Deutlich erwiesener Ungrund der Italiänischen Transsubstantiation oder Wandlungs-Lehre,

durch
eine statthafte Widerlegung
der
in denen Jahren 1747. und 1748.
von P. Melchior Steffens,
und
Robert Junck,
Predigeren im Capitolio zu Cölln,
durch den Druck publicirter, wider den Religions-Frieden, und das Edict CAROLI VI. handlender ärgerlichen Streitschriften,
verfasset
von
L. H. C. von N.

Gedruckt im Jahr MDCCXLIX.

32

Das erste Capitel.

Abfertigung

des gegentheiligen Eingangs über den Vorspruch des P. Robert

Hoc est corpus meum. **Das ist mein Leib.** Matth. 26.

Wann der menschliche Verstand eben so einsehend wäre, als deutlich der Betrug und die irrige Lehren sind, welche demselben durch die wohlgeschliffene Zungen der Herren Logolisten vorgetragen werden, so würde der P. Robert, und sein Vorfahrer an ihrem Fest- und Jubel-Tage, anstatt so vieler Zuhörer, welche sie durch die fleischliche Lehre ihrer transsubstantiation bethören wollen, denen ledigen Stühlen und Bäncken vermuthlich geprediget haben: *Hoc est corpus meum.* **Das ist mein Leib.** Die klare und unlaugbare Worte der ewigen Wahrheit liegen uns vor Augen; und obwohl Christus dazumahl, als die-

diejenige, welche an einem groben und fleischlichen Verstand dieser seiner Rede sich geärgeret, und vermeinet hatten, daß sie würcklich nach der Italiänischen Lehre das Blut eines Menschen trincken, und Fleisch essen solten, die deutlichste Erklärung gibt Joan. 6., daß er, um ihnen solchen einfältigen Wahn zu benehmen, dahin **auffahren werde,** da **er zuvor war / daß es der** Geist seye / **der lebendig mache** / daß das Fleisch **kein nutze / und** seine **Wort, die** er geredet hatte, **Geist und Leben** seyen : So werden nichts desto weniger diese so klare Wort, auf einen der gesunden Vernunft widerstrebenden, und der Ehre des Heylands äusserst nachtheiligen Capernaitischen Sinne ausgeleget, der Verstand derselben strittig gemacht, und man will Christum nicht in dem Hertzen, sondern in dem Magen haben.

§. 1. Wir Reformirte können es in diesem Stücke unmöglich mit so seltsam-gesinneten Menschen halten. Wir haben vielmehr tausend Ursachen uns darüber zu beklagen, daß die Herren Logolisten ihrer unruhigen Eigenschaft nach nicht nachlassen wollen, dem Reichs- und Religions-Frieden zuwider uns in ihren jährlichen Schmähschriften ohne alle gegebene Veranlassung anzutasten, sich dahin zu bemühen, uns ihren so handgreiflichen Irrthum gleichsam mit Gewalt aufzudringen, und die in dortigen Gegenden gedruckte protestantische Gemeinden durch jährliche, und also ewig fortdaurende Herausforderungen und

Schmäh-Predigen mit ihrem Capernaismo zu vergiften.

§. 2. Daß man ihnen zugestehe, also, wie sie sind, nach ihrem mit der Mutter-Milch gleichsam eingesogenen Irrthum gesinnet zu seyn, hierin wissen wir uns, welche nicht willens sind, ihnen ihre Thorheiten mit Feuer und Schwerd oder sonstigen Gewalt zu benehmen, gar leichtlich zu finden. Wann wir nemlich nur ein wenig bedencken, daß es die Römische Kirche seye, welche solche ungeheure Dinge lehret; eine Kirche, welche nicht damit zufrieden ist, daß sie ihrem uralten Eigensinn nach selbsten irre, sondern auch andere Menschen entweder durch List oder Gewalt zu ihrem Irrthum nöthigen will; eine Kirche, welche alles neben sich darnieder schläget, und unter der wahnwitzigen Einbildung einer absoluten Gewalt und Unfehlbarkeit durchaus als eine reine unbefleckte Braut Christi, oder vielmehr eine Czarinne aller übrigen Kirchen will angesehen seyn.

§. 3. Wer solte sich aber einbilden können, daß aus einigen wenigen Worten, als diese sind: hoc est corpus meum, so seltsame und gar nicht zusammen stehende Lehren sich hervorthun würden? Wem soll man die Schuld beylegen, daß man das heiligste Wort GOttes so erbärmlich wider sich selbst verstaltet? und was uns zum Bande der Einigkeit dienen sollte, dasselbe zum Grund der Verbitterung, ja einer denen Löwen und Tiegerthieren gantz ungewöhnlichen Verbitterung geleget habe?

Rathet doch einmahl, meine Wertheste, wer schuld an einem solchen Uebel seye? sollten es nicht jene seyn, welche das göttliche Wort über den Leist ihrer fleischlichen und eigennützigen Absichten gespannet haben? wird es nicht unumgänglich vonnöthen seyn, daß man über die Urheber eines so unbeschreiblichen Uebels eine Inquisition anstelle?

§. 4. Es ist wahr, alle sagen, daß das Wort GOttes, wo irgend, gewiß allhier hell und klar gnug, und von GOtt nicht zu vermuthen seye, daß er seinen Rechtglaubigen in einer so wichtigen Sache keine hinlängliche Mittel, um endlich auf den Grund der Wahrheit zu kommen, an die Hand gegeben haben sollte. Inzwischen ist es nicht anders. Was kan aber allhier die Schuld unseres Unheyls seyn, als eine verdrehete Hartnäckigkeit der Menschen, welche die helle Wahrheit nicht erkennen können, weilen sie nicht wollen, als solche Menschen, welche aus diesem Heiligthum eine Handthierung und Gewerbe gemacht, eben darum weil sie fleischlich und nach der Welt geartet, keines geistlichen Sinnes des göttlichen Wortes fähig sind, mit einem Wort eben solche, welche ihren unvernünftigen Irrthum mit nichts anders als einem grauen alterthum, dann dieses ist jederzeit die Decke aller menschlichen Thorheiten gewesen, oder vielmehr mit einer undencklichen possession gröblich geirret zu haben, rechtfertigen können. Wir werden bald sehen, ob ich in diesem Stücke zu viel geredet habe. Anjetzo noch, da wir

insgemein von der Sache reden, und die rechte Urheber oberwehnten Uebels noch nicht recht nahmhaft gemacht, werden wir von denen Herren Gegnern kein grosses Getöse vernehmen, soll es aber näher auf die Frage kommen: wem dann eigentlich dieser Lust solle aufgebürdet werden, da zücken alle ihre Schultern. Da sich ein jeder einbildet unschuldig zu seyn. Die Ketzer, die Ketzer sind schuld an allem Uebel, jene in der Bulla cœnæ in den Abgrund der Höllen verdammte Brut, welche/ wie sie sagen, würdig wäre mit Stumpf und Stihl aus der Zahl der Lebendigen vertilgt zu werden.

§. 5. Im Jahr 1747. wurden wir währender Fronleichnams procession, die wir allbereits von Benedicto XIV. abgeschafft zu seyn vermutheten, von dem berühmten Pater Melchior, einem unermüdeten Duellanten, auf den Mülheimischen Kampfplatz beschieden, und durch ein gedrucktes Cartelle herausgeforderet, zugleich aber, weil er uns die Zerrüttung der christlichen Kirchen gerne in die Schuhe schieben, sich aber und seine Anhänger davon rein waschen wollte, gegen alles Vermuthen sehr entsetzlicher Dingen beschuldiget. Der eiferige Pater verwiese uns zu denen Altvätern, weil es ihme im Jahr 1746. mit der Bibel so übel geglücket hatte, interroga patres tuos et narrabunt tibi; diese unsere Alte solten uns sagen, daß der gute Pater Melchior wegen seiner lieben Einfalt hertzlich zu beklagen seye, weil er aus Begierde, die für seine Controvers-Pre-

dig gestiftete jährliche Pension zu verdienen, mit einer so armseligen Rüstung auf dem Kampfplatz erscheinen dörffen, um sich als ein zu denen alten Römischen Schauspielen verdammter Gladiator mit einem aus uns, zu Verthädigung seiner stockfinsteren Lehre, herum zu schlagen. Der geneigte Leser stelle sich nur in denen Gedancken vor einen durch den gewöhnlichen Röm. Religions-Eyfer angeflamten Prediger, welcher, um seinen Sold redlich zu verdienen, gleich jenem Riesen Goliath von Gath 6. Ellen hoch und eine Hand breit aus dem Lager der Philister hervor tritt, und gegen das Zeuge Israel aus vollem Halse schreiet: was seyd ihr ausgezogen zu einem Streit? bin ich nicht ein Philister? ein Jesuit? ein Prediger in dem Capitolio? ihr aber seyd Sauls Knechte, cariosi haeretici, (dieses ist ein Ehren-Titel, welchen uns seine Eminentz der Cardinal Cäsar Baronius beygeleget hat) schäbige und schändliche Ketzer! Wer hätte solche Höflichkeiten vermuthen sollen? Es ist aber mit diesen Cöllnischen Complimenten noch lange nicht genug; Es will nemlich diesem sanftmüthigen Mann durchaus nicht in seinen Kopf, **wie es möglich seye, daß bey so zerrütteten Sitten unseres Teuschlandes, da so vielerley Religionen als Landschaften und Provintzen sind, dannoch niemand ein Ketzer seyn, und genennet werden möge**, ist dieses nicht zu beklagen? Wer sollte aber glauben, daß ein solcher Mann, welcher selbst durchaus kein Ketzer seyn will, anderen

zumuthen

zumuthen möge, sich gerne zu Ketzeren machen zu lassen. Quod tibi non vis fieri &c. gleichwohl hat niemahl ein Italiänischer Controvertist das protestantische Stammregister genauer untersuchet, als dieser Pater Melchior. Man höre nur einmahl die Liste unserer protestantischen Vor-Eltern.

§. 6. Indeme wir das unerträgliche Joch der Menschen-Satzungen, nach genauer Erkanntnüs und Einsicht in den Betrug der Italiäner, von unserem Nacken abgeworffen, und an statt derselben der Lehr Christi und seiner Apostelen Gehör gegeben haben, so sind wir, 1) wie Pater Melchior seine Zuhörer versicheret, **Arianer, dann diese wollten auch, wie wir, nichts anders glauben, als was in der Bibel geschrieben stehet.** Weil wir keinen Römischen Pabst, das ist, keinen Deum in terris, keinen unfehlbaren Statthalter GOttes ausser Christo, kein Kirchen- und Religions-Monopolium der Welschen Clerisey erkennen, vielweniger unsere Gewissen und Güter diesen vermeintlichen Statthaltern anvertrauen wollen; so sind wir in denen Augen des Paters 2) **Donatisten, und Novatianer.** Wir halten wenig von guten Wercken, absonderlich von jenen, welche die Hrn. Patres der Societät in der Welt anzustellen pflegen; wir verlachen den Lippendienst der Bätschwestern, und Bigotten, die Thorheiten, und den Greuel der Wallfarten, und Proceßionen, die Verschwendungen und Uepigkeiten eines durch den göttlichen Munde

ausdrücklich verbottenen Knochen- und Bilder-dienstes ; wir opfferen denen nothdürftigen Heiligen nicht das geringste, um ihre entblösete Bildnüssen wider die Kälte zu beschützen, wir zünden ihnen keine Kertzen und Lichter an, wir sind in keine Xaverianische, Antonianische, Scapulir- Rosencrantz- oder Todangst-Bruderschaften eingeschrieben, eben darum nennet uns auch 3) Pater Melchior **Nachkömmlinge der Manichäer,** *Vigilantii*, **der Waldenser, der Bilderstürmer in Griechenlande, der unsauberen Nicolaiten, der Priscillianisten, welche alle auf einem Haufen verdammte Ketzer waren;** Endlich, weil uns das Abendmahl auf keine so grobe und fleischliche Weise, durch die künstliche Erfindung der Transsubstantiation beyzubringen ist, wir aber Christum lieber in dem Geist, und in der Wahrheit anbäten, mithin auf eine diesem Sacrament eigene unerforschliche geistliche Weise geniessen wollen, so sind wir 4) wie uns Pater Melchior benedeyet **Nachfolger Simon des Zauberers / Menandri, Eunomy, Berengarii, wir sind Albigenser, Piccarder / Lollarden, Wiclefisten 2c. aber alle Ketzer.**

§. 7. Es scheinet der fromme Mann habe in dem Eingang seiner auferbaulichen Ketzer-Predig, da er mit solcher Ungestümmigkeit über das Kayserliche Edict de anno 1717. hinüber stolperet, seinen gantzen Pulver-Vorrat auf einmahl verschossen, und in dem ersten Periodo seiner Rede die gantze Galle über die

Prote-

Protestanten ausgeschüttet, dann nach einem so erstaunlichen paroxismus erheiteret sich seine ehrwürdige Stirne auf einmahl, und nachdem er uns in der ersten Hitze dicht und derbe herunter gescholten, so wird derselbe auf einmahl wieder gut, ich halte, es spricht er, mit der Lehre des H. Pauli: **Man verfluchet uns, und wir segnen, man lästeret uns, und wir bitten.** Ey so segne! Ey so bitte!

Man muß es dem Pater Robertus Junck einiger massen zum Ruhm nachsagen, daß er nicht so gar massiv seye, als sein Vorfahrer, von welchem uns die ordres seiner Oberen vermuthlich darum befreyet haben, weil sie gesehen, wie schlecht er seine Posten zu verthädigen wisse. Dann ausser dem, daß obgemeldter unser neuer Antagonist mit uns nur zu schertzen scheinet, so nimmt derselbe die Pflichten eines wohl abgerichteten Gladiatoris nicht übel in Obacht, wann er sich äusserst bemühet, die Protestanten mit denen Protestanten zusammen zu hetzen, und sodann aus Sorge, daß man ihme nicht auch an das Leder kommen mögte, von weitem zuzusehen, und über die Uneinigkeit seines Gegentheils zu triumphiren; allein eine solche Arglistigkeit kan nicht ungestrafet hingehen, zugleich aber können die gar zu grobe Beschuldigungen seines Vorfahrers nicht unbeantwortet gelassen werden.

§. 8. Wann man das Wort αἵρεσις **Ketzerey** seiner eigentlichen Bedeutung nach betrachtet, so ist es bey weitem so schimpflich nicht, als sich mancher einbildet. Dann es

ist gewiß, daß die Schrift niemahl in einem so gar gefährlichen und bösen Sinne, als die Romanisten pflegen, sich dieses Wortes bediene. Es ist fürwahr nicht zu vermuthen, daß Paulus sich selbst für einen solchen Ketzer, welcher de jure canonum Romanorum den Scheiterhaufen verdienet hätte, habe erklären wollen, da er Act. 26. v. 5. von sich zu sagen kein Geheimnüs machet: **Die mich zuvor gekannt haben, wann sie wolten bezeugen, dann ich bin ein Pharisäer gewesen / welche ist die strengeste Secte** (τὴν ἀκριβεστάτην αἵρεσιν) **unseres Gottesdienstes**. Die Röm. Juden, jene Vorfahrer der heutigen dasigen Synagoge, meineten es auch so arg nicht, als sie Act. XXVIII. v. 22. zu Paulo sprachen: **doch wollen wir von dir hören was du haltest. Dann von dieser Secte** (hæresi) **ist uns kund, daß ihr von allen Enden widersprochen werde.** Wann auf solche Weis durch dieses Scheltwort, welches einem heutiges Tags nach veränderter Bedeutung durch Marck und Beine dringet, nichts anders als eine Secte, oder Anhänger dieser oder jener Meinung in Theologischen Dingen verstanden wird, so haben weder wir, noch die Romanisten Ursach miteinander über diesem Namen einen Injurien-Proceß anzufangen, und deswegen bey dem Reichsconvent zu Regenspurg Religions-gravamina einzubringen. Wann wir zuweilen, nachdem man uns lang genug gezopfet und gezerret hat, einmahl auch ein wenig böse

werden,

werden, und die Römische Kirche eine Hæresin Romanam oder Römische Ketzerey, das ist, Secte nennen, um dieselbe von denen Protestantischen Kirchen zu unterscheiden, so folgen wir in diesem Stücke denen Romanisten nach, welche selbst niemahl ein Bedencken tragen allen von ihrer Secte unterschiedenen Kirchen das Ketzer - Prædicat beyzulegen. Falls es sich aber nun und dann ereignet, daß wir diese Herren, welche sich in der possession zu seyn bedüncken, andere nach eigener Willkühr zu Ketzern zu machen, unserer seits auch für Ketzer halten, und ihnen ihre nicht allein in einer blosen speculation bestehende, sondern in praxi zum Verderben des menschlichen Geschlechtes, und gäntzlicher Umstürtzung des gemeinen Wesens so wohl als der christlichen Lehre selbst abziehlende Irrthümer mit denen Fingern zeigen, so ist es eben unsere Meynung nicht, daß wir darum wünschen wollten, den Römischen Pabst, das collegium Cardinalium, die Patres Melchior, und Robert, nebst allen Jesuiten, Nonnen und Mönchen auf einem Scheiterhaufen verbrennen, und ihre Asche in die Tyber, oder in die Luft streuen zu sehen. Behüte GOtt, welcher Iroque oder Canibal würde so Blutdürstig und grausam gesinnet seyn, seinem Nebenmenschen wegen dem Irrthum des Verstandes einen solchen schmählichen Tod zu wünschen? Es würde uns im Gegentheil sehr lieb seyn, wann wir an statt des Scheiterhaufens einem oder dem andern das Licht in der Laterne anzünden

zünden könnten, damit er sich einen Weg aus seinen mehr als cimmerischen Finsternüssen bahnen mögte.

§. 9. Allein P. Melchior, und die Romanisten insgemein, führen mit dem Wort Ketzer etwas gantz anders im Schilde. Derjenige, den das Unglück betrift durch einen Italiänischen Brillen als ein Ketzer, oder ein solcher, welcher sich von diesen Herren nicht bethören lassen will, angesehen und gescholten zu werden, dem müssen nothwendiger Weise alle Haare zu Berge stehen, wann er nur das erschröckliche Protocoll der Römischen Canonisten einsehen, und unter Forcht und Zitteren die von einer so strengen Kirchen denen von ihr erklärten Ketzeren de jure canonum zugedachte Strafen in Erwegung ziehen will.

Ach mein liebwehrtester Pater Melchior! wer will es einem armen Protestanten verdencken, daß er sich nach dem Italiänischen Fus nicht gerne zu einem Ketzer machen und ausschreien lassen wolle? ist dann ein armseligeres und unglückseligeres Geschöpfe auf Erden als ein Ketzer? Ein solcher armer Mensch besitzet kein Eigenthum; was er auch immer besitzet, das besitzet er mala fide, weil er als ein Ketzer nichts besitzen kan, da alle Güter der Ketzer der Apostolischen Cammer ex jure devoluto heimgefallen sind; dann wie sollte ein solcher Rebelle, der den Italiänischen Pabst nicht für einen Statthalter GOttes auf Erden erkennen will, einen Fus breit derselben sich zueignen können? Also lautet die Sprache

der

der Römischen Canonisten, vid. Card. Tusch. vocab. Hæreticus. Und diesem Principio gemäs ist demnach das jus, welches die Apostolische Cammer auf die Königreiche Engelland, Schweden, Dännemarck rc. wegen der Ketzerey und Rebellion ihrer jetzigen Besitzer erworben hat, nur so lange suspendiret und vorbehalten, bis es sich schicken will, und die Kräften der Römischen Kirchen hinlänglich seyn werden, ihre Canones zur Execution zu bringen. Diese ist aber unter denen Ketzer-Strafen eine von denen geringsten. Die Canones und Kayserliche Edicta haben dieselbe infam, ehrlos, und zu allen Aemtern des gemeinen Wesens unfähig erkläret; sie sind aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestossen, und nachdem man ihnen Wasser und Feuer versaget, so haben sie mehrmahlen in dem freyen Felde und in denen Wäldern wegen Abgang aller Dingen ein erbärmliches Ende genommen, bald hat man sie in die Bergwercke ad metalla verdammet, bald in die abscheulichste Kercker eingesperret, um sie durch einen langsamen Tod zu marteren, und da alles dieses nichts helffen wollte, ein so schädliches Geschlechte auszurotten, so hat man endlich das Creutz geprediget, und gantze Nationen ohne Unterschied des Geschlechtes mit Feuer und Schwerd vertilget, also zwar daß derjenige, welcher eine genaue Rechnung aller solcher grausamen Begebenheiten aus den Geschichten eingehen will, deutlich finden wird, daß die eintzige Römische Kirche mehr Menschen Blut, als alle Heydnische

nische und Ottomannische Tyrannen insgesammt vergossen habe. Weil man nun unter allen Peinen, welche die Grausamkeit der Menschen, einander hinzurichten, ersonnen, keine so schmertzhaft befunden hat als das Feuer; so ist es der Scheiterhaufen, auf welchem die unglückselige Ketzer bey einer langsamen Glut zu Staub und Aschen verbrennet werden. Anjetzo zwar sind die Umstände unseres Europäischen Welttheiles so beschaffen, daß die Römische Kirche ihre Wuth nur allein an solchen Orten, wo sie sich in völliger Possession ihrer Tyranney befindet, wider die Ketzer ausüben kan. Allein man traue dieser Heuchlerinne nicht, sie hat anjetzo ihre annoch von Menschen Blut triefende Hände unter dem Schos verborgen, wie leutselig und liebreich sie auch immer von ihren Emissarien als eine gütige Mutter abgeschildert wird, so ist doch gar zu bekannt, wie künstlich sich solche nach dem Menschen Blut lächzende Matron zu verstellen wisse, sie ist in ihren principiis die alte, eben darum aber, weil sie so sehr mit ihrem Alterthum prahlet, wird dieselbe niemahl zu bewegen seyn, von jenen Reglen, welche sie sich, die Ketzer hinzurichten, von alten Zeiten vorgeschrieben hat, einen Nagel breit abzuweichen.

§. 10. Was ist aber eigentlich ein Ketzer? der Jesuit Canisius und mit ihme alle Römische Schriftgelehrten und Canonisten sagen, es seye ein Mensch, qui cum pertinacia tuetur errorem, vermuthlich cognitum ut talem. Diese definition

Definition eines Ketzers ist sehr dunckel, und dabey ziemlich auf Schrauben gestellet. Ich kan mir unmöglich einbilden, daß ein so boshafter Mensch auf Erden gefunden werde, der einen Irrthum, den er als einen würcklichen Irrthum erkennet, und gewiß überzeuget ist, daß derselbe mit seinem ewigen Untergang verknüpffet seye, aus bloser Bosheit und Halsstarrigkeit beypflichten könne. Man muß aber den Sinn obiger Römischer Ketzer-Definition recht verstehen, und zwar auf solche Weise, wie sie uns von dem Pater Melchior in dem Eingang seiner Predig vom Jahr 1747. deutlich genug erkläret worden.

Ein Ketzer in sensu Romano ist, welcher denen auf ein eisgraues Alterthum gegründeten Italiänischen irrigen Lehren, eben darum, weil er sie als irrig erkennet, keineswegs beypflichten will. Er ist aus keiner anderen Ursach nach allen obigen erschröcklichen Poenal-Gesetzen strafbar, als weil er aus einer denen Ketzeren gewöhnlichen Halsstarrigkeit seinen Verstand ad obsequium Italorum nicht gefangen nehmen, und sich die Augen will verbinden lassen, damit er den Betrug, den diese Kirche mit denen Ihrigen im Finsteren spielet, nicht mercken und sehen möge. Die Wahrheit ist an sich selbst die gröste Ketzerey, welche Rom mit Feuer und Schwerd verfolget. Man darf nur ein wenig an ihrer Gewalt, ihrer Unfehlbarkeit, ihrer Succession, und Beruf zweifelen. Ein Savanarola, ein Hus, ein Hieronymus, ein Arnoldus von Brescia dörffen nur

sagen: es schicke sich nicht, daß die Päbste als angebliche Nachfolger Christi und der Apostelen so sehr in die zeitliche Güter vernarret wären, das Reich Christi seye nicht von dieser Welt, der Heyland habe kein Königreich, sondern eine Kirche gestiftet, welche weder die Welt lieben, noch von derselben geliebt werden könnte. Eben darum aber weil diese von ihme gestiftete Kirche auf keine zeitliche Güter, auf keinen Pracht der steinernen Gebäuden, und Tempelen, und dergleichen heydnische Ueppigkeiten, sondern ein inneres Reiche der Seelen, folglich der Welt, und ihren Thorheiten schnurgerad entgegen gesetzet, und auf nichts anders als Creutz, Verachtung, Verläugnung und Abtödung in diesem Leben gegründet seye, so habe derselbe die Geschäncke einer Mathildis nicht vonnöthen, um daraus sich und seinen Statthaltern ein Patrimonium zu stiften. Man stelle nur einmahl die Herren Italiäner ihres Berufs halber zu Rede, wie sie doch darzu gekommen, sich vor anderen übrigen viel edlern Nationen, als sie sind, mit solcher unumschränckten Gewalt des Regiments in Kirchen-Sachen zu bemeisteren. Wo, wann, oder von wem ihnen die Macht ertheilet worden, denen übrigen Völckeren nach Belieben Gesetze vorzuschreiben, neue Glaubens-Articulen auf die Bahn zu bringen, die Canones der alten Kirchen-Versammlungen umzustossen, und die göttliche und menschliche Rechten durch ihre gewinnsüchtige Dispensationes zu verwirren, gegen die wahrhafte Eigenschaft

genschaft des Christenthums, das Blut anderer Menschen so häuffig zu vergiesen, gekrönte Häubter vom Thron zu stürtzen rc. man werffe nur einmahl, sage ich, dergleichen Fragen auf, wie bald werden nicht die Italiäner rufen, al fuoco! al fuoco! wo sind die Henckers-Knechte, und Scheiter-Hauffen, um solche Ketzer qui cum pertinacia tuentur errorem lebendig zu verbrennen? wie manchen haben nicht diese und dergleichen Wahrheiten das Leben gekostet?

§. 11. Gleichwohl lehret die Schrift ausdrücklich, daß die wahre Ketzerey nicht in einem Irrthum des Verstandes, sondern in der Bosheit des verkehrten Willens bestehe. Dann sowohl Paulus 2. ad Timoth. 3. als Petrus II. c. 2. entwerffen die Ketzer so deutlich, daß man sie zu unseren Zeiten gleichsam mit Händen greiffen kan. Sie sind **hoffärtige, geitzige, ruhmredige, ungeistliche, das ist** fleischlich gesinnte, **unversöhnliche / unkeusche, ungütige / grausame Leute,** und **Blutvergiesser;** die Ketzer sind solche, welche **achten für Wollust dieses zeitliche Leben, welche von unserem Allmosen prangen, und prassen von dem Unserigen / welche uns Freyheit und Ablässe der Sünden verheissen, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind rc. Bauchdiener rc.** Sehet euch ein wenig um, meine Herren Patres! ob nicht euere Ecclesia repræsentativa grosen theils aus solchen Ketzeren bestehe, wie sie von obgemeldeten Aposteln be-

schrieben werden. Wann uns nun Paulus warnet, wir solten solche Ketzer meiden, hos autem devita: so verstehen wir solches nicht wie die Römische Canonisten, welche nach ihrer angebornen Schalckhaftigkeit das Wort de vita von einander sonderen, um daraus einen ihrem Blutdurst gemäsen Sinn zu erzwingen, da hos de vita so viel bedeuten solle, daß man solche Leute des Lebens berauben, und durch einen schmählichen Tod hinrichten solte. Wann dieses wäre, wo würde man Holtz gnug hernehmen, um die in der Römischen Kirchen befindliche unzahlbare Bauchdiener, Geitzhälse, und Nachfolger Balaams des Sohns Bosor zu verbrennen? Bestünde nun die Ketzerey solcher Menschen in einem blosen Irrthum des Verstandes, so würde der Apostel ohne Zweifel anbefohlen haben, sie durch **Unterrichtung** auf den rechten Weg zu bringen, er aber redet nur von **Ermahnungen**, welche die eigentliche Artzney des verdorbenen Willens sind, weil die Ketzerey von ihme unter die Sünden des Fleisches gerechnet wird.

§. 12. Ist nun deme also, so hat sich Pater Melchior Steffens eine schwere Verantwortung auf den Hals geladen, da er so verwegen ist dem Religions-Frieden und denen Kayserl. Edicten zuwider eine grose Anzahl ehrlicher Leuten, ohne von ihnen im geringsten provociret oder beleidiget zu seyn, aus einem blosen toll kühnen Religions-Eifer für verdammte Ketzer in seinen Schmäh-Predigen auszurufen. Dieser

ser Mann ist in Wahrheit verbunden einer so schmählichen Aufbürdung halber Red und Antwort zu geben. In welchem Stücke sind wir dann Nachfolger Simon des Zauberers? Antwortet mein Herr Pater! wir Wissen zu unsern Tagen nicht, worinnen eigentlich die Ketzerey Simonis bestanden, weil die Schrift hievon nicht das geringste erwehnet. Wir wissen nichts davon, ausser was Irenäus, Origenes, Epiphanius und Augustinus erzehlen, obschon auch diese blose Zeugen ex auditu und von hören sagen sind, weil der älteste aus ihnen nemlich Irenäus allererst im zweyten Sæculo gegen das Jahr 176. seinen Tractat von denen Ketzern geschrieben hat. Man kan bey diesen Vätern die angebliche Irrthume Simonis in die Länge und Breite lesen, wir ersuchen aber den Pater Melchior sehr inständig nur einen eintzigen zu zeigen, wordurch wir könnten einigermassen überwiesen werden, Nachfolger dieses Zauberers zu seyn. Ich habe bereits oben erwehnet, daß man derjenigen irrigen Lehrsätzen, welche von den benannten Vätern Simoni dem Zauberer zugeschrieben werden, nicht sonderlich versichert seyn könne, wann man in Erwegung ziehet, wie schön es allbereits im zweiten Sæculo mit denen Aufbürdungen, und dem Dichten falscher Documenten zugegangen seye, absonderlich da die Väter selbsten nicht recht wissen, wo sie mit diesem Simon zu hause sind, man hat nemlich über dessen Vaterlande beynah eben so scharf, als über das Vaterland des Poeten Homeri gefochten.

fochten. Sind nun die bey Irenäo befindliche Lehrsätze Simonis nicht allzu gewiß, wie wird man wegen denenjenigen, welche man in nachfolgenden Zeiten darzu gedichtet hat, versichert seyn können? Wo meldet Irenäus, daß dieser Simon der Urheber der Lehre von der **Rechtfertigung des Glaubens** / und von dem **Abendmahl der Reformirten** gewesen sey? Die Herren Romanisten sind jederzeit sehr sinnreich in ihren Erfindungen gewesen, vordersamst wann es darauf ankommet ihren Widersachern, denen sogenannten Ketzern, eine Klette anzuwerffen. Es ist also Pater Melchior verbunden entweder die Strafe der Calumnianten auszustehen, oder darzuthun, daß Simon wegen der Rechtfertigung, und des Abendmahls mit denen Reformirten einerley Meynung gewesen seye.

§. 13. Die Herren Patres werden mir aber erlauben, daß ich mich des Rechts zu retorquiren ein klein wenig bediene und ihnen erweise, daß die Nachfolger Simonis nirgendswo in grösserer Anzahl als unter denen Herren Romanisten selbst zu finden seyen. Der allersicherste und gewisseste Irrthum Simonis, dessen in denen Apostolischen Geschichten ausdrückliche Meldung geschihet, ist, daß derselbe getrachtet habe die Gaben des heiligen Geistes gegen ein Stück Geldes an sich zu handlen. Nach der Zeit ist dieser Simon als ein Stammvater aller derjenigen, welche ein geistliches Amt als das Pabstthum, ein Patriarchat, Bischofsthum, Canonicat, Pfarrdienst ꝛc. durch

Geld

Geld oder durch eine sonstige Simoniam palliatam an sich bringen, von jedermann gehalten worden. Soll man euch wohl die Wahrheit sagen dörfen, ohne daß ihr euch darüber erzörnet? Kommet! kommet meine Herren Patres, lasset uns das Stammregister eurer Römischen Kirchen-Monarchen nur obenhin durchwandern, zeiget uns doch, wie viel oder wenig derjenigen Römischen Kirchen-Lichter gewesen seyen, welche mit der Ketzerey Simonis nicht behaftet gewesen. Wir werden diesen Punct nachgehends an seinem Orte etwas umständlicher berühren, wann wir von dem Beruf der Italiäner handlen werden. Verhoffentlich werden sich die Herren ein wenig schämen zu sagen, daß der Geist GOttes an denen Römischen Conclavibus jemahl einen Antheil genommen habe, weilen eben dieses eine Erfindung ist, durch welche sich die verschmitzte Italiäner bey der Possession ihres quasi vero Apostolischen Berufes zum Kirchen-Regiment festgesetzet haben. Ihr habet uns den Mund mit Gewalt geöfnet. Sehet euch doch ein wenig um, wie es mit denen Bischöflichen Wahlen in euren Dhomcapituln zugehe; welcher Krämpelmarck wird nicht von euch mit euren Präbenden, Canonicaten und Pfründen getrieben? Warum sind es nur Kaufmanns-Söhne und reicher Leute Kinder, denen solche fette Bissen, bey welchen sie ihre faule Wänste mästen, zu Theil werden? Ihr werdet wohl nicht laugnen, daß die Zahl der Simonianer in eurer repræsentirenden Kirchen

den gröseſten Theil ausmachen. Der Pater Queſnel verrichtet hierüber ein ſehr inbrünſtiges Gebete, daß die Römiſche Kirche a vitio horrendo latiſſimo, Spiritum Sanctum affectibus humanis ſubjiciente befreyet werden mögte, purga! purga Domine Eccleſiam &c. freylich wäre eine gute Purgation wohl vonnöthen. Allein ich weiß es ſchon, daß ihr dagegen einwenden werdet, das Corpus Juris Canonici ſeye von denen Zeiten Gregorii VII. mit Pœnal-Geſätzen, ſo dieſe Ketzerey verfluchen, und unter ſchwerer Strafe verbieten, von oben bis unten angefüllet, folglich habe die Römiſche Kirche einen ſo ſchädlichen Irrthum niemahl gut geheiſen; allein dieſe Kirche iſt gegen ihre Lieblinge eine gar zu milde und gütige Mutter, man hat fürwahr zu unſeren Zeiten nie gehöret, daß ſie gegen ihre Simonianiſche Kinder jemahl die Ruthe gebrauchet, und einen von ihnen der Simonie halber gezüchtiget hätte. Man muß aber die Italiäniſche Mutter recht verſtehen, was ſie mit ihren Strafgeſetzen wider die vermeintliche Simonie ſagen wolle. Gewißlich man hat mit derſelben ſehr behutſam umzugehen, damit man nicht durch ihre auf welſche Schrauben geſtelte Worte gefangen werde. Nicht der ſchändliche Wucher, welcher in vorigen Zeiten wie anjetzo in der Römiſchen Kirchen ohne allen Scheu ſowohl von der Cleriſey als von denen Päbſten ſelbſt mit denen Kirchengütern getrieben worden, ſondern die regalia, die Inveſtitur und die Gerechtſame der gekrönten Häubter ſind jene

ver-

vermeintliche Ketzerey, welche Gregorius VII. und seine Nachfolger unter dem schmählichen Namen Simoniaca labes in ihren Decretalen verfolget haben. Ein Simoniacus ist nach dem Sinne der Decretalen niemand anders als ein bischofe, welcher von unsern Deutschen Kaysern nach entstandenem Feudal-Rechte in Ansehung grosser und wichtiger dem Episcopat anglebender Länder per baculum & annulum nach einer, von denen Zeiten Carl des Grosen bis auf die unglückselige Regierung Henrich des IVten hergebrachten Gewohnheit investiret wurde. Rom hatte sich einmahl vest vorgenommen die Cronen unter seine Füse zu bringen, und die Europäische Fürsten ihrer Zierde, Gewalt, und Ansehens zu berauben. Sehet die Geschichten ein, und erzittert über die Ströme unschuldigen Menschen Blutes, welches diese Tyrannin nur allein wegen der Investitur, einer in Wahrheit wenig bedeutenden, und wann man es recht sagen will, in blosen Formalitäten bestehenden Ceremonie vergossen hat, bis man sich endlich gezwungen gesehen durch sichere der Ehre der Deutschen Nation höchst nachtheilige Concordata einen Streit einiger massen zu endigen, welcher nach Beschaffenheit damaliger Zeiten ohne allen Zweifel den Untergang des Deutschen Reichs würde nach sich gezogen haben. Die Frantzosen aber haben billige Ursach über uns zu spotten, daß dasjenige bey ihnen ein regale, ein Kleinod der Frantzösischen Crone genennet wird, was in Ansehung unserer Monarchen

eine Simonische Ketzerey aus keiner andern Ursach heisset, als weil es in dem Belieben der Italiäner stehet, dem nemlichen Dinge nach ihrer canonischen rubrique de verborum significatione einen guten oder verhasten Namen ex plenitudine potestatis beyzulegen. Also ist es gar keine Simonische Ketzerey, wann ein Pabst sich vor einen kleinen wollenen von denen Nonnen in ara cœli verfertigten Lappen oder Pallium, wodurch die Ertzbischöfliche und geistliche Kirchen-Gewalt angedeutet wird, 30000. Gulden bezahlen lässet, wann er um wichtige Geld-Summen einem Don Pedro wider alle göttliche Rechte die Dispensation ertheilet, seinem leiblichen Bruder nicht allein die Crone, sondern auch die Gemahlin zu entwenden, wann er, durch den Glantz der Spanischen Quadruplen verblendet, einem siebenjährigen Knaben die wichtigste Einkünften der Toletanischen Kirchen zueignet, wann er mit Joanne XXII. die vacirende Bischofthümer plus offerenti gleichsam sub hasta verkauffet, oder mit Alexandro VI. die Altäre nebst dem darauf befindlichen Christo panaceo feil biethet. Warum? darum, quia Papa Simoniam non committit. *Card. Tusch. vocab. Papa*, weil dieses Simonische Gelde in denen Händen eines göttlichen Statthalters geheiliget wird, mit welchem sich nachgehends die päbstliche Nepoten so kräftig zu segnen wissen. Ach bete doch immerhin mein lieber Pater Quesnel, purga! purga Domine Ecclesiam &c. Dieser Römische Stalle ist noch lange

nicht

nicht von der Simonischen Ketzerey ausgemistet, deren uns die Romanisten nach aller von ihrer Stirne abgewischten Schame beschuldigen. Solte sich hingegen ein Kayser mit Henrico IV. V. Friderico I. II. unterfangen wollen, nach dem Beyspiel seiner glorreichen Vorfahrer, wie es die Italiäner bis auf die heutige Stunde denen Frantzösischen Monarchen zu erlauben gezwungen sind, einen Bischofen, einen Abte zu ernennen, und demselben denen Königlichen Vorrechten gemäs die Investitur zu ertheilen, welches Zettergeschrey würden sie mit ihrer Simoniaca labe nicht anstellen? ohnerachtet sie wohl wissen, daß eine solche Ceremonie nichts anders zu bedeuten habe, als einen ehrsüchtigen Pfaffen in die feiste von unsern guthertzigẽ und allzufreygebigen Deutschen Monarchen gestiftete, oder besser zu sagen, zu unwiederbringlichem Schaden des gemeinen Wesens verschlauderte Einkünften, Länder und Herrlichkeiten einzusetzen. Lernet daraus meine Herren, daß zu dem Ketzermachen sehr geschickte, spitzfindige Italiänische Köpfe erfordert werden.

§. 14. Eine andere gantz gewisse Ketzerey der Simonianer, ich will sagen der Samaritanen ist gewesen, daß diese verblendete ihren heiligen Simon virtutem Dei magnam genennet, wie Act. VIII. 10. zu lesen ist. Ich rede anjetzo mit euch, meine liebe Patres Melchior, und Robert: handelt ihr nicht auf den nemlichen Samaritanischen Fus mit eurem Xaverio? fraget einmal euren Mitbruder den P. Segneri

in Panæg. S. Xav. dieser wird euch nach der Samaritanischen Mundart sagen, Xaverius seye virtus Dei magna. Der rechte Arm der göttlichen Allmacht, Divinæ omnipotentiæ brachium, in welchem alle übrige den Heiligen stückweise ausgetheilte Gaben in einem Begriff versammlet sind. Ich muß es gestehen, die Thaten, welche dieser Statthalter oder Vicarius der göttlichen Allmacht euren Erzehlungen gemäs ausgeübet haben soll, sind in etwa gar zu miraculos, und überschreiten die Schrancken der übrigen Miraculn der goldenen Legende, welche zu erdichten der sensus communis eines andern plumben Mönchen gar nicht fähig ist. Die Sonne an dem Firmament einmahl, wie etwa Josua gethan, festzustellen, dieses ist ein bagatelle. Die virtus Dei magna Xaveriana hat solches mehrmalen verrichtet als Josua; mehrere Toden erwecket als Christus. Welches Wunder, daß ein eintziger Xaverius corpus suum virtute Dei magna reduplicando an zweyen weit entfernten Orten über verschiedene Materien zu gleicher Zeit auf einmal zweymal prediget. Eine wunderschöne Probe der Transubstantiation, daß seine Schlafmütze, eine wie Pater Duarte berichtet, und sonsten leichtlich zu erachten ist, gantz schmutzige und alte abgenutzte Schlafmütze per virtutem Dei magnam, die junge Portugesische Weiber beschwängeret? rc. Man untersuche einmal die Miraculn Simonis, wie solche Recogn. Clement. L. 2. & 3. beschrieben stehen, ob sie mit euren Xaverianischen

Erfin-

Erfindungen nicht haarklein übereinkommen, und ob man nicht jenen Nicetam ein wahren Anhänger Simonis des Zauberers für ein Mitglied der Societät halten solte, welcher l. c. seinen Simonem folgender massen vertheidiget, annon est mirabile per aerem volitare? igni admistum unum corpus effici? facere statuas ingredi? canes æreos latrare? sed & de lapidibus visus est panes facere &c. gehet! gehet mit eurer **grossen Kraft GOttes**, und werdet nicht böse, wann wir sagen, wir seyen viel ehender als ihr befugt, euch Nachfolger Simonis des Zauberers zu nennen.

§. 15. Wir sind aber auch, wie P. Melchior versichert, Nachfolger der Nicolaiten. Was unflätigers kan gesagt werden als ein Nicolait? gleichwohl gereichet uns Reformirten diese Beschuldigung zu keinem geringen Vortheil, dann da uns die Romanisten eines theils mit ihren zweydeutigen Zungen einer gar zu grossen Jugend beschuldigen, so gestehet unser unbedachtsamer Controversprediger anderer seits, daß wir viel älter seyen als die uralte Römische Kirche in eigener Person selbst. Dann wann diese Herren dem Bericht Irenäi Glauben beymessen wollen, so stammeten wir junge ohnbärtige Reformirte nothwendiger weise in linea recta ab von jenem Nicolao Diacono, dessen in denen Geschichten der Aposteln Meldung geschiehet. Wir waren also eine geraume Zeit ehender gestiftet von Nicolao, als die Römer von Petro. Allein die Gelehrte wissen wohl, wie scharf man den guten Vater Irenäum

náum darüber abgewürtzet habe, daß er sich unterstanden uns armen verächtlichen Reformirten einen so ehrbaren Stammvater, als der Diaconus Nicolaus gewesen, gegen die Absichten der Romaner anzuweisen. Die Nicolaiten, wie sie Apoc. II. beschrieben werden, waren eine sehr unflätige Gattung von Menschen: genus hominum opere & doctrina pestilens & impurum. Ihre Ketzerey, so viel uns davon aus obangezogener Stelle bekannt ist, bestunde darin, daß sie lehreten **zu essen der Götzen Opfer und Hurerey treiben.** Dis Unbild, welches Pater Melchior der Reformirten Kirchen zufüget, ist beynahe unerträglich, und man hätte wichtige und billige Ursachen bey dem Oberhaubt des Reiches wegen einer so groben Verleumdung satisfaction zu forderen; was ist aber mit einem Mönchen anzufangen, welcher, nachdem er seinen Gift ausgespiehen, den Ort veränderet und von denen Seinigen durch die Hitze des Religions Eifers entschuldiget wird. Ich weiß es wohl, wessen die Reformirte, da sie währender jener grausamen Verfolgung in Franckreich gezwungen waren in denen Hölen, Wäldern, und Winckelen abgelegener Häuser ihren Gottesdienst zu halten, von denen erbitterten Romanisten beschuldiget worden. Man hatte die alte Verleumdungen denen Heyden abgeborget, welche auf die nemliche Weise unsere erste Christen beschuldigten, ob würden in ihren heimlichen Zusammenkünften Thyestäische Mahlzeiten

zeiten mit dem Fleisch der neugebohrnen Kindern gehalten, und von ihnen in der Finsternüs aller erdenckliche Greuel und Schandthaten ausgeübet. Wann wir im gegentheil auch so bös gesinnet wären und demjenigen, was Garrigius in seinem Pegmate ferali Jesuitico geschrieben hat, Glauben beymessen wollten, so würden wir mit besserm Fuge sagen können, die Collegia der Societät seyen wahrhafte Schlupfwinkel der Nicolaiten, in denen bei verschlossenen Thüren alle ersinnliche Laster ausgeübet würden, zum wenigsten wird solches von Garrigio, einem Mitglied der Gesellschaft, mit allen Umständen versicheret; allein wir sind bey weiten nicht so Römisch gesinnet, sondern tragen ein billiges Bedencken einer solchen aus Haß und Rachgier entworfenen Schrift Glauben beyzumessen. So redet dann Pater Melchior! woher sind wir dann endlich Nicolaiten. **Sie die Reformirte halten nichts von guten Wercken** (also schmähen seine Ehrwürden): **die Nicolaiten aber hielten auch nichts davon.** Welches Unbild ist wiederum dieses? ihr irret Herr Pater; wir halten sehr viel von guten Wercken, absonderlich jenen, welche als Früchte des wahren Glaubens aus der Liebe ihren Ursprung nehmen, und von Christo ausdrücklich befohlen sind; euere seltsame Erfindungen aber sind in unsern Augen solche Thorheiten, welche ihr mit gröserem Verdienst unterlassen würdet. Sind wir aber darum Nicolaiten, weil wir lieber den grosen GOtt in dem Geist

und

und in der Wahrheit anbeten, als mit euch in euren Processionen herumspaziren, eine brennende Kertze bey hellem Tage in der Hand tragen, und die silberne Götzen, damit sie nicht gestolen werden, durch die Strasen der Stadt Cölln escortiren wollen? Wir können geschehen lassen, daß ihr so unsinnig handlet, wir gedencken euch keines wegs in eurem Spazierengehen zu stöhren; allein wir bitten uns hingegen aus, daß man uns nicht nöthige durch eine so muthwillige und überflüssige commotion unsere Schuhe zu zerreisen, und euch in euerem Gepränge Gesellschaft zu leisten. Kurtz zu sagen, diese Gattung guter Wercke sind nicht nach dem Reformirten Geschmack, und wir haben gelernet unsere Zeit nützlicher als zu dergleichen Ueppigkeiten anzuwenden. Die Nicolaiten werden also unter denen Reformirten vergeblich gesucht, dann wir wissen nicht was das seye, **Götzenopfer essen und Hurerey lehren.** Wer es wissen will, was es seye Hurerey lehren, der gehe nur in die Schule des P. Sanchez, und der übrigen Moralisten der Societät, um sich in denen modis variis concumbendi unterrichten zu lassen, oder befrage sich bey jenen Römischen Nicolaiten, welche einer so grossen Anzahl üppiger und fleischlicher Menschen, worinn die Römische Clerisey utriusque sexus bestehet, bey allem ihrem Ueberfluß und Wohlleben die Ehe verbotten, und sich als Urheber und Lehrer so vieler fleischlichen Sünden und Laster aufgeworffen haben. Ein rechtschaffener Nicolait muß eben so gesinnet seyn, wie

jener

jener eifrige Jesuit zu Rom, welcher sich nicht schämete zu behaubten, es stünde einem Clerico, wann es auf die Wahl ankäme, besser an, sich mit einer Eselin zu vermischen, als zu einer ordentlichen Ehe, contra S. S. Canones; zu schreiten. Sehet, also lautet die Sprache der Nicolaiten, welche ein reformirtes Ohr übler als das Gezische einer Natter vertragen kan. Wie stehet es aber mit dem Götzen-Opfer essen? ich bitte, seyd doch einmahl ein wenig aufrichtig, meine Herrn Patres, und gestehet, daß euere glühende dicke Köpfe keines weges von dem Fasten, von welchem nach dem bekannten axioma der Societät die Hunde sterben, sondern von dem feisten Götzen-Opfer herrühren, welches von einer ungeheuren Anzahl Baalsdienern so begierig verschlungen wird. Das eintzige Xaverianische Götzen-Opfer, welches ihr in allen Welttheilen durch eure besondere Geschicklichkeit zu heben wisset, ist hinlänglich genug, eine gantze zahlreiche Societät zu mästen, wann euch auch sonsten keine andere modi acquirendi bekannt wären. Ein wahrer Nicolait, welcher lehret, daß es erlaubt seye von dem Fleisch eines bey dem Götzenaltar durch die heydnische Pfaffen geschlachteten Ochsen zu essen, ist in denen Augen GOttes bey weitem nicht so abscheulich, als die Nicolaiten, welche in ihren mit silber und gold gezierten Tempeln ihre Götzen ausstellen, und die von denenselben erdichtete Wunderwercke, bey einem grosen Zulaufe des einfältigen Vol-

ckes herausstreichen, um solchen bethörten Menschen ein reichliches Opfer abzuschwätzen, damit sie nachgehends ihren Bauch füllen mögten. Dieses heisset eigentlich ein Nicolait seyn, und Götzenopfer essen.

§. 16. Es ist in Wahrheit der Mühe nicht werth, daß wir, welche noch etwas wichtigers mit unsern feindseligen Controvers-Predigern zu reden haben, länger beschäftiget seyen, die von dem Pater Melchior uns zugefügte grobe, und nach denen Reichssatzungen unverantwortliche Unbilden abzuleinen. Dann es würde uns wegen denen übrigen Ketzer-Tituln, mit denen wir beehret werden, eben so leicht seyn zu erweisen, daß nicht wir, sondern die Römische Kirche Exempel weise mit denen Manichäern, in Ansehung zweyer sehr widerwärtigen principiorum gantz einig seye, da die Päbste in ihren Decretalen und Constitutionen gar kein Geheimnis daraus machen, daß ihre Kirche auf zweyen sehr seltsamen Füsen stehe, indeme dieselbe einer seits von Christo, anderen seits von dem Mammon unterstützet ist, da sie zwey Christos statuiren, deren einer über die Seelen, der andere als weltlicher König über die Säckel der Gläubigen herrschen soll. Ist es dann ein groses Wunder, daß man nach solchen Manichäischen Principiis in der Person eines eintzigen Papstes, einen Statthalter Christi, und einen grossen reichen mächtigen Printzen Italiens, einen Nachfolger Petri, und zugleich einen Meister und Herrn der Stadt Rom und des Kirchen-Staats verehren muß.

Dann

Dann vermuthlich wird ein wahrer Christ, der die Eigenschaft des Evangelii kennet, nicht in Abrede stehen, daß Christus, und Mammon, die Evangelische Demuth, und der Italiänische Hofart, die Armut Christi, und der Reichthum seiner Statthalter, einander eben so und noch viel mehr zuwider seyen, als der Gott der Manichäer und seine Hyle. Wir haben aber billige Ursach das übrige Schmähregister zu verachten, weil es uns, wie wir nur mit wenigem in denen wichtigsten Puncten gezeiget, an der Materie nicht mangelt, denen Feinden mit besserm Grunde der Wahrheit ihre Schmähworte Jure retorsionis zurücke zu geben, andern theils unserer Ehre im geringsten nicht nachtheilig ist, wann wir von denen Widersachern als Nachfolger Vigilantii, Wiclefs, der Waldenser und übriger herrlicher Zeugen der Wahrheit, welche die Italiäner entweder bis in den Tod verfolget, oder ihrer grimmigen Eigenschaft nach ermordet haben, von ihnen gehalten und angesehen werden. Nach einem so seltsamen Eingang wird es nöthig seyn, den

Inhalt der gegenseitigen Controvers-Predigt

in einen kurtzen Begrif zu verfassen, damit der geneigte und Wahrheit liebende Leser möge in den Stande gestellet werden, zwischen uns, und unseren Widersachern, als beleidigten, und beleidigenden Theilen, ein vernünftiges Urthel zu fällen.

§. 17. Es hat dem Pater Robert beliebet seine Abhandlung in zwey Theile abzusondern, in dem ersteren bedienet sich dieser in der Fechtkunst nicht übel geübte Pater eines Kunstgriffes, welcher nach denen Kriegsregeln einer der wichtigsten ist, nemlich, daß man den Angrif nicht abwarten, sondern den Feind in seinem eigenen retranchement, absonderlich, wo es nicht zum besten verwahret ist, angreiffen müsse. Es ist nemlich **die Uneinigkeit** der Protestantischen Kirchen, jene für die Römische Kirche sehr glückselige **Uneinigkeit**, ohne welche man anjetzo sonder Zweifel des Vaticans eine geraume Zeit würde vergessen haben, welche dieser Mann vor die Brust spannet; er bemühet sich die Theile gegen einander zu erhitzen, zu dem Ende schüret er bald hier bald dorten das Feuer, um einen Brand zu erwecken, über welchen er, ohne die Finger zu verbrennen, von weitem triumphiren mögte. Nach dieser ersten Verrichtung bestreitet er den göttlichen Beruf Lutheri und Calvini, welchem er in dem zweyten Theil, das Alterthums seiner Römischen Kirchen, den göttlichen Beruf der Römischen Päbsten, eine ununterbrochene Succession derselben, die Authorität der Kirchen-Väter, und endlich zum Beschluß die Xaverianische Wunderwercke, aus denen neuesten Indianischen Nachrichten entgegen setzet. Sehet da den völligen Operationsplan, nach welchem unser Ausforderer seine Campagne eröfnet hat. Wir

werden

werden unserer seits nicht ermangelen ihn mit der nemlichen Müntze zu bezahlen.

§. 18. Es lieget uns anitzo ob unsern Widersacher an drey verschiedenen Orten anzugreifen, und ihme zu erweisen: Erstlich, daß der Beruf der Römer zu dem Kirchenregiment nicht göttlich seye; zweytens, daß weder die Zeugnissen der Väter, weder drittens die angebliche Xaverianische Wunderwercke der Transsubstantiation einiger massen zu statten komme. So leset dann unsere

Erste Abtheilung,
von dem
göttlichen Beruf der Römer
zu dem Kirchen-Regiment, Statthalterschaft GOttes, und Apostolischen Vicariat.

§. 19. Wann man die Verschlagenheit der Italiänischen Nation, zugleich auch jenen dem redlichen Bernardo in Lib. 4. consid. wohl bekannten Geldgeitz derselben, betrachtet, so kommet es einem, der diesen Dingen nachdencken will, so gar wunderlich nicht vor, daß eine Clerisey, und zwar eine Italiänische, Mittel gefunden habe sich eines grosen theils von Italien zu bemächtigen. Es ist aber schier unbegreiflich, wie es diese verschmitzte Nation habe anstellen können, bey allen ihren weichen und zärtlichen Eigenschaften sich mit Ausschliesung anderer Nationen eines Regiments in Kirchen-

 Sachen

Sachen zu bemeistern, eines Regiments, sage ich, für welchem eine geraume Zeit eine halbe Welt erzittert hat, eines Regiments, mit welchem die alte Römische Monarchie sowohl in Ansehung der Macht, als weit und breit ausgedehnter unumschränckter Herrschaft keineswegs zu vergleichen gewesen. Sollte wohl jemand glauben, daß eine eintzige Stelle der Schrift fähig seye, eine Monarchie in geistlichen und weltlichen Dingen aufzurichten, dergleichen die Welt niemal gesehen hat, weder nach ihrem gegenwärtigen mercklichen Verfall jemal sehen wird?

§. 20. Sehet da den Grundstein, auf welchen der Italiänische Hochmuth jenen über die Wolcken steigenden Thurn, ich will sagen, das donnernde und blitzende Vatican erbauet hat. Es ist die Stelle Matth. 16. **Seelig bist du Simon Jonas Sohn, ... du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen ꝛc.**, alles was du auflösen wirst ꝛc. Es ist billig, daß eine solche Stelle, der die Italiäner die Gabe der Unfehlbarkeit und Statthalterschaft GOttes auf Erden zu dancken haben, mit goldenen Buchstaben an die Pforten des Vaticans verzeichnet werden. Die Canonisten führen dieselbe immerfort im Munde, und man findet wenige Bullen, und Constitutiones der Päpsten voriger und jetziger Zeiten, welche nicht mit dieser wichtigen Stelle ausgeschmücket sind. Dann sie haben in

Wahrheit

Wahrheit an dieser übel ausgelegten, und übel verstandenen Stelle eine starcke Stütze ihrer Herrschbegierde und Uebermuths gefunden. Es ist demnach der Mühe wohl werth, den Zusammenhang solcher bedencklichen Worten etwas genauer zu betrachten.

§. 21. Nach so vielen Wunderwercken Christi, und deutlichen Proben seiner Gottheit, muß man sich in Wahrheit über den schwachen Glauben der Apostelen nicht wenig verwundern; Petrus schiene die übrige sowohl in Stärcke des Glaubens als in Heftigkeit der Liebe dazumal zu übertreffen, er hatte unter allen der erste eine offenhertzige Bekanntnis von der Gottheit Christi abgestattet, und wurde sofort zu Belohnung seiner Treue von dem Heyland seelig gepriesen, ja so gar der Bind- und Löse-Schlüsseln versicheret. Das Primat, die Statthalterschaft, nach welcher kurtz zuvor die Kinder Zebedäi vergeblich getrachtet hatten, und die wider den Ehrgeitz gehaltene Predigt Christi waren denen Aposteln ohne allen Zweifel noch in frischem Andencken; gleichwohl schiene die an Petrum insbesonder gehaltene Rede des göttlichen Meisters bey ihnen einiges Nachsinnen verursachet zu haben, dann gleich darauf Matth. 18. wurde von denen Jüngern abermal die Frage von der Majorität aufgeworffen; ein klares Zeichen, daß die Begierde zu herrschen und über andere erhoben zu werden, annoch in d nen Jüngern geherrschet, und eine der heftigsten und gefährlichsten Neigungen des menschlichen Gemüthes seye.

§. 22. Allem Ansehen nach hatte die Predigt Christi von der Demuth noch wenig gefruchtet, dann die Jünger tratten abermahl zu JEsu v. 1. und wolten kurtz um wissen, wer doch der grösseste in seinem zukünftigen Reiche seyn würde. Es ist offenbar, daß die Aposteln dazumahl von dem Reiche Christi eine eben so irrige Meynung, als die heutige Italiäner, so gar bis nach dem Tode des Heylandes geheget haben, **wir hoffeten**, also sprachen einige unter ihnen, Luc. 24. **daß er solte Israel erlösen**, und ein andermal Act. I. fragten sie: **wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?** Allein der Heiland finge von neuem an diesen herrschbegierigen ihren irrigen Wahn sowohl von seinem Reiche, als dem Kirchen-Primat zu benehmen, dann er sagte ihnen bey Darstellung eines Kindes ausdrücklich, daß die Hochmüthige nicht einmal in das Himmelreich eingehen, vielweniger in demselben herrschen, und oben an sitzen würden. **Wer sich erniedriget, der ist der Gröseste.** Damit sich aber Petrus seines c. 16. erhaltenen Vorzugs halber nicht erheben, und etwa eine hochmüthige Italiänische Einbildung von sich hegen mögte, die Schlüssel des Himmels seyen ihme als einem zukünftigen Römischen Papst privativè, mit Ausschliessung derer übrigen Aposteln, alleine anvertrauet, so gabe Christus v. 17. denen Jüngern insgemein die nemliche Petro oben geschehene Versicherung, **warlich**, sage ich euch, **was ihr**, nicht du Petre allein,

auf Erden binden werdet / soll auch im Himmel gebunden seyn rc., welches Versprechen er auch Joann. 20. erfüllete, da er nicht Petrum insbesonder, sondern alle Aposteln insgemein anbliese, und sprache: **nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen** rc.

§. 23. Dazumahl hätte von Seiten Petri, wann er anders Sinnes gewesen wäre denen Italiänern eine despotische Kirchen-Monarchie in die Hände zu spielen, eine Protestation cum reservatione jurium Sanctæ Sedis im Namen des zukünftigen Römischen Hofes eingeleget, und die Erinnerung geschehen müssen, es seye nicht rathsam mit denen Kirchenschlüsseln zum Nachtheil des einmal zu faveur der Italiänischen Nation erworbenen Primats und höchsten Papstums so verschwenderisch umzugehen, und solche dem gantzen Apostolischen Collegio, und in diesem denen übrigen Bischofen geringerer Städten gemein zu machen. Eine solche Protestation würde aber dazumahl wenig gefruchtet haben; dann Christus, um seinen Jüngern zu zeigen, daß keiner aus ihnen sich als einen Richter über andre aufzuwerfen unterstehen solte, verwiese denjenigen, der etwa gegen seinen Bruder Klage zu führen hätte, c. 18. v. 17. nicht zu Petro, oder der Römischen Rota, sondern zu dem Apostolischen Collegium, oder zu der Gemeinde.

§. 24. Solche Veranstaltungen Christi müssen nothwendig den Romanisten mißfallen;

 sie

sie wenden dagegen ein, die Gemeinde, diese angebliche Richterin der brüderlichen Strittigkeiten, seye gleichwohl auf Petrum allein gegründet, der göttliche Meister habe einmal sein Wort von sich gegeben: **Du, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde gründen.** Es ist wahr, meine Herren! wir finden noch im Ueberfluß eine sehr merckwürdige Unterredung Christi mit Petro, welche von denen persönlichen Verdiensten, von der aufrichtigen Liebe und Treue dieses Apostels ein sattsames Zeichen geben.

Der Heyland fragte Petrum zum drittenmal um **die Liebe**: Petre, amas me? Die Liebe ist nemlich eine der wichtigsten zum Hirtenamt erforderten Tugenden; dann was ist ein Hirt ohne Liebe anders als ein Tyrann, der seinen Schaafen nebst der Wolle die Haut abziehet? demnächst hiese es: **weyde meine Lämmer: weyde meine Schaafe**: welche Lämmer? welche Schaafe? ein groser Canoniste beantwortet diese Frage über die massen sinnreich: **ist es nöthig hierüber zu fragen? wisset ihr nicht, daß die Person eines Römischen Pabstes gar verschiedene** *Relationes* **bey sich führe, als ein Bischof der Stadt Rom, in welcher Qualität er von der Kirchen St. Johann im Lateran nach seiner Erhöhung zur höchsten Würde der Christenheit** *Possession* **nimmt, weydet er die Lämmer, die Römer wolte der Heyland sagen; als Bischof der Bischofen aber, als Statthalter Christi auf Erden,**

Erden, übersiehet er von denen Spitzen der Römischen Bergen die Herden der übrigen Christlichen Völckerschaften / und beobachtet die Hirten, ob sie ihr Amt erfüllen. Sehet da die Schaafe/ welche ein Römisch-Apostolischer Hirte/ nach dem Befehl des Oberhirtens, als ein *Vicarius* weiden soll. Allein wem ist unbekannt, daß ein Hirt seinen Lämmern (seinen Römern) welche ihm vor allen Dingen als eine besondere und eigene Heerde anbefohlen sind, darüber eine Apostolische Sorgfalt zu tragen, eine etwas zärtere Liebe als denen auswärtigen Schaafen zufliessen lässet: der Römische Pabst ist durch Petrum ein besonderer Hirt der Römischen Lämmer, *Episcopus urbis Romanæ*, und ein Oberhirt aller übrigen in der Welt befindlichen Kirchen oder Schaafställen. Sehet da auf einmahl Lämmer und Schaafe. Anjetzo ist es kein Wunder mehr, daß Christus in diese Welt gekommen seye die Römische Kirche reich, die übrige aber arm zu machen. Die Herren Römer sind die zarte Lämmer, denen der gütige Hirte durch die lustigste Carnevals, und Publicirung des einträglichen Jubiläi liebkoset, wir übrige aber sind die arme Schaafsköpfe, welche bestimmt sind von unserm Römischen Oberhirten, und seinen lieben Lämmern, nach allen Regeln der Scheerkunst geschoren, oder, wie es diese Herren nennen, geweidet zu werden. Allein es lieget denen Römern ob,

ihren

ihren göttlichen Beruf zu ihrem Oberhirten und Scheeramte etwas deutlicher zu beweisen, und darzuthun, daß Christus in der Person Petri nur allein die Italiäner, keineswegs aber die Deutschen, Frantzosen, oder Spaniolen, angeredet habe. Paulus bezeuget ausdrücklich, daß der Beruf Petri haubtsächlich auf die Juden seye gerichtet gewesen, dann das Apostolat Pauli war zu der **Vorhaut**, zu denen Römern und übrigen Heiden. Es zeiget auch die weitläufige Epistel zu denen Römern, daß nicht Petrus, sondern Paulus sich am meisten um die Römische Gemeinde bemühet habe. Warum nennen sich dann die Römische Bischöfe nicht Stuhlerben und Successores Pauli? Wir müssen aber die Frage Christi von der Liebe, die Worte: weyde, Lämmer Schaafe, etwas reifer betrachten.

§. 25. Christus hatte sich Petro als ein Muster eines wahren und liebreichen Hirten vorgestellet, dann da er in Ansehung der Aufrichtigkeit und Liebe Petri diesem Apostel das Hirtenamt einige Zeit ehender als denen übrigen Jüngern anvertrauet hatte, so sprach er anderswo zu Petro: **folge mir nach.** Sehet da! worinnen eigentlich die Apostolische Succession bestehe: Petrus soll Christo, die übrige Seelenhirten aber Petro nachfolgen. Allein wie übel wird diese Art der Apostolischen Succession von denen Romanern ausgedeutet? man findet dieselbe in keinem Stücke eifrigere Nachfolger und Successores Petri als in der Verläugnung Christi, durch Wercke, deren

sich

sich die Heyden selbst würden geschämet haben. Diese Herren pochen und schnarchen immerfort mit einer ununterbrochenen Succession, und zeigen uns ein gantzes Register solcher Namen, deren die mehreste man viel lieber aus dem Gedächtnus der Menschen vertilgen solte. **Nachfolgen**, will bey ihnen nichts anders sagen, als **auf einander folgen**; auf die nemliche Art aber sind Soliman, Bajazeth, Amurath Nachfolger Augusti und Constantini, mithin ist die Türckische Succession eben so ununterbrochen als die Römische; ja, wann man die Jahrbücher dieser Türckischen Tyrannen einsihet, so sind sie in vielen Stücken viel auferbaulicher zu lesen, als die Chronic der Römischen Bischöfen und vermeintlichen Successoren Petri. Könnte man sich doch nur ein klein wenig solcher schändlichen Succession schämen, und des Prahlens einmal ein Ende machen! Es ist nicht genug, daß sich die Besitzer des Römischen Throns mit denen sie im geringsten nicht angehenden Verdiensten Petri so gros machen, und Petrum für ihren Antecessor und Vorfahrer halten. Es kommet haubtsächlich darauf an, ob auch Petrus solche Leute, wie sie sind, für seine ächte Successoren und Nachfolger erkennen wolle. Gleichwie Christus zu Petrus als einem Successor gesprochen hatte, **folge mir nach** ꝛc. **weide meine Schaafe** ꝛc also redet auch Petrus 1 Pet. 5. zu seinen Nachfolgern: **weidet die Heerde Christi**, so euch **befohlen ist**, **und sehet** NB. **wohl zu**,

nicht

nicht gezwungen/ sondern williglich/ nicht/ (meine Herrn, gebet wohl achtung) um schändlichen Gewinn, sondern von Hertzens Grund, nicht, als über das Volck NB. herschende / sondern werdet Furbilder der Heerde/ so werdet ihr, wann der Ertzhirte kommen wird, die unverwelckliche Ehrencrone empfangen.

§. 26. Solcher masen müssen die Nachfolgern Petri beschaffen seyn. Dann könnte man wohl Petrum für einen Successoren Christi halten, wann er anders, als er geschrieben, gehandelt hätte? dieser treue Apostel hatte aber die Römische Succession, und welchergestalten die durchgetriebene Italiäner nach der Zeit seines Namens unter dem Vorwand eines falschen Apostolischen Berufs misbrauchen würden, im Geist wohl vorgesehen, eben darum warnet er 2 Pet. 2. die Glaubige für dergleichen Betriegern und beruflosen Nachfolgern: Es werden/ spricht er, unter euch seyn falsche Lehrer/ . . welche verläugnen werden den Herrn, der sie erkaufet hat, und werden über sich selbst füren ein schwehres Verdammnis, und werden Nachfolger und *Successores* seyn im Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden/ und durch Geitz mit erdichteten Worden, Allegorien, werden sie an euch handthieren, . . . sie achten für Wohllust das zeitliche Leben, sie sind Schande

de und Laster, prangen von eueren Almosen, prassen mit dem eueren, sie haben Augen voller Ehebruchs, lassen ihnen die Laster nicht wehren, *nam summa sedes a nemine judicatur*, locken an sich die leichtfertige Seelen, haben ein Hertze durchtrieben mit Geitz, verfluchte Leute, verlassen den rechten Weg, gehen irre, und sind nicht meine, sondern Nachfolger Balaams des Sohns Bosor. Sie sind Brunnen ohne Wasser, und Wolcken vom Windwürbel des Hochmuths umgetrieben, sie reden stoltze Worte, Bullen, da nichts hinter ist, rc. sie verheissen Freyheit, Ablaß der Sünden, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind, dann wovon jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er worden, dann sie unter dem Vorwand ihres geistlichen Standes entflohen sind aus dem Unflat dieser Welt, so werden sie wieder durch die ketzerische Lehr von dem Reiche Christi in die Welt eingeflochten, und überwunden, und ist mit ihnen das letztere Uebel ärger als das erstere rc.

§. 27. Hätten wohl die Successores Balaam des Sohns Bosor auf dem Römischen Stuhl lebhafter abgebildet werden können? man durchsehe einmal die Jahrbücher dieser vermeintlichen Nachfolger Petri, auch wie sie von Cæsar Baronius, eine Menschen, welcher alle seine Wohlredenheit und Jesuitische

Künsten

Künsten vergeblich verschwendet hat, die abscheulichste Thaten solcher Ungeheuern zu rechtfertigen, man wird finden, daß die Abbildung Petri mit dem Röm. Original haar klein übereinkomme. Es ist fürwahr nicht ohne göttliche Fürsehung geschehen, daß auch so gar durch die Verthätigung solcher Unmenschen die Laster dieser unberufenen Thronfolger der Welt haben geoffenbahret werden müssen. In allen solchen Urkunden erblicket man nicht den geringsten Fusstapfen der Liebe, welche Christus von Petro, Petrus aber von seinen wahren Nachfolgern fordert. **Geld! Geld**, ist der Vorwurf der Italiänischen unbändigen Begierden, in solchen Römischen Geschichten eröfnet sich eine Schaubühne, worüber sich die menschliche Natur entsetzen muß, alle Blätter sind mit Vergiften, Würgen, Morden und Blutvergiesen angefüllet; bald sihet man die Römische Clerisey unter einander selbst als grimmige Tiegerthiere wüten, um einander von einem Stuhl zu stürtzen, worauf ein fleischlicher Bauchdiener so gemächlich sitzen, und ohne alle Widerred seinen Begierden den Zaum und Zügel kan schiesen lassen. Gantze Königreiche stehen in Feuer und Flammen, es fliesen gantze Ströhme des vergossenen Menschen Bluts, an welchen diese Barbaren ihre Augen ergötzen, Kayser und Könige werden von dem Thron gestürtzet ꝛc. Kurtz zu sagen, diese geistliche Geschichten der Römischen Stuhlerben sind die entsetzlichste, welche sich jemahl auf Erden unter denen grausamsten Völckern zugetragen haben.

§. 28. Ich

§. 28. Ich gedencke den Unflat voriger Zeiten nicht aufzurühren, um dem Christlichen Leser keinen Eckel zu erwecken. Wer Belieben träget schändliche Dinge zu lesen, der nehme nicht Petronium oder Suetonium, wie sie das Sardanapalische Leben Neronis, und anderer Römischer Tyrannen beschrieben haben, sondern Platinam, Theodorum von Niehm, ja Baronium in die Hände, um seinen Lust zu büsen. Ist es dann möglich, daß man solche Schweine, welche den Weinberg Christi von so viel hundert Jahren her verwüstet haben, für Nachfolger Petri achten, und glauben könne, daß solche Unthiere von Christo zu der Statthalterschaft berufen seyen. Gleichwohl findet sich ein Baronius, dann wessen ist ein Jesuite nicht fähig, der sich unterstehet die allergröbste Unthaten dieser Stuhlerben, und derselben Apostolischen Beruf zu rechtfertigen. Ich verhoffe es werde dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn, wann ich unter tausend Abscheulichkeiten die einzige Geschichte Joannis XII., welchen einige in dem Successions-Register den XIII. nennen, als ein exemplum regulæ anführe, um die Verthädigungskunst Baronii und dessen Geschicklichkeit, den Apostolischen Beruf der Römer zu erweisen, einiger massen kennen zu lernen. Sehet da ein kleines Italiänisches Intermezzo.

§. 29. Joannes XII, Alberici des Marggrafen von Tusculum eines Römischen Burgermeisters Sohn, wurde im 18ten Jahr seines Alters als ein vermeintlicher Nachfolger Petri

auf den Römischen Stuhl erhoben im Jahr 956., der lasterhafteste Mensch, welchen, wie Onuph. Panvin in not ad. Platinam anmercket, jemahl die Erde getragen hatte. Nichts destoweniger muste die gantze Welt dazumahl den Apostolischen Beruf dieses Ungeheuers erkennen. Ein Wunderwerck, welches von Baronio denen Verdiensten Petri einzig und allein zugeschrieben wird.

Ohne Zweifel hatte dieser böse Bube seine meisterlose Bosheit auf das Privilegium Pontificum impune peccandi summa sedes à nemine judicatur gegründet, dann als sich einige Cardinäle unterstunden, bey dem Kayser Otto I. über die Päpstliche Schand- und Lasterthaten Klage zu führen, so liese Joannes dem einen die Nase und Ohren, dem andern aber beyde Hände abhauen. Endlich sahe sich der Kayser gezwungen mit Kriegsmacht in Italien zu ziehen, und um diesem Unheil zu steuren im Jahr 963. ein zahlreiches Concilium wider den Papst Joannes zu versammlen. Da sich inzwischen seine Päpstliche Heiligkeit aus Forcht der Strafe aus dem Staub gemacht hatten. Ich beziehe mich allhier auf die Acta dieses Römischen Concilii, welche annoch vorhanden und von Baronio selbst für authentisch gehalten werden; denenselben aber sind folgende Zeugnisse der Bischofen einverleibet:

§. 30. Petrus ein Priester Cardinal bezeuget gesehen zu haben, daß Johannes Messe gelesen, keineswegs aber die consecrirte Hostie gegessen

gegessen habe. Johannes Bischof von Narnien, und Johannes Cardinal Diacon bezeugen, daß Johannes einen sichern Diaconum in einem Pferdstalle geweyhet, und Benedictus nebst denen übrigen Römischen Priestern und Diaconen beschuldigten ihn, daß er die Bischöfe um Geld, und unter andern einem 10. jährigen Knaben die bischöfliche Weyhe ertheilet habe. Man bürdete ihm ferner auf, daß er mit der Wittib Ragnarii, und seines eigenen Vaters Concubin Stephana, mit Anna einer Wittib, und derselben Enckelin in Ehebruch und Blutschande gelebet, und den Päbstlichen Pallast zu einem Hurenhaus gemacht, daß er vor jedermanns Augen auf die Jagt gegangen, Benedicto, seinem Beichtvater, die Augen ausstechen lassen, Brand gestiftet, in einer Sturmhaube mit einem Degen umgürtet durch die Stadt Rom gezogen. Alle Clerici und Layen bezeugten, daß Johannes auf des Teufels Gesundheit einen grosen Becher Wein ausgetruncken, und unter dem Würfelspiel die Venus, den Jupiter und andre heidnische Götter angeruffen habe. Sehet da einen wahrhaften Nachfolger Balaams, welcher gleichwohl nach dem unsinnigen Ausspruch Ennodii und seines Vorfechters Baronii durch die Verdiensten Petri & per contactum S. Sedis à posteriori geheiliget, und zu dem Apostolischen Hirtenamt legitime berufen ist.

§. 31. Inzwischen, da man zu Rom in dem Concilio in Gegenwart des Kaisers dergleichen schöne Dinge abhandelte, so be-

lustigte sich unser ehrbarer Pabst Joannes mit der Jagt, und ertheilte denen deputirten des Concilii, welche den heiligen Vater mit groser Mühe als ein wildes Thier in den Büschen und Wäldern aufgesucht und gefunden hatten, folgende in denen actis befindliche schriftliche Antwort: Joannes Episcopus, servus servorum Dei, omnibus Episcopis. Nos audivimus dicere, quod vos vultis novum Papam facere, si hæc feceritis, excommunico vos de Deo omnipotenti, ut non habeatis licentiam ultro ordinare, & missam celebrare. *Joannes* **Bischof, ein Diener der Dieneren Gottes, allen Bischofen: wir haben sagen gehöret, daß ihr wollet einen neuen Papst machen. Thuet ihr dieses, so verbanne ich euch in Namen des Allmächtigen Gottes, dergestalten/ daß** ihr nicht mehr sollet ordiniren und Meß lesen dörfen. Bei so offenbarer Halsstarrigkeit dieses Bösewichtes wurde nach vergeblich wiederholter citation von denen Synodalen wider Joannem folgendes Urtheil abgefasset: **Wann** *Joannes* **etwa sich selbst allein, nicht aber allen Menschen durch seine gottlose Sitten schädlich wäre, so könte man mit ihme Gedult tragen; wie viele Menschen hat aber derselbe zur Geilheit verleitet? wie viele hat er zu denen Lastern verführet? wir bitten demnach euere Majestät/ daß dieses Ungeheuer . . . aus der Römischen Kirchen möge vertrieben, und**

an dessen Stelle ein ander tugendhafter Mann eingesetzet werden.

§. 32. Nach dieser vorhergesetzten unlaugbaren specie facti, wollen wir einmal sehen, wie Baronius dem Apostolichen Beruf Joannis das Wort rede: Es ist fürwar nicht zu beschreiben, wie heftig sich Baronius über diese höchstbillige Handlung des Römischen Concilii erzörne. **Ich hab noch nie von einem** *Concilio* **der Rechtglaubigen gelesen,** also schreibet Baronius, **in welchem denen geistlichen Rechten so nahe getretten, die Kirchensatzungen überschritten/ die** *tradition* **umgestossen, die Gerechtigkeit** *quasi vero* **unterdrucket / und mit Füsen getretten worden, als in diesem Römischen; Ein jeglicher / der diese Geschicht lieset / muß nothwendig aus Unwillen ausrufen: o eine abscheuliche / kühne / und ungewöhnliche That, es seye dann, daß einen das leichtfertige Leben** Joannis **zurückhalte;** so weit Baronius. Hier sitzen aber seine Eminentz zwischen Thür und Angel: Er siehet sich zwar gezwungen, das leichtfertige Leben Joannis zu gestehen, allein er will durchaus nicht zugeben, daß ein solcher Nachfolger Balaams ob reverentiam S. Sedis, und in Ansehung seines Apostolischen Berufs so greulicher Lasterthaten halber zu Rede gestellet werden solle. Welche Tradition wird dadurch umgestossen? Sind es vielleicht die Canones des Nicänischen, und Calcedonischen Concilii? Oder haben die Synodalen wider

die falsche und unterschobene Decretalen, womit das Decretum Gratiani angestopfet ist, gesündiget? Vermuthlich ist es das leztere, welches diesem Verthätiger malæ causæ so tief zu Hertzen gehet. Baronius fähret fort wider die Patres des Römischen Concilii seinen Zorn auszuschütten. **Wann die Väter dieses** *Concilii*, **wie sie selbst gestehen,** *Joannem* **für einen rechtmässigen Papst erkannt haben, woher haben sie die Gewalt erlanget, wider einen rechtmässigen Papst ohne dessen Erlaubnis ein** *Concilium* **zu versammlen?**

Diese Frage ist altioris indaginis; eben dieses ist jene greuliche, unsinnige, ketzerische, aus denen falschen Decretalen Isidori Mercatoris gezogene Lehre, auf welche sich die Unbändigkeit dieser vermeintlichen Kirchenhäubter gründet: sehet da ein offenhertzig Geständnis, daß die Kranckheiten des Römischen Kirchencörpers unheilbar seyen, weil denen Schwachheiten, der Manie und Unsinnigkeit des Haubtes nicht kan oder soll geholfen werden. Die alte Canones verordnen freylich, daß ein Bischof nirgendswo als vor einem General oder Provincial Concilio seiner Aufführung halber Rede und Antwort zu geben habe. Es zeige uns aber Baronius, in welchen Kirchensatzungen geschrieben stehe, daß keine Kirchenversammlung ohne Bewilligung des Papstes gehalten werden könne. Sind es vielleicht die Canones des Concilii Nicæni I., welche jedoch ausdrücklich verordnet haben jährliche Concilia zu halten,

halten, an welchen aber die Päpste unserer Zeiten einen grosen Eckel gegessen, nachdem das Concilium zu Basel eine kleine Probe gemacht hatte, daß man auch die grose Römische Popantzen in solchen Versammlungen secundum Canones zur raison bringen könne. Ist es nun an einem Pabst allein gelegen, ob sich die Kirche versammlen solle oder nicht, so müste derselbe nicht wohl bey Sinnen seyn, wann er sich, wie unser Joannes, nichts guts bewust wäre, gleichwohl aber in die Convocation eines Concilii einwilligen solte, es müste dann seyn, daß die väter eben so beschaffen wären, wie jene Matres Tridentinæ, welche als serva pecora nicht anders als nach der Pfeifen des Römischen Hofes tantzen dörfen. Höret Baronium ferner:

§. 33. **Wo ist die *secundum canones* erforderte Zahl der Zeugen? haben nicht jene heilige Väter/ welche den Pabst *Marcellinum* zu verurtheilen berufen waren/ ausdrücklich 72. Zeugen erfordert?** allhier stehen abermal bey Baronio die Ochsen an dem Berge. Eine kühne und verwegene That der heiligen Väter, die sich unterstehen dorften Marcellinum einen Papst zu verurtheilen. Ich weis es wohl, daß Baronius mit obigen Worten auf die acta des Synodi Sinuessanæ zihlet, in welchen die Väter untersucht haben sollen, ob der Papst Marcellinus sich mit der Abgötterey beflecket, und denen Götzen Weyrauch geopfert habe. Er hätte besser von diesem Handel stillgeschwiegen, weil

sie seinen Päpsten zu keinem Ruhm gereichen. Also stunde dann Marcellinus vor dem Gericht der Väter um verurtheilet zu werden; eben recht, antwortet Baronius: **sehet ihr nicht allhier eine deutliche Spur der Hoheit des Päpstlichen Stuhls**/ weil sich Cœlestinus **freywillig, keines weges aber gezwungener Weise, dem Urthel der Väter unterworfen hat**/ **um seinen begangenen Fehler abzubüssen.** Dieses lautet sehr seltsam. Eben darum, weil Baronius in denen Actis Synodi Sinuessanæ, welche doch von denen heutigen Gelehrtesten, sowohl Romanisten, als Protestanten, für grundfalsch, und unterschoben gehalten werden, einige Spuren der Päpstlichen Hoheit findet, so gestehet er viel lieber, daß Marcellinus ein Papst in die Abgötterey, das ist, in die abscheulichste Ketzerey verfallen seye, als daß er eine Gelegenheit versaumen solte, aus uralten Documenten die unumschränckte Hoheit seines Römischen Stuhls heraus zu streichen. Entweder sind die Acta Synodi Sinuessanæ falsch, wie solches von Pagi, Sam. Banage, du Pin, und andern Sonnen klar erwiesen ist, oder ist es wahr, daß Marcellinus ein Pabst würcklich in die Abgötterey verfallen seye; ist das erstere, so kan Baronius mit seinen 72. Zeugen, welche die heilige Väter zu Ueberzeugung eines Papstes erfordert haben sollen, nacher Haus gehen; sind sie aber authentisch, so ist durch ein unwidersprechliches factum wahr gemacht, daß ein Papst in die Ketzerey verfallen könne, welches

ches doch Baronius anderstwo für unmöglich achtet, weil ein Statthalter GOttes propter assistentiam S. Spiritus nicht irren und sich mit einer Ketzerey beflecken kan, ohne die gantze Welt mit sich in den Irrthum zu ziehen. Was hilft es aber Baronium, daß Marcellinus freywillig vor dem Gericht der Väter habe stehen wollen? hat man nicht auch Päpste vor dem Richterstuhl Ludovici Pii, und so gar Theodorici des Gothen rc. stehen gesehen, da man den einen der Usurpation fremder Güter, den andern des Ehebruchs beschuldiget hatte, und dieses zwar wider ihren Willen? Man hat also denen Vätern obgedachten Synodi schändlicher Weise angedichtet, das justement 72. Zeugen zu Uberführung eines Bischofs nöthig seyen, und zwar aus keiner andern Absicht, als die Bischöfe, vor allen aber den Römischen, in den Stand zu stellen, damit sie ihre Bosheit auf dem Stuhl Balaams desto ungehinderter ausüben mögten, da man ihnen nicht so leicht durch die Deposition an das Leder kommen konnte. Nichts destoweniger sihet man in denen Actis Concilii Romani, daß der gantze Römische Clerus, und alle Layen, wider Joannem Zeugnis gegeben haben. Wo war demnach ein solcher Mangel an tüchtigen Zeugen, worüber sich Baronius beschweret? Unser Cardinal gehet weiter:

§. 34. Rursus, in quanam Synodo &c. **in welcher Kirchen-Versammlung, auch in denen, welche wider einen Ketzermeister berufen waren, hat man jemahl un-**

terlassen einen Schuldigen dreymal vorzuladen ? Es bezeugen aber die *Acta*, daß man *Joannem* nur zweymal zu dem *Synodo* citiret habe. Fürwahr eine kühle Verthätigung! dieser wilde Esau hatte sich währender Versammlung in die Gebüsche verkrochen, bey denen Flüchtigen aber, und denen, die zu Hemmung der Gerechtigkeit boshafter Weise abwesend sind, findet die citatio edictalis Platz; die Väter hatten demnach billige Ursach, wider diesen Halsstarrigen in contumaciam zu verfahren, weil er sich durch die Flucht, und Verweigerung Rede und Antwort zu geben, der Verbrechen selbst schuldig erkläret hatte. Ist nicht auf die nemliche Weise in dem Concilio zu Basel wider den dazumahl flüchtigen Papst Joannes XXII. gehandelt worden? Ist nun dieser letztere wegen seiner Halsstarrigkeit unbillig seines Stuhls entsetzt worden, so ist auch Martinus V., welchen man an dessen Stelle erwählet, kein rechtmässiger Papst, mithin wäre dieses eine augenscheinliche Breche in die ununterbrochene Succession der Römischen Päpsten. Baronius ist noch nicht müde Joannem zu verthätigen:

§. 35. Höret aber noch abscheulichere Dinge! in welchem *Synodo* haben jemal Bischöfe von einem Kayser begehret, daß er einen Bischof oder *Clericum* verdammen mögte? Seine Eminentz irren; die Bischöfe des Römischen Concilii haben solches nicht von dem Kayser begehret, sondern nachdem sie, wie der Sentenz mit sich führet, Jo-

annem verdammet / bloser Dingen von dem Kayser Otto die Execution gebeten, petimus, also heiset es, *Magnitudinem Imperii Vestri, Monstrum illud nulla virtute redemptum a vitiis a S. Romana Ecclesia pelli &c.* Dann Joannes, welcher von dem dazumal sehr mächtigen Tusculanischen Geschlechte, absonderlich von einem sehr starcken Anhang reicher Maitressen unterstützet war, konnte bey seiner Widerstrebung nicht anders als durch den weltlichen Arm seiner Würden entsetzet werden. Haben die Nicänische Väter nicht das nemliche wider Arium von Constantino gebeten? Warum solte auch die weltliche Macht, welcher von GOtt das Schwerd zu Bestrafung der Gottlosen verliehen worden, nicht befugt seyn, dergleichen Päpstliche Ungeheuer ausser Stand zu setzen, damit sie nicht ferner die Heerde Christi verderben, und gröseres Unheil anrichten mögten? Es wäre zu wünschen gewesen, daß sich die gecrönte Häubter zu solchem Ende ihrer Macht in denen mittlern Zeiten nachdrücklicher hätten bedienen können.

§. 36. Zuletzt phantasiret Baronius: **obschon auch alles regelmässig und nach der Kirchen-Ordnung zugegangen wäre, so fället doch der gantze Proceß des** *Concilii* **auf einmahl über den Haufen, weil solche Dinge von solchen Leuten gehandelt worden, welche der Papst würcklich excommuniciret hatte.** Bey Anhörung solcher Dingen stehet ein vernünftiger Mensch gantz bestürtzet, und ich weis auf einen

so

so unsinnigen Vortrag nichts anders zu sagen, als mit Spanhemio tom. 2. introd. p. 956. auszurufen: **Sehet da! auf solche Weise haben die Päpstische Scribenten alle Ehrbarkeit, Vernunft, und Scham abgeleget: die abscheulichste Laster werden durch das Papstthum geheiliget, und man soll gezwungen seyn, die schändlichste Bubenstücke an denen Päpsten zu dulten, und in ihnen einen göttlichen Beruf zu erkennen.**

§. 37. Meines Erachtens hat es der Cardinal Baronius mit Joanne XII. nicht gar zu redlich gemeinet, dann gleichwie derselbe keineswegs unter die boshafteste Nachfolger Balaams zu zehlen ist, so hätte derselbe in Ansehung seines göttlichen Berufs folgender massen von Baronio verthätiget werden können.

Der Päpstliche Stuhl war zu denen Zeiten Joannis XII. schon lange in Possession der abscheulichsten Lastern. Es ist fürwahr ein bagatelle, daß Joannes mit Stephana seines Vaters Concubine, und andern Römischen Courtisanen sich ein wenig divertiret habe. Der Päpstliche Pallast war ja schon von seinen frommen Vorfahren zu einem Hurenhaus gemacht worden. Hatte nicht Joannes X. mit seiner Hure Marozia, und Joannes XI. ein von dieser Marozia gezielter Hurensohn kurtz vorher ihr Leben in dem Päpstlichen Pallast gleich denen unflätigen Schweinen in dem Koth geendiget? Baronius, welcher diese schöne Geschichten selbst erzehlet, siehet sich gezwungen zu

sagen, solche Päpste und Vorfahrer Joannis seyen ohnerachtet ihres göttlichen Berufs Inquinatores S. Sedis. Was sind aber die kleine Galanterien Joannis XII., wann sie mit denen Schandthaten Alexandri VI., welche derselbe mit Vanoccia Romana, Mutter und Tochter getrieben, oder Innocentii IX., der sogar seiner Huren Olympia Maldachini das Päpstliche Regiment samt seinem göttlichen Beruf übertragen hatte / auf die Waagschal geleget werden? Olimpia prima Pontifice massimo.

Mit einem Wort, haben nicht jederzeit die Huren in der Stadt Rom geherrschet, und wer weis nicht, daß die wichtigste Dinge in dieser Haubtstadt der lieben Christenheit durch die erkaufte Gunst der Maitressen ausgerichtet werden? Wer hat aber jemal diese Päpste in ihrer possessione impune peccandi gestöret, oder dieselbe aus so geringen Ursachen abgesetzet, da sie doch noch weniger als Joannes XII. taugeten? Man hat also entweder unbillig wider Joannem XII. mit solcher Schärfe verfahren, oder man hätte seine Herren Ante- und Successores mit der nemlichen Laugen zwagen müssen. Eben so wenig hatte es zu bedeuten, daß Joannes einen 10. jährigen Knaben *erga condignum* zur Bischöflichen **Würde befördert hatte.** Die Väter des Römischen Conciliabuli hätten sich erinnern sollen, quod Papa possit omnia. Daß er, wie Gratianus lehret, über die Canones erhoben, mithin gar nicht, wie andere Menschen,

schen, verbunden seye, sich regelmäßig aufzuführen. Hat nicht ein Papst unserer Zeiten auch einen 7. jährigen Knaben zum Ertzbischofthum Toledo ebenfalls erga condignum eingewenhet? wie viel 100000. Pattacons hat es nicht die Königliche Frau Mama gekostet, einen ihrer Printzen episcopaliter zu versorgen? Wir haben ja schon oben erwiesen, daß kein Papst, solte er auch den Heiligen Geist selbst verkauffen, eine Simonie begehe. Est enim impeccabilis, und zwar vermöge seiner göttlichen Vocation. Hätte nur Joannes XII. einen Jesuiten und zwar einen Moralisten der Societät, einen Escobar, einen Fillicitues, einen Bonacinna zum Defensoren und Vorsprecher gehabt, er solte sich per sententiam probabilem sauber heraus geschwätzet haben. Ferner machte man in dem Concilio Romano einen entsetzlichen Lermen daraus, daß *Joannes* **bey aufgemunterterm** Humeur **auf des Teufels Gesundheit getruncken habe.** Was ist aber dieses? wer trincket nicht einmahl auf die Gesundheit seines guten Freundes? Dann wem hatte Joannes seinen Beruf, seine Erhöhung auf den Stuhl Balaams anderst zu dancken, als dem Pluto, ich will sagen, dem Geld Alberici seines Vaters? Er ist in Wahrheit unter denen Päpsten nicht der erste Nachfolger Simonis des Zauberes; warum muß dann eben der gute Papst Joannes allein das Gelage bezahlen? **Er ist aber auch ein Liebhaber der Jagt;** was dann mehr? Die Jagt stehet einem Nachfolger Petri so übel

übel nicht an. Man solte freylich meinen, diese Herren würden grösere Liebhaber vom Fischen seyn; weil sie in einer ununterbrochenen Succession von Petro, einem Fischer, abstammen? allein sie haben die Kunst im Trüben zu fischen nicht weniger als das Jagen verstanden, wie würden sie sonst bey hellem und klarem Wasser einen so fetten Zug, als die Stadt Rom und das so genannte Patrimonium ist, haben thun können. Ein Fischer kan gemächlich zugleich ein Jäger seyn. Leo X. befande sich auch auf der Jagt, als er die Zeitung erhielte, daß von denen Frantzosen die Stadt Mayland seye verlassen worden. Varilass. apud Seckendorf. Es ist aber nie ein Papst, ja nicht einmahl ein Bischof, ausser der arme Joannes, des Jagens halber zur Rede gestellet worden. Könnte nur mancher alters halber sich des Weidwercks in utroque foro bedienen! Joannes war ein Herr von 18. Jahren. Anjetzo aber, da die Italiäner eine Mode eingeführet haben, niemand als alte Männer zur Päpstlichen Würde zu erheben, so sind diese auf etwas anders bedacht: Dann nicht die Jagt, sondern der Geitz ist eine Belustigung der Alten. Zu unsern Zeiten ist die Jagt eine der wichtigsten und nöthigsten Beschäftigungen der Bischofen, durch welche sie sich die schwere Sorgen des Episcopats zu erleichteren suchen; es kommet in diesem Stücke auf den Gusto an. Eben darum, weil Gregorius I. kein Liebhaber des Weydwercks war, so excommunicirte er einen Bischof, welcher nur einen eintzigen Falcken

zur

zur Jagt unterhalten hatte. Die Kirchen-Disciplin hat ihre sichere revolutiones und periodos gleich denen Fontangen des Frauenzimmers, welche sich nach Belieben der Statthaltern bald erhöhen, bald erniedrigen. Wie mancher Jagthund und par force Pferd frisset nunmehr das Brod der Armen? **Man hat aber auch *Joannem* mit einer Sturmhauben, und Degen bewafnet durch die Strasen der Stadt Rom daher ziehen gesehen.** Eine grosse Sach! ecce duo gladii hic! wann es heisset mitte gladium TVVM in vaginam: so saget die Schriftstelle klar, wie Innocentius III. ausleget, daß das Schwerd ein Eigenthum der Päpsten, und ihnen von Petro per traditionem de manu ad manum seye übergeben worden. Besehet den Text wohl! gladium tuum! Hat man nicht auch Bonifacium VIII. in dem Kayserlichen Schmuck mit dem Schwerde umgürtet durch die Strasen der Stadt Rom triumphiren, und Julium II. gesehen, wie er in militarischer Kleidung vom Kopf bis zu denen Füsen gepantzert die Belagerung der Stadt Mirandola commandirte? Alexander VII. weyhete sogar jenen Degen, welchen Bernard von Galen, jener bischöfliche Soldat, und martialische Bischof an die Seite legen solte, um denselben mit dem Blut der Holländischen Ketzeren zu färben. Höret aber, wie der Jesuit Pallavicinus Julium II. entschuldiget: **Es überlege es, saget er, ein jeglicher bey sich selbst, ob nicht die Hertzhaftigkeit und**

und der Heldenmuth Julii ein grösseres Lob verdiene / da er in seinem hohen Alter mit Hindansetzung der Commodität des Päpstlichen Lebens sich so vielen Gefahren des Kriegs blos gestellet / um den zerrissenen Mantel Petri zu flicken / den er doch keine lange Zeit Alters halber tragen / vielweniger seinen Anverwandten erblich hinterlassen konnte; oder ob man *Julium* deswegen schelten solte, daß er den Zorn, zu dem man ihn unbilliger Weise gereitzet hatte, nicht jederzeit zu bändigen wuste? Pallavicinus hätte besser gesagt, der göttliche Beruf Julii, cuius, wie Mezeray in compend. Hist. Gall. p. 209. 210. bezeuget, tam furiosi erant affectus digniores que Sultano Turcarum, quam Patre communi Christianorum, habe es nicht anders mit sich gebracht.

Solche Jesuiten, solche Pallavicini, mangelten dazumal an dem Hofe Joannis XII.

Was Joannem bewogen habe seinem Beichtvater Benedicto die Augen ausstechen zu lassen, hierüber geben die Acta des Römischen Concilii keine Erläuterung. Vielleicht hatte Benedictus den Hof Joannis ausspioniret, und aus der Beicht geschwätzet. Es wäre so übel nicht, wann mancher grose Fürst und Potentat seinem Beichtvater die Augen ausstechen liese; damit dergleichen in Jesuiten Röcken verkappte Verräther nicht so tief in die Geheimnisse des Cabinets einsehen mögten.

§. 38. Wir haben durch dieses kleine Italiänische Zwischenspiel den göttlichen Beruf der Römischen Kirchenhäubter nur ein klein wenig erläuteret, ich sage nur ein klein wenig, dann wer würde Worte gnug finden, um allen Greuel, den diese Herren mit ihrer angeblichen göttlichen Vocation in der Welt angerichtet haben, der Gebühr nach auszudrucken? Wir wenden uns anjetzo wieder zu unserem Text: **Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.** Wer bist du aber Petre? du bist ein Jude, ein Sohn des Jonas eines Juden. Wie schicket sich aber ein Jude auf den Römischen Stuhl, welcher denen Italiänern erblich und eigenthümlich eingeraumet ist? Zu allem Glück geschahe der göttliche Beruf Petri in Palästina; hätte Christus Petrum einen Juden in der Stadt Rom zum Hirtenamt berufen, so würde ohne allen Zweifel die Römische Canaille revoltiret und gerufen haben: *Romano lo volemo*, **einen Römer, einen Italiäner wollen wir haben**, keinen Juden, keinen Deutschen, keinen Frantzosen, keinen Spagnolen. Dann die Kirche, welche Christus bauen wolte, war keine andere als die Römische. Warum hat sich aber Christus über diesen wichtigen Punct nicht deutlicher erkläret? Dann wie leicht konnte die Hierosolymitanische, Antiochenische, Alexandrinische, Gallicanische ꝛc. Kirchen, unter diesem Worte verstanden werden? Allein man sihet nicht, womit sich die Stadt Rom, und die Herren Italiäner bey Christo so sonderlich verdient gemacht

haben,

haben, daß er diese Stadt vor andern zur Haubt-Residentz seiner Kirchen erwählen, denen Italiänern aber, mit Ausschliesung der übrigen Nationen, den göttlichen Beruf zum Kirchen-Primat ertheilen solte: eine so fleischliche, aus so vielen fleischlich und nach der Welt gesinnten Gliedern bestehende, auf zergängliche Güter, Pracht, und Hochmuth gegründete Kirche, als die Römische ist; ein mit so vielen Blutschulden sowohl in denen alten als neueren Zeiten beladene Stadt Rom, ein Zusammenfluß aller Europäischen Laster, eine von denen Gothen, Longobarden, Hunnen, Alanen, und Wandalen abstammende, von der Tugend und Heldenmuth der alten Römer gantz und gar ausgeartete Italiänische Nation hätten billig einen stärckern Erweis ihrer angemasseten Vorzügen und göttlichen Berufes zu führen.

§. 39. Sie wissen aber zu Rechtfertigung ihres ärgerlichen Nationalismi nichts anders auf die Bahn zu bringen, als daß Petrus etwa einmal sich zu Rom aufgehalten, und alldorten, als ein naturalisirter Italiäner nach erworbenem Burgerrecht, sein Leben geendiget, die Römische Kirche gestiftet, und seinen lieben Italiänern, als seinen Nachfolgern auf dem Stuhl, alle seine Verdienste und persönliche Vorzüge erblich überlassen habe. Es wäre aber höchstnöthig, einen von Petro über solches zu faveur der Welschen Nation errichteten und übrig gebliebenen authentischen Codicill aufzuzeigen. Die Kirche, von welcher Christus Matth. 18. redet, war nicht von Petro, wie

die Römische, sondern von Christo selbst gestiftet. Der Felsen aber, worauf dieselbe gebauet worden, ist keine Tarpeische Steinklippe, sondern Christus selbst, *Petra autem est Christus*, **ich / ich**, sagte er, **will meine Kirche bauen**, ich will dieselbe selbst stiften, damit es kein Werck der Menschen seye. Der Bau war auch würcklich vollendet, bevor Petrus nach Rom kame. Es ist demnach eine gantz andere Kirche, als die Römische fleischliche, von welcher der Heyland handelet; **ich**, also redet er Joann. 17. **habe vollendet das Werck, das du mir gegeben hast / daß ich thun solte.** Die Kirche ist also gebauet, sie ist gestiftet, ohne daß der Stadt Rom, oder der Römer die geringste Erwehnung geschehen wäre. Allein die Worte Christi v. 14. sind nothwendig ein Donnerschlag in denen Römischen Ohren, wann er seine Kirche, ihre Hirten, samt der Heerde beschreibet, damit man sie kennen, und von andern zukünftigen falschen Kirchen, wie die Römische ist, unterscheiden könne. **Die Welt**, sagte er, **hasset sie, diese Kirche, diese Hirten, diese Heerde, dann sie ist nicht von dieser Welt, wie ich auch nicht von dieser Welt bin.** Was hören wir! weder Christus noch seine Kirche ist von dieser Welt! woher sind aber die Römische Vice-Rois mit ihrer quasi vero allein seligmachenden Römischen Kirche? Sie läugnen es selbst nicht und gestehen es sowohl durch ihre Wercke, als den Mund Joannis XXII. daß **ihr Reich**

von dieser Welt seye; obwohl sie sich dabey rühmen, ihr weltliches Reich von Christo empfangen zu haben, ohnerachtet er sie hierinnen der Lügen überführet, da er von sich selbsten spricht, **daß er nicht von dieser Welt seye.** Ist nun das Haubt der Römischen Kirchen von dieser Welt, so kan die Kirche, und derselben membra constituentia, nicht anders als fleischlich und weltlich seyn, dieses ist nemlich die Ursach, warum sich die Oberhäubter derselben lieber Printzen als Bischöfe nennen lassen, um zu zeigen, daß sie sich noch eine Ehre daraus machen, Kinder der Welt zu seyn. Anjetzo darf sich niemand darüber verwundern, daß diese Römische Maitresse sich über die grose Menge ihrer Liebhaber und Buhler so sehr berühme, da man immerfort hören muß, die gantze Welt habe vor diesem derselben angehangen, diese und jene Fürsten haben sich in ihren Schoos gewendet. Warum solte auch die Welt eine so reiche Kirche hassen, welche so einträgliche Bischofthümer, so feiste Präbenden ihren Liebhabern austheilen kan? Dahingegen das Erbtheil der wahren Kirchen in nichts anders als Armuth, Verachtung, Verfolgung, Creutz und Abläugnung bestehet, mithin sehr wenige Anhänger unter denen Menschen findet, weil sie nicht nach dem Geschmack des Fleisches eingerichtet ist.

§. 40. Allein die Römische ist allem Ansehen nach die Welt selbst, weil sie Christum und seine Kirche so tödlich hasset, und die getreue Heerde, welche sich nicht entschlie-

sen kan, eine so betrügliche Römische Welt zu lieben, mit Feuer und Schwerd verfolget. Fürwahr, wer sich jene eitele, boshafte, verfolgende, herrschende, nach zeitlichen Gütern trachtende, in Wollüsten ersoffene, prächtige staatskluge Welt recht lebhaft vor Augen stellen will, der betrachte nur unsere päpstliche und bischöfliche Höfe; Was sihet man an solchen Höfen nicht? oder besser zu sagen, was hat man nicht an denenselben von mehr als tausend Jahren her gesehen? An dem Römischen findet man die subtileste Künste, deren die Arglistigkeit fähig ist, sich zu denen höhern Würden empor zu schwingen, und durch allerley Stafeln bis auf die Spitze zu gelangen. Alhier ist ein Zusammenfluß aller geitzigen, hochmüthigen und fleischlichen Menschen, welche, wie Bernardus allbereits zu seiner Zeit beobachtet, nach Cardinalshüten, Bischofshauben, Präbenden ꝛc., gleich denen hungrigen Geyern nach dem Aase truchten. Höret man zu unsern Tagen von keiner Vanoccia, Marozia, Olympia, oder öffentlichen Maitressen der Päpsten, einer Sache, womit sich ein berühmter Italiänischer Autor sehr breit machet, so ist dessen, nach genauerer Einsicht des Italiänischen Temperaments, keine andere Ursach, als weil das Alterthum der Päpsten, in welchem diese Kirchenhäubter aus der bekannten Absicht, um desto öfter und ehender zu einer neuen päpstlichen Wahl schreiten zu können, auf den Stuhl gesetzt werden, diese Seneciones unkräftig machet, dergleichen Galanterien

obzuliegen,

obzuliegen, durch die sie sich zuvor unter dem lebhaften und sanguinischen Cardinalshabit ermüdet hatten, oder aber, weil man nach so vielen Vorwürfen rathsam befunden vorsichtiger, als die Antecessores, zu handeln. Si non caste, saltem caute! Es herrschen hingegen alle Laster eines wollüstigen Alterthums, eine unsinnige Liebe der Nepoten, nebst einer unersättlichen Begierde Schätze zu sammlen, den Kirchen-Staat bis auf das Blut auszusaugen, um damit die Anverwandte zu bereichern.

§. 41. Kurtz zu sagen, Rom bleibet die Haubtstadt der Welt, ja sie ist das alte Raubnest, in welches die Welt ihre von denen übrigen Völckern des Erdreichs geraubte Schätze von geraumer Zeit verborgen hat. Der Römische Hof ist die Welt in Lebens Gröse, wovon uns die bischöfliche so viel kleinere Copeyen und Abdrücke vor die Augen stellen, in welchen alle Thorheiten, welche die Welt durch Ueppigkeit, Pracht, Pomp, Verschwendung, Geitz, Eifersucht, Haß, Neid, Fressen und Sauffen, Betrug, Superstition, Galanterien und Staatskunst immer begehen kan, durch die lebhafteste Züge abgeschildert sind; wie kan nun eine solche Welt die wahre allein seligmachende Kirche, und solche Oberhäubter von GOtt zum Primat berufen seyn? wie kan man sie Successores Petri nennen, indem dieser Apostel solche Menschen durchaus nicht für seine Nachfolger erkennen will? Solche Menschen, sage ich, welche gleich denen **vom Würbel-**

wind des Hochmuths in die Höhe getriebenen Wolcken, über unsern Häubtern als schwere Ungewitter schweben, von denen man nichts anders als Donner, Blitz, Ungewitter und Verwüstung zu gewärtigen hat? Welche bey ihrem grosen Reichthum und Ueberfluß aller Dingen für Wollust das zeitliche Leben achten, und gantz gerne den Himmel verschertzen, um durch allerley schändliche Wege zu solchen einträglichen Würden zu gelangen? Welche den Weg Christi, den Weg der Verläugnung und des Creutzes verlassen, nach einer offenbaren Abweichung von der Evangelischen wahren Lehre sich verirret, und einen von ihren eitelen wollüstigen Vorfahrern und Antecessoren gebahnten, mit Rosen bestreueten breiten Weg, zu ihrem und anderer, derer blinde Führer sie sind, ewigem Verderben angetretten haben; welche, um nicht in ihren Lastern und Bosheit gestöret zu werden, sich über alle göttliche und menschliche Gesetze erhoben, mit dem Erbtheil der Armen, mit denen geistlichen Stiftungen, prangen, prassen, die ihrige daraus bereichern, und mit Ihrem Aufbutze, prächtigen Cavalcaden, Anzahl der Bedienten, Pferden, Hunden, Schauspielen, Balleten, Carnevalen, par force Jagten, und andern Eitelkeiten die Fürsten der Welt weit übertreffen, von denen sie oftmals billig ein Beyspiel der Mäsigkeit und christlicher Eingezogenheit nehmen solten. Welche denen, so vor dem Götzenbild ihrer Gesetzen die Knie

biegen

biegen und ihren irrigen Lehren beypflichten, durch ihren angeblichen allein seligmachenden Glauben an einen unbetrüglichen von GOtt scilicet berufenen Statthalter, die Seligkeit und Freiheit der Kinder GOttes versprechen: da sie doch selbst, als von der bösen Welt **besiegte, uberwundene, in das Zeitliche eingeflochtene, von ihren sündhaften Neigungen in die Fessel geschlagene Sclaven, in die Dienstbarkeit des Fürsten der Finsternis gerathen sind.** Es ist nemlich billig, daß die Welt solchermassen durch die **Welt** bethöret werde. Weil es nun dem Pater Melchior also beliebet, so wollen wir hertzlich gerne mit Christo und Petro Donatisten und Novatianer seyn, weil weder diese noch wir eine solche Römische Welt lieben, vielweniger eine solche fleischliche Kirch für die wahrhafte und allein seligmachende, und ihre Oberhäubter, jene Usurpatores des allgemeinen Kirchen-Regiments, die Italiäner, für wahre zu dem Hirtenamt von Christo berufene Statthalter und Successores Petri in Ewigkeit nicht erkennen werden.

§. 42. Fürwahr, in solchen von der Welt überwundenen Sclaven kan unmöglich ein göttlicher Beruf statt finden, in solchen kan unmöglich der Geist GOttes, und die von Christo seiner Kirche versprochene erleuchtende Gnade ihren Wohnsitz genommen haben. Ein aus solchen Gliedmassen bestehender, und von einem in seinen Sinnen durch den Hochmuth verruckten wahnwitzigen Haubt beherrschter

Cörper kan die Kirche Christi nicht seyn; wer sie dafür hält, der kennet sie entweder nicht, oder er ist durch angeborne Vorurtheile verblendet, oder er findet seinen Vortheil dabey, durch Verthätigung seiner so stattlich aufgeputzten Maitresse, die ihren Verfechtern Cardinals-Hüte ꝛc. austheilen, und ihre Liebhaber aus dem Ueberfluß ihrer irrdischen Schätzen reichlich belohnen kan, sein Glück zu machen: dergleichen Bauchdiener und Schmarotzer haben billige Ursach mit Baronio aus allen Kräften zu behaubten, die Römische Kirche seye unerachtet ihres offenbaren Abfalls von dem Geist, und der Lehre Christi, unter der Larven des göttlichen Namens, der zu allen Bosheiten entsetzlicher Weise mißbraucht wird, jederzeit eine unbefleckte Braut Christi, ein Tempel des heiligen Geistes, und eine Ausspenderin der göttlichen Gnaden geblieben. Sie mögen immerhin so sagen, wir sehen aber an ihren unberufenen Oberhäubtern nichts anders als Verderber und Verwüster einer nicht stehenden, sondern zu Boden geschlagenen, einer nicht lebendigen, sondern toden, einer nicht wahrhaften Hierosolymitanischen, sondern falschen Kirchen. Obwohl wir keinesweges in Abrede stehen, daß jederzeit mitten in dieser Verwüstung, bey hin und wieder in solchen verdorbenen Gemeinden befindlichen GOtt gefälligen Menschen, ein heiliger, obschon befleckter, und an seinem Wachsthum gehinderter Saamen der Wahrheit übrig geblieben seye, welcher aber

in so unfruchtbarer Erden zu keinem Fortgang hat gedeyen können; GOtt wird aber zu seiner Zeit den armen verblendeten Menschen dieses unglückselige Band von ihren Augen hinweg nehmen, und ihnen, wann endlich das Geheimnis der Bosheit seine Endschaft erreichet haben wird, den Irrthum und die falsche Einbildung von einer auf eine so grobe und fleischliche Art verstandenen Kirchen, und ihren unberufenen Oberhäubtern, benehmen.

§. 43. Die Verthätiger des Römischen Stuhls erkennen alles dieses nur gar zu wohl, sie sind demnach gezwungen zu sagen, ihre Kirche bliebe nichts destoweniger an sich selbst rein und unbefleckt, obschon dieselbe in ihren Oberhäubtern und Gliedmassen bemackelt zu seyn schiene, alles dieses habe man den grosen Verdiensten Petri zuzuschreiben; allein wir haben oben gesehen, wie schön dieser Apostel solchen Oberhäubtern und solchen Gliemassen das Wort rede.

Man kan sich eine aus fleischlichen und befleckten Oberhäubtern und Gliedmassen bestehende unbefleckte Kirche nicht einmal in denen Gedancken vorstellen. Eine solche Kirche in abstracto bedeutet eben so viel als ein aus zaghaften feigen Männern bestehendes tapferes Regiment Soldaten. Die Kirche ist ein bloser Name, welcher ohne Menschen nichts heiset; sind diese beflecket, so ist die Kirche beflecket. Eben darum aber ist die heutige Römische Kirch in individuo eine gantz andere Kirch als diejenige, welche zu denen Zeiten der Apostein

steln

steln auf Erden gestritten hat, weil sie aus gantz andern Oberhäubtern, und aus andern Gliedmassen bestehet, welche von denen Aposteln, wann sie aus dem Grabe aufstehen, und den jetzigen Kirchen-Greul mit Augen ansehen solten, nicht einmal für Christen, vielweniger für ihre Nachfolger würden erkannt werden.

§. 44. Sie gestehen ferner mit Baronio, daß diese Römische Kirche, absonderlich in dem 10ten Sæculo, per inquinatores S. Sedis, die abscheulichste Monstra und Unmenschen seye beherrschet worden. Hieraus machen sie, wie wir oben gesehen haben, ein Wunderwerck, daß die damalige einfältige Welt nichts destoweniger den göttlichen Beruf solcher Oberhäubter erkannt, und das auf Petrum ihrem Vorgeben nach gegründete Systema der Römischen Kirchen-Monarchie keinen Nachtheil gelitten habe. Die Römische Kirche, sagen sie, bestehet dannoch, und die Succession der Päpsten bleibet ununterbrochen und heilig, eben so wie die Geburts-Linie Christi, welche durch die in derselben befindliche lasterhafte Voreltern auf keine Weise unterbrochen und beflecket worden. Bey allem diesem aber wollen sie durchaus nicht gestatten, daß in ihrer Kirche einiger Gewalt vorhanden seye, solche böse, durch Simonie, menschliches Ansehen und Gewalt, wie auch allerhand ärgerliche Wege eingeschlichene Diebe oder Mietlinge zur Vernunft zu bringen, oder ihren Lastern Ziel und Maas zu setzen; in diesem Stücke aber sind sie den alten Egyptiern sehr

ähnlich, welche es für eine grose Glückseligkeit hielten von dem Crocodill, ihrem Abgott, verschlungen zu werden. Man muß nemlich diese von GOtt zu Verwüstung seiner Kirche berufene Monstra so lange toben lassen, bis sie es etwa müde, oder durch den Tod von fernerem Wuth abgehalten werden, welches solche päpstliche Regalien und Vorrechte sind, die nicht einmal von denen Tartarn ihren Regenten und Oberhäubtern jemal gestattet worden. So schrecket uns dann immer mit denen Bannstrahlen des Vaticans, nennet uns immer Ketzer, und sprechet uns, so viel nemlich an euch gelegen ist, den Himmel ab, wir lassen uns doch nicht überreden, daß unsre Namen nach dem blosen Eigensinn derjenigen, die sich selbst ausserhalb der göttlichen Gnade in denen Stricken des Satans befinden, aus dem Buch der Lebendigen durch entsetzliche Verfluchungen der Bulla cœnæ vertilget und ausgelöscht werden können.

§. 45. Immittelst sehen diese arme Leute sehr wohl, daß es in ihrem Kirchen-Schiffe sehr kraus und bund durch einander gehe. Sie wissen also kein anderes Mittel als Christo die Schmach zuzufügen, daß er zuweilen in einem Schiffe schlafe, dessen Steur-Ruder sich der Satan, oder die Italiäner, bemeistert / und dasselbe durch die höllische Sturmwinde in den Abgrund der Finsternis der Sünde, und des Abfalls gestürtzet haben. Nichts destoweniger beharren sie darauf, diese zu dem Kirchen-Ruder berufene Steuerleute seyen

bey aller ihrer Bosheit niemal in einen Irrthum oder Ketzerey verfallen, unerachtet diejenige, welche durch ihre Wercke bezeugt haben, gar keines Glaubens und förmliche Atheisten zu seyn, sonsten aber als kluge Weltkinder nicht dienlich erachtet haben, den in ihren Hertzen herrschenden Unglauben und Irreligion durch eine ausdrückliche Bekantnis offenbar zu machen, durch ihre Aufführung und Verstellung viel schädlicher gewesen sind, als alle jemal von Anbegin der Kirchen bis anjetzo entstandene Ketzer, also, daß man mit gutem Fug sagen kan, eine so allgemeine Verwüstung und Bosheit seye in denen Augen GOttes viel abscheulicher, und der wahren Kirchen Christi viel nachtheiliger, *als alle* diejenige in einer blosen *Speculation* bestehende Irrthümer, welche die Römische Ketzermacher jemal denen Menschen aufgebürdet haben. Endlich, wann diese Herrn nicht anders können, so schreyen sie aus vollem Halse: **Kirche! Kirche! Kirche!** Wann man sich aber nach dieser allein seelig machenden Kirchen umsiehet, so ist es etwa dieser oder jener Papst, einige Cardinäle, Bischofe, ein Inquisitor hæreticæ pravitatis, anderswo ein groser König, ein gepurpurter Minister, ein Richelieu, ein Mazarini, durch welche Kirchen-Larven eine halbe Welt in Forcht und Schrecken gesetzt wird.

§. 46. Gesetzt aber, es wäre die Meinung Christi gewesen, die Italiäner zu dem Kirchen-Regiment zu berufen, und die Kirche ihrem

Muth-

Muthwillen zu unterwerfen, gesetzt, sage ich, es seyen die Absichten Christi gewesen, eine aus Cardinalen Patriarchen, Ertzbischofen, Bischofen, Aebten, Abtissinen, Pröpsten, Dechanten, Prioren, Guardianen, Mönchen und Nonnen bestehende sichtbare Monarchie zu stiften, und darüber einen Papst zu bestellen, welcher cum absoluta potestate in göttlichen und menschlichen Gesetzen zu dispensiren, Cronen und Scepter auszutheilen ꝛc. mit einem Wort, also handlen könnte, wie wir bishero diese Kirchen-Häubter vermöge ihres angeblichen göttlichen Berufs haben handlen gesehen. Wäre dieses, so müsten bey solcher Verfassung eines Wahlreiches so viele vortrefliche Nationen, woraus ein solcher Kirchen-Cörper bestehen solte, als wichtige membra constituentia dieser Pfaffen-Republique, nothwendiger Weis bey der Wahl eines Chefs auch etwas zu sagen, und Hofnung haben alternative zu der päpstlichen Würde berufen zu werden, damit anjetzo die Italiänische, nachgehends die Deutsche, Frantzösische, Spanische Nation, ꝛc. auch ein wenig ihr Schäfgen durch den einträglichen Dominat scheren mögten. Allein auf solchen Fus wollen die Italiäner die Vocation nicht verstanden haben. Sie befinden sich einmal gut bey ihrem Beruf, und sie sind von vielen hundert Jahren her gewohnet, von denen übrigen Europäischen Völckerschaften nichts als Geld und einen stockblinden Gehorsam zu forderen. Ja wann man dem berühmten De-

lireaten

lireaten Eccles. Cath. glauben will, so sind wir übrige sub obedientia **verbunden**, **mit dem boshaften Naturell der Italiäner Gedult zu tragen, und sie in Kirchen-Sachen machen zu lassen, weil ihnen doch durch Zulassung GOttes das Kirchen-Regiment in die Hände gerathen ist.** Allein wie kommen dann diese Herrn zu einem so wichtigen Göttlichen Beruf, mit dem sich Pater Robert so batzig machet? welche Vollmacht oder Mandatum haben diese vermeintliche himmlische plenipotentiarii aufzuweisen? oder ist es nicht einmal erlaubt zu fragen, in welchen terminis ihr aus der Göttlichen Cantzley ausgefertigtes creditiv bestehe? Es ist fürwar damit nicht ausgemacht, daß der Text, tu es Petrus, gleich einer armen Malefitz-Person von denen Römischen Scharfrichtern, ich meine die Canonisten, auf der Folterbanck so erschröcklich ausgedehnet wird, um von demselben eine dem Beruf der Italiänern vortheilhaftige Bekanntnis zu erzwingen. Die Meriten der Römer gegen Petrum, einen gebornen Juden, sind sehr schlecht: sie sagen immer, Petrus habe zu Rom sein Leben geendiget, und durch sein Blut den Boden dieser Stadt befeuchtet und geheiliget. Diese Messieurs schweigen aber stille davon, daß sie diesen Apostel selbst ermordet haben; dann waren es nicht Römer, die ihn tödeten? Unsere heutige Romaner sind aber nicht ein Haar besser als jene Pharisäer, denen Christus verweiset, **daß sie die Gräber der Propheten**

schmü-

schmücken, und zu sagen pflegen: wären wir an unserer Väter Platz gewesen, so würden wir sie (Petrum) nicht getödet haben. Es erscheine aber Petrus das zweite mal zu unsern Zeiten, und sage denen Römern: ihr solltet zwar mir nachfolgen, ihr aber weydet um schändlichen Gewinn als Herrschende über das Volck, welches von euch aufgefressen wird, ihr seyd, wie ich mit Augen sehe, keine Vorbilder, sondern Mörder der Heerde, bey eurem unflätigen Leben, bey eurem Nepotismo, bey eurem Hochmuth und Geldgeitz, bey eurem Blutdurst (dann ich habe nie geordnet, daß man die Menschen wegen einem Irrthum des Verstandes töden solle) eben darum seyd ihr nicht meine Nachfolger, sondern *Successores* Balaam des Sohnes Bosor, ihr seyd Brunnen ohne Wasser, ihr seyd ꝛc. ꝛc. 2. Petri 1. Er sage nur dergleichen, wie geschwinde würde nicht auf Anstiften der Jesuiten ein Barigello mit einer Rotte Sbirren hinter dem Apostel her seyn, und ruffen: haltet den Donatisten, den Novatianer, den Ertzketzer, welcher den Beruf der Italiäner nicht erkennen will. Ob es Petro besser als das erstemal zu Rom ergehen würde, hierüber lasse ich jene urtheilen, denen die Eigenschaft des Sacri officii bekannt ist.

§. 47. Also ist dann die welsche Nation in possessione vel quasi der göttlichen Vocation zu dem Kirchen-Regiment, und die Römische Geschlechter haben das Recht einander

auf dem Stuhl Petri abzuwechseln, um ihre Säckel aus dem Schweis der übrigen ihrer unumschränckten Bottmäsigkeit durch den Gewissens-Zwang unterworfenen Europäischen Völcker zu füllen. Woher aber haben sie ein so wichtiges Privilegium? Lasset uns ein wenig sehen, wie diese verschmitzte Nation zu Wercke gegangen, einen solchen importanten Beruf zu erwerben / und wie die Römische Lämmer gelernet haben, uns übrige gute Schaafsköpfe an der Nasen herum zu führen.

§. 48. Wann man das päpstliche Succeßions-Register einsihet, so wird sich befinden, daß in der Ordnung der päpstlichen Namen hin und wieder ein Griche, ein Franzoß, ein Deutscher, ein Spanier 2c. eingeflicket seye. Es ist nothwendig zu wissen, daß nach denen Satzungen der Calcedonenischen und Ephesinischen Kirchen-Versammlung es nicht erlaubt war, ein in einer Kirche fremdes und unbekanntes Subjectum zur bischöflichen Würde zu befördern. Es gienge mit dieser Verfassung noch ziemlich gut, so lange die Wahl bey dem Volck bliebe, welches diejenige, die in der Gemeinde zu dem geistlichen Stande vor seinen Augen erzogen worden, und deren Aufführung ihme bekant war, zu der bischöflichen Würde beforderte. Eben dieses war der Vorwand jenes Barbarischen Wuths, den der Papst Stephanus an dem toden Cörper Formosi seines Vorfahrers ausübete, da er denselben, aus dem Grabe reissen, und nach abgehauenen Fingern durch die Strasen der

Stadt

Stadt Rom schleifen, und in die Tyber werfen liesse: dann dieses solte die Strafe seyn, daß er sich denen Kirchen-Satzungen zuwider auf den Römischen Stuhl gesetzt hatte, da er doch als vormahliger Bischof von Porto in Ansehung der Römer ein Fremdling war. Gleichwie nun die Römer überall in Umstürtzung der alten Satzungen die erste gewesen sind, ohnerachtet sie sich mit der alten Kirchen so breit machen, also hat man sich zu Rom niemal sonderlich an die Canones gekehret oder gebunden. Wäre nun die Römische Clerisey bey ihrer ersten Verfassung geblieben, und hätte sich mit der Regierung und Administration ihrer Römischer in sichere Gräntzen eingeschlossenen Kirchen und Diöcese befriedigen lassen, so würden sie anjetzo eine richtige Succession ihrer in catalogo Pontificum auf einander folgender Landesleuten aufzeigen können; vermuthlich aber nie zu jener erstaunlichen Obermacht über alle übrige Kirchen der Welt gelanget seyn. So viel ist es daran gelegen, daß man die alte Kirchen-Satzungen umwerfe, um nach Art der alten Römer Conqueten zu machen. Nach einem solchen Verfall und Abweichung von den Reglen der alten Kirchen wurde die ordentliche und Canonische Succession nicht allein in der Römischen, sondern auch allen übrigen Kirchen der Christenheit durch den Hochmuth und Ambition derjenigen, welche immerhin nach höheren Würden strebeten, gäntzlich unterbrochen. Der Römische Stuhl, dessen Macht und Herrlichkeit durch die in denen Ge-

schichten bekante Kunstgriffe sich von Tag zu Tag ausbreitete, wurde endlich zum Vorwurf des Ehrgeitzes, welcher von Anfang der Clerisey gantz eigen gewesen, und eine so schädliche Veränderung in der Disciplin sowohl der Lateinischen als Grichischen Kirchen veranlasset hat.

§. 49. Aus dieser Ursach hatte es sich zwar verschiedene mal zugetragen, daß bey einem ausserordentlichen Neid und Jalousie der Römischen und übrigen Italiänischen Geschlechter, welche gemeiniglich in denen Conclavibus herrschet, die päpstliche Wahl auf ein ausländisches Subjectum gefallen ist. Was konnten aber diese, als zum Exempel Adrianus VI., welchen die Römer, wie Guiccardini bezeuget, einen Barbaren, Pontifice barbaro, nenneten, zum Vortheil ihrer Landsleuten stiften, da sie sich in der Mitte Italiens von denen ihrigen abgeschnitten und mit verschmitzten Italiänern umgeben befanden, welche die Regierung solcher ausländischen Kirchen-Häubtern durch ihre gewöhnliche Hofstreiche enge gnug einzuschräncken, oder dieselbe durch ihre berühmte Geschicklichkeit im Giftmischen abzukürtzen wusten. Also kan Baronius seinen Unwillen über die Wahl Gregorii VI. eines Deutschen unmöglich verbergen; dann unerachtet Leo Ostiensis gantz gerne gestehet, daß man in der grossen Stadt Rom und in gantz Italien kein taugliches Subjectum (ohne Ruhm zu melden) zum Pontificat habe finden können, so heisset es nichts destoweniger bey Baronio: velamen-

tum

tum fuit fraudis, & adinventus prætextus, quod eligeretur *peregrinus*, eo quod Romæ non reperiretur idoneus. Wer siehet nicht, daß wir von denen Italiänern in Ansehung des Regiments nicht sowohl über die Römische, welche man ihnen nach denen alten Satzungen gerne überlassen wolte, sondern auch über die allgemeine Kirche, für Fremdlinge und Auswärtige gehalten werden?

§. 50. Von der Zeit an, da Gregorius VII. angefangen hatte sich der Obermacht über Scepter und Cronen auf eine gar zu plumbe Art zu bemächtigen, fiele dieser Unfug des Italiänischen Nationalismi bey einer so wichtigen Regierung, welche sich nicht allein über alle Kirchen der Christenheit, sondern auch über die Königreiche selbst zu erstrecken anfinge, unseren glorwürdigen Deutschen Monarchen helle gnug in die Augen, sie wendeten auch verschiedene mahl alle mögliche Kräften an, diesem Unheil zu steuren, und die unbändige Italiänische Clerisey in denen Schrancken zu halten; es war aber die Deutsche Clerisey, welche sich bey ihrer eingeführten Kirchischen Verfassung, bey ihren schönen Ländern und Einkünften, ohnerachtet sie blose Sclaven der Italiänern waren, sehr wohl befanden, in ihre schmähliche Dienstbarkeit so verliebet, daß sie die gute zum Besten der Deutschen Nation abzielende Absichten der Kayser durch Zusammenschwörungen, Aufruhr, und alle erdenckliche Mittel zu verhindern suchten. Es hat demnach der Deutschen Nation niemal glücken wollen,

an dem Beruf zu diesem ungeheuren Kirchen-Regiment jemal mit Vortheil der Nation einigen Theil zu nehmen, ohnerachtet unsere Waffen öfters in Italien herrscheten, mithin es nicht gar schwer würde gefallen seyn / dem Italiänischen Monopolio ein Ende zu machen, wann man nicht lieber aus Einfalt einen blinden Gehorsam erwählet, oder sonsten im Stand gewesen wäre, der Italiänischen Verschlagenheit das Gleichgewicht zu halten. Es haben aber verschiedene kluge Männer wohl angemercket, daß die Italiäner mit keinen Völckern gröber und unbarmhertziger umgegangen, als mit jenen, welche sich gleich der Deutschen, Spanischen, Portugesischen, und ehemalen der Englischen Nation am allerdemüthigsten und gehorsamsten gegen sie bezeiget haben.

§. 51. Der Frantzösischen Nation aber gebühret allein die Ehre, daß von derselben die herrschbegierde der Italiäner allbereits vom zehenden Sæculo an zum wenigsten in Ansehung ihrer in Schrancken gehalten, und dem alles überschwemmenden Strom solcher unerhörten Italiänischen Pfaffen-Macht Dämme gesetzet worden. Wohin würde gantz Europa ohne die hertzhafte Widersetzung der Frantzösischen Monarchen gekommen seyn? Eben dieses ist die Ursache, daß sich der Römische Hochmuth in Ansehung des Frantzösischen Hofes so sehr schmieget, und mit einer auf die Ehre ihres Königs so eifersüchtigen Nation so glimpflich, als immer möglich, umgehen muß: Dahingegen die übrige gehorsame Kinder so

manchen

manchen seltsamen Sprung nach der Italiänischen Pfeifen machen müssen. Auf was Art die Frantzosen allbereits im zehenden Sæculo den göttlichen Beruf der Italiänischen Nation zum Kirchenregiment betreffend gesinnet gewesen, solches erhellet gantz deutlich aus jener berühmten in der Kirchen-Versammlung zu Rheims im Jahr 991. von Arnulph Ertzbischofen zu Orleans gehaltenen Rede. Wir haben nöthig erachtet, dem geneigten Leser einen Auszug derselben mitzutheilen, weil dadurch unser Vorhaben mercklich erläutert wird, diese Rede auch verdienet von der Nachwelt nicht in Vergessenheit gestellt zu werden.

§. 52. **Ach! wie sehr ist die Stadt „Rom zu beklagen**: also seufzete Arnulph „in damaliger Versammlung. Diese Stadt, „welche sonsten tugendhafte und grose Männer gezeuget hat / fänget nunmehr an eine „abscheuliche Finsternis auszubreiten, über „welche die Nachwelt erstaunen wird. Ehedessen sahe man zu Rom einen Leo, einen „Gregorius, einen Gelasius, einen Innocentius, deren Wohlredenheit alle menschliche Weisheit übertrafe, nichts destoweniger „widersetzten sich die Africanische Bischöfe denen dazumal anfangenden Forderungen des „Römischen Hofes, nicht so sehr um dem „Hochmuth der damaligen Oberhäubtern „Widerstand zu thun, als in denen Absichten einem Unheil vorzubiegen, welches wir „anjetzo leider! empfinden; Dann was haben „wir zu unsern Zeiten gesehen? Wir haben

„ gesehen Joannem mit dem Zunamen Octa-
„ vian (jenen saubern heiligsten Vater, dessen Tugenden wir oben beschrieben haben)
„ einen in den Lasterpfuhl gantz versunckenen
„ Menschen, welcher so gar wider den Kayser Otto Aufruhr erweckte; dann kaum sahe
„ er sich seines Stuhls entsetzet, und den Kayser aus Rom weichen, so zoge Octavian
„ wieder ein, vertriebe den Papst Leo, liese
„ dem Diaconen Johann die Nasen und Finger der rechten Hand abschneiden, anbey
„ viele fürnehme Leute der Stadt Rom erbärmlich erwürgen, er starb aber kurtz hernach, und die Römer setzten an seinen Platz
„ Benedictum mit Zunamen Grammaticus,
„ dieser wurde aber von dem vertriebenen Leo
„ durch Hülfe des Kaysers wieder abgesetzt,
„ vertrieben und nach Deutschland in das
„ Elend verwiesen. Nach dem Kayser Otto
„ folgte ein anderer Otto (Otto II.) dem Papst
„ Leo aber Benedictus, ein entsetzliches Monstrum, der gottloseste Mensch auf Erden,
„ dessen Hände mit dem Blute seines Vorfahrers beflecket waren; auch dieser ward verjaget, und in einem Concilio verdammet,
„ er kame aber nach dem Tode Ottonis wieder nach Rom, entsetzte Joannem XIV.
„ und liese diesen guten Mann in dem Gefängnis verschmachten ꝛc. (was für herrliche päpstliche Geschichten würde Arnulph ferner haben beybringen können, wann ihme die Untugenden der nachfolgenden Römischen Bischöfen wären bekannt gewesen? er lässet es

demnach

demnach bey diesen wenigen Exempeln, welche sich dazumal vor denen Augen aller Welt zugetragen hatten, bewenden, und fähret fort aus denen Begebenheiten zu urtheilen) „Wo?
„ oder von wem ist doch immer geordnet, daß
„ so viele unter allerley Nationen hin und wie-
„ der befindliche, wegen ihrer Wissenschaft
„ und Tugend berühmte Bischöfe solchen ab-
„ scheulichen mit Schand und Spott vor allen
„ Menschen befleckte, in göttlichen und mensch-
„ lichen Wissenschaften unerfahrnen Unge-
„ heueren unterworfen seyn sollen? Wo wol-
„ len wir uns hinwenden, da diese Häubter,
„ welche man sonsten wegen ihrer Tugend ge-
„ ehret hatte, durch Schand und Laster so tief
„ erniedriget sind? Es ist unsere eigene Schuld,
„ ja es ist unsere eigene Schuld, weil wir nur
„ unsern eigenen Nutzen, nicht aber JEsum
„ Christum suchen. Dann wann man von de-
„ nen, so zum Episcopat berufen werden, gute
„ Sitten, Tugend und Wissenschaft erforde-
„ ret, (also solte es freylich seyn,) was müste
„ man nicht bey einem solchen suchen, welcher
„ als ein Lehrmeister aller Bischöfen will ange-
„ sehen seyn? Warum sihet man solche Leute
„ auf dem ersten Sitze, welche nicht einmahl
„ würdig sind den letzten Platz unter der Cle-
„ risey einzunehmen? Was haltet ihr von ei-
„ nem solchen Menschen, welcher mit Gold
„ und Purpur gezieret, auf dem Römischen
„ Thron sitzet? Ist ein solcher ohne Liebe,
„ jedoch wegen seiner Wissenschaft von Hof-
„ fart aufgeblasen, so ist er der wahre Anti-

„ christ, der in dem Tempel GOttes sitzet, und
„ sich als einen GOtt achtet; hat er weder
„ Liebe, noch Weisheit, so ist er in dem Tem-
„ pel GOttes nichts anders als ein lebloses
„ Götzenbild, wie wird man sich bey einem
„ toden Marmorstein Raths erholen können?
„ Wartet ein weil, bis sich diese vermeintliche
„ Oberhäubter bessern oder bekehren. Unter-
„ dessen wollen wir zusehen, ob wir nicht an-
„ derstwo eine Nahrung des göttlichen Wor-
„ tes für unsre Seelen finden. Verschiede-
„ nen aus dieser Versammlung ist bekannt,
„ daß man anitzo in Deutschland, einer uns
„ nahe gelegenen Gegend, fürtrefliche Bischö-
„ fe finde, derohalben, wann uns anderst
„ die Uneinigkeit unsrer Königen nicht daran
„ hinderte, so würde es rathsamer seyn,
„ in Deutschland ein Urthel über unsre Bi-
„ schöfe zu suchen, als zu Rom, allwo alles
„ dem Meistbiethenden feil stehet, wo man
„ das Urthel nach der Schwere des Goldes
„ abwieget; wendet jemand mit Gelasio dage-
„ gen ein, die Römische Kirche seye eine Rich-
„ terin aller übrigen Kirchen, sie selbst aber
„ könne von niemanden gerichtet werden, (wel-
„ chen Beruf zum Richteramte Gelasius nicht
„ mit blosen Worten hätte darthun müssen)
„ so gebe man uns einmal einen Römischen
„ Papst, an dessen Urthel nichts auszustellen
„ wäre. Ja die Africanische Bischöfe haben
„ solches für unmöglich gehalten, da sie also
„ ausgesprochen haben (vid. Ep. Concil. Afric.
„ tom. 2. p. 1675.): Es seye nicht zu glau-

„ ben,

„ ben, vielweniger zu vermuthen, daß GOtt
„ nur einem die Gabe der Gerechtigkeit und
„ Weisheit einblasen, und solche allen übrigen
„ versammelten Bischöfen verweigern solte.
„ Wie wollen anjetzo aber, da zu Rom sich
„ schier niemand der Wissenschaften befleisset,
„ die Romaner andere Nationen lehren, was
„ sie selbst nicht gelernet haben? Wann man
„ auch schon dergleichen Unwissenheit an einem
„ oder anderm Bischofe dulten wolte, so ist
„ sie doch unerträglich an einem Römischen
„ Papst, welcher sich anmasen will über die
„ Religion, über die Sitten, und Aufführung anderer Bischöfen, mit einem Wort
„ über die allgemeine Kirche zu urtheilen....
„ Ich gedenke allhier wegen dem Beruf zum
„ Primat nicht zu disputiren, wir wollen dem
„ Römischen Papst noch grösere Ehre bezeigen, als die Africanische Bischöfe gethan haben: wann es der Zustand unseres
„ Königreiches zulässet, so wollen wir denselben um Rath fragen, wie wir auch anietzo thun. Ist das Urtheil und der Rath
„ gut, so wollen wir denselben in Frieden annehmen, wo aber nicht, so folgen wir dem
„ Befehl des Apostels, und hören wider das
„ Evangelium nicht einmal einen Engel vom
„ Himmel an. Schweiget nun Rom gar
„ stille, wie es in der That anietzo stillschweiget, so wollen wir die Gesetze um Rath
„ fragen; dann wo anders wollen wir uns
„ hinwenden? indem es das Ansehen hat,
„ ob seye diese Römische Kirche von GOtt,

und

„ und denen Menschen verlassen, und ihrem
„ eigenen Willen übergeben. Nach dem
„ Verfall des Römischen Reichs hat die Rö-
„ mische Kirche Alexandriam, Antiochiam,
„ Africam, und Asien verlohren, Europa
„ selbst fänget an diese Kirche zu verlassen,
„ die Constantinopolitanische Kirch hat sich
„ von ihr abgesondert, der innere Theil von
„ Spanien bekümmert sich nicht mehr mit die-
„ sem Stuhl; es ist also nach der Weissagung
„ des Apostels anietzo nicht allein ein allge-
„ meiner Aufrur der Nationen, sondern auch
„ der Kirchen wider einander, dann man si-
„ het augenscheinlich die Zeichen des ankom-
„ menden Antichrists, dessen Vorläufer all-
„ bereits unser Gallien angefallen, und uns
„ aus allen ihren Kräften zu unterdrücken an-
„ gefangen haben.

§. 53. Sehet da eine Rede, welche wür-
dig ist mit güldenen Buchstaben in Marmor
eingegraben zu werden: Es wird sich aber
niemand verwundern, wann Baronius dar-
über aus Ungedult schier aus der Haut lau-
fet. Fürwar es ist der Mühe werth, daß
wir diesen Cardinal und gepurpurten Schma-
rotzer des Römischen Hofes noch einmal anhö-
ren, wie er den göttlichen Beruf seiner Päpste,
wider die unwidersprechliche Rede Arnulphi,
oder besser zu sagen, wider die Wahrheit selbst,
verthädiget. Der Jesuit Daniel gestehet zwar
dans l'histoire de France p. 1006: Es habe
dazumal in der Versammlung zu Rheims nie-
mand, ja nicht einmal Seguinus, Ertzbischof
von

von Soissons, der doch sonsten nebst einigen andern Lastthieren, und Jabrüdern in puncto appellationum dem Römischen Hof das Wort geredet, dieser nachdrücklichen Rede Arnulphi zu widersprechen, sich unterstanden. Was damal wegen gar zu grosser Macht der Wahrheit nicht geschehen, dessen unterfänget sich anizo Baronius, dann tom. X. Annal. p. 875. ad 992. machet er so fort ein wichtiges NB. ad marginem: *Supra canones Romanus Pontifex*; Endlich bricht sein Zorn wider den schon längst verstorbenen Ertzbischof, welcher ihme ohne Zweifel in dem Concilio zu Rheims das Maul würde gestopfet haben, in folgendes Donnerwetter aus: **Das gantze Gewäsche dieses Ertzbischofs,** sagt Baronius, **zielet dahin/ um zu beweisen / daß ein zum Kirchenregiment berufener Papst denen Kirchensatzungen nicht zuwider handlen, sondern denenselben unterworfen seyn solle: Wie kan aber dieses seyn, wann keine Kirchenversammlung ohne ausdrücklichen Befehl des Papstes kan gehalten werden / wann die Satzungen von dem Papst bekräftiget werden müssen, so sie anderst in der Kirchen einige Kraft haben sollen? Es kan nemlich kein Canon oder Kirchengesetze bestehen, wann es nicht vom Römischen Papst seine Kraft erhält.** Wann es in der That so wäre, wie Baronius ohne allen Beweisthum wider alle vorhandene Urkunden des reinen Alterthums aus seinem Gehirne supponiret, so

hätte

hätte es etwa in soweit seine Richtigkeit, daß der Papst nicht coactivè, wie andere, sondern directivè verbunden wäre, denen von ihme bekräftigten Kirchensatzungen gemäß zu handeln, ja er müste billig der erste seyn, solche zu erfüllen / wann er nicht Leonem I., welcher ausdrücklich dieses der Römischen Kirchen zum Ruhm nachsaget, **daß sie** secundum canones **alles**, contra canones **aber nichts thun könne**, zum Lügner machen, oder denen Unterworfenen Anlas geben wollte, solche Gesetze zu verachten, welche sie von dem Oberhaubt selbst mit Füsen tretten sehen. Es scheinet fürwar die Canones seyen aus keiner andern Ursache gegeben, als daß sie von denen Italiänern übertretten werden solten. **O eine wahwitzige Auslachens würdige Rede Arnulphi**, also geräthet Baronius in seinen gewönlichen paroxismus. **Es darf dieser Mann sagen, wann ein Papst lieblos und allein wegen seiner Wissenschaften von Hoffart aufgeblasen ist / so könnte derselbe nicht anders als ein in dem Tempel Gottes sitzender Antichrist angesehen werden / wär er aber so wohl der Liebe als Weisheit beraubet, so seye er ein bloses Götzenbild. Höre du / da du also urtheilest, so bezeugest du, daß du seyest ein** Schismaticus, **und verdammter Ketzer: du bist ein Donatiste, ein Pelagianer / welchem alle Orientaliche, und Occidentaliche Rechglaubige widersprechen, indem du durch**

durch deine eigene Unwissenheit überzeuget wirst, daß du selber seyest ein Götzenbild, aus dessen Mund der Teufel (vermuthlich jener grose Hörnerteufel aus Norwegen) redet, ja der leibhafte Antichrist, welcher wider Christum geeiferet. So recht, Baroni! einen Strick her, und erwürget ihn, also wütete auch ehedessen der Jesuit Petavius wider Antonium Arnaldum. Da nun auch so gar Arnulphus behaubtet, man solte lieber andere verständige Männer um Rath fragen, als die Römische Idioten, dergleichen die Römische Päpste dazumal, und nachgehends sehr oft gewesen sind, so wird Baronius darüber beynahe gar rasend, wann er dagegen anschreiet: O eine Thorheit, welche alle Unsinnigkeit übertrift! welche abscheulicher ist, als alle *monstra* und Ungeheuer, die von denen Pforten der Höllen jemal sind ausgebrütet worden. rc. Delicato; und hiermit ist die unvergleichliche Rede Arnulphi more Romano auf einmal widerleget.

§. 54. Allein die Herrn Frantzosen lassen sich nicht leicht mit dergleichen Römischen Complimenten abfertigen, sie sind eine Art von Schafen, welche Hörner tragen, und es nicht bald bey blosen Worten bewenden lassen. Fürwar es hätte sehr wenig gefehlet, daß sie zu den Zeiten Philipp des schönen denen sonsten so verschmitzten Italiänern den göttlichen Beruf zum Kirchen-Regiment

aus

aus denen Händen gespielet, und die Apostolische boutique in Franckreich aufgeschlagen hätten. In dem vierzehnden sæculo glückte es allbereits dieser Nation, einige ihrer Landsleuten auf dem Römischen Stuhl zu sehen; diejenige, so in denen Geschichten erfahren sind, wissen wohl, wie artig es mit dem Beruf der Frantzosen zugegangen seye. Es war Urbanus IV., ein Frantzose, welcher in dem 14ten sæculo durch die intriguen des Frantzösischen Hofes im jahr 1261. den göttlichen Beruf zum Pontificat erhielte. Dazumal empfande Franckreich das erstemal, wie nützlich es der Crone seye, einen ihrer Unterthanen auf einem Stuhl berufen zu sehen, von welchem in selbigen Zeiten Cronen und Scepter nach Gunst ausgetheilet, oder nach Belieben genommen wurden. Dann Urbanus ernannete so fort Carolum von Anjou zu einem Könige beyder Sicilien. Eine Unternehmung welche nicht allein den Untergang des denen Römern so verhaßten furtreflichen Schwäbischen Hauses, sondern auch bekanntlich der Crone Franckreich groses Unheil nach sich gezogen. Die Frantzosen hatten nunmehr die Süssigkeit des Apostolischen Berufs ein wenig geschmecket. Es geschahe also, daß in verschiedenen folgenden conclavibus die Italiänische Cardinäle durch die gewönliche List der Frantzosen überdölpelt und kurtz auf einander verschiedene Französische subjecta des göttlichen Berufs theilhaftig wurden. Urbano IV. folgete Clemens IV., abermal ein Frantzose, welcher

den boshaften Anschlag seines Vorfahrers, durch Beforderung des erbärmlichen Todes Conradini des letzten Schwäbischen Erbes, bewerckstelligte, und das Regiment der Frantzen in Italien dergestallt bevestigte, daß diese, absonderlich aber Carl von Anjou, in der Römischen Kirchen, und über den Beruf zu allen erledigten Bischthümern, völlig den Meister spieleten. Es schiene, man hätte nun die armen Italiäner von der Vocation gantz ausgeschlossen, dann weil es sich noch nicht allemahl schicken wollte einen Frantzosen zu vociren, so wuste man es doch dahin aus Hasse wider die Italiäner zu karten, daß zum wenigsten andere Ausländer auf den Römischen Stuhl erhoben wurden, als Innocentius V. ein Burgundier, Joannes XXI. ein Spagnol. Dieser letztere aber, welcher nur beschäftiget war gantze Stunden lang vor dem Spiegel zu stehen, Spanische Grimassen zu machen, und mit sich selbst zu lachen, wie Ptolomæus Lucensis, und nebst ihme Martinus Polonus 2c. bezeugen, hatte die Schantze versehen, und zu Ausschliessung der Italiäner von der apostolischen Vocation keine Anstallten gemacht;

§. LV. Es glückte demnach denen Italiänern wiederum mit Nicolao III. einem Ursiner. Dieser, welcher übel empfande, daß ihme die Frantzosen gleichsam auf dem Kopfe tantzeten, fassete den Entschluß, seinen beyden Nepoten königliche Cronen aufzusetzen, damit der eine als König von Hetrurien die

Frantzosen, der andere aber als König der Lombarden die Deutsche im Zaum halten, und die Italiäner bey dem alten Beruf zum Pontificat handhaben mögte. Diese hohe Concepten aber wurden nicht allein mit Nicolao III. begraben, sondern es gienge auch, als abermahl die Frantzosen in der Person Martini IV. sich des Berufes bemeistert hatten, haarscharf hinter denen Italiänern, absonderlich denen Ursinern her, um sie wegen der Verwegenheit, mit welcher sie die Frantzösische Succession unterbrochen hatten, der Gebühr nach abzustrafen. Niemand aber war bey diesem Katzengebisse, welches die Frantzosen und Italiäner mit einander ihrer Vocation halber trieben, unglückseliger als wir arme verachtete von dem Kirchen-Regiment ausgestossene Deutsche. Dann wir hatten keineswegs die Tyranney, sondern nur die Tyrannen verwechselt. Ach! wie elende und erbärmlich war dazumahl der Zustand unseres Deutschlandes, welches von denen Frantzosen denen Italiänern, und von diesen denen Frantzosen, de manu ad manum übergeben wurde, um geschunden und bis auf das Blut durch den Beruf dieser feindseligen Nationen ausgesogen zu werden; absonderlich da wir zum Uberfluß alles Uebels durch jenes grosse dreissig jährige interregnum gäntzlich zu grunde gerichtet wurden. Der Haß Martini wider die Deutsche Nation war so gros, daß derselbe nach Zeugnis Sifridi oftmahls gewünschet hat, Deutschland mögte eine offene See

seyn,

seyn, ja er erwählte die Gestalt eines Storchens, damit er seine gehorsame Deutsche als Frösche in ihren Sumpfen verschlingen mögte, wie jenes alte Epitaphium saget:

Hic jacet ante chorum submersor
Teutonicorum,
Pastor Martinus, extra qui totus
ovinus,
Et lupus introrsus, cui nulla redemptio prorsus,
Sed sit ad inferna detrusus ab arce
superna.

§. LVI. So gros aber der Haß der Frantzosen wider die Deutsche war, unerachtet jene von diesen der apostolischen Succession und Vocation halber im geringsten nicht beeinträchtiget wurden, desto grösser und barbarischer war der Haß der Italiäner wider die Frantzosen. Die Sicilianische berühmte Vesper, die sich unter dem Pabstthum Martini IV. im Jahr 1282 ereignete, und welche denen Frantzosen in denen nachfolgenden Zeiten zu einem Muster gedienet hat, denen armen Reformirten aus gleichem Ton bey der Pariser Hochzeit vorzuspielen, ist dieser abscheulichen und unter Völckern Christlichen Namens nie erhörten Verbitterung eine deutliche Probe. Alle Geschichtsschreiber selbiger Zeiten stimmen überein, daß dieses entsetzliche Blutbad, bey dem der jungen Frantzosen nicht einmahl in Mutterleibe verschonet wurde, seye von Nicolao III.

dem Vorfahren Martini, einem tödlichen Feinde sowohl Caroli von Anjou, als aller Frantzosen, angestiftet, und erst nach seinem Tode zur Execution gebracht worden. Es geschahe demnach durch eine gerechte Verhängnis GOttes, daß diese boshaftige Kirchen-Tyrannen ihres götlichen Berufes halber einander wechseweisel die Hälse brachen, und wider einander selbst zu Werckzeugen des göttlichen Zornes dienen musten. Ach unglückselige Succesion! ach unglückseliger Beruf! den man mit Fug ehender für höllisch, als himmlisch halten sollte.

§. LVII. Vermuthlich hatte diese schreckliche Sicilianische Niederlage das Ansehen der Frantzösischen Faction nebst ihren Beruf ziemlich darnieder geschlagen, dann die Italiäner fingen wieder an in Honorio IV, Nicolao IV. und Coelestino V. mit Ausschliessung der Gallier ihrem alten Gebrauch nach über die allgemeine Kirche zu herrschen. Dieser letztere, der seiner Einfalt halber einiger massen mit Benedicto XIII zu vergleichen ist, wurde nach einem zweyjährigen Conclave unter dem ärgerlichsten Gezäncke der Französischen und Italiänischen Factionen zum Papsttum erhoben. Es zeigte aber der Ausgang, daß diejenige Einfalt, welche das Christenthumer forderet, des Römischen Berufs keines weges fähig seye, indem dieser seiner Eigenschaft nach unumgänglich politische, und Machiavellische Welt-Kinder erforderet. Cœlestinus hielte zu Aquileja seinen Einzug auf einem Esel, Asinus

nus supra Asinum hiesse es, unter öffentlichem Gespötte der Cardinäle, die noch nie Zeit ihres Lebens einen demüthigen Statthalter Christi gesehen hatten. Man beklagte sich so fort wegen des an einen niederträchtigen Mönchen so übel angewendeten Berufs; Cœlestinus aber wurde entweder bald müde ein Oberhaubt dieser unbändigen Pfaffen republique zu seyn, oder man fande Mittel, wie einige wollen, ihn zu einer unter denen Päpsten noch nie erhörten Resignation zu überreden; dieser gute Mann hatte aber dabey das Schicksal der Sultanen, indem er von dem Thron in das Gefängnis wandern, und sein Leben durch beygebrachtes Gift endigen muste, damit er der Herrschbegierde Bonifacii VIII. seines Nachfolgers, der besser als jener im Stande war die Italiänische Vocation zu handhaben, nicht länger im wege stehen mögte. Sit sanctus modo non sit vivus.

§. LVIII. In diesem Bonifacio VIII., triumphirten abermal die Italiäner über die Gallier. Ein Mann von solcher Kühnheit und Verwegenheit, welcher so gar im Sinne hatte die Kaiserliche Würde mit der päpstlichen zu vereinigen, bedünckte sich im Stande zu seyn, den Französischen Hochmuth durch die apostolische Waffen züchtigen zu können. Philippus aber verstunde eben so wenig Kurtzweil als Ludwig der grose. Die herbe und tödliche Maulschellen, welche dazumal die Italiänische Kirchen-Väter von sehr gut Catholischen Fäusten davon trugen, sind in de-

nen Geschichten sehr bekannt, und man sahe alhier das erstere Probstück, wie leichtlich die Französische erstgebohrne Kirchen-Söhne in Ansehung ihres Vaters das fünfte Gebott in die Vergessenheit stellen, wann sich derselbe unterstehet denen Vorrechten der Crone im geringsten zu nahe zu tretten. Inzwischen werden sich die Italiäner in Ewigkeit schämen müssen, daß einem verstorbenen Papst ihrer Nation, auf die Anstallten eines allerchristlichsten Königs, bei dem Richterstuhl Clementis V., eines Franzosen, der Proceß als einem berüchtigten Uebelthäter gemacht, und darauf getrungen worden, daß die Gebeine Bonifacii als eines offenbahren Ketzers (gleichwie dann auch in Warheit dessen berühmte Constitution unam sanctam &c. nichts anders ist, als ein Zusammenhang der abscheulichsten und schädlichsten Ketzereyen) ausgegraben, offentlich zu Aschen verbrannt, wie auch alle Handlungen desselben vernichtiget werden sollten; also wissen diese Herrn einander ihren göttlichen Beruf einzuträncken. Ist es nun ein Wunder, daß dieses ehrbahre Kirchen-Haubt aus Wuth, weil ihme seine Italiänische Rache wider die Frantzosen so übel gelungen, sich vor dem Tode seine eigene Finger abgebissen habe, wie solches aus Spondano, Ciaconio, und andern Römischen Geschichtschreibern angeführet und bezeuget wird. Die acta des Criminal-Processes, welchen die Frantzosen wider die Gedächtnis dieses Papsts erwecket haben, sind annoch vorhanden,

und

und die Abscheulichkeit der darin befindlichen Beschuldigungen sind also beschaffen, daß entweder die Italiäner errôthen müssen, eine solche Mißgeburth aus ihrer Nation auf dem Stuhle Balaams gesehen zu haben, oder die Frantzosen, daß sie, als vermeintliche Römisch gesinnete Kirchen-Söhne, sich erkühnen dörfen, an einem durch die göttliche Vocation zu der höchsten Würde der Christenheit berufenen Statthalter Christi eine so grausame Rache auszuüben; so barbarisch haben sich die Gliedmassen der sichtbahren Kirchen um die Schlüssel Petri herumgezauset.

§. LIX. Man kennet die Eigenschaft der Franzosen so viel, daß sie selten nachlassen ihre einmahl formirte projecten auszuführen. Der Französische Hof hatte vest beschlossen denen Italiänern das Handwerck ihrer Vocation nieder zu legen. Bonifacius VIII. hatte sich wegen seiner von Nogaret, und Sciarra Colonna empfangenen derben Maulschellen zu tode gegrämet. Benedictus XI. aber wurde nach einer 8 monatlichen kurtzen Regierung, eben darum, weil er tugendhafter war als die Römer wünschten, mit Gift aus dem Wege geräumet. Bey solchen Umständen war der Französische Hof gesinnet denen Italiänern zu zeigen, daß die höchste Würde der Christenheit weder an die Stadt Rom, noch die Einwohner Italiens, trutz aller dieser Stadt und Nation von Petro ertheilter Privilegien, gebunden sey. Hierzu aber war kein anderes Mittel, als erstlich von neuem einen Franzosen

sen auf den päpstlichen Thron zu künsteln, und demnächst, damit derselbe wegen denen giftigen Italiänischen Nachstellungen in Sicherheit seyn mögte, den Stuhl Petri aus Italien in Franckreich zu verrücken; alles gienge nach Wunsch: Clemens V, ein Franzose, wurde im Jahr 1304. unter einem zwischen ihme und Philippo aufgerichten sehr seltsamen contractu ultro citroque obligatorio, auf den Stuhl Petri berufen/ oder besser zu sagen, gepracticirt. Die Italiäner aber spien Feuer und Flammen, als sie innen wurden, daß dieser neue Papst, und dessen Nachfolger, an statt des prächtigen Roms, die geringe Stadt Avignon zu einer päpstlichen Residentz erwähleten. Eine Unternehmung, welche nach der Zeit zu denen ärgerlichsten Spaltungen Anlaß gegeben hat, wobey alle übrige Europäische Völcker mit tiefster Ehrfurcht zuschauen musten, wie entsetzlich sich die Italiäner und Franzosen wegen dem Beruf zur Statthalterschaft mit einander herum zerreten, und wie während der Zeit solcher Spaltungen die Italiänische Päpste die Französische, diese aber wieder die Italiänische samt ihrem Beruf in den Abgrund der Höllen verfluchet und verbannet haben. Die Haare stehen einem zu Berge, wer die zwischen diesen Ungeheuren von den Zeiten Clementis V. bis auf die Kirchen-Versamlung zu Basel fürgefallene barbarische, ja teuflische Handlungen nur obenhin durchsehen will, wodurch die Succession der Römischen Päpste, womit die Canonisten zu unseren Zeiten so

gro-

grose Prahlerey treiben, durch ein gerechtes Urtheil GOttes dergestalten verwirret und unterbrochen worden, daß sie bey solcher Confusion, da bald zwey, bald drey auf einmal erwählte Päpste wider einander donnerten und blitzten, kein Mittel wissen, die Lücken ihrer angeblich ununterbrochenen Succession zuzustopffen.

§. LXII. Inzwischen waren wir zu denen Zeiten Clementis V. alle mit einander Französisch Catholisch. Der heilige Geist hatte sich nunmehr mit seiner Unfehlbarkeit über die Alpen in Franckreich begeben, Clemens V. aber und sein Thronfolger Joannes XXII. schienen nicht sowohl Stathalter Christi, als Unter-Officiers Philippi zu seyn, weil sie gezwungen waren denen Befehlen dieses Monarchens blindlings zu gehorsamen. So sehr hatte sich die Schaubühne geändert. Unterdessen war der Zustand der übrigen Europäischen Nationen desto kläglicher: Dann es galte anjetzo gleich, ob man von einem Frantzosen oder Italiäner geschunden wurde. Es zeigte sich also bald, daß das Kirchen-Regiment und der Beruf der Franzosen denen übrigen Völckern eben so unerträglich seye, als der Italiänische. Wie abscheulich sind diese mit unserm Käiser Ludwig umgesprungen, nur darum, weil es der Französische Hof gerne sahe, oder vielmehr seinen Päpsten befohlen hatte, diesen Printzen durch den Kirchenbann in Unruhe zu bringen? Die Venetianer wissen sich noch zur Zeit Clementem V. als einen andern Tamerlan vorzustellen, wann sie sich erinnern, wie dieser

Clemens Franciscum Dandalum, einen Procuratoren der Republique, genöthiget hat, gleich einem Hunde mit einer eiserne schweren Ketten an dem Hals währender Päpstlicher Tafel auf der Erden zu liegen, um eine Absolution von dem Französischen Kirchenbann zu erbetteln. Mit einem Wort: alles war dazumal denen Franzosen, wie sonsten denen Italiänern, zinsbar, mithin hatten wir nur die Tyrannen keines wegs aber die Tyranney verwechselet.

§. LXI. Gleichwohl erhellet, durch ein gerechtes Urthel GOttes, wie eitel die menschliche Anschläge seyen; dann niemal ist der Französische Hof heßlicher in seiner Hofnung und Projecten betrogen worden, als zu einer Zeit, da derselbe den General aller Pfaffen in denen Gräntzen Franckreichs eingeschlossen, und zu seinem Willen zu haben vermeinte. Mezerai und du Pin führen hierüber in Namen der Französischen Nation sehr bittere Klagen; dann sie betheuren, daß die Crone Franckreich, an statt durch die so nahe Gegenwart und Vereinigung mit diesen seltsamen Nachfolgern Petri einen vermeintlichen Vortheil zu ziehen, die Nation im Gegentheil nichts anders davon getragen habe, als daß sie von denen über die Alpen mit dem päpstlichen Hofe gebrachten Italiänischen Lastern, als von einer giftigen Seuche angesteckt worden, da sie vieles von denen Rabulistischen Streichen des Römischen Hofes geerbet, und eben dadurch, weil sie einmahl Gelegenheit gehabt, nicht wie sonsten

sten von weitem durch einen Italiänischen Brillen, sondern in der Nähe die abscheuliche Gestalt dieser angeblichen Braut Christi zu betrachten, eine gute Portion ihrer alten Hochachtung, und ehemaligen blinden Gehorsams gegen den Römischen Stuhl verlohren hätten. Ein Uebel, welches, wie die Italiäner mit bitteren Thränen beweinen, bis zu unseren Zeiten denen Franzosen erblich verblieben ist. Sie übergehen mit Stillschweigen, daß solche Französische Päpste in dem Eingeweide Francreichs gleichsam ihre Spatziergänge angestellet, die Bischofthümer und Klöster durch ihren Comitat aufgefressen, die Ordnung in der Wahl und Collation der Beneficien verwirret, und die Gallicanische Kirche in einen solchen Zustand gestellet haben, wovon sie sich in einigen hundert Jahren nicht wieder hat erholen können. So übel wird einer Haushaltung fürgestanden, wann man einen heißhungerigen Wolf, welcher nichts anders als fressen kan, in seinem Hause beherbergen will. Von dieser Zeit an haben sich sowohl die Franzosen, als alle übrige Nationen den Appetit vergehen lassen, denen Italiänern die Vocation zum Kirchen-Regiment strittig zu machen, man ist also genöthiget worden, diese Herrn mit ihrer seltsamen Vocation so lange toben zu lassen, bis sie es endlich so grob gemacht, daß zu denen Zeiten der Reformation bey nahe ein gantzer Europäischer Welt-Theil die Augen geöfnet, und ihnen ohne allen Zweifel das Handwerck ihres vermeintlichen apostolischen

Berufes würde niedergeleget haben, wann es unsere Sünden gestattet hätten, gäntzlich von solcher Tyranney befreyet zu werden, da inzwischen diese von Luthero und anderen grosen Männern wacker gezopfte und gezausete Braut Christi bey unseren unglückseligen Uneinigkeiten Zeit und Mittel gefunden hat, ihre verwirrete Kopfzierde ein wenig wieder in Ordnung zu legen, und sich durch eine künstlich zubereitete Italiänische Schmincke in einem nagelneuen Aufbutze etwas unerkänntlicher zu machen.

§. LX. Es ist demnach der Beruf der Römer zum Kirchen = Regiment, und der Beruf derselben zum Eigenthum der Stadt Rom, eines nemlichen Calibers. Sie sind auf die nemliche Weise, das ist, mit Arglist und Betrug zu wercke gegangen, ihren Zweck in geist = und weltlichen Dingen zu erreichen. Solche hochmüthige Forderungen der Römer beruhen aber bloß allein auf der wahnwitzigen Einbildung, daß sie, als nunmehrige Einwohner und Besitzer eines Platzes, worauf vor diesem das alte Rom, jene Haubtstadt und Beherrscherin der Welt, gestanden, warhafte Nachkömmlinge der alten Römer, mithin Erben aller derjenigen Vorzügen seyen, welche die erstere als Herrn der Welt vor andern Nationen ehedessen genossen haben. Dieser eintzige unsinnige Wahn, Nachkömmlinge der alten Römer und Successores Petri, (darum, weil sich dieser Apostel einige Zeit in der Stadt aufgehalten hatte,) zu seyn, endlich eine Art von Præscription, mit welcher

welcher sie ihren Beruf zu übergleistern suchen, sind der eintzige Grund, worauf die ungeheure Prætensiones der Römer sich stützen. Man siehet den Hofart und Wahnwitz dieser Nation aus jener Anrede der Römischen Deputirten an unsern grosen Käiser Friderich den ersten, welche, wie Otto Frising II. c. 28. berichtet, folgender massen abgefasset war: **Wir sind abgeschickt von dem** Senat **und dem Römischen Volcke/ dir die Römische Kayser-Cron anzubieten, in Hofnung/ daß du uns von dem Joch der Pfaffen befreyen/ und der Stadt Rom die Herrschaft der Welt, und den alten Glantz wieder herstellen werdest. Wir haben dich, obschon du ein Fremdling bist/ zu unserm Mitbürger und Fürsten gemacht. Es ist hingegen deine Schuldigkeit/ unsere alte Gesetze und** Privilegia **zu bestätigen, unseren Kriegs-Obersten, welche dich in das Capitolium einlassen werden, eine Sum̃a von** 5000. **Pfund Silbers zu bezahlen, und uns, wann es nöthig ist, mit Vergiessung deines Bluts wider alle Anfechtungen zu beschützen. Hierüber fordern wir von dir einen cörperlichen Eyd, und schriftliche Versicherung.** Mit solcher Verwegenheit haben diese Schlucker und weibische Kerls, aus einer hochmüthigen Einbildung ihrer Römischen Abkunft, einen der mächtigsten Printzen angeredet. Man höre aber, wie unser groser Friederich diesen Prahlhansen die Römische Nativität gestellet habe. **Rom,**

sagte er, ist nicht mehr das jenige/ was es vor diesem gewesen ist/ das Reich ist von dieser Stadt an die Griechen/ und von diesen zu denen Francken gekommen. Es ist dem nicht also, daß ihr mich berufen, und zu eurem Mitbürger oder Fürsten gemacht habet. Unsere Könige Carl und Otto haben durch die Gewalt ihrer Waffen Rom und Italien den Griechen und Lombarden abgewonnen, und mit dem Fränckischen Reich vereiniget/ ohne hierüber jemand anders Danck zu wissen. Es ist wahr/ daß ihr wider eure Feinde, denen ihr wegen eurer Zaghaftigkeit nicht habet widerstehen mögen, bey uns Schutz gesuchet; mit einem Wort, ich bin euer Herr/ und der Sicilian/ auf dessen Hülfe ihr eure Hofnung setzet/ wird euch von meiner Gewalt nicht befreyen. Ihr fordert von mir einen Eid, es stehet aber solchen Unterthanen/ wie ihr seyd, nicht zu/ ihrem Fürsten Gesetze vorzuschreiben. -------- Der Glantz des alten Roms, und die verlohrne Herrschaft über die Welt, ist denen eitelen Römern nie aus denen Köpfen zu bringen gewesen, ohnerachtet sie wohl sehen, daß eine Stadt, welche an Platz der streitbaren Römischen Legionen anjetzo mit Pfaffen, Mönchen, und Nonnen bevölckert ist, das jenige gar nicht mehr sey, was sie ehedessen gewesen ist; ohnerachtet sie wohl wissen, daß sie keines weges ihren Ursprung von denen edlen Römern, sondern aus einer

Ver-

Vermischung allerley barbarischer Nationen genommen, und von dem Römischen Alterthum nichts anders als Ruinen und Steinhaufen übrig behalten haben. Niemand aber hat diesem Geschlechte die Nativität besser gestellet als Bernardus L.3.consider. c. 1.2.4.&c. Die gantze Welt/ also schreibet dieser redliche Mann, kennet die Verwegenheit und den Hochmuth der Römer; diese Nation ist zum Aufruhr geneiget, sie ist grausam/ unbändig, sie unterwirft sich nicht ehender/ als wann sie nicht mehr widerstehen kan. ----- Sie, die Römer, schwören Treu und Glauben, zu keinem andern Ende, als daß sie Gelegenheit finden mögten dem jenigen, der ihnen trauet, desto füglicher zu schaden; sie sind über die massen geschickt übels zu thun, desto ungeschickter aber zum Guten: Sie sind bey Himmel und Erden verhasset, rebellisch wider GOtt / aufrührisch unter sich selbst, eyfersichtig gegen ihre Nachbaren, unmenschlich gegen die Fremde; sie lieben niemand, und werden von niemand geliebet; sie wollen der gantzen Welt einen Schrecken einjagen/ und fürchten sich dabey für jedermann; sie wissen weder zu gehorsamen/ weder über andere zu herrschen; Sie sind ihren Obern untreu, denen Untergebenen unerträglich/ unverschämt sowohl etwas von andern zu begehren, als die Bitte abzuschlagen; sie sind ungestüm, und ruhen nicht/ bis

sie

sie das, was sie suchen, erlanget haben. Erreichen sie aber ihren Zweck, so sind sie undanckbar; Sie prahlen / und bewerckstelligen wenig / versprechen goldene Berge, und halten ihr Wort so wenig als sie können, sie sind Schmeichler / Ehrenschänder / Heuchler / und förmliche Spitzbuben ꝛc. Dieses ist die Abbildung, welche Bernardus von denen Römern, und überhaubt von denen Italiänern seiner Zeit gemacht hat. Hier haben wir nun jene saubere Lämmer, welche von Christo auf eine gantz besondere Weise dem Apostel anbefohlen seyn sollen, aus welchen die allein seligmachende Römische Kirche, ein Muster aller übrigen, und die Brunquelle der Evangelischen Lehre bestehet, aus deren Mittel man unumgänglich einen Nachfolger Petri, einen Statthalter Christi auf Erden wählen muß, dem erlaubet ist, andern Völckern Gesetze aufzubürden, welche weder er, noch seine fromme Lämmer mit der Spitze des Fingers anrühren mögen, mit einem Wort, welche berufen sind als grimmige Wölfe über uns übrige zu herrschen, unsere Beutel durch die Künste der apostolischen Lämmer auszulehren, göttliche und menschliche Gesetze umzustossen, ꝛc. und alles dieses vermöge der Schriftstelle: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Römische Kirche bauen.**

§. LXIII. Wir haben anjetzo den göttlichen Beruf der Italiäner zum Kirchen-Regiment nur obenhin untersuchet, und befunden, daß

eine Kirche oder Gemeinde, in welcher der Satan durch seine Italiänische Werckzeuge so viele hundert Jahren geherrschet, unmöglich die reine Quelle seye, aus welcher man die wahre Lehre von dem Abendmal schöpfen könne. Gleichwie nun Pater Robert uns übrige sehr spöttlich herausgefordert hat, den göttlichen Beruf Lutheri und Calvini zu beweisen, also wird uns derselbe nicht verüblen, wann wir ihme die Last aufbürden, den Beruf seiner Römischen Kirchenhäubter, von welchen wir die stockfinstere Lehr von der transsubstantiation erhalten haben, in seiner zukünftigen Controvers-Predig etwas deutlicher, als bisher von den Römischen Canonisten geschehen ist, darzuthun. Wohlan dann, Reverende Pater, erlaubet uns, daß wir euch euere eigene Worte, mit denen ihr den Beruf Lutheri und Calvini so schmählich antastet, wiederum zurücke geben. Eure theuere Italiänische Kirchenhäubter und successores Petri werden ja wohl richtige instructiones von ihrem Principalen erhalten haben, da sie von ihme den Beruf überkommen, euch zu predigen, daß der wahre Leib Christi in den engen Raum einer kleinen Hostie, ohne alle menschliche Gestalt, mit Verdrehung aller seiner Gliedmassen eingekerckert, und täglich dem Unlust blos gestellet seye, in dem Magen eines Schweines oder eines versoffenen Pfaffens seinen Wohnsitz zu finden: daß derselbe durch die Gewinnsucht eurer Kirchendiener auf dem Altar denen Meistbithen-

den durch das Meßopfer gleichsam sub hasta feil gebotten, zu gleicher Zeit aufgehoben, niedergesezt, herumgetragen, beleuchtet, gegessen, und also gehantiret werden könne, wie man euch mit euern transsubstantiirten Hostien umgehen und handlen sihet. Daran wollet ihr nicht zweifelē, weil die Stelle, tu es Petrus, ausdrücklich saget, daß keine andre als die Römische Kirche von Christo gestiftet, und kein anderer Mensch als ein Italiäner befugt seye, dieser Kirche, und durch diese der gantzen übrigen Welt, als ein unbetrügliches und in Glaubenssachen unfehlbares Oberhaubt vorzustehen. Alles dieses hat euerer Einbildung nach seine völlige Richtigkeit: allein fraget einmal Christum, fraget Petrum, fraget die alte Kirche, was werden sie euch darauf antworten? Hat Christus diese berufen, uns eine göttliche Lehre, ein Reich des Lichtes und der Wahrheit, ein Reich der Seelen, zu predigen, so sind eure Italiänische Kirchenhäubter keines wegs berufen, weil diese in allen Stücken der göttlichen Lehre von Verachtung dieser zeitlichen Dingen, von dem Wege des Kreutzes, der Verläugnung seiner selbst, der Demuth, und christlichen Sanftmuth zuwider gehandlet und gelehret haben: läugnet es, meine Herrn oder gestehet, daß keine Schahm und Redlichkeit in euren Predigern übrig seye. Wie stehet es nun, hochgeehrte Herrn Gegnere? habet ihr nun aus dem göttlichen Beruf eurer Kirchenhäubter den mindesten Vorschub gegen

gen uns zu machen? sollen wir von Petro und denen Aposteln einer seits, und anderer seits von so vielen Italiänischen monstris und Ungeheuern, welche den Stuhl Balaams besessen haben, zugleich sagen können, daß diese wie jene von Gott berufen ihre Lehre der Welt vorzutragen, und nach Belieben denen Menschen ihre neue Gesetze und denen Aposteln gantz unbekannte Glaubens-Articuln aufzubürden? Sollen solche Leute Nachfolgere der Aposteln, und mit der neimlichen Gewalt als diese begabet seyn, da sie doch Sclaven des Sathans gewesen sind? was bedüncket euch auf diese Frage?

§. LXIV. Ihr antwortet zwar, der gütige Gott habe sich über seine Kirche erbarmet und solche nach seiner Himmelfart in der Person Petri denen Römern anbefohlen, damit sie auf Erden an statt seiner die Lämmer und Schafe weidẽ mögten; zu dem Ende habe derselbe aus keiner andern als der Italiänischen Nation Oberhäubter erwählet, und dieselbe zum Apostolat berufen, dieselbe gesendet, und ihnen befohlen: was? vielleicht das reine Wort Gottes zu predigen? dieses aber haben die Herrn so gar zu lesen verbotten. Was dann ferner? etwa Ablässe um baare Bezahlung? Creutzzüge wider die Ketzer? decimas Saladinas? das weltliche Reich Christi? die transsubstantiation, eine Silber- und Goldgrube, mit welcher die Peruanische zu Potosi nicht zu vergleichen ist? die Römische Infallibilität? die ein-

trägliche Flamme des Fegfeuers, und was dergleichen herrliche Dinge mehr sind? Hochgeehrte Herrn Gegnere! mir ist dieses etwas zu künstlich wohl zu verstehen, ohne daß dergleichen etwa was herauskomme, welches man sonsten eine Gotteslästerung nennen mögte. Wie? hat Gott sich selbst widersprechen können, das jenige durch seine Italiänische Statthalter umzuwerfen, was er selbst, und seine Aposteln gelehret hatten? Sollte er durch einen Statthalter zernichtigen, was er durch einen andern fest gestellet hatte? Soll er einer seits versprechen, seine Kirche und Heerde niemal zu verlassen, anderer seits aber so unbarmhertzig und grausam seyn, dieselbe solchen Ungeheuren, solchen Miedlingen und Wölfen anzuvertrauen? aufrichtige Hertzen müssen erzittern, wann sie dergleichen Abscheulichkeiten von ihrem grosen Gott sich einbilden sollen; und dannoch dörfen die Patres Melchior und Robert solche Reden auf offener Cantzel sagen, und so gar in den Druck befördern, aus welchen nothwendig alle diese schöne Lobsprüche gegen das allerweisseste göttliche Wesen erfolgen müssen. Dieses glauben wir für gewis, kein vernünftiger Mensch, es seye dann daß er von denen Italiänischen Vorurtheilen gantz bezaubert seye, könne es anders als eine blose Unmöglichkeit ansehen, daß eines theils Christus seine Heerde und Kirche lieben, für dieselbe bis an das Ende der Welt sorgen, andern theils aber dieselbe denen Italiänern zu verwüsten,

wüsten, zu schinden und zu schehren überge-
ben sollte.

§. LXV. Wir stecken aber immerfort in einem elendigen Zweifel, was Gott eigentlich seinem Römischen vice Rois befohlen habe. Redet Christus von Geist, so predigen diese von Fleisch; spricht er: **dieses thut zu meinem Gedächtnis**, so lesen die Herrn Messe; befihlet er: **trincket alle daraus**, so predigen sie: **nein, nein, nicht alle**, sondern **wir allein**; versichert er, sein Reich seye nicht von dieser Welt, so schwören diese hoch und theuer, ihr Reich seye nicht allein von dieser Welt, sondern auch über diese Welt; Lobet das Evangelium die Armut, so preisen diese den Reichthum, den Pomp und Pracht ihres neuen Jerusalems, das Patrimonium Petri, und die Goldquellen, mittels welcher der apostolischen Schatzkammer der Reichthum aller übrigen Völcker zufliesset. Wann es heisset: **weydet meine Schafe, meine Lämmer**, so sind die Herrn Statthalter geschwind fertig, dieselbe mit Haut und Haar aufzufressen. Handlen nun und lehren diese vermeintliche Statthalter dem Göttlichen Wort in allen Stücken zuwider, ihr aber, meine Herrn, glaubet diesen Lehrern fremder und dem Evangelio widerstrebenden Dingen, so glaubet ihr gegen das Wort Gottes; wer dieses thut, der ist kanntlich ein Irrglaubiger. Solten wir nun, da ihr uns so entsetzlich verketzeret, verdammet und verfluchet, nicht befugt seyn

zu sagen, daß euch vielmehr als jemand anders der schöne Titul der Irrglaubigen eigen seye? Ich besorge sehr, dieser Titul werde euch gantz eigenthümlich zukommen, wann ihr euch nicht von dem Beruf eurer Oberhäubter loswürcket. Hierzu aber wissen wir euch ein trefliches Mittel an die Hand zu geben.

§. LXVI. Leget allein etwas Vernunft beysammen, und sehet ein wenig zu, wie heßlich ihr von denen Italiäner, unter dem Vorwand ihres göttlichen Berufs, betrogen werdet. Soll dann nach allem unpartheiischen Verstande nichts mehr darzu erforderlich seyn, daß jemand für einen unfehlbaren Statthalter Gottes und Glaubensrichter, für einen Nachfolger Petri angesehen werde, als daß er es mit blosen Worten vorgebe, er seye ad apostolicæ sedis culmen berufen, ohnerachtet man weis und mit Händen greifet, daß solche Leute durch Simonie, und andere Italiänische Practicken in den Schafstall als Diebe und Mörder eingeschlichen seyen? welche Unfehlbarkeit ist von solchen Menschen zu vermuthen, welche selbst in der Finsternis, gleich denen Blinden, herum tappen. Wann das der gütige Gott solte gelten lassen, so würde derselbe seine Kirche, seine Heerde so vielen Tyrannen und Miedlingen zum Raub übergeben haben, als von so vielen der Römische Stuhl von so vielen hundert Jahren her ist bestiegen worden. Fürwahr es ist keiner von ihnen allen gefunden worden, welchem nicht die Schriftstelle:

Tu

Tu es Petrus, im Munde gewesen wäre, welcher sich nicht gerühmet hätte, er seye als ein Statthalter von Gott geschicket, und berufen die allgemeine Kirche nach seiner Phantasie zu regieren, Glaubens-Articuln zu machen, **auszurotten, und zu vertilgen.** Warum dörfte man aber solchen Italiänischen Prahlhansen ohne Frevelmuth nicht glauben? weil sie keinen andern Schein oder Insigel ihres Italiänischen Berufs der Welt zeigen können, als ihr eigenes Vorgeben und die unsinnige Träume ihrer mit Gelde gedingten Canonisten. Sie wollen nemlich mit aller Gewalt Nachfolger Petri seyn, ohnerachtet der Apostel solche Leute, wie sie sind, durchaus nicht dafür erkennen will. Sihet man sich aber recht um, woher und von weme diese Häubter berufen seyen; betrachtet man, wie es mit diesem Beruf in denen Conclavibus zugehe, was für Künste von denen erbitterten Factionen angewendet werden ihren Zweck zu erreichen, so erhellet also bald, was für ein Geist es seye, der die Wahl dieser Kirchenhäubter regiere. Sollte dann nicht mehr zu einem wahrhaften göttlichen Beruf erfordert werden, als ein so bodenloses Vorgeben? urtheilet selbst ihr Herrn Römisch-gesinnete, ist dieses nicht der Natur, und gesunden Vernunft gemäs? ist es nicht nothwendig von der göttlichen Vorsehung in Regierung seiner Kirche etwas anders zu gewärtigen, als daß sie der wahren Kirche und Heerde Christi

also vergessen, und dieselbe denen Italiänischen Kirchen Tyrannen zu verderben überantworten sollte?

§. LXVII. Mehr brauchet es nicht. Wollen euch die Italiäner hinfüro mit dem Beruf ihrer Landsleuten angestochen kommen, und euch von der in ihrem Gehirne geschmideten transsubstantiation vorschwatzen, so fraget sie keck: ob ihre Kirchenhäubter und Statthalter Gottes etwas mehr, als ihr eigenes Vorgeben aufzuweisen haben, ihren Beruf glaubglich zu machen? Baronius, und seines gleichen Schmarutzer, so sehr sie sich auch immer bemühen die Schandflecken des Römischen Stuhls zu bedecken, gestehen dannoch hertzlich gerne, daß das Successions-Register mit greulichen inquinatoribus S. sedis angefüllet seye, welche eben dazumal, als man die transsubstantiation ausgehecket, den Römischen Stuhl besessen, oder vielmehr besudelt haben. Fraget diese Herrn, wie man doch ihren angeblichen Beruf ohne gefährliche Leichtglaubigkeit für bewehrt annehmen möge? wie man es erforderter Weise ersehen könne, daß kein Betrug unter ihrem Italiänischen Beruf verborgen seye? daß es ihme also seye? die Päpste sagen es selbst. Sehet da, sie sagen es selbst? ja, sagen ist fürwahr keine Kunst, solches haben alle falsche Aposteln von Anbegin gethan: beweisen sie es, wann es mehr Glauben finden will, als Betrüger, und falsche Apostel finden sollen. Wie werden sie es aber beweisen?

sen? vielleicht an einem übernatürlichen göttlichen Zeichen? gleichwie man den Beruf Mosis, den Beruf der Aposteln an der Kraft der Wunderwercken ersehen hat? Ach gehet doch mit eueren päpstlichen Wunderwercken, und machet kein Wunder daraus, daß man solche monstra nichts destoweniger für wahre Statthalter erkannt habe, sondern schreibet solches eurer erstaunlichen Blindheit und euren Sünden zu, daß ihr mit offenen Augen nicht sehen wollet, und belieben traget von solchen Menschen mißhandelt und von Crocodillen verschlungen zu werden. Können sie dann ein anderes bewehrtes Zeichen ihres Berufs aufzeigen? auch nicht, sie wissen nichts anders zu singen und zu sagen als: *tu es Petrus*; dieses ist jene alte Leyer, wovon uns allbereis von vielen hundert Jahren her die Ohren gellen. Sollet ihr Herrn Römisch-gesinnte euch dann von denen Italiänern für so unverständige und dumme Köpfe halten lassen, daß ihr den Beruf ihrer Kirchenhäubter auf ihr bloses Angeben für richtig respectiren und ihnen zu Gefallen eine der gesunden Vernunft und der Ehre Christi zuwider laufende Transsubstantiations-Lehre für wahr nur darum annehmen wollet, weil es diese grose Italiänische Popantzen, ohne den Schatten eines geringsten Beweisthums ihres göttlichen Berufs geführt zu haben, also statuirt und dabey ihren Nutzen gefunden haben, der Welt eine solche Fabel aufzubinden, und das Christenthum bey

Juden, Türcken und Heyden verächtlich zu machen? Sollen die Deutsche, Französische, Spanische, Portugisische, und andere Nationen ferner zusehen können, daß sie durch den Italiänischen Beruf an der Nasen herumgefüret, und von diesem einträglichen Kirchenamt ausgeschlossen werden? Saget ihnen nur rund heraus: GOtt selbst, wann er nicht allen Bosheiten Thür und Angel öfnen wollte, könne es unmöglich für gut befinden, daß ein vernünftiger Mensch einem so schlecht bewährten Italiänischen Beruf sich blindlings ergebe, und alles als unfehlbare Glaubens-Articul annehme, was uns diese Herrn weiszumachen belieben wollen; oder habt ihr das Hertze nicht, diese Wahrheit ihnen auf das Brod zu reiben? warum dann nicht? ich weis es wohl, ihr förchtet euch für der Rachbegierde der Jesuiten, für der Grausamkeit der Italiänischen, Spanischen, und Portugisischen Inquisition; dann wer würde sich ohne Lebens-Gefahr unterstehen dörfen zu Rom, Madrit, oder Lisabon an der Wahrheit des Italiänischen Berufs zu zweifelen? Ich weis es wohl, daß mancher über einem solchen Zweifel seine Ehrenstelle, Präbende, Haab und Gut, ja gar das Leben verliren würde, dann die Römische gütige Mutter fuchsschwäntzet nicht, wann sie willens ist denen Ketzern, ihren ungehorsamen Kindern, ein Gefühl zu geben. Daher kommet es aber, daß so viel tausend Heuchler und Tartufen in dem Schoose der Römischen Kir-

chen zu finden sind, welche die Kirchen-Comedien in aller Andacht mitspielen, obwohl sie die Thorheit der Italiänischen Grimassen so gut als die beste Protestanten erkennen, und sich aus bloser Forcht verstellen, damit sie sich nicht dem Zorn und Wuth der Bigotten, deren Anzahl in der Römischen Kirchen unendlich ist, blos stellen, und in Gefahr laufen mögten, ihr zeitliches Glücke zu verschertzen.

§. LXVIII. Wie aber? sollten die Italiäner keinen bessern Beweis ihres Berufs beybringen, als sie bisher gethan haben? so finden wir nichts mehr, worauf ihr eure Lehre von der Transsubstantiation fest bauen könnet: mithin hat es seine Richtigkeit, daß alle die jenige Glaubens-Articulen, welche uns die Italiäner mit Feuer und Schwerde aufzwingen wollen, nothwendig nur darum verdächtig seyn müssen, weilen sie von solchen Menschen herrühren, welche sich ohne den geringsten Beweisthum ihres göttlichen Berufs durch Betrug und Arglist an das Steuer-Ruder der sichtbaren fleischlichen Kirchen gepracticiret, und alle Geschichten mit dem Unflath und Gestancke ihrer abscheulichen Lasterthaten erfüllet haben. Ich sehe aber wohl vor, was ihr uns erzehlen werdet; ihr werdet sagen: die so starcke Ausbreitung der Römischen Religion bezeigen gnugsam, daß sie Göttlich seye und daß die Römische Bischöfe solche mit Feuer und Schwerd, durch Henckers Knechte, Scheiterhaufen, und Kreutzzüge, Morden und Würgen

gen auszubreiten, durch einen göttlichen Beruf seyen gesendet worden. Ach dencket doch ihr Herrn Römisch-Gesinnte, dieses können euch auch in eben gestrichener Maas die Türcken erwiedrigen; nachdem ein groser Theil unseres Welttheiles den Betrug des Italiänischen Berufs erkannt, und das Joch der Römer abgeworffen hat, so ist die Römische Secte noch lange nicht so weit ausgebreitet, als die Mahometanische, ihre Mitschwester; zörnet aber nicht, daß ich die Mahometanische Secte eine Schwester der Römischen Secte nenne! dann sind nicht beyde auf die Gewalt gegründet, und mit grosem Blutvergiesen ausgebreitet worden? was für Göttliches finden wir hieran? sagen nicht auch die Ottomannische Tyrannen, daß sie in einer ununterbrochenen Succession von Constantino, ja von Julio Cæsare abstammen, daß sie von GOtt berufen seyen, die Lehre Mahomets, durch die Gewalt der Waffen, auszubreiten? Sehet einmal, was für schöne Beweißgründe die Italiäner für den Beruf ihrer Kirchenhäubter auf die Bahn bringen, welche, wann sie gelten solten, bald die gantze Welt entweder Türckisch oder Römisch machen würden.

§. LXIX. Eine Lehre, wie die Römische ist, ausstreuen, wobey sich die Clerisey, Jesuiten, Pfaffen und Mönche so wohl befinden, welche ihren Anhängern Cardinals-Hüte, fette Bisthümer, einträgliche Präbenden, und zeitliche Güter verspricht, und daß eine solche Lehre

nicht

nicht überall den Korb bekomme, daß derselben viele tausend Heuchler aus fleischlichen Absichten anhangen, da hingegen die wahre Heerde Christi so klein, verachtet, und verfolget ist; das ist ja ein Wunder über Wunder, dergleichen auch die treue Knechte Matth. 13. in Erstaunung gesetzet/ da sie fragten: unde habet Zizania? wo kommt doch so vieles Italiänisches Unkraut her? da der Herr des Hauses doch guten Saamen auf den Acker gesäet hatte. Ihr Herrn Italiäner fraget nur nicht viel, sonst mögte auch der ewige Hausvater eine Antwort aus demselbigen Ort Matthäi versetzen, wornach euch die Italiänische Köpfe nicht stehen würden. Von mir bedörft ihr sie nicht zu fürchten, als lange ihr etwas triftigers, als die scheinbahre Verblümung eines Italiänischen Berufes zu eurem Vortheil werdet melden können, bishero aber haben wir nichts als Prahlereyen gehöret, und werden auch noch lange auf etwas besseres warten.

§. LXX. Muß dann nicht endlich ein unübereilter Verstand dieses unumstößliche Urtheil fällen? die Lehre von der Transsubstantiation kan unmöglich einen Theil an der Warheit haben, weil sie von solchen unberufenen Kirchenhäubtern hergekommen ist, welche voller Betrug und Bosheit, nach eigener Geständnis Baronii, gewesen sind, und ohnerachtet aller von denen Canonisten aufgeklaubeten eingebildeten Grund-Ursachen keinen Nagelbreit in dem richtigen Anspruche zur Warheit dar-

darthun können. Ist dieses, wie es dann in seiner Folge unwidersprechlich ist, da alle Geschichten, ja die Römische selbst, von der Bosheit ihrer unberufenen Kirchenhäubter zeugen; so sind die jenige, welche denen Lehren, denen ungereimten, unsinnigen, der Natur, Vernunft und der Ehre Christi widerstrebenden Lehren blindlings ex puro principio humanæ auctoritatis Beyfall geben, und sich von dem deutlichen Sinne des Evangelii Joann. 6. entfernen, in elender Gefahr, in erschröcklicher Ungewisheit, aus welcher sie sich unmöglich reissen können, so lange sie sich bereden lassen, daß solche Unberufene, als Mörder und Diebe in den Schafstall Christi eingeschlichene Miedlinge in Glaubens-Sachen unfehlbar seyen.

§. LXXI. Aber hiebey können wir es nicht bewenden lassen, wir haben ihnen noch ein mehrers vorzutragen. Ist nicht die versicherte Gewisheit eine untrennliche Eigenschaft des wahren richtigen Glaubens? dieses weiset die wahre Beschaffenheit der Sache, von welcher wir handlen, hell und deutlich aus. Nun dann, entweder seyd ihr Herrn Römisch-gesinnte im wahren und versicherten Glauben, was angehet den göttlichen Beruf eurer Italiänischen Oberhäubter, ich will sagen, seyd ihr gewiß und versichert, daß diese Leute die eintzige und wahre Successores Petri und Statthalter Christi seyen, und daß die Stelle Tu es Petrus von niemand als denen Italiänern verstanden werden könne? Ist dieses, so nehmet uns

nicht

nicht übel, wann wir sagen, daß ihr sehr tumm und einfältig seyd, indem ihr euch von denen arglistigen Welschen so schändlich an der Nasen herum führen lasset, und nicht einmal Petro 2. ep. II. glaubet, welcher euch diejenige, so keines wegs für seine Nachfolger erkennen will, so deutlich abmahlet, daß ihr dieselbe auf dem Römischen Stuhl mit Händen greifen könnet; oder wann das nicht, und ihr zweifelt einiger massen an den Beruf solcher boshaften Menschen, gleichwie dann ein halbvernünftiger Mensch, der nur mit einem Auge in die Geschichten einsehen will, nothwendiger weise daran zweifeln muß, so bleibet euch euerer Seits nichts mehr übrig als ein betrüglicher Irrglaube. Kan mir etwas an diesem Satz in Zweifel gezogen werden? ich finde zum wenigsten kein Mittel hier, dann wo man nicht recht und sicher glaubet, da irret man nothwendig im Glauben, wo dann auch immer der Irrthum stecke. Wie soll ich aber besser beweisen, daß ein Römisch-gesinnter nicht im wahren versicherten Glauben seye, als wann ich einen solchen nur allein frage: Ob ein in augenscheinlicher unaufheblicher Gefahr (wegen der Ungewisheit des göttlichen Berufs solcher Oberhäubter, die uns solche ungereimte Glaubens-Articulen aufbürden) schwebender Glaube, der wahre versicherte Glaube seye? Sie werden sich ja vermuthlich in ihrer Antwort nicht hell und klar widersprechen wollen; so muß dann nothwendig ein

deut-

deutliches Nein herauskommen. Hieraus aber mögen sich die Herrn selbst ihre Rechnung machen.

§. LXXII. Der richtige göttliche Glaube muß der nicht das Wort GOttes zum Grunde und Fundament haben? Dieses ist eine ausgemachte Sache, daran zweifelt niemand: Warum wendet ihr euch aber von dem göttlichen Wort, welches zu lesen ihr euch nicht einmal würdiget, zu denen Satzungen schwacher Menschen? Warum glaubet ihr denen Italiänischen Transsubstantianten mehr als Christo, welcher euch Joannis 6. den wahren Sinn seiner Worten so deutlich erläutert? Wisset ihr dann nicht, daß die Römer das göttliche Wort nicht weiter zum Grunde ihres Glaubens setzen, als es ihren Absichten gemäß ist? Wann Christus spricht: **Du bist Petrus**, so ist es ihnen gantz recht, weil sie aus diesem Text zu erzwingen vermeinen, daß in Petro ihnen die Gewalt über uns zu herrschen übertragen seye; sagt er aber anderswo den Aposteln insgemein: **Nehmet hin den heiligen Geist, was ihr** &c. so schütteln sie die Köpfe, dann nicht Christus, sondern Petrus, als ein Fürste der Aposteln, hatte ex poteſtate ordinaria denen übrigen Aposteln solche Gewalt, als seinen delegatis merè vocatis in adjutorium apoſtolatus erga condignum ertheilen sollen. Eine solche Handlung Christi kan mit ihren Grundsätzen nicht bestehen, weil sie zum Nachtheil der Privilegien S. Sedis und der apostolischen

lischen Cammer per defraudationem jurium geschehen ist. Lesen sie anderstwo Genesis 1. Deus fecit duo luminaria magna, **GOtt habe zwey Lichter gemacht, ein groses und ein kleines**; so streichen sie das Wort GOttes heraus und legen die Stelle also aus, daß der Papst so hoch über den Käiser als die Sonne über den Mond erhoben seye, daß dieser sein Licht oder Macht von der päpstlichen Sonne empfange, und ohne die erleuchtende Gnade des Römischen Stuhls nichts als ein dunckeler unnütziger Cörper seye. Dieses ist noch nicht genug: Sie argumentiren ferner a majori ad minus: Hat GOtt das grose nemlich das geistliche Regiment denen Römern anvertrauet/ warum sollte er ihnen nicht auch das weltliche über die Königreiche der Erden anvertrauet haben? Lesen sie wieder an einem andern Ort: Ecce duo gladii hic, sehet hier zwey Schwerder: Holla! sagen sie alsdann, der Text saget klar, daß Christus seinen lieben Italiänern das geistliche und weltliche Schwerd überantwortet habe. Verbietet aber Christus das Schwerd zu ziehen, trohet er, daß die jenige, die das Schwerd ziehen, durch dasselbe umkommen werden, befiehlet er, daß seine Jünger nicht wie die Könige der Heerden und unsere Römische Päpste herrschen sollen, betheuret er, daß sein Reich nicht von dieser Welt seye, saget er uns vor, daß eben solche Leute, wie die Herrn Römer sind, zu seiner Zeit in ihren Schaaf-Peltzen erscheinen wer-

den; so schlagen die Herren das Blat über. Die Bibel ist ihnen ein gefährliches Buch, welches zu beschnarchen dem gemeinen Volck nicht dienlich ist, weil es sonsten sehr leicht hinter den Betrug des Italiänischen Berufs kommen und die privilegia S. Sedis in Zweifel ziehen mögte. Habet ihr da das Wort GOttes zum Grunde eures Glaubens? Keines weges, wir läugnen euch solches rund hinweg, und erweisen euch das Gegentheil mit eben denselben Grund-Regeln, mit welchen ihr trachtet das göttliche Wort nach eurem Italiänischen Sinne zu drehen. Da ihr dann von allen Seiten in Unsicherheit wegen so groser Ungewisheit des göttlichen Berufes eurer Oberhäubter glaubet, so saget mir, was habt ihr zum Grunde eueres Glaubens, nicht allein die Transsubstantiation, sondern alle eure nagelneue Glaubens-Articulen betreffend? Das Wort GOttes nicht, welches von euch entweder verdrehet, oder verachtet, und euren Menschensatzungen nachgesetzt wird; Was für einen Glauben habt ihr dann? den richtigen Göttlichen warlich nicht; was dann für einen? einen Italiänischen.

§. LXXIII. Wird nicht darzu, daß ich etwas wegen des Worts GOttes, propter authoritatem Dei revelantis, glaube, haubtsächlich erforderet, daß ich zuerst vernünftig versicheret seye, daß GOtt würcklich gesaget und geoffenbahret habe, er habe bey Stiftung seiner Kirchen keine andere, als die Römische

mische und durch Petrum niemand anders als die Römische Päpste und Italiäner verstanden? Ihr habet aber hierüber nicht den geringsten wahrscheinlichen Beweis-Grund beygebracht, daß ein so ungereimtes Zeug aus dem Munde GOttes herkomme. Warum seyd ihr aber so einfältig, solchen Italiänischen Fratzen Glauben beyzumessen? Warum glaubet ihr es? nicht wegen dem Wort GOttes, weil hievon kein Buchstaben in göttlicher Schrift geschrieben stehet; warum dann? das weis der gütige GOtt: vermuthlich aber aus keiner andern Ursach, als weil es euch die Italiäner zu ihrem Vortheil und eurem Schaden also vorschwätzen. Es ist die allein seeligmachende Römische Kirche, welche euch dergleichen Zeug zu glauben, unter Betrohung der ewigen Verdammnis, gebietet. Wer wollte einem Wauwau nitch glauben, der einem so bange machet? Bey allem diesem Baumstarcken Glauben aber bleibet einem etwas vernünftigeren Römisch-gesinneten (dann ich rede von denen Bet-Schwestern und einfältigen Volcke nicht, dem man alles nach Belieben weiß machen kan,) mehr nichts übrig, als ein wanckelhaftes **vielleicht**, **vielleicht** werden wir betrogen, **vielleicht** sind die Italiäner zur Statthalterschaft GOttes nicht recht berufen. Dieses wanckelhafte **vielleicht** ist unter denen, welche sich die Mühe geben wollen mit einigen Nachsinnen die päpstliche Geschichte zu durchlesen, gar gemein, gleichwohl ist es

unter einer schweren Sünde nicht erlaubet zu zweifelen, oder ein ketzerisches Buch zu lesen, dergleichen Zweifel aufzulösen. Welche Marter, welche Quaal ist dieses? seinen Verstand, welcher bey Aufbürdung so abentheuerlicher Glaubens-Articulen nothwendiger Weise revoltiren muß, ad obsequium fidei Romanae in die Fessel zu schlagen.

§. LXXIV. Nun bitte ich es mir auszulegen, wie, und ob es nicht nöthig seye sich gegen alle gesunde Vernunft, gegen die Natur und Ordnung des übernatürlichen Glaubens zu verirren, wo man aus einem halben vielleicht, eine völlige göttliche Wahrheit, aus einer durch und durch wurmstichigen Ungewißheit, ja offenbaren Betrug und Nichtigkeit des Italiänischen Berufs eine unumstösliche Glaubens-Sicherheit machen will? Muß es nicht dem allerweisesten Gutbedüncken unseres GOttes widerstreben, daß man unter dem Vorwand des göttlichen Worts und Namens, welcher allen Römischen Betrügereien von so geraumer Zeit zum Deckmantel hat dienen müssen, für eine veste Glaubens-Lehre, solche Mährlein von der Transsubstantiation, vom Beruf, von der allein seligmachenden Römischen Kirche, von der ungeheuren Macht der Päpste ꝛc. denen Einfältigen verkaufe, als lang man an ihnen mehr nicht als Gefahr, Betrug, hinckenden Zweifel, und alles, was nur ungereimt genennet werden mag, finden kan. Bedencket

cket es doch selbst, geehrteste Herrn Römisch-gesinnte, absonderlich ihr, welche unter dem Namen der Layen von eurer unbändigen Clerisei so erbärmlich hinter das Licht geführet werdet! Kan das der allerweiseste GOtt, die genaueste Wahrheit, für genehm halten, daß man aus eigener ungegründeten Einbildung auf das blose Geschwätze solcher Italiänischer Marckschreier einer Sache etwas für versichert zulege, was derselben entweder gar nicht, oder allein zum allerhöchsten vielleicht zukommt? Was thut ihr dann, wann ihr ohn allen im göttlichen Wort befindlichen Grund, nur darum, weil es die Italiäner von ihrem Römischen Stuhl also gesagt und ausgesprochen haben, solche Mährlein von der Transsubstantiation, vom Beruf rc. als gesicherte Glaubens-Articulen annehmet? Was kan von einem solchen Verfahren weniger gesagt werden, als daß man der von GOtt verliehenen gesunden Vernunft mißbrauche, gegen das Gutbedüncken GOttes handele, aus eigenmächtiger Willkür eine ungesicherte Glaubens-Lehre erwähle, sich selbst einer unerträglichen Tyrannei muthwillig unterwerfe, und dabey gleich einem toden Holtz und Steine gantz unempfindlich seye. Soll ich dann nicht bald den richtigen Schluß machen zu meinem vorgesetzten Endzwecke, meine Herrn Gegnere des Irrglaubens zu überzeugen? Nein: Ich will es noch nicht thun, damit man mir nicht vorwerfe, ich habe eine so wich-

tige Sache übereilet: wann vielleicht die Herrn Römisch-gesinnte mir es klar machten, daß ihre Römische Kirche die einzige Kirche seye, welche Christus gestiftet habe, um eine Mutter, Lehrerin und Meisterin aller übrigen zu seyn. Da würde ich freilich mit Schimpf und Schande bestehen, und mein Wort wiederrufen müssen.

§. LXXV. Die wahre Kirche Christi ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit, columna et firmamentum veritatis, wie der unfehlbare GOtt durch den Mund Pauli redet ad Tim. 1. c. 3. weil ihr von Christo ihrem ewigen Bräutigam selbst Ioan. 14. heilig versprochen ist: **er wolle den Vater bitten, und dieser werde seinen Rechtgläubigen einen anderen Tröster geben, den Geist der Wahrheit, welcher immer bey ihnen bleiben** soll. Wann dieses ist, so könnte ich es ja nicht ausschlagen, daß, wo ich die wahre Kirche Christi finde, da könne ich auch nichts anders als unfehlbare Glaubens-Wahrheiten antreffen. Pater Robert gestehet gerne, daß Lutherus de vot. monast. typi Jenens. Anno 1566. Tom. 2. fol. 509. davon sehr wohl rede, wann er spricht: Ideo Ecclesia Regnum Dei est, et dicitur, quod solus Deus in ea regnat, imperat, loquitur &c. **Darum wird die Kirche ein Reich GOttes genennt, weil GOtt allein in derselben herrschet, befiehlet, redet** 2c. Der Herr Pater lobet auch

auch die Ausdrückung Calvini L. 4. Instit. c. 2. Si Ecclesia columna est ac firmamentum veritatis, certum est, non esse Ecclesiam, ubi regnum occupavit mendacium et falsitas: **wann die Kirche eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist, so ist gewiß, daß dorten keine Kirche seye, wo die Lügen und der Betrug den Thron besitzen.** Wie stehet es, meine Herrn? gedencket ihr wohl obige Lobsprüche eurer Römischen Kirchen zuzueignen, ohne daß ihr darüber errothet? Sehet zu, ob euch die Last nicht zu schwer falle, wenn ihr eine Prob übernehmet, welche eure Kräften überwiegen wird. Ich hab es einmal gesagt: ich werde mich in einer so wichtigen Sache nicht übereilen einen Schluß wider euch und eure Kirche zu machen, welcher euch, die ihr über die massen delicat und empfindlich seyd, vermuthlich mißfallen mögte; dann ihr seyd nicht gewohnet von jemand ein Urtheil über euch anzuhören, weil ihr allein vermeinet berechtiget zu seyn alle übrige Menschen zu verdammen. Wir werden euch zu Beantwortung und Erläuterung derjenigen Puncten und Fragen, welche wir vortragen werden, ein gantzes Jahr Bedenck-Zeit geben. Werdet ihr solche wohl beantworten, werdet ihr alles gründlich beweisen, so versprechen wir mit Creutz und Fahnen in einer unendlichen Procession nach Mülheim zu ziehen, uns mit eurer allein seligmachenden Kirchen zu vereinba-

 ren.

ren. Ist dieses Versprechen nicht wichtig? Ihr werdet aber zuvor folgende Puncten und Fragen wahr machen, und auf das deutlichste erklären müssen:

1) Sollet ihr beweisen, daß Christus ein ewiger Bräutigam der Römischen, und keiner anderen Kirchen seye.

2) Daß der Heiland den andern Tröster, den heiligen Geist, der Römischen Kirchen allein versprochen.

3) Daß in dieser Römischen Kirche niemand als GOtt herrsche, befehle, und rede 2c.

4) Daß die Lüge und der Betrug den Römischen Thron nie bestiegen habe.

5) Sollet ihr uns erklären, was ihr durch die allein seligmachende Römische Kirche verstehet; Ist es die erste apostolische von Christo, oder ist es die alte Römische von Petro, eurem Vorgeben nach, gestiftete Kirche? Wir bitten euch, nur einen eintzigen Puncten zu zeigen, in welchem ihr mit der apostolischen, oder alten Römischen Kirchen übereinkommet.

6) Ist der Römische Hof die allein seligmachende Kirch? oder ist diese

7) eine aus Pfaffen, Nonnen, und Mönchen bestehende Republique? ihr müsset uns bedeutschen!

8) Wo Christus oder Petrus jemal eine solche Monarchiam ecclesiastico-politicam angeordnet habe? antwortet uns!

9) Ob

9) Ob eure Römische Kirche alt oder neu seye? ist sie alt, warum seyd ihr

10) von der Disciplin, von den Satzungen, von denen Sacramenten, von der Demuth, Sanftmüthigkeit der alten Kirchen abgewichen? warum habt ihr

11) die canones poenitentiales, und Bußsatzungen, die Communion unter beyden Gestalten aufgehoben, und dafür eine neue Art der Buß, und des Abendmahls eingeführet? Warum habt ihr angefangen die Menschen zu ermorden, welche Christus lebendig machen wollte?

12) Glaubet ihr, was die alte Kirche geglaubet hat? hat aber auch diese also geglaubet, wie ihr anjetzo glaubet? beweiset solches, damit wir wissen können, ob ihr alt oder neu seyd!

13) Seyd ihr neu, habt ihr eine gantz andere Kirchen-Disciplin, gantz andere Canones, gantz andere Glaubens-Articulen, einen gantz anderen Gottesdienst, eine gantz andere Verfassung der Kirchen-Hierarchie, als die alte apostolische und die alte Römische Kirche, warum berühmet ihr euch so sehr des Alterthums, und warum eignet ihr euch die Vorrechten der alten Kirchen zu? die euch im geringsten nichts angehet.

14) Hat die Römische Kirche von Anbegin des Christenthums über alle andere Kirchen, also wie anjetzo geherrschet, oder weiß man, wann sie angefangen habe sich der Tyrannei

rannei und der Oberherrschaft über andere Kirchen zu bemeistern? beweiset das erstere, oder wir werden euch das letztere mit allen Fingern zeigen.

15) Sind die Römische Bischöfe über alle göttliche und menschliche Satzungen erhoben? Ist es nicht erlaubet, sie wegen ihren Lasterthaten zu bestrafen? Sind sie befugt die alte Disciplin und Canones umzustossen, neue Glaubens-Articulen zu machen, die Hierarchie zu ändern? so zeiget uns, wo, wann, und von weme sie solche privilegia erhalten haben.

16) Wie succediret der Römische Papst Christo und Petro, in Qualität eines Printzens von Italien? und eines Herrn der Stadt Rom und des Kirchenstaats? ist derselbe vielleicht auf dieser Seiten ein Successor Julii Caesaris?

17) Beweiset, daß Christus oder Petrus in ihrem Leben zweyerlei Personen, nämlich eines geistlichen Hirtens, und eines prächtigen weltlichen Monarchens fürgestellet haben; oder gestehet, daß die Päpste keine Nachfolger Christi und Petri seyen.

18) Ist die neue Römische Kirch auf das Evangelium, oder die bey Gratianus befindliche Decretalen Isidori Mercatoris gegründet? behaubtet ihr das erstere, so kennet ihr die wahrhafte Eigenschaft des Christenthums nicht; gestehet ihr das letztere, so ist die Römische

mische Kirche nicht auf den Felsen Christum, sondern auf Betrug gegründet.

19) Sind die im corpore juris befindliche Decretalen von Clemente I. bis auf Siricium den Römischen Bischof authentisch, oder sind sie falsch, erdichtet, und unterschoben? sind sie authentisch, warum erkennen eure gröste Gelehrte den Betrug derselben? warum hat sich nach dem Jesuiten Turrianus und dem Cardinal d'Aguirre niemand von euch unterstanden, diese Decretalen zu rechtfertigen? sind sie unterschoben und erdichtet, so fället das Gebäu eurer Römischen Monarchie auf einmal zu Boden.

20) Was verstehet ihr durch die Sichtbarkeit der Kirchen? bestehet die Sichtbarkeit der wahren Kirchen darinne, daß sie herrsche, daß sie reich seye? bestehet diese Sichtbarkeit im Pracht des Römischen Hofes, in Kostbarkeit der päpstlichen steinernen Kirchen und Pallästen?

21) Was ist das Reich Christi? ist es ein Reich über die Beutel oder über die Seelen der Menschen? ist das erstere? sehet da! hier habt ihr unsere Beutel, verderbet aber unsere Seele nicht; ist es das letztere? so sorget für unsere Seelen, und erfindet keine Künste der apostolischen Cammer, uns des unserigen zu berauben.

22) Sind die alte Kirchenväter die Richtschnur des Römischen Glaubens, oder sind sie es nicht? sind sie es? warum verdammet

der

der Römische Hof die Lehre Augustini? warum behaubtet der grose, berühmte und gelehrte Jesuit Petavius, daß alle Väter, welche vor der Nicänischen Kirchen-Versammlung gelebt und geschrieben haben, seyen Arianer gewesen? warum richtet sich die Römische Kirche nicht nach ihren Sittenreglen? warum ist sie auch nicht so allegorisch in Auslegung der Schrift wie jene? warum will sie anjetzo den Sinn der Stelle Hoc est corpus meum nach dem Buchstaben und Capernaitisch verstehen, da doch die Väter die gantze Schrift in einem verblümten Sinne ausgedeutet haben? Sind die Väter aber keine bequeme Ausleger des Glaubens; warum ziehet dieselbe Pater Melchior an, um durch dieselbe das Alterthum seiner Transsubstantiation zu behaubten?

23) Worin bestehet die apostolische Succession? ist es genug, daß ein Papst auf den anderen folge, oder wird es erfordert dem Exempel Christi und Petri nachzufolgen, und die Evangelische Hirtenreglen zu beobachten?

24) Die Römisch-gesinnte stimmen überall mit ihren Ceremonien und Lehren überein; ist die Liebe oder die Gewalt eine Ursach solcher Einigkeit?

25) Die Römische Kirche erzehlet in ihrem Calender eine grose Menge der Heiligen; sind diese heilig worden, weil sie nach denen Maximen der Römischen Kirchen gelebt, oder, weil sie sich davon entfernet haben? Sie werden

den heilig gesprochen, weil sie die zeitliche Güter verachtet haben; warum liebet dann die Römische Kirche und ihre Anhänger diese Güter so sehr?

26) Wie muß man sich anstellen, GOtt anzubäten, ohne denselben anzurufen? Die Heilige anzurufen, ohne dieselbe anzubäten?

27) Waren Heilige zu denen Zeiten der Apostelen, oder waren keine? waren Heilige? warum lesen wir nicht, daß die Aposteln dieselbe angerufen haben? warum hat sie Christus in einem so haubtsächlichen Theil der Religion nicht unterrichtet und ihnen befohlen die Heilige, Moses, Abraham, Isaac, Jacob, Jeremias anzurufen? waren keine? warum rufet ihr dann die Heilige des Alten Testaments anjetzo an? und thut was die Apostelen nicht gethan, noch uns zu thun befohlen haben?

28) Ist die Transsubstantiation älter als der cultus sanctorum?

29) Sind die neue Andachten des Rosencrantzes, des Scapuliers, der Xaverianischen und andern Brüderschaften, ꝛc. nöthig zur Seligkeit, oder nicht? sind sie nöthig? warum haben die Alten nichts davon gewust und sind nichts desto weniger selig worden? sind sie nicht nöthig? warum erfüllet ihr nicht lieber die wesentliche nöthige Stücke des Christenthums, und lasset solche unnöthige Dinge stehen, die so wohl Geld als Mühe kosten?

Ich hätte noch sechshundert dergleichen Fragen zu thun, wann mich nicht deuchte die obige

ge wenige seyen ein gnugsames Thema, worüber Pater Robert zehn Jahr lang an einem Stücke würde die Controvers zu Mülheim predigen können. Ich breche also ab, weil es endlich Zeit ist ein wenig ernsthafter, als bishero, von der Sache zu sprechen.

Zweyte Eintheilung.

Das Alterthum der Wandlungs-Lehre wird aus denen Geschichten untersuchet und nach umgestossenem gegenseitigen Beweisthum dargethan, daß diese Lehre von der Transsubstantiation neu, und denen Vätern der erstern Zeiten unbekannt gewesen seye.

§. LXXVI. Unser Widersacher setzet in dem zweyten Theil der Controverspredigt folgende Frage zum Grunde seines Vorhabens: **Entweder ist die Lehre von der** ***transsubstantiation*** **nach dem ersten Alter der Kirchen aufgebracht worden, oder sie war schon von der Apostel Zeiten her im Schwange und ansehnlichem Werth?** Der gute Mann besorget aber nicht ohne wichtige Ursach, daß es unserer Seits grose Schwierigkeiten absetzen werde, das letztere nach seinem Wunsch ausfolgen zu lassen. Bey allem diesem hat es das Ansehen, daß einem solchen Mann, der vermöge einer gottseligen Cöllnischen Stiftung aus Befehl seiner Oberen

ren wider die Kezer zu predigen gezwungen ist, der Angstschweis ausbreche, wann er ein seine kleine Kräften überwiegendes onus probandi sich aufschulteren lassen muß, worunter Bellarminus und die berühmteste Gladiatores des Römischen Hofes haben unterliegen müssen. Für einen P. Robert ist es ein wenig zu viel, sich einer so wichtigen Arbeit zu unterfangen. Er stellet sich nichts desto weniger an, ob seye es ihme ein gründlicher Ernst, seine transsubstantiation so alt, als immer möglich, zu machen. Solchemnach wirft er sich so fort für einen erfahrnen Antiquarium oder Kenner der uralten Geschichten auf, und bemühet sich Lutherum, Calvinum und Chemnitzium eines groben Fehlers in der Chronologie oder Zeitrechnung zu beschuldigen. Bey uns, die wir auf die Haubtsache, keineswegs aber darauf sehen, ob sich der Wandlungs-Irrthum einige hundert Jahr früher oder später geäussert habe, kommet es zwar auf dergleichen Critische und Chronologische Subtilitäten gar wenig an, dann wann sich auch würcklich Chemnitzius, nebst Lutherus und Calvinus in dem Zeit-Register noch so sehr verstossen und verrechnet hätten, so würden wir bey Entdeckung solcher Fehler kein Geheimnis daraus machen, dem Pater Robert zu sagen, daß wir in solchen gleichgültigen Dingen, und überhaubt keine Anbäter der ersten Reformatoren seyen, mithin an ihnen etwas menschliches zu erkennen kein Be-

dencken tragen. Dieses ist aber gantz unerträglich, daß ein Jesuit, da er grose Männer des Irrthums bestrafen will, selbst einen groben Chronologischen Bock schieset, demnächst aber den Barbarischen Schluß machet, **daß wer nur in einem Stücke lüge** (oder irre) **der seye nicht aus GOtt.** Ich glaube aber nicht, daß jemal ein Maulthier so unvernünftig argumentiret habe.

§. LXXVII. Kommet! wir müssen diesem kleinen Schulmeister groser Männer ein wenig die Ruthe geben: Chemnitzius hatte Petrum Lombardum, den bekannten Sententzmeister angezogen, um zu behaubten, daß der Name der transsubstantiation vor dessen Zeiten unter denen Christen noch nicht, oder nicht lange bekannt gewesen, und daß man bis dahin von keinem Glaubens-Articul, diese neue Lehre betreffend, gewust habe, eben solches wollten Lutherus L. de captivit. Babyl. c. 1. und Calvinus L. instit. c. 17. sagen, da sich der eine auf die Zeiten Thomae Aquinatis, der andere auf die Zeiten Bernardi beziehet, da man nemlich zum erstenmal angefangen hat diese stockfinstere Wandlungs-Lehre durch die Aristotelische Philosophie auszufütteren und in die Schulen einzuführen. Eben dieses ist es, worüber Pater Robert so sehr in den Harnisch geräthet, weil er seine neue Wandlungs-Lehre gerne einige Jahre älter wünschen mögte. Er gedencket also Chemnitzium der Lügen zu bestrafen, da er

behaub-

behaubten will, Petrus Lombardus seye allbereits im Jahre 1164, gestorben. Sind dieses nicht wahrhafte Kinderpossen? Sehet aber allhier unseren grosen ausbündigen Chronologisten! hätte derselbe nur seinen Namensgenossen Robert de Monte 1159. Gall. chron. tom. 1. p. 434. und Duboula Hist. univ. tom. 2. p. 326. eingesehen, so würde er gefunden haben, daß Theobald Bischof zu Paris im Jahre 1159. gestorben, Petrus Lombardus ihme auf dem bischöflichen Stuhl succediret, gleich darauf aber im Jahre 1160. das Zeitliche verlassen, und in der Kirche S. Marcelli ohnweit von Paris sein Grab gefunden habe, indeme alle von Duboula angeführte authentische Acten bezeugen, daß Mauritius der Nachfolger Per. Lombardi im Jahre 1160. würcklicher Bischof zu Paris gewesen seye. Wie hat nun Petrus Lombardus im Jahre 1164. zum zweyten mal sterben können? so gehet es, wann man gar zu naseweiß seyn will. Sollten wir nun nicht auch den Schluß machen dörfen: *Pater* **Robert ist nicht aus GOtt**, weil er in einem Stücke lüget; wir sind aber ein klein wenig bescheidener. Ein Irrthum ist keine Lüge. Pater Robert hat es nicht besser gewust.

§. LXXVIII. Alles, was seine Ehrwürden durch dero historische Critique wider Lutherum, Calvinum, und Chemnitzium erzwingen wollen, kommet darauf an, daß vor denen Zeiten Petri Lombardi, Thomae Aqui-

natis und Bernardi allbereits im Jahre 1079. in einem Römischen Concilio von Gregorio VII. die Wandlungs-Lehre als ein Glaubens-Articul seye vestgestellet worden, **weil dazumal** *Berengarius* **des Irrthums überwiesen, die** *transsubstantiation* **als einen Glaubens-Articul habe** NB. **beschwören müssen.** Abermal ein grober Irrthum. Es ist wahr: Berengarius hat aus Furcht der Strafe (dann er wuste wohl aus dem betrübten Beispiel Godeschalci wie barbarisch man einem die Römische Glaubens-Articulen einzuzwingen wisse) eine von Humberto de Sylva candida entworfene Glaubens-Formul unterschreiben müssen, in welcher aber die Lehre von der transsubstantiation so grob und massiv ausgedrucket ist, daß Berengarius würcklich zu schwören gezwungen war, **der Leib Christi würde in dem Sacrament nicht allein** *sensualiter*, **sondern auch wahrhaftig in denen Händen des Priesters zerbrochen, und von denen Zähnen der Glaubigen zerbissen.** Worüber der Autor Glossæ ap. Gratianum schon vor diesem geurtheilet hat: **man stehe bey Durchlesung dieser** *Palinodie* **in Gefahr, in eine viel grössere Ketzerey, als diejenige gewesen, welche** *Berengarius* **gelehrt haben sollte, zu verfallen.** Es zeige uns aber Pater Robert den geringsten Canonem in obgemeldetem Römischen Synodo, worinne die Wandlungs-Lehre allen Christen als ein

Glau-

Glaubens-Articul aufgedrungen werde. Es ist im Gegentheil nur gar zu bekannt, daß Gregorius VII. dazumal eben so furchtsam mit dieser Frage als seine Nachfolger mit der neuen Lehre von der unbefleckten Empfängnis umgegangen seye, und durch sein Concilium Romanum nichts anders gesuchet habe, als solche gefährliche und weit aussehende Frage in Vergessenheit zu stellen: dann wir finden in denen actis dieses synodi, daß Gregorius schlechterdings verboten habe von dieser Frage ferner zu disputiren, weil er als ein scharfsinniger Politicus wohl vorsehen konte, was für seltsames Zeug aus dieser einmal vestgestellten Glaubens-Lehre entstehen würde, wie es auch nachgehends der traurige Erfolg erwiesen, indeme man die unsinnige mehr als Talmudische Träume und Alfantzereyen der Römischen Theologen, zu welchen sie durch die von Innocentio III. Anno 1215. im Lateranensischen Concilio bevestigte Wandlungs-Lehre verleitet worden, ohne Eckel und Schauder nicht lesen oder hören kan. Im Gegentheil ist in denen vorhandenen actis synodi Romanae vom Jahr 1079. nichts mehr zu bewunderen, als daß Gregorius VII. gegen die Eigenschaft seines Hildebrandischen hitzigen Temperaments Berengario so höflich und milde begegnet, daß sich dieser grose Zelote, dem ein in dem Vorhofe des Schlosses Canossa mit blosen Füssen stehender, und um Barmhertzigkeit bittender Kayser Henricus IV.

kaum gnug thun konte, sich in Ansehung Berengarii mit einer geringen Satisfaction begnügen lassen, demselben über dieses einen salvum conductum, und Recommendations-Schreiben ertheilet, in denen er jedermann anbefiehlet, daß niemand sich unterstehen sollte Berengario, einem Sohn der Römischen Kirchen, einiges Leid weder in seiner Person noch Gütern zuzufügen, vielweniger ihn einen Ketzer zu schelten. vid. Luc. d'Achery Spicileg. Tom. XX. p. 508. Woraus dann bekannter massen bereits zu selbigen Zeiten viele Anlaß genommen haben Gregorium VII. offentlich zu beschuldigen, daß er der Lehre Berengarii heimlich zugethan gewesen seye. Du Pin T. 8. §. II. p. 11. Was ist nun daran gelegen, daß die Wandlungs-Lehre von Innocentio III. einige Jahre früher, als Thomas Aquinas zu schreiben angefangen, in dem Lateranensischen Concilio zu einem allgemeinen Glaubens-Articul geschmiedet worden. Es kommet fürwahr auf einige Jahre nicht an, daß man nicht sagen könne, dieses oder jenes habe sich zu denen Zeiten Thomae Aquinatis zugetragen, dann es bleibet nichts desto weniger unstrittig, daß dieser Mann einer von denen ersten Italiänischen Aposteln gewesen seye, welcher durch die Beyhülfe der Aristotelischen Schulfuchserei, und den Wahn einer von damaliger tummen Welt sehr hoch geschätzten, nunmehro aber von denen Jesuiten selbst verachteten Gelehrtheit,

heit, diesen neuen Glaubens-Articul unter dem Namen der transsubstantiation in die Schulen eingeführet hat.

§. LXXIX. Wir gehen weiter, um die Anstallten des P. Roberts zu beobachten, die er vorkehret seiner Wandlungs-Lehre einen alten eisgrauen Bart zu machen. Es bedüncket ihme p. 21. **Es seye gar zu grob, daß wir junge ohnbartige Protestantische Gelbschnäbel von so uralten Leuten, als die Romanisten sind, Rechnung der Jahren abfordern dörfen.** Sehet! wie stoltz diese Herren seyen, weil man ihnen nicht einmal die Zähne besehen, und sich ihrer Abkunst und Alterthums erkundigen darf. Pater Robert beisset allhier um sich als ein Kollerer, er schmeisset uns einen gantzen Pack uralter Gelasianischer, Gregorianischer und Mosaratischer Meß-Bücher für die Nasen, Meß-Bücher, welche so altfränckisch und kauderwelsch geschrieben sind, daß wir einfältige neue Leute dieselbe nicht einmal lesen können. Der muß älter seyn, als ein Römer, wer diese Herrn wegen der Neuigkeit ihrer Lehre zur Rede stellen will. Mit einem Wort, alles ist uralt, was sie sagen, was sie thun oder lassen. **So viele steinalte Römische Kirchen/ auf denen sich der Thurm-Hahn oft mehr dann tausend Jahr ehender gewendet/ als** *Lutheri* **und** *Calvini* **Grosmama zu leben gedachte; in diesen Kirchen, so manche Altäre**

(auf welchen Antonianische Schweine und Esel, die Hunde Rochi, die Pferde und Drachen Georgii ihre Parade machen,) so **unterschiedliche Denckmahle in Steine, in Ertz eingegraben, angeheftet an die Mauren und Wände/ in ergraueten Inschriften, so viele Wagen voll Krücken** &c. **was sagen sie:** rathet einmal, was sie sagen! sie sind nichts anders als stumme Zeugen der Superstition des Heidenthums, und der Thorheit voriger sehr alten Zeiten, des Absalls von der Evangelischen Lehre; sie sind Ruinen des alten eisgrauen Pabstthums, welche wir mit desto freudigerem Gemüthe und Augen ansehen, weil wir aus denenselben eben so, wie die erstere Christen aus denen dazumal auch uralten und noch viel älteren heidnischen Tempelen den Götzendienst der neuen Römer verbannet, und dagegen einen reinern Gottesdienst eingeführet haben. Behüte GOtt! spricht Pater Robert, das sagen sie nicht: Was sagen sie dann? sie sagen, man **habe nie anderst als auf jetzige Catholische Weise das Abendmahl gewandelet**, gesegnet, damit Processiones gespielet, Messen-Krämerei getrieben, Ablässe verkündiget, Opferstöcke ausgestellet, Brüderschaften gehalten, Rosencräntze gebätet, Xaverianische Loblieder gesungen &c. und zwar **nie anderst**, nie anderst, alles spohrenstreichs in linea recta von denen Zeiten der Apostelen her. Sind diese nicht uralte Leute, die bey

einem

einem allzugrosen Alterthum beynahe gantz kindisch werden?

§. LXXX. Wann aber die Regel Augustini richtig ist, daß dasjenige für neu zu halten seye, dessen man nach denen Zeiten der Aposteln einen Anfang weiß, so werden wir den Pater Robert gar bald der Mühe überheben, sich ferner zu beschweren, daß er den Anfang seiner Wandlungs-Lehre in denen Kirchen-Geschichten nicht finden könne; wir müssen aber zuvor diesen Mann noch ein wenig seine Kurtzweile treiben sehen.

§. LXXXI. Wäre die Transsubstantiation etwas neues, das ist, hätte diese Lehre allererst nach denen Apostolischen Zeiten ihren Anfang genommen, so scheinet es dem Pater Robert unbegreiflich, wie es möglich gewesen, daß sich diese neue Lehre in jenen stockfinsteren Zeiten in alle Welt, gegen Auf- und Niedergang der Sonnen, ja durch einen semidiametrum terrae bis in die Vorhölle und das Fegefeuer habe ausbreiten können. Ich verwundere mich über die kurtze Gedächtnis dieses Paters. Oben wollte er an der so geschwinden starcken Ausbreitung der Evangelischen Lehre zur Zeit der Reformation weder etwas göttliches, noch ungewöhnliches sehen, anjetzo weiß er sich auf einmal nicht darin zu finden, wie die schnelle Ausbreitung so vieler Irrthümer der Römischen Kirchen menschlicher Weise möglich gewesen seye; weiß er dann nicht, daß die Irrthümer gleich einer

Ketten aneinander hangen? Nachdeme die Römer einmal Mittel gefunden hatten, den groben Irrthum, daß das Oberhaubt ihrer Römischen Kirchen das eintzige unfehlbare Haubt aller übrigen Kirchen, daß alle Gesetze und Lehren solcher Kirchen-Monarchen so viele Evangelia und Glaubens-Articulen seyen, unter die einfältige Menschen auszubreiten, so war es eine gar schlechte Kunst, ja es ginge ohne alle Hexerey zu, der einmal bethörten Welt die Wandlungs-Lehre, nebst tausend anderen Thorheiten aufzubinden. Alles dieses kommet uns im geringsten nicht seltsam vor, unsere Verwunderung ist aber desto gröser, daß P. Robert die Constantinopolitanische, Moscovitische, Armenische, Coptische, Syrische und Africanische Kirchen, ja alle Nationen in Orient, Türcken und Juden auf einmal ehender für seine Glaubensgenossen annehmen will, als uns. Man frage doch jene, welche in Orient gereiset sind, man frage die Holländer und Engelländer, absonderlich lese man doch die lettres edifiantes oder so genannte auferbauliche Schreiben der Societät, was die scharfsichtige Missionarien dorten in denen Grichischen, Coptischen, Armenischen und Syrischen Kirchen gesehen haben; was sie noch sehen? sie wissen kein Ende zu machen in Erzehlung aller seltsamen Possen und Affereien, welche diese Leute unter dem nemlichen Vorwand ihres kirchischen Alterthums mit dem Abendmahl treiben.

treiben. Wir können geschehen lassen, daß solche Nationen mit ihrem Hospodi pompilon, mit dem gantzen Vorrathe ihres Aberglaubens des P. Roberts würdige Glaubensgenossen seyen. Er verdienet aber wiederum die Ruthe, wann er denen Evangelischen vorwerffen will, wie schimpflich sie im Jahre 1575., als sie sich um den Zustand der Grichischen Kirchen erkundigen wollen, von dem Patriarchen Jeremias abgefertiget worden. Man kennet die Grichen; sie sind auf das Alterthum ihrer Thorheiten eben so stoltz, als die Römer; gleichwohl lautet die Grichische Antwort an die Evangelische noch lange nicht so schmählich, als diejenige, welche sie denen Römern, dazumal als sie die Grichische Kirche mit der ihrigen vereinbaren wollten, gegeben haben; **Euren Hochmuth**, sagten sie, **können wir nicht ertragen: Euren Geitz können wir nicht ersättigen ꝛc. GOtt mit uns / und der Teufel mit euch ꝛc.** Sehet da! Grichische Complimenten.

Wer aber gerne sehen will, wie eben dazumal im 11ten Saeculo die Römer und Grichen wegen dem Abendmahl um die Wette einander complimentiret haben, der lese nur die zwischen Humbertus de Sylva candida, Michael Cerularius und Nicetas pectoratus gewechselte Schriften. Humbertus beschuldiget die Grichen, daß sie die cörperliche Gegenwart Christi im Sacrament nicht glauben könnten, weil nach der Lehre Nicetae durch

das Abendmahl die Fasten gebrochen, mithin das sacramentalische Brod durch die concoction in excrementa verwandelet würde. Aus dieser Ursach nennet Humbertus die Grichen, welche anjetzo dem Pater Robert zu Glaubensgenossen gut genug sind, *Stercoranisten* oder s. v. Kothwandeler. Konnten solche an die Transsubstantiation glauben, welche ihr gesäuertes Brod-Sacrament so verächtlich behandelen, daß sie, wie ihnen Humbertus vorrücket, bey Zerschneidung desselben sich wenig darum bekümmern, ob auf einer oder der anderen Seiten der Patene ein Brocken davon herunter auf die Erden falle? daß sie die Gefässe mit Schweinbürsten reinigen, das Sacrament in ihre Büchsen, wann es etwa nicht alle darin gehen will, mit denen Händen zusammen stampfen; welche den Ueberrest als ein anderes gemeines Brod verzehren, und zwar dergestalten, daß sie sich entweder bis zum Abscheuen satt daran essen, oder was sie nicht essen mögen, in die Erde scharren, oder in einen Brunnen werffen? als Transsubstantianten würden sie freylich nicht also gehandlet haben. So schön stimmen die Grichen mit denen Römern überein. In der Excommunications-Bulle wider Michael Cerularius lieset man diese schöne Uebereinstimmung noch deutlicher, dann dorten heisset es: Die Grichen waren Simoniaci, Nachfolger Simon des Zauberers, Valisianer, indem sie ihre Gäste mit Gewalt castrirten, um

daraus Clericken oder gar Bischöfe zu machen; nicht anders, als ob die Italiäner dieses Handwerck nicht besser verstünden? indem von ihnen auf Türckischen Fus unzählbare Kinder entmannet werden, um die päpstliche Capelle, die Theatra, die Höfe mit Castraten, die Seraglia aber mit Eunuchis anzufüllen. Die Grichen sind Arianer, weil sie die Lateiner im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit umtaufen. Handlen aber nicht die Römer eben also mit denen Grichen? Sie sind Donatisten, weil sie behaubten, ausserhalb ihrer Kirchen seye in der gantzen Welt kein Heyl, kein wahres Opfer, keine wahre Tauf zu finden. Reden die Romaner anderst? Sie sind Nicolaiten, weil sie denen Dienern des Altars die Ehe gestatten; solte man nicht ebender sagen, die Römer seyen solche, da sie die Ehe verbieten und der Hurerei Thür und Angel auffsperren? Die Grichen sind Severianer, weil ihrer Lehre nach das Mosaische Gesetz verfluchet ist. Sie sind Macedonianer, weil sie aus dem Symbolo hinweggestohlen haben, daß der H. Geist vom Sohn ausgehe. Sie sind Manichäer, weil sie lehren, daß alles, worin Sauerteig ist, beseelet seye. Als Nazaräer beobachten sie die Jüdische Reinigung rc. Ey wie schön stimmen diese liebe Glaubensgenossen miteinander überein. Allem Ansehen nach hat P. Melchior Steffens in seiner Predigt vom Jahr 1747. von dieser Excommunications-Bulle das Muster genommen, die

Pro-

Protestanten nach der Tablatur herunter zu machen.

§. LXXXII. Bey solchen Umständen haben wir gar nichts dagegen einzuwenden, daß die Römische Kirche sowohl die Transsubstantiation, als den Bilderdienst, und mehrere andere Irrthümer betreffend, mit der Grichischen Kirchen einig seye; Sie sind nemlich jene zwo saubere Schwestern von denen der Prophet Hesekiel XXIII. weissaget. Ahala die Orientalische Kirche, die älteste, (dann die Römische Ahaliba wird vermuthlich dieser ihrer älteren Orientalischen Schwester die Erstgeburt nicht strittig machen) **Ahala**, sagt der Prophet, **triebe Hurerei**, da sie Christus von Anfang zu einer Braut erkohren hatte, **sie brannte gegen ihre Bulen, gegen die Fürsten und Herrn**, die sie mit Reichthum überschütteten, **sie verunreinigte sich mit allen ihren Götzen**, da sie den Bilderdienst in das Christenthum einführete; **Da übergab sie GOtt in die Hände der Kinder Jsmael, die deckten ihre Scham auf, und nahmen ihre Söhne und Töchter hinweg, sie aber tödeten sie mit dem Schwerde; und es kame aus / daß dieses Weib /** diese Kirche, **gestrafet** seye. Ach ja! sie ist leider nur gar zu sehr gestrafet, sie ist erniedriget, und die Weissagung des Propheten ist bis auf den letzten Buchstaben erfüllet: Wir aber erzittern über das unerforschliche gerechteste Urtheil GOttes, welcher diese Untreue und erste Urheberin des Götzen-

und

und Knochen-Dienstes denen Türcken, als denen heftigsten Feinden der Abgötterei zu züchtigen übergeben hat. Hätte sich aber unsere Römische Ahaliba an dem kläglichen Beyspiele ihrer Schwester nicht spiegeln sollen? nichts weniger. Ahaliba entbrannte noch viel heftiger, als jene/ und triebe der Hurerey noch mehr dann ihre Schwester. Da sahe GOtt, daß alle beyde gleicher weise verunreiniget waren. Aber diese triebe ihre Hurerey mehr; dann sie setzte ein Triregnum, eine dreyfache königliche Crone auf ihr Haubt, wie die Fürsten dieser Welt zu eragen pflegen, und war anzusehen wie ein gewaltiges Weib. Da nun ihre Hurerey so offenbar war/ so wurde Christus ihrer auch müde, wie er ihrer Schwester auch war überdrüssig worden. Sie aber stöhret sich bis auf diese Stunde nicht daran/ sie treibet ihre Hurerey immer mehr, dann sie ist der Ehebrecherey gewohnet von alters her. Sie schmincket sich, und schmücket sich mit Geschmeide. Sie sitzet auf einem herrlichen Throne. Sie stehet für dem Altar, und räuchert; sie gibt ihren Bulen, so allenthalben aus grosem Volcke zu ihr kommen, Geschmeide an ihre Arme und schöne Cronen auf ihre Häubter/ dann man gehet zu ihr ein/ wie man zu einer Huren eingehet ꝛc. Leset, und erzitteret doch über jene entsetzliche Strafen, welche dieser eue-

rer

rer untreuen Römischen Ahaliba annoch bevorstehen. Ihr werdet vergeblich auf die Pforten der Höllen warten, weil alsdann der Untergang und die Strafe gantz unversehens kommen wird, wann das Maas der Sünden wird erfüllet, und GOtt ermüdet seye dem Greuel der Verwüstung länger zuzusehen.

§. LXXXIII. So seyd dann immer in der Wandungs-Lehre mit denen Grichen einig, es wird dadurch der evangelischen Wahrheit eben so wenig entzogen, als wann ihr mit ihnen in dem Bilder-und reliquien-Dienst übereinkommet. Dann man hat schon längst in der Wahl gestanden, ob die Römische, oder Grichische Kirche die allerverdorbenste seye. Dannoch haben vor uns grose und gelehrte Männer auf das deutlichste bewiesen, daß nicht allein die alte Grichen von der Transsubstantiation, wie sie anjetzo von denen Romaner gelehret wird, im geringsten nichts gewust, sondern daß auch die heutige vernünftigere Grichen das Wort der Transsubstantiation in einem gantz andern Sinne als die Romaner verstehen, und diesem Worte aus politischen Absichten das Grichische Bürgerrecht verstattet haben. Man sehe hierüber Heineccii **Abbildung der alten und neuen Grichischen Kirche** p. II. p. 278. seqq. Buddeum in Ecclesia Romana cum Ruthenica irreconciliabili p. 17 seqq. Bey allen diesem ist es nach der Redensart des P. Roberts eine ausgemachte Sache, daß obgemeldete Nationen, die er doch

doch anjetzo gegen den Gebrauch der Romaner alle auf einen Haufen uns übrigen zu Trutz für seine Glaubensgenossen annimmt, bereits vor so viel hundert Jahren sich von der Römischen Kirchen getrennet haben. Warum aber dieses? sie konnten eben so wenig als wir den Hochmuth der Italiäner ertragen, vielweniger ihren Geitz ersättigen, sie zweifelten eben so starck an der Aufrichtigkeit des Römischen Berufs zum Kirchen-Regiment als wir, sie haben eben so heftig als wir wider die Tyranney der Römischen Kirche geschrieben; warum werden dann diese anjetzo von P. Robert für Glaubensgenossene gehalten, wir aber nicht?

§. LXXXIV. Inzwischen seufzet und schwitzet unser Cöllnischer Controversist unter der schweren Prob-Last, die er sich muthwilliger weise selbst aufgebürdet hat; dann er ist schuldig zu erweisen, daß die Wandlungs-Lehre von denen apostolischen Zeiten her die allgemeine Lehre der wahren Kirche gewesen seye. Einer seiner wichtigsten Beweisgründe ist, daß man nicht wissen, und in denen Geschichten finden könne, wann und von weme diese Lehre ihren Ursprung genommen habe. Es ist fürwahr keine geringe Beschwernis, die Geburtsstunden aller und jeder in die äusserliche Kirche eingeschlichener Irrthümer in denen Geschichten ausfündig zu machen. Jederman weiß es, daß in der alten apostolischen Kirchen der Bilder- und Reliquien-Dienst seye gantz unbekannt

ge-

gewesen. Epiphanius zerrisse annoch im vierten sæculo in der Stadt Anablata einen Vorhang der Kirchen, worauf man die Gestalt Christi gemahlet hatte, ep. Epiphan. ad Joann. Hierosolom. weil er eine solche abgöttische Neuerung in der Kirchen nicht dulten wolte. Wie, oder wann ist nun der Bilderdienst in die Kirche gekommen? Wer ist der erste Urheber dieses Uebels? Es kan nicht anderst seyn, diese Dinge haben sich nach und nach zugetragen, und man empfande das Uebel nicht ehender, als bis es allgemein, und nicht mehr zu heilen ware. Die gantze Welt weiß es, und ist dessen aus denen Geschichten überzeiget, daß die Communion unter zweien Gestalten annoch im zwölften sæculo durchgehends in Uebung gewesen. Sage mir aber jemand, wie ist die Niesung des Kelches abgekommen? man wird mir hierüber keine eintzige constitution eines Papstes oder einen Canonem eines Concilii vorzeigen können, vermöge dessen der Gebrauch des Kelches authoritative seye abrogiret worden. Auch diese irrige Zerstimmelung des Sacraments ist unvermerckt, nach eigener Geständnis der wichtigsten Römischen Gelehrten, eingeschlichen, ohne daß jemand wissen oder sagen könne, wer unter allen der erste die Communion unter einer Gestalt allein ausgetheilet habe. Eine gleiche Bewandnis hat es mit der Lehre von der Transsubstantiation. Die gantze Kirche wuste von Anfang nicht anders, als daß man

man bey Geniesung des Abendmahls des Leibs und Bluts Christi auf eine geistliche und unbegreifliche Weise theilhaftig würde. Es hatte zum wenigsten in denen ersten 300 Jahren noch niemand geträumet, daß Christus bey der ersten Ausspendung des Abendmahls sich selbsten in der Hand getragen, und seinen dazumal noch nicht glorificirten Cörper mit rohem Fleisch, Blut, Haaren, Näglen, Haut und Beinen denen Apostelen in den Mund gestecket hätte; man war damit zufrieden des Leibs und Bluts Christi geistlicher Weise theilhaftig zu werden, ohne nachzuforschen, wie eine Substantz in die andere verwandelt, oder eine der anderen durch eine miraculöse Geschwindigkeit substituiret werde, wie die accidentia ohne Unterstützung der Substantz in freyer Luft bestehen könnten, wo die Brod-Substantz auf einmal hinkomme, ob der in den Magen geschobene Leib Christi der digestion unterworfen, und gar (welches ohne Entsetzẽ nicht angehöret werden kan) per alvum aus dem Leibe seinen Ausgang nehmen müste. Man hatte noch nicht untersucht, wie der nemliche Cörper Christi A.——.B apuncto A. ad punctum B. und à puncto B. ad punctum A. zu gleicher Zeit beweget werden könne; ob das Fleisch Cheristi in denen unzälbaren täglich geweyheten und consumirten Hostien von neuem erschaffen, oder ob dieser Leib durch ein der Natur eines endlichen Cörpers zuwiderlaufende neu erfundene Multiplication vervielfältiget werden

 müste.

müste. Alles dieses gestehet unser Antoganiste stillschweigend, indem er sich nicht unterstehet einen eintzigen Kirchenvater der ersten 300. Jahren, als einen Patronen seiner Transsubstantiation anzuführen. Er begnüget sich allein dem Alterthum seiner Wandlungslehre durch die übel verstandene, und auf seinen fleischlichen Italiänischen Leist getriebene Zeugnisse Ambrosii, Gregorii Nisseni, und Cyrilli Hierosolymitani einiges Ansehen zu machen. Was kan ihme aber unter andern das Zeugnis Cyrilli helfen, welcher von Socrate und Sozomeno für einen Macedonianer, von Hieronymo aber gar für einen Arianer gehalten wird. Da über dieses dem P. Robert unmöglich fallen wird zu beweisen, daß der Sinn seiner aus obgemeldeten wenigen Vätern angezogenen Stellen auf die cörperliche, nicht aber auf die geistliche Gegenwart auszudeuten seye. Bewiese er auch das erstere, so würden die Zeugnisse solcher Männer, welche nach dem völligen Ausbruch des Abfalls der fleischlichen herrschenden Kirchen geschrieben, und durch ihr kirchisches Ansehen, wie wir solches in einer vorigen Abhandlung darthun, den Aberglauben sehr beförderet haben, nur darum, weil sie der Auslegung Christi Joan. 6. schnurgerad zuwider lauffen, bey uns eben so wenig bedeuten, als wann Pater Robert einen Moralisten seiner Societät zu einen Zeugen der Transsubstantiation angeführet hätte

§. LXXXV. Warum hat aber unser Wider-

dersacher keinen aus allen ante-Nicänischen Väteren des ersten, zweyten und dritten Sæculi zu Bewärung seiner Wandlungs-Fabel auf die Bahne gebracht? Es kommet ja haubtsächlich darauf an, daß er beweise, wie diese Lehre albereits in denen Apostolischen Zeiten im Schwange gegangen seye. Allein hierunter stecket ein subtiles Jesuitisches Geheimnis, welches vermuthlich nicht einem jeden bekannt seyn mag. Die Väter der ersten Christenheit sind sehr übel bey der Societät angeschrieben; sie sind zu allem ihrem Unglücke keine testes idonei, wie sie der Römische Hof vonnöthen hat, alle seine Thorheiten uralt und eisgrau zu machen. Die Beschreibungen, welche sie uns von der ersten Kirchen hinterlassen haben, stimmen mit der Verfassung unserer heutigen nagelneuen Römischen Kirchen gar nicht überein, dann der Abfall dieser letzteren zeiget sich niemal deutlicher, als wann man sie der alten Kirchen an die Seite stellet, und aus der erbärmlichen Gestalt der ersten dargethan wird, wie übel sie der letzteren gleiche. Kurtz zu sagen, die Patres ante-Nicæni haben bey denen Römern die Brühe gantz und gar verschüttet. Man hat also denen armen einfältigen Kirchen-Väter Clementi Alexandrino, Papiæ, Polycarpo, Tertulliano, Hegesippo, Theophilo, Athenagone, Melitoni, Irenæo &c. den grundgelehrten Jesuiten Dionysium Petavium zu einem Schul- und Zuchtmeister gegeben, welcher sie alle nach der Reihe wacker ausgefiltzet,

und ihnen allen Credit zu benehmen, erwiesen hat, daß sie alle mit einander Arianische Ketzer gewesen seyen. Wie können nun solche Leute in einem so wichtigen Glaubens-Articul, als die Transsubstantiation ist, für tüchtige Zeugen angenommen werden? da dergleichen Ketzer a testimonio dicendo nach denen Canonischen Gesetzen ausgeschlossen sind. c. excommunicantes §. credentes. c. definivimus. 1. c. 4. qu. 1. Es ist in Warheit denen Anti-trinitariis nie ein so wichtiger Dienst, als von diesem gelehrten Jesuiten Petavio geleistet worden, dann sie bedienen sich der Schriften dieses Mannes mit grosem Nachdruck, weil ihnen die Patronen ihres Arianischen Irrthums aus dem reinesten Alterthum mit Fingern gezeiget, und angewiesen worden. Was gäben die Brodwandeler darum, wann sie sich mit Ehren so alt machen könnten als die Antitrinitarii?

§. LXXXVI. Georgius Bullus hat dieses Geheimnis der Jesuiten nur gar zu schön entdecket in Proëm. defensionis fidei Nicænæ p. 4. et seqq. Er entschuldiget zwar Petavium des Arianismi halber, dessen ihn Sandius beschuldiget hatte. Hingegen hält er dafür, Petavius habe nicht so sehr denen Arianern, als dem Römischen Hofe Rath schaffen wollen, daß dieser Römische Hof oder Kirche (wie es dann nach der Italiänischen Mundart ein Ding ist) erlanget daraus, daß die erstere Väter durchgehends die nemliche Lehre, welche in Ario von

dem ersten Concilio zu Nicäa verdammet worden, gelehret hatten, zu seinen Absichten zwey wichtige Vortheile: **Erstlich** zwar, daß man die Väter der ersten Zeiten, als Leute, die von dem Italiänischen Beruf, und denen Vorzügen des Römischen Hofes noch nichts gewust, und gemeiniglich von denen Protestanten, um die Römer wegen ihrer alten Jugend und jungen Alterthum schamroth zu machen, mit Nachdruck angefüret werden, als Arianische Ketzer, tanquam testes ob manifestam hæresin inidoneos, mit gutem Fuge verwerfen könne; **Zweitens**, daß die Päpste und Con cilia Macht und Gewal hätten neue Glaubens-Articulen zu machen, wodurch dann die schöne neue Glaubens-Articul, die von den Tridentinischen Kirchen-Müttern dem alten Glauben beygeflicket worden, wider die Ansprüche der Protestantē in genugsame Sicherheit gestellet würden. Man hat demnach diesen importantē Zweck zu erreichē die arme alte Patres denen Arianern hertzlich gerne aufgeopfert.

§. LXXXVII. Wie stehet es aber anietzo um das Alterthum unserer Transsubstantiation? P. Robert kratzet sich hinter allen seinen Ohren, indem bey solchen Umständen weder er noch ich ein Mittel weis, wie er über einen schröcklichen drey hundert jährigen hiatum denen alten Vätern über die Köpfe springen, und seine Transsubstantiation mit denen apostolischen Zeiten vereinigen könne, ohne einen eintzigen Zeugen seiner Unsinnigkeit in dem ersten Alterthum zu finden. Es ist wahr, Pa-

ter Melchior Steffens, sein würdiger antecessor in dem Predig- oder Schmähe-Amt, hat es gewaget Justinum den Märtyrer zu seinem vermeintlichen Vortheil anzuzihen; wer weis aber, ob man diesen guten Pater nicht eben darum seines Predig-Amts entsetzet habe, weil er einem Patri Ante-Nicæno die Ehre angethan, von ihme ein Zeugnis seiner Transsubstantiation zu fordern, und zwar von Justino Martyre, einem Mann, welcher gelehret hat, **daß die menschliche Seele ihrer Natur nach sterblich seye**, andere Irrthümer nicht zu berühren, welche von Petavio in denen Schriften Justini sind entdecket worden. Hätte Pater Melchior Tertullianum zu einem Zeugen seiner Transsubstantiation *angerufen*, so würde er von diesem Vater in Apologetico vernommen haben: cum aliquo quis re adstrinxit peccato, cujus causa a *Pane* oratione & fidelium conventu excommunicatur. Warum dann so schlechthinweg *a Pane?* wird Pater Robert fragen; warum dann nicht a Pane transsubstantiato? pfuy, was für ein Kirchen-Vater ist dieser? sehet da einen Montanisten, einen uralten Protestanten! Wo finden wir aber anjetzo den Ursprung der Wandlungs-Lehre, da uns der Weg zu denen apostolischen Zeiten völlig abgegraben ist? Wir wollen aus christlicher Liebe dem P. Robert die Kirchengeschichten, die er vermuthlich nie der Gebühr nach eingesehen hat, ein wenig durchsuchen und durchblättern helfen. Vielleicht

finden

finden wir dasjenige, was er seiner eigenen Geständnis nach nicht hat finden können.

§. LXXXVII. Wir setzen als eine sichere und gewisse Sache zum voraus, daß vor dem Lateranensischen Concilio vom Jahr 1215. in keiner vorhergehenden Kirchen-Versammlung der Transsubstantiation, als eines zur Seligkeit nöthigen Glaubens-Puncten die geringste Erwehnung geschehen seye. Wann wir auch nach unserer gewönlichen Willfährigkeit dem P. Robert gestatten wollten, daß allbereits im Jahr 1079. diese Lehre in dem Römischen synodo von Gregorio VII. das erstemal zu der Würde eines allgemeinen Glaubens-Articuls seye beförderet worden, so gewinnet dannoch unser Gegner wider uns dardurch nichts mehr, als daß es ihme geglücket, seine Transsubstantiation 137. Jahr älter zu machen, woran uns wenig, oder gar nichts gelegen ist. Eben darum aber würde sie nicht alt, sondern nagelneu zu nennen seyn, weil die Kirche von diesem wichtigen Glaubens-Punct wie von tausend andern neumodischen innerhalb 1079. Jahren nichts gewust, auch derselben in so vielen zu verschiedenen Zeiten aufgestellten Glaubens-Formulen nicht die geringste Erwehnung gethan hat. Mit einem Wort, wir würden auf einmal wissen, wann man das erste mal nach denen apostolischen Zeiten angefangen habe denen Menschen einen so groben und fleischlichen Begrif von dem Abendmal beyzubringen, welches überflüssig und

gnugsam wäre diese Lehre einer Neuigkeit zu überführen.

§. LXXXVIII. Man war von denen apostolischen Zeiten her nicht anderst unterrichtet als daß ein Glaubiger in dem Abendmal durch würckliche und würdige Geniesung auf eine geistliche Weise theilhaftig werde des Leibs und Bluts Christi, das ist, wie es uns Augustinus bald auslegen wird, seines Leidens, und aller dem menschlichen Geschlecht daraus entstehender Gnaden. Nach denen Zeiten des ersten Nicänischen Concilii mercket man in denen Schriften der Lehrer hin und wieder die ersten Spuren eines gröberen sacramentalischen Begriffes, welcher aber von der nachfolgenden Transsubstantiations-Lehre ein merckliches unterschieden ist. Die sichtbare äusserliche Kirche war nunmehr reich, prächtig, und aus einer verfolgten eine Verfolgerin geworden. Man muste in denen prächtigen Tempeln etwas zu spielen haben, zu dem Ende wurde nach und nach der Götzen- und Bilderdienst in dieselbe eingeführet, und man war darauf bedacht, denen Menschen, die an denen ernsthaften Evangelischen Gesetzen kein Belieben mehr fanden, durch einen prächtigen äusserlichen cultum gleichsam einen Zeitvertreib zu verschaffen. Kurtz zu sagen, der Abfall ist albereits im vierten Sæculo so offenbar und von grosen Männern so deutlich erwiesen worden, daß es mich bedüncket gantz überflüsig zu seyn, hierüber ferneren Beweis zu führen. Zu allen diesen Absichten der Clerisei,

welche im Begriffe war Götzen in ihre grose und prächtige Tempel aufzusuchen, war nichts bequemeres als das sacramentalische Brod, welches, da es sonsten von Christo zu keinem andern Zwecke, als zu einer würcklichen Niesung bestimmet war, nunmehr auf eine gantz andere denen Aposteln unbekannte Weise nach und nach behandelet wurde. Es ist fürwar ohne Verwunderung nicht zu lesen, was für seltsame Händel man mit dem sacramentalischen Brod in diesen alten ehrwürdigen Zeiten angestellet habe.

§. LXXXIX. Wir haben an Ambrosio de Exc. Satyri n. 124. einen tüchtigen Zeugen, daß man das consecrirte Brod und Wein auf denen Reisen, um von aller Gefahr befreiet zu seyn, in denen Schnapsäcken herumgeführet habe. Satyrus, wie Ambrosius bezeuget, lehnete das Sacrament von andern, als er sich in Gefahr des Schiffbruchs befande. Wir wissen aus dem Bericht Basilii ep. 389. daß zu Alexandria und in Egypten durchgehends die Weltleute das Sacrament in ihren Häusern aufbehalten, und sich nach Gelegenheit und Belieben selbst damit communiciret haben. Dieser Vater bezeuget ferner, daß man in der Kirche einem jeglichen ein oder mehrere geweihete Brod-particulen in die Hände gegeben, welche ein jeglicher entweder selbst in den Mund gestecket, oder das übrige zu fernerem beliebigem Gebrauch mit nach Haus genommen hätte; Ohne allen Zweifel wird auch jederman eine kleine Bouteille zu dem gesegneten Wein bey sich in der Tasche geführet

haben; Dann Basilius gibt eine Regel L. 6. wie man sich zu Hause mit dem Sacrament betragen soll, dann/ **wann ein Priester**, spricht er, **einmal das Opfer verrichtet, und die Hostien ausgetheilet sind, so muß derjenige/ der sie entweder auf einmal oder nachgehends zu verschiedenen malen nimmt/ sich einbilden, er empfange solche von der Hand des Priesters.** Es ist fürwar unbegreiflich, wie diese Leute so liederlich und verächtlich mit diesem Sacrament hätten umgehen können, wann sie würckliche Transsubstantianten gewesen, und geglaubet hätten den Herrn Himmels und der Erden in ihrer Tasche nacher Haus zu tragen, ohne daß man nach Art der heutigen Brodwandler denselben mit Schellen und brennenden Kertzen unter einem Baldachin über die Strasen begleitet hätten. Man findet dieser Sache noch einige Spur lange hernach in dem Cod. Reg. S. Columbani, nach dessen Verordnung ein jeglicher Mönch, so oft er über Felde ginge, verbunden war, die Eucharistiam in einer Büchse bey sich zu tragen; Es ist so gar denen, welche diese Species verderben, verschimmelen, oder sauer werden lassen, in jetztgemeldter Regel eine besondere Strafe andictirt. Sehet da, uralte eisgraue sacramentalische Gebräuche, welche unsere Herrn Brodwandeler aus Ehrfurcht des Altertums billig beobachten müssen. Dann daß solcher Gebrauch das Abendmal oder Eucharistiam aus des Priesters Hand zu empfangen, und mit sich nacher Haus zu tra-

gen

gen, von denen apostolischen Zeiten herrühre, hieran ist um so weniger zu zweifelen, als man in denen Geschichten nicht die geringste Spur findet, wann derselbe seinen Anfang genommen habe, ausser daß man gewis weis, wie derselbe im vierten Sæculo nicht allein nach Zeugnis Basilii in Egypten, sondern auch, wie aus denen Actis des ersten Toletanischen Concilii can. 14. erhellet, durch das gantze Spanien, also vermuthlich bey der übrigen Occidentalischen Kirchen, in allgemeiner Uebung gewesen. Woraus wir dann einen unwidersprechlichen Schluß machen, daß die Wandlungs-Lehre denen ersten Christen auf keine Weise bekannt gewesen, weil sie sonsten das sacramentalische Brod mit solcher Niederträchtigkeit nicht würden behandelet haben. In dem 6ten Sæculo wurde der Ueberrest der Eucharistie, wie Evagrius L. IV. n. 26. bezeuget, unter die Schulkinder, und den ankommenden ersten besten ausgetheilet. Nicephorus Collistus bekräftiget solches L. XVII. histor. c. 125., daß dieser Gebrauch noch zu seiner Zeit im 14ten Sæculo zu Constantinopel üblich gewesen, und daß er selbst, als ein Schul-Knabe, davon gegessen habe. Sollten diese Leute, wann sie die cörperliche Gegenwart Christi geglaubet hätten, also gehandelet haben? Es haben aber die Transsubstantianten nachfolgender Zeiten wohl erwogen, daß solche Aufführung mit ihrer neuen Wandlungs-Lehre sich übel zusammen reime, darum haben die

Väter

Väter des 4ten Concilii zu Tours diese uralte apostolische Gebräuche can. 18. in einem Theil der Gallicanischen Kirche aufgehoben. **Man soll,** sagen sie (can. cit.) **die Priester ermahnen / daß sie den Leib unseres Heylandes denen Kindern / oder dem der darzu kommet, nicht mehr austheilen sollen.** Man siehet deutlich hieraus, wie unterschiedlich der sacramentalische Begrif bey denen Menschen des 4ten, 5ten und sechsten sæculi gewesen seye. In dem 6ten sæculo gabe man das Abendmal denen Kindern mit der Taufe, dann eines wurde eben so nöthig zur Seligkeit als das andere gehalten. Isid. Pelusiota L. II. ep. 52. In dem 6ten Sæculo steckete man es denen toden Cörpern in den Mund, und begrube es mit ihnen, nachdem man sie in ein Altartuch eingewickelt und ihnen den Kuß des Friedens, als ob sie lebendig wären, ertheilet hatte. Alles dieses lesen wir in denen Handlungen des synodi zu Auxerre can. 21. Die Zurückstellung des geweyheten Brods, und der nach und nach darus entstandene neue cultus extrasacramentalis ist eine Erfindung des 6ten Sæculi. Man hatte hierüber bereits zu denen Zeiten Cyrilli Alexandrini in der Orientalischen Kirchen ein Gezäncke angefangen, indeme die Mönche auf dem Berge Calamon, wie bey Cyrillo Alexand. L. de Anthropomorph. Ep. prælim. ad Calosyrium zu lesen ist, wider das unnöthige Zurücksetzen und Aufbehalten des gesegneten

Brods

Brods geeiferet hatten. Es hatte aber bis in das Jahr 566. noch niemand daran gedacht dasselbe ausser der Zeit des Abendmals auf denen Altaren dem Volcke vorzustellen. Den Anfang dieser in der Kirche nie erhörten Neuerung haben die Bischöfe des Turonensischen Concilii in oberwehntem Jahr gemacht, sie sind nemlich die erste, welche geordnet haben, die Eucharistie auf den Altar zu stellen, um derselben ausser dem würcklichen Gebrauch und Niesung einen cultum zuzueignen. Man höre einmal die Sprache dieser angehenden Brodwandeler: **der Leib Christi**, sagen sie Can. 3. **soll auf dem Altar nicht in die Reihe der Bilder, sondern unter das Crucifix gestellet werden.** Warum dann nicht in die Reihe der Bilder? darum, damit man in dem cultu Duliæ & Latriæ nicht irre werden, und die Heilige entweder par compagnie anbeten, oder Christum schlechterdings anrufen mögte. Dieses lässet sich wohl hören: warum aber unter und nicht ober das Crucifix? ist dann das höltzerne Crucifix edler als der lebendige Leib Christi? oder ist das Unterste oben, und das Obere unten, wie die Jesuiten vor einigen Jahren in der Stadt N. N. behaubtet habē?

§. XC. Auf solche Weise ist die Wandlungs-Lehre nach und nach incerto authore eben so unvermerckt als der Bilder-Dienst in die herschende Kirche eingeschlichen, bis endlich dieselbe zu denen Zeiten Caroli Calvi gegen das Jahr 958. das erste mal unter denen Ge-

lehrten eine Bewegung gemacht. Es ist aber vergeblich, ja es zeiget eine grose Unerfarenheit der Geschichten an, daß unsere heutige Brodwandeler Berengarium für den ersten Urheber dieser Frage, welche nachgehends unter denen Christen so groses Unheil und Aergernis veranlasset hat, darstellen wollen. Diejenige irren noch mehr, welche Joannem Scotum Erigenam zum Stifter dieses Streits machen; Es ist vielmehr Pascasius Ratbertus, ein Mönch des Klosters Corbey, welcher im Jahre 830. so seltsames und unter denen Christen unerhörtes Zeug von der Transsubstantiation geschrieben hat, daß Joannes Scotus Erigena, dessen Schriften nunmehro zwar verlohren sind, nichts destoweniger stückweis von Hincmaro, Lanfranco &c. angeführet werden/ sich gemüssiget gesehen, wider diese neue Wandlungs-Lehre aus Anlaß der daraus entstehenden entsetzlichen Folgen die Feder zu ergreiffen. Wir halten also Pascasium Ratbertum für den Stammvater der Transsubstantiation, und zwar so lange, bis uns P. Robert zeigen wird, ob jemal ein vorhergehender Vater die Wandlung also, wie Ratbertus gethan, in einem so groben fleischlichen Begriffe ausgelegt habe. Inzwischen erhalten wir aus denen Schriften Pascasii Ratberti einen sehr wichtigen Vortheil, da aus denselben erhellet, daß unsere Reformirte Lehre von der Figur des Abendmals und der geistlichen Gegenwart Christi in dem 9ten Sæculo, dazumal nemlich als dieser Mann

schriebe,

schriebe, nicht neues gewesen seye, weil er, seinem eigenen Vorgeben nach, **nicht wider eine neu aufgekommene, sondern uralte Ketzerei, wider den Unglauben der Unwissenden, und böse Catholische** (dann also werden noch heutiges Tags diejenige von der Clerisey genannt, welche ihren Träumen nicht blindlings beypflichten wollen, oder an ihren neuen Andachten kein Belieben tragen) **in seinem Catechismo geschrieben haben will.** Merckwürdig ist, daß Pascasius Ratbertus eben so wenig als unser P. Robertus sich unterstanden habe, einen eintzigen Vater der ersten Christenheit zum Beweisthum seiner neuen Brod-Wandlerey anzuführen, sondern daß er sich begnüget allein Ambrosium, Augustinum, Chrisostomum, Hilarium, Hieronymum, Gregorium, und Bedam, gleichsam mit den Haaren herbey zu zihen, um aus ihren Schriften zu beweisen, daß das Fleisch Christi bey jeglicher Consecration von neuem erschaffen würde, und der digestion und der Dauung des Magens nicht unterworfen seye rc.; dergleichen Unsinnigkeiten obigen Vätern, deren angezogene Stellen auf nichts anders als die geistliche Gegenwart Christi ausgedeutet werden können, nicht einmal im Traume eingefallen sind. Ich weis nicht, ob eine deutlichere Probe von dem Alterthum der Reformirten und Neuigkeit der Wandlungs-Lehre gegeben werden könnte.

§. XCI. Man sahe aber so fort die schöne

Früchte

Früchte dieser neuen Lehre, und es zeigte sich alsobald, daß sie ein nagelneues Zeug war, weil man gleich von Anfang dieser Strittigkeit nicht wuste, wo man mit dem vermeintlichen Leibe Christi in dem sacramentalischen Brod zu Haus seye. Pascasius hatte behaubtet, das Fleisch Christi würde jedesmal nach Vernichtigung der Brod-Substantz von neuem durch die consecration erschaffen; nichts destoweniger wollte er, daß der Leib Christi in der Eucharistia der nemliche seye, welcher von Maria der Jungfrauen geboren worden. Dieses zu beweisen, bedienet er sich einer Stelle Ambrosii, welche sich aber zu seinen Absichten wie eine Faust auf ein Auge reimet, vid. Mabillon præfat. tom. 6. act. Pascas. Ratbertus de corp. c. 1. Hierüber entstunde ein heftiges Gebisse unter denen ersten Brod-Wandlern selbst; die letztere Meinung kame Rhabano Mauro und verschiedenen andern Gelehrten selbiger Zeiten als eine neue Erfindung vor, wie sie es dann auch in der That war. Sie mogten wohl, als Mönche, die bereits dazumal, aus ihrem in selbiger Zeit auch noch nagelneuen Gregorianischen Ceremonien und Meß-Kram einen wichtigen profit zohen, gerne einen persönlichen Christum in ihrem sacramentalischen Brode haben: allein hier war guter Rath theuer, wie sie sich anstellen sollten, den nemlichen von Maria gebohrnen, und zu der Rechten des Vaters im Himmel sitzenden Leib Christi so unendlichmal in allen Hostien und

und auf allen Altaren zu vervielfältigen. Rhabanus wuste demnach kein anderes Mittel, als zwey Leiber Christi, einen natürlichen, und einen übernatürlichen mysterieusen Cörper zu statuiren, welches beynahe, wann man es recht beym Licht besihet, auf eine geistliche Gegenwart unserer Reformirten Lehre nach heraus kommet. Diese Männer haben auch gewust mit der nemlichen Geschicklichkeit als Pascasius Ratbertus Kirchen-Väter in der Menge zu Behaubtung ihres übernatürlichen Leibes anzuführen. Also schreibet Ratramus ein heftiger Widersacher Pascasii: **der Leib / den Christus von Maria genommen / welcher gelitten hat, welcher begraben, und nachgehends erwecket worden, ist ein wahrhafter Leib; allein der Leib / welcher ein Geheimnis genennet wird / ist nicht cörperlich / sondern geistlich, mithin weder sichtbar / noch dem Gefühle oder denen Sinnen unterworfen.** Ratram. edit. Parif. 1686. n. 5. Es wäre nur darauf angekommen / daß diese Männer ihre Meinung etwas deutlicher erkläret hätten, um aufrichtige Reformirte zu seyn.

§. XCII. Die Weise, wie Ratramus das Geheimnis des Abendmals wider Pascasium Ratbertum ausleget, ist fürwar merckwürdig, weil sie von dem Altertum der Reformirten Lehre ein wichtiges Zeugnis abstattet. **Von aussen** / also schreibet Ratram., **sehen wir die Substanz des**

M Brods/

Brods, wie sie zuvor war/ die Farbe zeiget sich/ der Geschmack ist der nemliche; allein von innen spüret man etwas viel vortreflicheres und kostbarers/ weil es göttlich ist. Ich will sagen, der Leib Christi, welcher gesehen, empfangen und gegessen wird/ nicht durch die Sinne des Leibes, sondern durch die Augen des glaubigen Geistes; Auf gleiche Weise ist es mit dem Wein: welcher durch die *Consecration* ein Sacrament des Bluts Christi wird, und uns von aussen etwas gantz anders zeiget, als er in sich enthält. Dann was siehet man anders als die Substantz des Weins? Schmecket daran, es ist Wein/ es hat den Geruch und die Farbe des Weins; betrachtet ihr es aber von innen/ so ist es kein Wein mehr, sondern das Blut Christi, welches durch den Geruch, den Geschmack, und die Augen der glaubigen Seelen empfunden wird. Was kan Reformirteres gesagt werden? Dazumal wäre es darauf angekommen, ein unpartheiisches Urthel zu fällen, ob die Auslegung Pascasii Ratberti, oder Ratrami die vernünftigste gewesen wäre. Solte nicht Pascasius den Proceß mit allen Unkosten verloren haben?

§. XCIII. Wir suchen aber bey allen diesen Uneinigkeiten und Disputen nichts anders, und beweisen sonnen klar, daß die Wandlungs-Lehre im zehnden Sæculo in der Kirche als eine allgemeine Glaubens-Lehre nicht geherschet habe, obwo-

obwolen wir Bossueto hertzlich gerne zugeben, daß sie von dieser Zeit an, nachdem sie an denen Mönchen ihre Patronen und Verthädiger gefunden hatte, bey denen Einfältigen selbiger Zeit Wurtzel gefasset, und in denen nachfolgenden Zeiten Berengarii die Oberhand gewonnen habe, bis sie endlich nach grosem Widerstand im Concilio Lateranensi von Innocentio III. zu der Dignität eines Glaubens-Articuls erhoben worden, und bis auf unsere Zeiten mit allerhand seltsamen neuen Zieraten ausgeschmücket, gekommen ist. Dieses zu erweisen, setzen wir dem P. Robert folgenden Vernunft-Schlus entgegen: Entweder war die Wandlungs-Lehre (wir verstehen diejenige, wie sie heut von denen Römisch-gesinneten als ein Glaubens-Punct angenommen wird) im zehnden Sæculo die herschende und allgemeine Lehre der Glaubigen, oder war sie nur, und zu selbigen Zeiten zum erstenmal von Pascasio Ratberto auf die Bahn gebracht worden; wäre das erstere, warum war diese Lehre dem Kaiser Carolo Calvo, einem Printzen der in denen principiis der herschenden damaligen Kirchen erzogen, und von denen Bischöffen selbst in den nöthigsten Glaubens-Puncten unterrichtet war, so fremde, daß er darüber bey Ratramus um eine Erklärung, und was davon zu halten seye, angesuchet? Warum dorfte Rhabanus Maurus, Ratramus, Joannes Scotus Erigena sich dieser allgemeinen Kirchen-Lehre widersetzen, ohne, wie nachgehends Berengario widerfaren, der Ketzerei

schuldig erkläret, und des bischöflichen Amts entsetzet zu werden? Warum hat man wider Rhabanum Maurum, einen berühmten Erzbischof zu Mainz, kein Römisches Concilium versammlet, und einem Humberto de Sylva candida die Commission gegeben, eine neue Transsubstantiations-Formul zu verfassen, damit sie von Rhabano Mauro beschworen würde? Loquere Reverende Pater, ut te videam! nicht wahr? die Transsubstantiation war in dem zehnden Sæculo annoch ein Problema, und es gabe von alten Zeiten her Leute gnug, welche keine Brodwandeler, und dannoch gute Römische Catholicken waren. War diese Lehre im zehnden Sæculo nicht eine allgemeine und herschende Lehre der Christen, so stehen die Ochsen des P. Roberts am Berge, dann er wird nimmermehr im Stande seyn zu erweisen, daß seine heutige Brodwandlerei von denen apostolischen Zeiten her als eine allgemeine Glaubens-Lehre im Schwange gegangen seye, mithin gestehen müssen, daß er eine seine Kräften überwiegende Probe-Last sich selbsten aufgebürdet habe. Unser Widersacher sehe nun zu, wie er seine Wandlungs-Lehre etwas älter mache, und über die Zeiten Pascasii Ratberti etwas näher zu denen apostolischen Zeiten beförderen könne. Gnug ist es, daß wir die Geburtsstunde dieses Irrtums wissen, mithin nach der Regel Augustini den Schlus machen, daß die Brodwandeler gantz neue, und dem reineren Altertum gantz unbekante Leute seyen, weil man nach denen apostolischen

schen Zeiten ihren Ursprung und Ankunft weis.

§. XCIV. Es sind aber sehr wichtige Dinge bey diesem ärgerlichen, und erbitterten Streit der Christen über das Abendmal, welches billig nach denen Absichten Christi ein Band der Liebe unter uns seyn sollte, von einem christlich gesinnten Gemüthe zu betrachten. Alle streitende Theile sind in dem wichtigsten Punct einig, alle suchen des Leibs und Bluts Christi in diesem Sacrament theilhaftig zu werden, alle suchen ihrem Vorgeben nach Christum, alle vermeinen denselben im Abendmal zu finden, alle halten dafür Christus seye würcklich gegenwärtig, diese im Fleisch, jene im Geist. Worüber zancken wir dann? was ist es nöthig, daß wir eben durch solche Verbitterung den Haubtzweck nach zerrissenem Bande der Liebe verfehlen, und zum Spotte und Aergernis aller Feinde des christlichen Nahmens darüber einander die Hälse zerbrechen, weil der eine auf diese, der andere auf jene Weise des Leibs und Bluts Christi theilhaftig werden, und Christum finden will, den man auf solchem unchristlichen Wege verlieren muß. Wir würden unserer Seits denen Römisch-gesinnten, oder vielmehr ihren Zanck- und Lermen-Bläsern, denen Jesuiten, mit ihrer Transsubstantiation im geringsten nicht überlästig seyn, und sie immer Christum im Fleische suchen lassen, wann sie uns nicht durch ihre unaufhörliche Verfolgungen mit Ge-

walt nöthigten, uns wider ihre blutdürstige Nachstellungen und Anfälle zu verthädigen. Wir bitten demnach unsere so unversöhnliche Gegnere, daß sie etwas barmhertziger mit uns umgehen, und uns zum wenigsten Gehör verstatten mögten. Wir sind eben so unwürdig nicht, von ihnen, die sie so stoltze und strenge Herrn sind, als Glaubensgenossene erkannt und angesehen zu werden, dann wir gestehen ihnen allhier vor aller Welt, daß wir nie anderst, als eine würckliche Gegenwart des Leibs und Bluts Christi in dem Abendmal geglaubet haben, obschon wir nach ihrem gar zu hoch gespannten und unbeweglichen Sinne keine cörperliche und fleischliche erkennen können, nichts destoweniger mit ihnen glauben, daß der in dem Abendmal würcklich und realiter gegenwärtige Leib und Blut Christi von denen Glaubigen genossen werde. Wir begehren von ihnen hierüber keinen Beweistum, weil wir solches zu glauben von Christo unterrichtet sind. Eine **geistliche Gegenwart** ist auch eine **würckliche und** *reelle* **Gegenwart**/ und zwar eine **Gegenwart**/ durch welche die Würde dieses Sacraments weit mehr erhoben und göttlicher wird, als durch eine **cörperliche** und **fleischliche**. Was verlangen sie dann mehr von uns? Die wider uns angezogene Stellen der Väter bekräftigen vielmehr unsere Lehre, indem sie nicht anderst als von einer unbegreiflichen **geistlichen Gegenwart** Christi verstanden werden können. Man glaube Augustino, welcher L. 3. de doctrin. Christ.

Christ. c. 16. über die Worte nisi manducaveritis carnem filii hominis & sanguinem ejus biberitis, die Lehre und den Sinn der Väter sehr deutlich erkläret, da er schreibet: locutionem Christi, cum facinus vel flagitium jubere videatur, figuratam esse, quæ præcipiat passioni Domini esse communicandum, & suaviter atque utiliter recondendum in memoria, quod pro nobis caro ejus crucifixa & vulnerata sit. Hier höret ihr den gantzen Inhalt unserer Reformirten uralten Lehre aus dem Munde Augustini. Eine Lehre, welcher die deutliche sonnenklare Auslegung Christi Joannis 6. zu einem unumstößlichen Grund dienet, wider welche wir keinen Papst, keinen Kirchen-Vater, ja keinen Engel vom Himmel, der uns etwas anders als Christus belehren wolte, jemal anhören werden. Nach einem solcher massen fest gestellten principio sagen wir ohne allen Scheu, daß die Transsubstantiation schlechterdings **unmöglich / unnöthig / der Ehre Christi nachtheilig, ärgerlich, entsetzlich, ja eine solche Lehre seye, wordurch das Christentum denen Juden / Türcken und Heiden zum Gespötte und Gelächter wird /** da nie auf Erden eine Secte der Menschen in einen solchen Wahnwitz gerathen ist, daß sie ihren GOtt, den sie anbeten, sollten lebendig gegessen haben. Darum aber ist die Brodwandlung **unmöglich**, weil sie an sich selbst und in allen ihren Folgen ungereimt ist, und in Ansehung des zur Rechten des Vaters

sitzenden Leibs Christi, welchem die Endlichkeit und Natur eines in sichere Gräntzen eingeschlossenen Cörpers nicht einmal durch die göttliche Allmacht benommen werden kan, die schimpflichste, schmählichste, ja lächerlichste Folgen nach sich zihet. Alles aber, was ungereimt ist, dieses ist dem in allen möglichen Dingen allmächtigen GOtt eben so unmöglich, als ihme alles möglich ist, was mit seiner unendlichen Weisheit übereinstimmet. Sie ist **unnöthig** und **unnützlich**, weil das in solchem groben Capernaitischen Sinne genossene und gegessene Fleisch nach eigener Erklärung des Heylandes Joann. 6. v. 36. **nicht nutzet/** indem Christus, durch einen überzeugenden Beweis-Grund, daß er nemlich **von der Erden hinweg und gen Himmel fahren werde/** denen Brodwandelern den Irrthum benommen hat, daß seine Meinung gar nicht seye, dem Fleisch nach in dem Magen, sondern dem Geist nach in denen Hertzen der Menschen zu wohnen. Die Herrn Gegner mögen uns hierüber immerhin einer mehr als Türckischen GOtteslästerung beschuldigen, und ihrer Gewonheit nach eine mühsame, in Ansehung unser aber gantz vergebliche Probe führen, **das Fleisch Christi seye ein** ἀντίλυτρον **für unsere Sünden/ es seye zur Nachlassung unserer Missethaten/ zum Heil der Welt hingegeben, und von dem Wort nicht vergeblich angenommen worden;** dann gleichwie wir dieses alles ohne ihren Beweis-

weisthum mit dem Munde bekennen, und von gantzem Hertzen glauben, also dienet ihnen zur Nachricht, daß es allhier die Frage im geringsten nicht seye, ob das Fleisch und das Blut Christi an sich selbst etwas nutze, sondern, ob desselben mündliche, Capernaitische, cörperliche Niesung der Einsetzung des Abendmals denen Absichten Christi, der menschlichen Natur, und der gesunden Vernunft zuwider, mithin unnöthig und unnützlich seye? Die Transsubstantiation **ist entsetzlich**/ weil die ἀνθρωποφαγία von allen gesitteten Völckern jederzeit verabscheuet, und unter die Scheusalen der Natur gezehlet worden. Sie mögen das Fleisch Christi noch so künstlich in ihre von der Substantz des Brodes miraculoser Weise abgesonderte Species, und Accidentia, oder Entia rationis einwickelen, um ihrem Vorgeben nach denen Menschen den natürlichen Eckel für dem Menschen-Fleisch zu benehmen, so werden sie dannoch gestehen müssen, daß die Apostel nach der Wandlungs-Lehre für warhafte Anthropophagi zu halten wären, da sie von ihnen in gefolg ihrer Lehre sagen müssen, daß die Jünger zur Zeit des ersten Abendmals das rohe Fleisch und Blut eines menschlichen noch nicht glorificirten Leibes, ja jeglicher aus ihnen einen gantzen Cörper mit allen bey sich führenden natürlichen excrementis auf einmal gegessen habe, welches in denen Ohren eines vernünftigen Menschen so grausam und entsetzlich klinget, daß man sich schier

nicht vorstellen kan, wie solche Gedancken und Meinungen jemal in dem Gehirne, und in der Einbildung mit Vernunft begabter Menschen aus einem so groben Mißverstand **fünf kleiner Wörtger** habe entstehen können.

§. XCV. Was gehet es nun den Pater Robert und seinen Vorfahrer Melchior an, daß wir uns begnügen Christum in dem Abendmal auf eine geistliche Weise zu empfangen und anzubeten? Allein diese grausame und unerbittliche Rhadamanthi haben sich auf ihren Mülheimischen Catheder zu Gericht gesetzet, und ohnerachtet sie ihres eigenen ewigen Heyls so wenig versichert sind, aus einem Italiänischen unerträglichen Hochmuth das Urtheil der ewigen Verdammnis über uns Reformirte und die Protestanten insgemein abgefasset, publiciret, und für aller Welt ausgesprochen, ja P. Melchior machet in dem Beschluß seiner herrlichen Controvers-Predig vom Jahr 1747. eine so entsetzliche Beschreibung des Jüngsten-Gerichtes, daß einem armen Protestanten der Appetit zum essen und trincken darüber vergehen mögte, **gehet hin**/ also wird der erzörnte Richter vermuthlich aus anstiften der Jesuiten zu uns sagen, **gehet hin in das höllische Feuer** 2c. Ey warum dann? darum, weil ihr halsstarrige Ketzer nicht habt glauben wollen, was mein lieber Statthalter, mein Italiänischer unfehlbarer Vicarius Innocentius III. in seiner Lateranensischen Kirchen-Versammlung zu glauben euch befohlen hat.

Als-

Alsdann werden seine Ehrwürden, die Herrn Patres Robert und Melchior, nebst denen Gebenedeyeten des Vaters den übrigen Brodwandelern zu Tische sitzen, wir übrige aber werden mit hungerigen Magen hinter der Thüre stehen und zusehen müssen, wie sich diese Herrn belustigen und fette Mäuler machen werden. Wer wollte mit solchen in ihre eigene Thorheit so sterblich verliebten armen Leuten kein Mitleiden tragen? mit solchen blinden Menschen, welche ohnerachtet sie bis über die Ohren in dem Schlamm dieser Welt, in dem Aberglauben, Irrthum und Unwissenheit vertiefet sind, mithin bey Abgang aller Liebe, bey so offenbahrer Zerrüttung ihrer Sitten, bey allem ihrem Hochmuth, Rachbegierde und Unversöhnlichkeit in äusserster Gefahr der Verdammnis stehen, mit solcher Sicherheit oder vielmehr tollkühnen Verwegenheit ein so schreckliches Urtheil über ihre Nebenmenschen fällen dörfen. Nicht anderst, als ob wir ihre Knechte ihnen unseren gnädigen Herrn stehen oder fallen müsten. Wir sind keine Ausforderer und Anfänger dieses Streits; welcher von uns gehet nach Mülheim denen Cölnischen Jesuiten den Krieg anzukündigen, oder denen Römisch-gesinnten denen Reichs-Gesetzen zuwider das Urtheil der ewigen Verdammnis anzukündigen, aus welchen Frieden-stöhrenden, strafbahren, verwegenen, unchristlichen, ja unmenschlichen Jesuitischen Unternehmungen unter dem gemeinen unverständigen Volcke nichts

nichts anders als ein tödlicher Haß, Aufruhr, Mord und Todschlag leichtlich entstehen kan. Wir sind demnach der beleidigte und angegriffene Theil, mithin nach dem Gesetze der Natur befugt, uns wider die Angriffe und Nachstellungen so boshafter Feinden zu verthädigen und von diesen unbefugten Richtern rationes decidendi zu fordern. Es hilft aber nichts, wir sind verdammet, wir sind immer und ewig verlohren, in diesem Stücke weis P. Robert von keinen rationibus dubitandi, seine rationes occidendi aber sind folgende:

§. XCVI. 1) Impossibile est placere Deo sine fide, es ist unmöglich GOtt zu gefallen ohne den Glauben; nun aber haben wir keinen Römischen Glauben; also ist es unmöglich, daß wir GOtt gefallen. R. Wer sihet nicht, daß dieser Syllogismus gleich einem Esel auf 4. Füssen gehe. GOtt fordert von uns keinen Italiänischen, keinen Römischen päpstlichen Glauben, sondern einen in seinem Wort, in seiner Liebe und Furcht gegründeten Glauben, keinen Glauben an einen Italiänischen Papst, sondern einen göttlichen Glauben an Christum, rationabile obsequium, keinen unvernünftigen aus denen Träumen und willkürigen Menschensatzungen herrürenden Glauben; habt ihr nun den erstern, so schweiget nur stockstille, und seyd zufrieden, daß wir euch nach euerer Phantasie den Italiäner Glauben lassen; habt ihr aber den letzteren, so seyd nicht so stolz darauf, damit ihr

solche

solche göttliche Gabe nicht durch euren Hochmuth verliren mögtet/ und gedencket, daß der warhafte Glaube eine Gabe GOttes, und nicht der Menschen seye, welche man einem mit Feuer und Schwerde eueren barbarischen Kirchen-Regeln gemás aufzwingen könne.

2) **Wir verwerfen die einhellige Uebereinstimmung aller Zeiten, und aller Völckerschaften/ um uns das neuliche Geschwätze unserer angemassten Kirchen-Verbesserer aufhencken zu lassen.** R. Welcher Zeiten? welcher Völckerschaften? vermuthlich der Grichen, Moscoviten, Armenier, Copten, Amaleciten und Jebusiten? welche mit der Römischen Kirchen so schön übereinstimmen, daß sie einander aus Einigkeit die Augen aus denen Köpfen kratzen mögten. Nicht wir, sondern die Römer, haben die Uebereinstimmung mit denen alten Zeiten verworfen, indem sie alles, was nur von diesen alten Zeiten gutes und heiliges übrig geblieben war, durch ihre nagelneue Italiänische Religion umgestossen, und so wohl göttliche, als menschliche Gesetze verwirret haben. Zeiget uns doch nur ein eintziges Stück, in welchem ihr mit denen alten Zeiten übereinstimmet.

3) **Wir veränderen alles in Lügen/ was der Römischen Kirchen in ihrem untadelhaften Alterthum/ was dem allgemeinen christlichen Nahmen vor unserer Reformation eine ausgemachte Wahr-**

Wahrheit war. R. In welchen Chronicken, in welchen Jahrbüchern ist dieses untadelhafte Alter der Römischen Kirchen zu finden? ist sie nicht des Ehebruchs von alters her gewohnet? Hesekiel. Was nutzet euch ein untadelhaftes Alter, da ihr anjetzo in euerer Jugend so tadelhaft seyd, da ihr anjetzo alles in Wahrheiten verwandelet, was die alte untadelhafte Kirche für Lügen und Träume würde gehalten haben?

4) **Wir verachten die wahrhafte Römische Kirche, welche Christus auf einen unzerstörlichen Felsen gegründet hat, welche ohne Unterbruch der Jahren von Christo her rein und beständig geblieben ist.** R. Daß die Römische Kirche die eintzige und warhafte von Christo gestiftete Kirche seye, solches muß nicht so gesagt, sondern erwiesen werden. Die Römische Geschichten selbst zeugen von der Verunreinigung dieser untreuen ehebrecherischen Braut. Wir wissen von keinen Versprechungen, welche Christus der Römischen Kirchen ins besondere gethan habe. Wir haben das Gegentheil bereits erwiesen, und offenbar gemacht, daß alle Kennzeichen des Abfalls und der Untreue an dieser Kirche zu finden seyen. Vid. Crisis historico pol. erster und zweyter Theil.

5) **Wir sind Rebellen wider eine Kirche, welche allein die** *Transsubstantiation* **lehret, welche känntlich von**

Christi

Christi und der Apostelen Zeit her aller Welt offen gestanden. ℞ Diese Kirche hat in Warheit aller Welt Augen offen gestanden, da sie alle Welt mit Aergernissen, Schandthaten und Irrthümer angefüllet hat. Sie lehre immerhin die Transsubstantiation; allein, lehret sie nicht auch andere eben so ungereimte Dinge.

6) **Wir verwerfen eine Kirche/ welche darum von Christo gepflanzet seyn muß/ weil sie den Beruf ihrer Kirchen-Diener mit erkänntlichen Urkunden ordentlich beweisen kan/ daß er von Christo, dem Haubt der Kirchen, herrühre.** ℞ Wir bitten den Pater Robert diesen Punct künftiges Jahr etwas nachdrücklicher zu beweisen; wie wurmstichig der Italiänische Beruf seye/ dieses haben wir in der ersten Eintheilung zu Gnüge beleuchtet.

7) **Wir wollen der Römischen Kirchen nicht gehorsamen/ da sie doch die erforderte Folg-Ordnung ihrer Hirten und Seelsorger so unwidersprechlich darthut.** ℞ Die Herrn schmeichlen sich selbst zu viel; ihre Folg-Ordnung hänget bey so vielen ärgerlichen Spaltungen und gewaltsamen Simonischen Eingängen ihrer Oberhäubter so schön aneinander als eine Hand voll Erbsen. Wir wissen von keiner Folg-Ordnung Römischer Seelen-Hirten, wohl aber von einer Listen auf einander folgender Wölfen, Seelen-Mörder und Tyrannen, deren Namen

man ehender vergessen sollte, damit sich die Römer ihrer sauberen Folg-Ordnung nicht zu schämen hätten.

8) **Wir verläugnen eine Kirche/ welche von dem unveränderlichen Geist GOttes regieret wird/ welche von Veränderung der Glaubens-Lehren nichts wissen kan.** R. Keineswegs, sondern wir wollen mit einer Kirche nichts zu schaffen haben, welche in ihren bösen schädlichen principiis nur gar zu unveränderlich, mithin unheilbar ist, welche sich unter dem nie erwiesenen Vorwand ihrer Unfehlbarkeit als eine Tyrannin und Herrscherin aller übrigen Kirchen aufgeworfen hat, an deren Hochmuth, Gewinnsucht, Blutdurst, Betrug, Gewaltthätigkeit und weltlichen Wesen, wir alle Merckmale des Abfalls von Christo erkennen. Eine Kirche, deren Hochmuth wir nicht ertragen und deren Geitz wir nicht ersättigen können.

§. XCVII. So weit gehet das Criminal-Protocoll des P. Roberts, welches er in seiner Mülheimischen Banco Juris über uns Protestanten geführet, und daraus den Schluß und den Sentenz der ewigen Verwerfung abgefasset hat. Wehe uns übrigen! wann an jenem Tage an statt der zwölf Apostelen zwölf Jesuiten auf jenen zwölf Stühlen sitzen werden die Stämme Israels zu richten.

§. XCVIII. Es wird anjetzo Zeit seyn, in einer besondern Abtheilung die Einwürfe unseres feindseligen Controvers-Predigers zu wider-

widerlegen. Diese Einwürfe sind Pfeile, welche P. Robert aus dem alten verrosteten Köcher Lanfranci entlehnet, und auf eine neue Art gefüttert hat, um solche von dem Mülheimischen Predigstuhl wider die Reformirten abzuschiessen. Wir sind also willens, dem geneigten Leser einen Zweikampf zwischen Berengarius und Lanfrancus für die Augen zu stellen, welcher uns der Mühe überheben wird, dem Stiergefechte des P. Roberts in Zukunft mit so grosem Vertruß zuzuschauen. Wir werden aufrichtig handelen und diejenige Gründe, wodurch die Wandlungs-Lehre in ihrer Geburts-Stunde von ihren wichtigsten Verthätigern bevestiget worden, aus denen Schriften Lanfranci, eines Abten des Closters Bec, und nachmaligen Ertzbischofs zu Canterbury, aus ihren ersten Quellen in ihrer gantzen Stärcke jederman vor Augen legen, und dieselbe nach vorläufiger Confrontation mit der Lehre Berengarii gründlich untersuchen und zernichtigen. Wir bitten den geneigten Leser, dem hitzigen Gefechte dieser beyden Männer mit Gelassenheit zuzusehen, die Vorurtheile beyseitzusetzen, und demnächst nach wohlerwogenen beyderseitigen Gründen ein vernünftiges Urtheil zu fassen, bey welchem Theile der Betrug oder die Wahrheit zu finden seye.

Dritte Abtheilung.

Bestehend in critischen Anmerkungen über den Disput Lanfranci wider Berengarium, wie derselbe aus denen Schriften des erstern gezogen ist, Lib. de Euchariltia.

§. XCIX.

Lanfrancus.

Deine Absichten, o Berengari, gehen dahin, daß du deinen Irtum bey denen Unwissenden heimlich ausbreitest, in offentlichen Kirchen-Versammlungen aber den wahren Glauben mit dem Munde bekennest, und dieses nicht so sehr aus Liebe der Warheit, als aus Furcht des Todes.

Anmerkung.

Niemal gehet es partheiischer zu, als wann man mit seinem Widersacher in forma Dialogi disputiret; der Gegentheil stehet in der Gewalt und Discretion des Authoris: er muß entweder gar stillschweigen, wo er am meisten reden solte, oder er darf nicht mehr reden, als dem Verfasser beliebig ist. Wir finden dessen unter andern eine Probe in dem Disput des Grichischen Abten Maximi wider den Patriarchen Pyrrhus. Berengarius schweiget allhier still; wir sind also schuldig, an statt seiner wider Lanfrancum das Wort zu führen: **nicht aus Liebe der Warheit/ sondern aus Furcht des Todes.** Die-

se Art zu disputiren ist unter allen die grausamste, wann man dem Gegentheil bey Verlust des Lebens nicht widersprechen darf, wer wolte sich mit solchen Cyclopen in einen Wortwechsel einlassen? Bossuetus irret nicht: Berengarius ware viel zu schwach gegen einen allbereits herschenden Irtum zu streiten, indem er nicht Muth gnug besasse, sein Leben für die Warheit aufzuopfern Vermutlich würden mehrere Zeugen der Warheit aus seinem Blut als aus seiner Dinten entstanden seyn; Die wütende Orthodochsen hatten diesem Menschen einen gar zu grosen Schrecken eingejaget; Es ist bekant, daß man ihn in einem Französischen Synodo beynahe in Stücken zerrissen hätte. Im Jahr 1250. schrien die Väter wärender Kirchen-Versammlung zu Paris, **man solte** *Berengarium* **mit gewafneter Hand verfolgen**/ die fromme Männer waren bereit mit denen Französischen Trouppen zu Felde zu gehen, und die Stadt, worin der arme Ketzer fliehen würde, zu bestürmen und in dem Grunde zu zerstören. Sehet da! Dragonermäsige Bekehrungen, welche man zu Zeiten Ludwigs des XIV. zu gutem Vortheil der Italiänischen Kirchen wiederholet hat. Deoduinus, ein Bischof zu Lütich, war gar der Meinung, es seye nicht nöthig zu Untersuchung der Lehre Berengarii einen Synodum anzustellen, sed tantum deliberandum esse de genere supplicii ipsi infligendi. Eine armselige Kirche, welche ihre Lehre anders nicht als durch Scheiterhaufen und Henckers-

knechte verthädigen und durch die Gewalt der Wafen ausbreiten kan.

§. C.

Lanfrancus.

Derohalben meidest du mich; du fliehest alle fromme Leute, welche über deine und meine Lehr ein vernünftiges Urthel fällen können, absonderlich über die deiner Meinung dienliche Stellen, die du aus strafbarer Verwegenheit selbst ersonnen, und denen Kirchen-Vätern entweder aus Bosheit, oder Unwissenheit angedichtet hast. --- Deine eigene Lehre hast du in dem Römischen Concilio unter dem Pontificat Nicolai II. verdammet und abgeschworen, nichts desto weniger hast du kurtz darnach da wider eine Schrift verfasset, welche zu widerlegen ich mich in diesem Buch unterfange, und damit man klar sehen, und verstehen möge, was du sagest und ich darauf antworte, so will ich wechselweis bey jeglichem Capitel deinen und meinen Namen voransetzen, ohne gleichwohl auf alles weitläufig, sondern in möglicher Kürtze zu antworten.

Berengarius.

Man hatte mir in dem Römischen Concilio zugemuthet zu bekennen, daß der Leib Christi in den Händen der **Priester zerbrochen und** *sensualiter* **mit den Zähnen der Glaubigen zerbissen werde.** Wer hat jemals solche Lehre gehöret? der Cardinal Humbertus ist der Urheber dieser Gottes-Lästerung, der unverschämte

schämte Burgundier hat mich zwingen wollen, diesen groben Irrthum zu bekennen.

Lanfrancus.

Jederman, der den Cardinal Humbert entweder von Person oder aus dem Ruf gekant hat, wird wissen, daß er ein frommer und gelehrter Mann gewesen seye, der H. Papst Leo führte ihn nach Rom nicht aus Burgundien sondern aus Lothringen, und weyhete ihn zum Ertzbischofen, um in Sicilien zu predigen, hernach machte ihn die Römische Kirche zum Cardinal; Er hat in dieser Würde also gelebet, daß man niemal den geringsten Verdacht über seine Lehre geheget hat; er präsidirte in allen Kirchen-Versamlungen und Berathschlagungen des H. Stuls, wie es die gantze Lateinische Kirch bezeugen kan. Wäre er auch ein Burgundier, so ist es ungereimt ihme sein Vaterland vorzuwerfen. Wann du nun diesen Mann beschuldigest, daß er wider die Catholische Warheit geschrieben habe, so ist er es nicht allein, den du anklagest, sondern es sind Päpste, es ist die Römische Kirche, es sind Väter: und du fällest in die Umstände derjenigen, die man Ketzer nennet, weil sie sich von der Lehre der Römischen Kirchen entfernen.

Anmerkung.

Dieses heisset nicht apposite geantwortet. Berengarius klaget über den Zwang, und abgenötigte Beschwörung einer ärgerlichen neuen in der Kirche nie erhörten Glaubens Formul, er ist dabey aus Furcht so behutsam, daß er

die Schuld allein auf Humbertum schiebet, obschon diese Formul von Nicolao II. und 113. Bischofen als eine Lehre der Römischen Kirchen erkant und gut geheissen worden. Lanfrancus aber, an statt diesen wichtigen Vorwurf zu beantworten, erzehlet die hohe Ehrenämter Humberti, und bemühet sich daraus zu schliesen, daß von einem Cardinal, einem Ertzbischofen und Präsidenten nichts anders als gutes und orthodoxes herrüren könne; nicht Humbertus, sondern die Päpste haben es gethan. Wer hat nun wider den Ausspruch dieser Herrn etwas einzuwenden? hier erblicken wir das gantze Geheimnis, wie es ohne Zauberey zugehe, daß die Römische Kirch ohnmöglich in eine Ketzerey verfallen, und nie anders als orthodox seyn, und lehren könne; die Lehren dieser Kirch werden durch die Gewalt, und Ansehen der Päpsten, durch die Grausamkeit der Henckersknechten, durch die Glut der Scheiterhaufen, durch Galgen, und Galern orthodoxiret: alles ist orthodox, alles sind Glaubens-Articul, was ihnen traumet, nur weil es von ihnen gelehrt wird, es mag an sich selbst so falsch und ketzerisch seyn, als es immer will, wer sich weigeret ihren Thorheiten Glauben beyzumessen, **der fället in die Umstände derjenigen, die man Ketzer nennet /** das ist, man handelet mit ihnen per compendium (also werden die gewaltsame Bekehrungen von denen Jesuiten in West-Indien genant), man gibt ihnen eine betrübte

Wahl

Wahl entweder nach dem Willen der Italiäner zu glauben oder zu sterben. Auf solche barbarische Weise aber kan die abscheulichste Ketzerei in eine Warheit des apostolischen Stuls und die Evangelische Warheit selbst in eine Ketzerei verwandelt werden. Was die Person des Cardinal Humberti betrift, so war derselbe anfänglich ein Mönche in dem Closter Moyenmoustier in der Diocœse von Toul, und wurde von seinem Bischof, Bruno nemlich, von Leo IX. nach Rom gebracht. Wann man seine Handlung betrachtet, so muß derselbe nothwendig ein in die weltliche Geschäften des Römischen Hofs vertiefter Mensch, ich will sagen, ein geübter Politicus und Staatsmann gewesen seyn. Der Römische Hof erfordert keine fromme, sondern durchgetriebene und politische Ministren. Wir sehen aber nicht, warum Lanfrancus es als ein Schmähwort ansehen will, daß Berengarius diesen Mann einen Burgunder nennet, der doch nach der Einbildung Lanfranci ein Lothringer gewesen seyn solle; konte nicht Humbertus ein Burgundier seyn, ob wohl er im Closter Moyen moustier gelebt hat? Berengarius ein Frantzos hat solches besser wissen können/ als Lanfrancus ein Italiäner.

§. CI.

Lanfrancus.

Du hast mit Fleiß den Eingang deiner Abschwörung ausgelassen, welcher also lautet: ich *Berengarius* ein unwürdiger Diacon

der Kirchen S. Mauritz zu *Angers*, erkenne den wahren apostolischen Glauben und verfluche alle Ketzereyen 2c. Du hast es darum gethan, damit der Leser glauben mögte, dasjenige, was du für eine Ketzerey haltest, seyen die Worte des Cardinals Humberti, nicht aber die deinige. Warum eigenest du diese Schrift vielmehr dem Bischofen Humbert zu als dir, oder dem Papst Nicolao und seinem gantzen Concilio? nicht wahr? du woltest gern die Unwissende weis machen, daß Humbert, als ein einziger Mensch ehender, als die Römische Päpste, so viele Bischöfe, und so viele Kirchen irren könten, oder wann du die Schrift für die deinige erkennen soltest, so würde man dich für einen Aydbrüchigen halten, weil du dieselbe anjetzo wieder umzustossen gedenckest.

Anmerkung.

Dieser Einwurf Lanfranci ist auf Italiänische Schrauben gestelt; die Acta Synodi Romanæ bezeugen, daß Humbertus die Formul aus seinem Kopf entworfen habe; wem gehöret nun die Schrift zu? ist sie dessen, der sie freywillig entwirft, oder gehöret sie dem, der sie gezwungener Weise ablieset? in der That gehöret sie nicht so wohl Humberto dem Verfasser, als dem Papst Niclas und seinen 113. Bischöfen eigenthümlich zu, welche dieselbe gut geheissen, und als eine orthodoxe Lehr der Römischen Kirchen erkannt haben; ohne allen Zweifel aber hat Berengarius auch seinen

Antheil

Antheil dargn genommen, und sich dardurch gröblich versündiget, da er wider sein Gewissen und aus Furcht der Menschen einem so handgreiflichen Irrthum beygeflichtet hat, mithin war er strafbarer einen so abscheulichen Ayd zu leisten, als denselben nachgehends zu brechen. Lanfrancus scheinet zu gestehen, daß zwar Humbertus allein, nicht aber Nicolaus II., welches seiner Meinung nach ohnmöglich ist, irren könten; dieses ist aber seltsam, ein jeglicher Bischof ins besonder kan irren, warum nicht 113. zugleich? warum auch nicht Nicolaus? hat dann nie ein Papst geirret? irren zu können ist dem Menschen quarto modo eben so eigen als lachen zu können: wer irret nicht täglich? Ein ohnfehlbarer Mensch will in einer ungereimten Redensart eben so viel sagen, als ein fehlbarer GOtt. Die Unfehlbarkeit ist eben so weit über die menschliche Natur als die Fallibilität unter der göttlichen ist; zeiget uns einen ohnfehlbaren Menschen, so zeigen wir euch einen GOtt, weil die Ohnfehlbarkeit mit der Allwissenheit und Allmacht auf das genauste verknüpft ist. Wer solte diese Leute nicht auslachen, wann sie sagen alle Menschen können irren, ausgenommen Benedictus XIV. Sterben zu können ist eben so allgemein als irren zu können; welche Thorheit ist dieses, daß solche Leute behaubten wollen, alle Menschen könten irren, ausgenommen ein einziger Italianer nicht. Die ohnfehlbare Italiänische Race ist eben so beschaffen, wie der

fabelhafte Phönix, es ist immer nur ein einziger ohne Weibgen in der gantzen Welt befindlich, welcher durch die Asche seine ohnfehlbare Nachfolger ausheckeet. Christus hat seiner wahren Kirchen selbst nicht einmal versprochen, daß sie nie in Meinungen solte irren können, hätte er dieses gewolt, so würde er alles dasjenige, was uns seine vermeintliche Statthalter nach und nach weismachen, von Anfang selbst geoffenbaret haben 2c. Er hat uns keine Unfehlbarkeit, sondern seinen Beystand versprochen, wann wir auch nach der Schwachheit unserer Natur irren solten. Gehet, gehet, mit euerer Italiänischen Ohnfehlbarkeit.

§. CII.

Berengarius.

Der Burgundier war von der Meinung oder vielmehr von der unsinnigen Lehre Pascasii und Lanfranci gantz eingenommen, dann er glaubte, daß nach der Consecration die Substantz des Brods und Weins auf dem Altar nicht mehr vorhanden seye, mithin daß der Leib Christi von dem Priester sensualiter zerbrochen und von den Zähnen der Glaubigen zerbissen werde.

Lanfrancus.

Du solt wissen, o Berengari, ja alle meine Freunde und die gantze Kirch soll es wissen, daß wann ich auch wegen meines Glaubens weder einige Authorität oder Vernunft vor mir hätte, ich viel lieber mit dem gemeinen Pöpel ein baurischer und unwissender Catholique,

lique, als mit dir ein gelehrter und beliebter Ketzer seyn wolte.

Anmerkung.

Ist auch wohl eine solche Ausdruckung erträglich? Es ist wahr: das Gebäu der Römischen Orthodoxie ist auf die Unwissenheit gegründet, diese wird nun ohnumgänglich zu einem aufrichtigen Catholiquen erfordert. Wer will die Künste alle erzehlen, deren sich diese Herrn bedienen, den gemeinen Pöpel bey diesen ihren Absichten in so nützlicher Unwissenheit zu erhalten. Ein Mensch, der sich seiner von GOtt verliehenen Vernunft bedienen will, ist kein taugliches Mitglied der Italiänischen Kirchen, man muß blind seyn, und zwar aus Gehorsam, die Vernunft muß rechtschaffen in Fessel und Bande geschlagen werden, damit man nicht etwa durch einen strafbaren Glauben derselben in **den Umstand derjenigen falle, die man Ketzer nennet.** Darum trutzet und pochet sie auf die Menge ihrer Anhänger: diese sind nicht so sehr Glaubige als armselige Sclaven solcher Tyrannen, welche über die Gewissen der Menschen eine Monarchie aufgerichtet haben; es muß sich demnach ein jeglicher Romanist mit der Regel Lanfranci trösten, es seye besser mit vielen zu irren als mit wenigen vernünftig zu seyn. Dieses Principium ist aus dem Alcoran entlehnet, und bequem die Menschen in unvernünftige Thiere zu verwandlen.

§. CIII.

§. CIII.

Berengarius.

Soll ein solcher Mensch, wie Humbertus ist, der sich in seiner gekünstelten Formul selbst widerspricht, einem andern Glaubens-Articul fürschreiben dörfen?

Lanfrancus.

Du Armseliger! warum hast du die formulam aydlich beschworen, da du doch glaubtest, daß in derselben eine contradiction oder Widerspruch enthalten wäre? vermeintest du dazumalen den wahren Glauben zu haben, warum hast du nicht lieber dein Leben durch einen ruhmwürdigen Tod geendiget, als einen Meynayd zu begehen?

Anmerkung.

Alhier ist Lanfrancus Berengario weit überlegen. Wir würden ihme das nemliche vorrücken, wann er im Leben wäre, und annoch Gelegenheit hätte, durch die Hände der Römer wegen der Warheit ermordet zu werden. Lanfrancus aber, da er auf einer Seit über die Schwachheit Berengarii vollkommen obsieget, raumet uns doch auf der andern Seiten das gantze Feld ein, indem er von der Grausam- und Blutgirigkeit der Römischen Kirchen ein unverwerfliches Zeugnis abstattet. Es war kein ander Mittel übrig, Berengarius muste entweder sterben oder meynaydig werden, und einem entsetzlichen Irrthum beypflichten. Hier sehen wir die Schwachheit eines Menschen, der sein Leben mehr als die

Warheit

Warheit liebet, dorten aber den Blutdurst Römischer Tyrannen, in welchen sie ihren heydnischen Vorfarern gantz änlich sind, man muste nemlich entweder das Leben, oder denen Götzen Weyrauch aufopferen: ist es schimpflicher furchtsam und schwach, oder grausam und unmenschlich zu seyn? wo ist das Privilegium dieser Mörder, wodurch sie berechtiget sind andere zu tödten, weil sie nicht mit ihnen irren wollen? der Mord-Geist der Römischen Kirchen ist allezeit der nemliche, wann sie nicht anders kan, so sättiget sie ihren Wuth durch einen Auto di fe etwa an einem armen Juden, oder zurückgefallenen Mohren, der ihrer barbarischen Inquisition in die Hände gerätet, in welche entsetzliche Schauspiele die Glieder dieser Kirchen eben so sehr verliebt sind, als in die Spanische Stier-Gefechte, wie gerne würden sie eine gantze Protestantische Welt in Feuer aufgehen sehen, wann es in ihren Kräften stünde? Der Päpstliche Pontius Pilatus, ich wolte sagen der Nuntius zu Lucern, hat noch vor kurtzer Zeit ein Probstück der Italiänischen Unmenschlichkeit an einem armen ketzrischen Fuhrmann ausgeübet, es ist billig, daß es die Nachwelt wisse. Wir werden alhier die Umstände dieser Schweitzerischen Tragedie mittheilen, wie sie uns von glaubwürdiger Hand aus diesen Gebürgen zugesendet worden, um Berengarium zu beschämen, daß ihn ein armer einfältiger Fuhrmann an Standhaftigkeit des Gemüthes übertroffen habe.

Jacob

Jacob Schmidlein, ein Einwohner des Kirchspiels Wollhausen Lucerner Gebietes, ist im verwichenen Jahr 1747. auf beschehene denunciation des Pfarres gemelten Orts wegen Verdacht der Ketzerei eingezogen worden; dieser Mann hätte sein Leben durch eine Abschwörung erretten können, wann er eben so kleinmüthig als Berengarius gewesen wäre, man hat bey einer schwehren und harten Gefängnis denselben zweymal entsetzlich gefoltert, um ihn entweder zu Entdeckung mehrerer Mitschuldigen der Ketzerei, oder zu Verläugnung der einmal erkannten Warheit zu nötigen. Die ketzerische Lehren dieses unter denen Romanisten gebornen und erzogenen Menschen, wie sie von einem Herrn des Raths zu Lucern berichtet werden, sind folgende:

1) Herr Schmidlein halte den Papst für den grösten, reichsten und mächtigsten Bischof der Christen, keines wegs aber für einen ohnfehlbaren Statthalter Christi, er erkenne ihn also nicht, sondern GOtt allein, als einen Herrn über Seel und Gewissen.

2) Die Meß halte er nicht für ein Opfer der Sünden, sondern Christum, der nur einmal gestorben seye, die Sünden aufzuheben; er wolte aber dannoch sich derselben nicht entschlagen, in so weit sie ihm zur Gedächtnis des Leyden Christi dienen könte.

3) Ob ein Fegfeuer seye, könne er eigentlicht nicht sagen; Christus nehme die Schulden hinweg, und in Heiliger Schrift habe

er

er von diesem Feuer nichts deutliches gefunden.

4) Die Mutter Gottes halte er für die gebenedeyeste unter denen Weibern, und alle Heilige unserer Ehr und Nachfolge würdig; er könne aber zu ihnen keine Zuflucht nehmen/ sein einziger Trost seye Christus. Er seye nicht willens sich von der Römischen Kirchen zu trennen/ sondern ihre Gebräuche beyzubehalten/ ohne darauf zu trauen.

Der Päpstliche Nuntius und die Jesuiten haben sich alle erdenckliche Mühe gegeben, die Obrigkeit zu Lucern dahin zu bewegen, nicht allein diesen Mann, sondern auch noch andere 71. Personen, die nebst ihm von dem Pfarrer zu Wollhausen denuntiiret worden, mit Feuer zu vertilgen. Man hat aber, um dieses ungestümmen Anlaufs los zu werden, die Sach an den Römischen Hof gelangen lassen, welcher dann dem Italiänischen Mord-Stylo gemäß das Urtheil dahin gefället, daß Jacob Schmidlein an einem Pfal lebendig zu Aschen verbrant, David und Frantz seine Brüder auf die Galern geschmiedet, Weber von Rußwil eingemauret, und in eine ewige Gefängnis gesetzt, des erstern Haus aber zerstöret, und auf die ledige Stelle eine Schand-Säule aufgerichtet werden solte, welches apostolische heilige Urtheil am Ende des Monats May 1747. auf das grausamste vollzogen worden. Wer nicht zur Thür hineingehet

in

in den Schafstall, sondern steiget anders-wo hinein, der ist ein Dieb und Mörder. Joan. 12. **Ein Dieb kommet nicht, dann daß er stehle, würge/ und umbringe. Christus aber ist gekommen/ daß Schafe Leben und volles Gnügen haben solten.** Ach mein Heyland! wann du die Thüre zu den Schafen bist, so sind diejenige, welche sich deine Statthalter nennen, nicht durch dich in den Schafstall eingegangen: eben darum haben sie viele Millionen Menschen ermordet, und fahren noch immer fort unschuldiges Blut zu vergiesen; darum sind sie auch Diebe und Mörder: du warest nicht gekommen die Welt zu richten, und die Irrende, wie diese thun, mit Feuer und Schwerd zu vertilgen, sondern du kamest die Welt seelig und lebendig zu machen: du hast kein anderes Blut als das deinige vergossen; hat man die Ehebrecherin auf deinen Befehl gesteiniget? was wollen dann diese? da du dich deiner Gewalt wider die allerverstockteste Feinde der Warheit nicht hast bedienen wollen? **du kennest sie nicht** Joan. 10. **sie sind Fremde/** sie sind Italiäner, **darum folgen wir ihnen auch nicht nach, sondern fliehen von ihnen / dann deine Schafe kenne der Fremden Stimme nicht.** Du allein bist **ein guter Hirt / du hast dein Leben für die Schafe gegeben /** an statt daß du deren eines jemal getödet hättest. **Die Stimme des vergossenen Bluts schreiet von der Erde zu dir** Gen. 4. aber wehe ihnen, wann

wann du zu Gericht sitzen, und dasselbe von ihren Händen fordern wirst, soltest du nicht strafen die mörderische Stadt? O Stadt! die du unschuldiges Blut vergiessest, aufdaß deine Zeit komme, und die du Götzen bey dir machest, damit du dich verunreinigest. Du verschuldest dich an dem Blut, das du so häufig vergossen hast, und machest daß endlich die Zeit des Zorns kommen muß. Ezech. 21.

§. CIV.

Lanfrancus.

Du beklagest dich über eine contradiction oder Widerspruch, den du in der Glaubens-Bekentnis Humberti zu finden vermeinest, ich sehe nicht, was sich alldorten widersprechè.

Berengarius.

Derjenige, welcher behaubtet, daß Brod und Wein ein Sacrament, oder daß Brod und Wein der wahre Leib Christi sey, der lehret ohne Zweifel, daß Brod und Wein nach der consecration auf dem Altar bleibe.

Lanfrancus.

Das Römische concilium hat nichts dergleichen decidiret, die erste Meinung, daß Brod und Wein ein Sacrament seye, ist die deinige und deiner Anhänger. Die zweyte, daß Brod und Wein der Leib und Blut Christi seye, wird von niemand gelehret. Du aber läugnest die Wahrheit des Fleisches und Blutes. Die Kirche hingegen

glaubet, daß das Brod in Fleisch, und der Wein in Blut verwandlet werde. Man gibt öfters einer Sache den Namen desjenigen Dinges, wovon sie gemacht ist. Also sprach GOtt zu Adam: Du bist Erde, und solt wieder zu Erden werden. Gleicher weise wird der Leib Christi von der Schrift Brod genennet, entweder weil der Leib Christi aus Brod gemacht ist, und einige Eigenschaften des Brods behält, oder weil es eine Nahrung der Seelen, und ein Brod der Engelen ist.

Anmerkung.

Man findet diesen nemlichen Einwurf und Antwort in der Controvers-Predigt des P. Roberts. Der Einwurf des Hrn. Rayman ist aus Berengario, die Antwort aber darauf von P. Robert aus Lanfranco von Wort zu Wort gezogen. Der erstere hatte den Einwurf Berengarii in folgende syllogistische Form verfasset: **Zugleich seyn, und zugleich nicht seyn, ist der gröste Widerspruch, nun aber sitzet in der** *transsubstantiation*, **daß Brod und Wein der wesentliche Leib und Blut Christi seye,** ergo. Auf diesen minorem, welches die zweyte proposition Berengarii ist, antwortet Lanfrancus schlechthinweg laugnende, **daß dieses von jemand gelehret werde**; P. Robert aber sagt etwas zierlicher, **daß der gantze Bettel die Römisch-gesinnte nicht angehe.** Diese Sach verdienet ein wenig untersucht zu werden, die von Berengario beschworne

ne

ne Wandlungs-Lehre Nicolai II. lautet also: „Ich *Berengarius* ein unwürdiger „*Diacon* der Kirchen S. Mauritz zu Angers erkenne den wahren apostolischen „Glauben, und verfluche alle Ketzereyen, „absonderlich diejenige, worüber ich „bisher bin angeklagt worden, welche „lehret, daß das auf dem Altar geopfferte Brod und Wein nach der *consecration* nichts anders seye, als ein bloses „Sacrament, nicht aber der wahre Leib „und das wahre Blut Christi, ... ich „bin mit der H. Römischen Kirchen, „und dem apostolischen Stul einig, und „protestire mit Hertz und Mund, daß „ich den nemlichen Glauben von dem „Sacrament des Altars habe, den mir „der Papst *Nicolaus* und dieses H. *Concilium NB.* nach der Autorität des Evangelii und der Aposteln vorgeschrieben haben, nemlich daß Brod und „Wein nach der *Consecration* nicht allein „ein Sacrament, sondern auch der wahre Leib und Blut unsers HErrn Christi seye; daß dieser Leib von den Händen des Priesters berühret, zerbrochen, und mit denen Zähnen der Glaubigen *sensualiter* zerbissen werde, und „dieses nicht allein im Sacrament, sondern würcklich, und in der Wahrheit, „solches beschwöre ich durch die heiligste „Dreyfaltigkeit, und durch die heilige

„Evangelia. Jch halte die, welche die„ser Lehr zuwider sind, mit ihrer Lehr „und Anhängeren des ewigen Fluches „würdig. Wann ich jemal darwider „nur gedencken, oder das mindeste leh„ren solte, so erkenne ich mich in die „Strafe der Kirchen-Satzungen ver„fallen zu seyn, dieses hab ich gelesen/ „abermal durchlesen/ und freywillig un„terschrieben.

Man solte beynahe sagen, dieses seye etwa eine Glaubens-Formul der Cariben oder Canibalen, denen die Zähne nach Menschen Fleisch wässeren. Leo Ostiensis, ein in dieser Sache gantz unverdächtiger Zeuge, berichtet lib. 3. cap. 33. daß niemand in diesem Römischen Concilio dem disputirenden Berengario habe widerstehen können, bis man sich genöthiget gesehen, den Mönchen Albericum, ein geübtes animal disputax, aus dem Closter Cassino zu berufen, welcher endlich Berengarium durch die Gewalt der syllogistischen Form in die Enge getrieben haben solle: Berengarius bezeuget aber von sich selbst, daß er aus Schrecken und Furcht nachgegeben habe, vermuthlich, damit er solchen grausamen Menschen nicht unter die Zähne gerathen, und von ihnen sensualiter wie der Leib Christi zerrissen und zerbissen werden mögte. Sehet wie ein verschmitzter Kopf P. Robert seye, da er von dieser retractation Berengarii stillschweiget, und aus Sorge, einen alten s. v. Koth aufzurüh-

ren;

ren, geflissentlich eine schöne Gelegenheit versäumet, seine Wandlungs-Lehre 20 Jahr zu verälteren. Es ist schon gar lange, daß sich die Romanisten dieser von Humberto de Sylva candida entworfenen, von Nicolao II. aber bestättigten Glaubens-Formul geschämet haben, weil man, wie der glossator Gratiani anmercket, in Gefahr stehet, in die Ketzerey der Capernaiten zu verfallen. Lanfrancus ist einer von den ersten, die sich daran gemacht haben, dieses rohe, ungestaltete Stücke Fleisch zu belecken, um ihme nach dem Sinn der neueren Brod-Wandelern eine bequeme Form zu geben: Lanfrancus behaubtet, es werde von niemand gelehret, **daß Brod und Wein der Leib Christi seye.** Von niemand? Den P. Robert gehet **der gantze Bettel gar nichts an:** wen soll dann der Bettel angehen? inzwischen lauten die Worte eines Papstes, eines Cardinalen, eines gantzen aus 113. Bischöfen bestehenden Concilii: **Brod und Wein sind der wahre Leib und Blut Christi,** dannoch wird es von **niemand gelehret**, und **der Bettel gehet niemand an.** Ist wohl jemal etwas mit gröserer Frechheit abgeläugnet worden? wir werden uns anjetzo eben nicht so sehr um den Widerspruch dieser Redensart bemühen, **sind Brod und Wein der Leib und Blut Christi, so ist der Leib Christi Brod und Wein:** man würde mit der nemlichen Artigkeit sagen, Brod ist Käse, also ist Käse Brod. Lanfrancus

hatte den Unfug dieser ersten Römischen Stümpferey in der Wandlungs-Kunst wohl erwogen, er eilete dem nothleidenden Römischen Concilio zu hülfe; wie leicht stolpert aber einer der so gar sehr eilet? **man gibt, sagt er, öfters einer Sach den Namen eines Dinges, wovon sie gemacht ist: der Leib Christi ist aus Brod, und das Blut aus Wein gemacht: warum solte man nicht sagen können, Brod und Wein seye der Leib und Blut Christi.** Wie? also werden dergleichen Dinge doch gelehret? und zwar von Lanfranco selbsten? warum wird dann geläugnet, daß sie gelehret, und so gar von einem Römischen Concilio gelehret werde? Wann der Leib Christi **von Brod gemacht ist**, so ist es ein **Brod Leibe** oder *Corpus panaceum*, eben so, wie ein aus **Stein** formirter Leibe ein **steinerner Leib** ist, und dieses um so vielmehr, als derselbe nach der offenhertzigen Geständnis Lanfranci die Eigenschaften des Brods behält, wie jener die Eigenschaften des Steines, **ist es aber ein Brod der Englen und eine Nahrung der Seelen**, so sehet zu, wie ihr geschickt gnug seyd, denen Seelen und Englen, welche Geister sind, ein Corpus panaceum oder Panem corporeum in den Magen zu schieben. Niemal hat der Alcoran oder Talmud seltsamer getraumet.

Die mehreste absurda und Widersprüche sitzen in den Wörtern: **Durch die Hand des**

des Priesters zerbrochen/ und mit den Zähnen der Glaubigen *sensualiter* zerbissen. Zu gleicher Zeit zerbrochen und zerbissen, und zu gleicher Zeit nicht zerbrochen, und nicht zerbissen werden, ist ohne allen Zweifel ein groser Widerspruch. Der nemliche Leib, welcher nach der Wandlungs-Lehr zu Cölln von unzählbaren Missethätern zerbrochen und zerbissen wird, sitzet in eodem instanti unzerbissen und unzerbrochen zur Rechten des Vaters. In eodem instanti wird er von einem Messenleser aufgehoben, von einem andern niedergesetzt. Hie stehet er still, und ist in einem Sacraments-Häusgen eingeschlossen, dort wird er in eodem instanti auf denen Strassen in einer procession herum getragen. Ja wann man alle Handlungen, welche zu gleicher Zeit mit diesem einzig vermeintlichen Leib Christi von denen Brod-Wandelern in allen Theilen der Welt vorgenommen werden, betrachtet, so ist ratione loci, temporis, actionis keine contradiction oder Widerspruch zu erdencken, welcher nicht nebst unendlichen absurdis aus der Wandlungs-Lehr entspringen muß.

§. CV.

Berengarius.

Brod und Wein werden durch die consecration ein Sacrament der Religion, welches sie zuvor nicht waren, nicht daß sie darum aufhören zu seyn, was sie waren, sondern daß sie es verbleiben, und dannoch in etwas

anders verwandelt werden, wie Ambros. lehret lib. 4. cap. 4.

Lanfrancus.

Dieses ist die Meinung Ambrosii nicht, er urtheilet Lib. de Myst. Cap. 9. gantz anders, da er ausdrücklich sagt, daß die Eucharistie dasjenige nicht mehr seye, was sie ihrer Natur nach ist, sondern dasjenige, worzu sie durch die benediction gemacht worden, Ambros. vergleichet das Wunderwerck des Sacraments mit der Schöpfung, und spricht, **wann das Wort GOttes so mächtig ist, daß dardurch dasjenige zu seyn anfänget, was zuvor nicht war, wie vielmehr können die Worte Christi machen, daß dasjenige, was war, verbleibe, und dannoch in eine andere Sach verwandelt werde.** Ambrosius will sagen, daß dasjenige, was zuvor war, dem äusserlichen Schein nach bleibe, nach seiner innerlichen Wesenheit aber in etwas verwandelt werde, was es zuvor nicht war.

Anmerkung.

Nie ist die Lehr der Reformirten deutlicher erkläret worden als von Lanfranco aus diesen Stellen Ambrosii. **Brod und Wein in dem Abendmahl ist nach der Segenung dasjenige nicht mehr, was es von Natur zuvor gewesen war; sondern dasjenige, worzu es durch den Segen gemacht ist,** was war es dann zuvor seiner Natur nach? war es nicht Brod eine Speise

des

des Leibes? es bleibet Brod und eine Speise des Leibes nach der Wandlung, weil die Wandler selbst nicht läugnen werden, daß man durch einen guten Vorrath consecrirter Hostien und ein Faß voll gewandelten Weins das Leben erhalten, und dem Leib Nahrung schaffen, ja nach Art der Grichen, wie ihnen der Cardinal Humbertus vorwirft, usque ad nauseam sich satt daran essen, und durch den Ueberfluß des consecrirten Weins sich berauschen könne. Der gut Catholische Frantzösische General Vignori hat solches wohl gewust, als er bey Sprengung der Kirchen S. Maximini zu Trier (welche unter Trompeten und Paucken Schall auf die Gesundheit des Königs in Schweden in die Luft floge) die consecrirte Hostien in groser Menge denen Pferden als ein Futter vorschütten liesse. Ich bediene mich alhier der Worten Ratrami: **es ist vor und nach Brod und Wein / schmecket es, richet daran / betastet es / beschauet es, es ist Brod und Wein /** allein durch den Segen wird es etwas anders, was es von Natur nicht ware, was dann? ein Sacrament der Religion, eine Speiß der Seelen, eine Wandelung / welche mit der Schöpfung von Ambrosio wohl verglichen wird, es verbleibet und wird dannoch in etwas anders verwandelt, von aussen ist es Brod und Wein, richet und schmecket! es ist etwas gantz **natürliches / cörperliches /** seiner Materie, Gestalt, und Eigenschaften, Würckung und

Gebrauch nach von anderm gemeinen Brod im geringsten nicht unterschieden, von innen aber ist es etwas gantz **geistliches, göttliches, und unbegreifliches/ eine Speise der Seelen**/ welche nicht mit dem Munde des Leibes sondern mit dem Glauben der Seelen genossen wird. Das Brod **bleibet** also, und **bleibet nicht**/ **es bleibet** wie Ambrosius lehret, wie es der Augenschein zeiget, und wie wir von allen unseren Sinnen überführet werden, es **bleibet nicht** weil es nach der Segnung ein Sacrament, und Speise der Seelen wird, da es zu vor nichts anders als eine Speise des Leibes war, es wird aus einer leiblichen, in eine geistliche Speise verwandelet.

§. CVI.

Berengarius.

Das Sacrament der Kirchen bestehet aus zweyen Theilen, einem **sichbaren** und **unsichtbaren**/ aus dem **Zeichen**/ und aus der **Sach**/ die **Sach** ist der Leib Christi, welcher ohne Zweifel sichtbar seyn würde, wann er unsern Augen dargestellet wäre; er ist aber in den Himmel erhoben, er sitzet zu der Rechten des Vaters, und man wird ihn, wie Petrus sagt, vor der Wiederbringung aller Dingen nicht bewegen können, vom Himmel herunter zu steigen.

Lanfrancus.

Wir lehren beynahe auch also, daß das Opfer der Kirchen aus zweyen Theilen bestehe, nemlich aus **denen sichtbaren Elementen**/

und

und zugleich aus dem **unsichtbaren** Fleisch und Blut Christi, diese sind das **Zeichen**/ die bedeutete **Sach** aber ist der Leib Christi, welcher auf Erden gegessen wird, obwohl er im Himmel bleibet. Fragest du, wie dieses geschehen könne? so antworte ich; daß es ein Geheimnis seye, welches man ehender glauben als untersuchen muß.

Berengarius.

Augustinus aber lehret anders in seinem Schreiben an Bonifacium, da er spricht, das Sacrament seye **einiger massen der Leib Christi.**

Lanfrancus.

Der unsichtbare Leib Christi, wie er mit denen Gestalten des Brods bedeckt wird, ist ein Sacrament, und ein **Zeichen** des nemlichen **sichtbaren** und handgreiflichen Leibes Christi, welcher am Stamme des Creutzes ist aufgeopfert worden, die celebration dieses Sacraments aber ist eine Fürstellung des ersteren Opfers. Es ist aber gar nicht ungereimt, daß das Fleisch und Blut Christi auf eine sichere Weis genommen ein **Zeichen seiner selbsten** seye, wie es auf eine andere Weis genommen wird. War nicht Christus, als er denen Jüngern auf dem Wege nacher Emaus erschiene, und sich stellte, als wann er weiter gehen wollte, eine Figur seiner selbst, wie er nachgehends gegen Himmel stiege.

Anmerkung.

Man solte schier sagen, daß es diesem

Mann

Mann getraumet habe, **ein unsichtbarer Leib ist das Zeichen eines sichtbaren Leibes**, wäre es nicht vernünftiger zu sagen, **ein sichtbarer Leib ist ein Zeichen eines unsichtbaren**, oder das sichtbare Brod ist ein Zeichen des unsichtbaren Leibes Christi? Ein **Zeichen** muß seiner Natur nach sichtbar seyn; Nun aber ist ein **unsichtbarer** Leib, nicht **sichtbar**, also ist ein **unsichtbarer** Leib kein **Zeichen**. Lanfrancus fället allhier in den Irrthum Rabani Mauri, weil er einen **unsichtbaren sacramentalischen** von dem sichtbaren wahrhaften Leib Christi unterscheidet. Ein Leib ist nicht anders **unsichtbar**, als wann er entweder abwesend, oder mit einem andern Leibe bedecket ist, die **Unsichtbarkeit** ist eine Eigenschaft des Geistes, wie die **Sichtbarkeit** eine Eigenschaft des Cörpers ist, warum sehen aber die Brod-Wandler ihren Christum nicht; darum antwortet Lanfrancus, **weilen er mit den Gestalten des Brods bedecket ist**; ein einfältiges Geschwätze! ist der sacramentalische Leib Christi seiner Natur nach **unsichtbar**, so ist es nicht nöthig, daß er durch die Gestalten des Brods bedeckt werde, ist er seiner Natur nach **sichtbar**, so ist der Vorhang der von der Materie abgesonderten Gestalten viel zu durchscheinend und dünne, daß man denselben dardurch nicht sehen solte, so sage man lieber, daß der Leib durch die Substantz des Brodes, nicht aber durch die blose **Form** und **Gestalt** bedecket

bedecket werde; Es glaubet niemand in was für eine grose Noth die Brodwandler mit ihren Gestalten gerathen seyen. Nach der Aristotelischen Lehre bestehet ein jegliches Dinge aus der Materie, und aus der Form. Die Materie an sich selbst ist abgeschmackt, ungestaltet, sie ist vor und an sich selbst unsichtbar, ein punctum indivisibile, mithin hat der Stein alles was ihn hart, viereckigt, rund, rau, schwer rc. rc. machet, nicht der Materie sondern der Form und den accidentibus oder zufälligen Dingen zu dancken. Innocentius III. fande an dieser Lehr des Aristotelis grosen Trost, als er willens war die Materie des Brods durch einen solennen Ausspruch aus dem Sacrament zu verbannen. Sonsten war das Amt der Materie die **Gestalt** nebst denen accidentien zu unterstützen, allein Innocentius (sehet, was die verschmitzte Italiäner nicht können?) übertruge diese Verrichtung der **Quantität**, einem accidenti absoluto und verwandelte auf einmal die Wesenheit der Dingen durch eine die göttliche selbst übersteigende Allmacht, quae mutare non potest essentias rerum, da ein seiner Wesenheit nach an einem anderen hangendes Dinge ein accidens per potentiam obedientialem zu der Würde einer selbstständigen Wesenheit erhoben, und in dem Lateranensischen Concilio im Jahr 1225. beschlossen wurde, daß in Zukunft der **Geschmack**/ der **Geruch**, die **Ründe**/ die **weisse Farb** des sacramentalischen

lischen Brods nicht mehr auf der Materie sondern auf der Quantität, das ist auf der **Länge**, auf der **Breite**, und auf der **Tiefe**, jedoch dergestalten sich stützen und fussen sollten, daß weder etwas **langes**, **breites** oder **tiefes** dabey zu finden wäre; sie haben demnach aus ihrem Sacrament weiter nichts als die arme materiam primam, ein unsichtbares, unzertheilbares kleines Pünctgen verbannet, und da alles übrige, was einen menschlichen Magen sättigen kan, in ihrem Sacrament zurück bleibet, so sind diese Herren dannoch so seltsam uns zu überreden, daß kein Brod mehr in ihrem Abendmahl vorhanden seye.

Zwey Dinge kommen hier haubtsächlich in Erwegung, erstlich ob der Leib Christi, wie er zu der Rechten des Vaters sitzet, und dannoch nach der Wandlungs-Lehr auf Erden im Abendmahl gegessen wird, an sich selbsten fühlbar und sichtbar seye, mithin von uns würde gesehen und gefühlet werden, wann er durch die Gestalten nicht bedecket, und unsern Augen und Sinnen nicht entzogen würde? Zweytens ob derselbe, wie er in dem kleinen Bezirck der Hostien zusammen gepackt, ja in den minimis particulis *Eucharisticis*, welche noch von dem menschlichen Auge entdeckt werden können, mit allen seinen Gliedmassen concentriret ist, die wahrhafte Gestalt eines menschlichen Cörpers oder eines unförmlichen Klumpen Fleisches habe? Der Leib Christi muß nothwendig seiner Natur nach sichtbar

seyn,

seyn, spiritus enim carnem et ossa non habet, sonsten würden die Wandeler nicht sagen, daß er darum mit denen **Gestalten** bedecket werde, damit die liebe Römisch-gläubige an dem rohen Fleische Christi keinen Eckel essen mögten. So delicat sind diese Herrn, daß sie vor dem Fleische eines glorificirten Cörpers einen Abscheu tragen, da sie doch ohne vehiculo oder eine sauce von Gestalten ein Stücke Kälber- oder Hammelfleisch essen mögen. So lehret auch das Römische Concilium Nicolai II. **daß der Leib Christi von denen Priestern berühret,** *sensualiter* **gebrochen, und von denen Zähnen der Glaubigen zerbissen werde.** Die Handgreiflichkeit oder palpabilität ist gleichwohl mit der Sichtbarkeit eines Cörpers sehr genau verknüpfet: ist nun dieser Leib seiner Natur gemäß in dem Sacrament unsichtbar, wie ist er ein unsichtbares Zeichen eines seiner Natur gemäß sichtbaren Cörpers? oder wie ist der nemliche Leib sichtbar und unsichtbar zu gleicher Zeit? da doch die Eigenschaft eines **Zeichens** erfordert **sichtbar** zu seyn? wie kan er durch die Gestalten bedecket werden, da diese nach hinweggenommener Substantz ohne Materie und Form keine selbstständige, mithin keine cörperliche, sondern blose in dem Gehirne der Wandeler ausgeheckete entia rationis sind? Ein glorificirter Cörper soll nach der Lehre Tauleri die Sonne an Glantz übertreffen. Wir sahen in diesem 1748ten Jahr, wie bey einer grosen Finsternis

nis dieses helle Gestirne durch den dunckelen Cörper des Mondes per oppositionem bedecket war, ein klares Zeichen, daß kein Cörper anderst als durch einen anderen Cörper bedecket werden könne. Gesetzt nun, es wäre Benedicto XIV. eingefallen die Substantz, die materiam et formam des Mondes ex plenitudine potestatis zu zernichtigen, und an demselben nichts anders als die in der blosen dimension in longum, latum et profundum subsistirende accidentia und zufällige Dinge, die Ründe und weisse Farbe beyzubehalten; Würden diese hinlänglich gewesen seyn, die Sonne unsichtbar zu machen, dieselbe zu bedecken und zu verfinstern, so würden uns keine 1000 Römische Concilia weiß machen, daß dem Monde das geringste an seiner Substantz oder Materie entzogen worden seye. Hätten aber die Sonnenstralen das subtile Spinnen-Gewebe der in der freien Luft ohne den geringsten materialischen Untersatz ausgespannter zufälligen Dingen durchstochen, so würde es eine unwidersprechliche Probe gewesen seyn, daß man den unter dem nemlichen durchsichtigen Vorhang der accidentien verborgenen Leib Christi entweder hätte sehen müssen, oder falls er nichts destoweniger unsichtbar verbleibet, man mit gutem Fug ohnerachtet aller provocation auf die göttliche Allmacht und ausserordentliche Wunderwercke sagen können, daß derselbe niemal unter einer so schnöden Decke der gestalten verborgen gelegen habe.

Der

Der gelehrte Jesuit Casparus *Kümmeth*, unter dem anagrammatischen Namen Aloysii *Themmûk*, gibt sich in seinem Lamuel parte 3. Philosophiae verae eine erstaunliche Mühe diese Beschwernis zu heben. In dieser Angst nimmt er seine Zuflucht zu denen principiis Cartesii, weil er gerne gestehet, daß die Aristotelische nicht hinlänglich seyen den Ausspruch Nicolai II. Gregorii VII. und Innocentii zu rechtfertigen. Eine consecrirte Hostie, sagt er, bestehet aus unendlichen, oder zum wenigsten sehr vielen minimis Eucharisticis oder sacramentalischen Stäubger; in deren jeglichem, wann sie von einander gesondert werden, und zum wenigsten noch so gros sind, daß sie durch die Augen oder ein microscopium entdecket werden können, ein Leib Christi verborgen lieget. Er lieget aber so lange darunter verborgen, als diese minima oder Stäubger sichtbar und eine materia apta consecrationis sind, und durch eine Zerreibung so klein werden, daß sie von dem menschlichen Auge nicht mehr wahrgenommen werden können. Wir werden allhier unseren Verstand ein wenig zusammen raffen müssen. Nun gibt es nach der Lehre Cartesii keine accidentia absoluta, oder solche zufällige Dinge, die wider die Natur der zufälligen Dingen durch und von sich selbst miraculoser Weise bestehen können, weil GOtt die Wesenheit der Dingen nicht veränderen, und aus einem ente per accidens ein ens per se oder eine Substantz machen kan.

Eben so wenig als ein vernünftiges Thier, animal rationale, in ein wiherendes, ein animal hinnibile, mag verändert werden, sondern diese Dinge, die man zufällig nennet, sind nichts anders als entia respectiva, oder vielmehr entitates respectivae, weil diese letztere einige Untzen weniger wiegen als die erstere, und aus dem superficie, oder einer sicheren modification der Cörper entspringen. Solchem nach ist die weisse Farbe nichts anders, als eine aus der auswendigen Seite des Cörpers per refractionem lucis oder Vermischung des Lichtes mit dem Schatten resultirendes accidens, welches aus einer gewissen disposition der minimorum seinen Ursprung nimmt. Eben also gehet es mit dem Geruch und Geschmacke zu; sind die minima *ihrer* Eigenschaft nach rund, so ist der Geschmack und der Geruch süsse; sind aber die minima rauh, wie eine Sägen gezacket, oder krumm als eine Sichel, &c. so ist der Geschmack und Geruch bitter und unangenehm.

Nachdem nun dieses alles vestgestellet worden, so gehet es mit dem Wandlungs-Geschäfte in dem Sacrament also zu: so bald die Worte der consecration von dem Priester ausgesprochen sind, so verschwindet die Substantz des Brods auf einmal, doch solcher gestalten, daß dem Leibe Christi Zeit gestattet wird in eodem instanti in denen minimis Eucharisticis oder einigen Millionen Leibergen den nemlichen Platz einzunehmen, den zuvor die

minima

minima panis eingenommen hatten; corpus Christi succedit tanquam haeres ex asse in omnibus juribus et privilegiis panis, das ist, die accidentia oder zufällige Dinge, die kurtz zuvor aus der Brod-Substantz entsprungen, und an derselben gehaftet hatten, entspringen anjetzo in und aus dem Leibe Christi. Mithin, weil der Leib Christi eben so, wie zuvor das Brod, in die Länge, Tiefe, Breite und Runde ausgedehnet ist, und die nunmehrige minima Eucharistica eben so, und in der nemlichen Ordnung rangiret sind, wie vorhin die minima panis rangiret waren, so entstehet aus dem superficie des Leibes Christi per eandem refractionem lucis die nemliche weisse Farbe, der nemliche Geruch, der nemliche Geschmack, den man zuvor an dem Brod empfunden hatte.

Was bedüncket den geneigten Leser von diesem spitzfindigen Jesuitischen Einfall? ist nicht der Zustand der transsubstantiation betrübt und zu beklagen? ihre Verthädiger martern sich dergestallt, daß man wegen ihres Muthwillens kein Mitleiden mit ihnen tragen kan. Ist nun der im Himmel zu der Rechten des Vaters sitzende Leib Christi sichtbar, so muß der sacramentalische, fals er der nemliche ist, entweder auch sichtbar, oder so er unsichtbar ist, eine Gattung eines gantz andern Cörpers und in individuo von dem, der im Himmel ist, gantz unterschieden seyn. Ist es aber der nemliche, so ist kein grösserer Widerspruch zu

ersinnen, als daß der selbstige Leib zu gleicher Zeit **sichtbar** und **unsichtbar**/ bey aller dieser seiner **Unsichtbarkeit** aber ein **sichtbares** Zeichen seines eigenen im Himmel befindlichen **sichtbaren** Leibes seyn solte. Fraget nun jemand, wie solche der göttlichen Allmacht selbst unmögliche ungeräumte, und sich selbst widersprechende Dinge möglich seyn? so fället die kahle Antwort Lanfranci, eine Antwort nemlich, zu welcher die Wandler unserer Zeiten in der höchsten Noth annoch ihre Zuflucht nehmen, es seye ein Geheimnis, **welches nicht untersucht/ sondern ohne Nachdencken geglaubet werden müsse.** Eine solche Antwort aber ist denen Maximen des Alcorans gantz gemäß, und das bequemste Mittel die Menschen denen unvernünftigen Thieren ähnlich zu machen, und ihnen die gröbste Lügen und Fablen, unter dem prächtigen Namen eines Geheimnisses, deme man, ohne sich gröblich zu versündigen, nicht nachsinnen darf, nach Belieben aufzubinden; auf die nemliche Weis haben die Egyptier, Griechen und Römer mit ihren Mysteriis gehandelt, um nach unterdrucktem Gebrauch der Vernunft den offenbaresten Betrug, als ein göttliches unerforschliches Geheimnis, geltend zu machen.

Die andere Frage ist: ob der im Sacrament befindliche Leib Christi der Form, Gestalt und Gliedmassen nach dem im Himmel befindlichen Leib Christi ähnlich seye? Entweder

der hat der in einem minimo Eucharistico auf das engeste eingeschränckte Cörper Christi die Gestalt eines menschlichen Leibes; oder ist es ein unförmlicher Klumpen Fleisches; ist das erstere? so saget mir, wie ihr errathen könnet, an welchem Theile einer consecrirten runden Hostien den Kopf, die Hände und Füsse zu finden seyen? ein menschlicher Cörper kan nicht anders menschlich genennet werden, es seye dann daß die partes extra partes constituiret, und die Theile von einander unterschieden seyen. Der enge Raum eines minimi Eucharistici gestattet nicht, daß man sagen, oder sich nur im Traume einbilden könne, ein menschlicher Cörper seye darunter verborgen; oder man müste etwa lehren wollen, der zu der Rechten des Vaters im Himmel sitzende Leib Christi seye nicht gröser als ein Cartesianischer Atomus. Vermuthlich werdet ihr sagen, **ein glorificirter Cörper seye von einer gantz anderen Beschaffenheit, als die unserige; der glorificirte Leib Christi seye durch verschlossene Thüren eingegangen / mithin könne derselbe ohne Vermischung der Gliedmassen in die Schrancken des engesten** *Spatii* **eingeschlossen, und nach dem Umfang der sacramentalischen Gestalten entweder zu der Gröse des Appenninischen Gebürges / oder in die Kleinigkeit eines Hirsenkorns ausgedehnet / und wiederum zusammen gezogen werden.** Allein, meine

 Herren,

Herren, Christus selbst und der Apostel Thomas, der die Gnad hatte den glorificirten Leib Christi zu betasten, sind unverwerfliche Zeugen, daß ein glorificirter Leib Fleisch und Beine habe, welche von einem unglorificirten Cörper betastet werden konnen,

Tangere enim et tangi, nisi corpus,
nulla potest res. Lucret.

Ist der glorificirte Leib reiner und subtiler, als ein gemeiner menschlicher Leib, warum eckelt es euch dann so sehr dafür, daß ihr denselben mit euren Gestalten, wie die Apothecker ihre Pillulen verguldet? ihr saget und lehret ja ausdrücklich, daß die eigentliche Verrichtung der Gestalten seye zu verhindern, damit die zu delicaten Speisen gewohnte Natur und Magen, absonderlich der Jesuiten, sich nicht für dem Fleisch und Blut eines rohen Cörpers entsetzen mögten. Zudem so versichert uns die Schrift, daß Christus alles dasjenige, was er vom Fleisch aus der menschlichen Natur hat angenommen, nicht verlassen habe, quod semel assumpsit, nunquam demisit; eben darum haben eure Theologi selbst denjenigen Nabel Christi, mit deme man vor diesem Abgötterey getrieben, für keine authentische Reliquien erkennen wollen, weil derselbe einmal an und von Christo mit in den Himmel genommen worden. Sonsten würde auch der Leib, den ihr zu essen vermeinet, nicht der nemliche seyn, der von Maria gebohren, und an das Creutz geheftet war. Wie ging es

nun

nun dazumal zu, als Christus bey Einsetzung des Abendmahls seinen noch nicht glorificirten Leib in seine eigene Hand nahm, und denen Jüngern auf die Zungen legte, ohne Zweifel werden auch die Apostel in den dreyen Tagen, da der Leib Christi entseelet im Grab lage, etwa in paramentis nigris Messen gelesen haben, was konten sie dazumal anders als die materiam primam cum forma cadaverica gegessen haben? Fürwahr ein degoutanter Bissen! für dem die zärtliche complexion derer Wandlern sich noch mehr als ob dem Fleisch eines glorificirten Cörpers entsetzet haben würde. Ja saget ihr, man muß glauben, und nicht nachforschen. Es ist gut gnug; allein ihr Herren mögtet einen noch so viel tolles Zeuge vorschwatzen, zeiget, beweiset, wer uns befohlen habe, eueren Träumen Glauben beyzumessen, oder woher ihr berechtiget seyd, uns solche Talmudische Glaubens-Articulen vorzuschreiben. Die Fablen der Rabinen von Behemoth und Leviathan sind fürwahr Kinderspiele, wann man sie mit euren Poesien vergleichet.

Man bätet zu Cölln eine Hostie an, welche dem Vorgeben nach wegen dem Unglauben eines Communicanten miraculoser weis in ein Stück Fleisch verwandelt worden. Sehet da, wie ihr euch selbst des Betrugs überführet! wohlan der Vorhang ist miraculoser weise hinweggezogen, ihr sehet nunmehr den vermeintlichen Leib Christi ohne alle Decke der

gestalten. Gleichwohl kennet ihr euren Christum nicht; was sehet ihr dann nun? wo ist das Haubt? wo sind die Hände? wo sind die Füsse? ihr zeiget uns eine schwartze blut- und leblose massam, die ihr für den Leib Christi ausgebet, und dem einfältigen Volck zur Anbätung ausstellet; ihr saget, ihr sehet den Leib Christi sine aenigmate; allein ihr spielet hiebey einen desto gröbern Betrug, da ihr die Gestalten des Brods verbannet, und Christum von neuem unter die Gestalten des Fleisches verstecket habet. Nie hat es denen Betrügern an Vorwand gemangelt. Man kan den Leib Christi abermal nicht sehen, weil er nunmehr unter der Gestalt des Fleisches verborgen ligt, anderswo ist er unter den Gestalten eines Steines bedecket, weil man Steine anbätet, in welche Christus, um den Unglauben der Communicanten zu züchtigen, sich verwandelt hatte. Ist nun dasjenige, was ihr in eurem Abendmahl geniesset und anbätet, kein förmlicher, aus menschlichen Gliedmassen bestehender Cörper, sondern, wie ihr uns zu Cölln mit Fingern zeiget, eine ungestalte blut- und leblose eckelhafte Massa eines schwartzen Stückgen Fleisches; so saget nur nicht, daß es der lebhafte Leib Christi, sondern daß es Stücke eines nach der Capernaitischen Tranchir-Kunst zerlegten rohen Cörpers seyn, welche man denen Einfältigen einzuschlingen darreichet. Gefället euch aber dieses nicht, so gestehet lieber, daß es Brod, ein panis usualis,

und daß diejenige, die denen Menschen Brod für Fleisch darreichen, die geschickteste Betrüger und Gauckler seyen.

§. CVII.

Berengarius.

Augustinus schreibet in dem nemlichen Briefe an Bonifacium, Christus seye nur einmal würcklich und in der That geopferet worden, er werde aber nichts destoweniger täglich in dem Sacrament geopfert.

Lanfrancus.

Dieses will so viel sagen: Christus ist nur einmal geopfert worden, da er seinen Leib öffentlich (das ist, ohne alle Decke dergestalten) an dem Creutz zeigte, da er diesen seinen Leib dem himmlischen Vater opferte, einen Cörper der noch leiden konte und sterblich war. Allein in dem Sacrament, welches die Kirch zur Gedächtnis dieser Handlung feyret, wird sein Fleisch täglich aufgeopfert, zertheilet, gegessen, und aus dem Kelche in den Mund der Glaubigen gegossen: ein Fleisch und ein Blut, ist ein warhaftiges Fleisch und Blut wie das andere, eines wie das andere ist von Maria der Jungfrauen genommen.

Anmerkung.

Es ist wahr: Christus ist, wie nicht so wohl Augustinus, als die göttliche Schrift lehret, nur einmal geopfert worden. Dieses Opfer nennen die Römer (dann es waren NB. Römer, und keine Juden, welche Christum gekreutziget haben) cruentum Sacrificium.

ein blutiges Opfer / ihre tägliche Sacrificia oder Messen aber heissen sie *incruenta* unblutige, weil es mit denselben ihrer Meinung nach nicht so grausam zugehet, als mit dem ersteren. Wir rufen Christum unsern Heiland, der gen Himmel gestiegen, und nicht ehender als die Lebendige und die Toden zu urtheilen zurück kommen wird, wann er nach der Lehr der Römischen Kirchen in allen unzalbaren Hostien, in allen Kirchen und auf allen Altären gegenwärtig seyn solte, zu einem Zeugen an, wie grausam er von seinen vermeintlichen Anbätern gemartert, verhönet, gelästert, und gekreutziget werde. Wie oft haben diese Gottlose den Leib Christi unter seinen Gestalten mit Gift vermischet, um ihre Feinde aus dem Weg zu raumen? bald haben ihn die Hunde und Pferde, die Mäuse und Mülben gefressen; bald ist er von denen Dieben, welche nach denen güldenen Monstrantzen und Ciborien trachten, gestohlen und in den Koth geschüttet worden. In wie viel 1000. Kirchen, welche nur in den blutigen Kriegen Ludovici XIV. und XV. verbrand worden, ist dieser Leib im Rauch aufgegangen .... Wann etwa ein altes Weib an der Wandlungs-Lehr und der Gegenwart Christi im Sacrament zweifelet, so ahndet er solches, er verwandelt sich in Fleisch, in Steine 2c. damit er denen Brodwandlern zu liebe seinen Unwillen offentlich wider die Feinde der Transsubstantiation bezeuge; warum verwandelt er sich nicht vielmehr in Donner

und

und Bliz, um obgemelte menschliche Boßheiten zu bestrafen? allein dieses sind Kleinigkeiten, welche ein Deus panaceus verschmertzen muß, weil er in der consecrirten Hostien keine Füsse hat, dem Feur zu entlaufen, keine Hände sich der Dieben, der Mäusen, und des Ungeziffers zu erwehren, sonsten es auch die Kriegs-raison erfordert, daß er sich von seinen eigenen Wandlern in denen Kirchen canoniren und bombardiren lassen muß. Eine solche Gedult ist fürwar ein gröseres Miracul als die Transsubstantiation selbsten, so miraculös dieselbe auch immer seyn mag. Die Beleidigungen, welche Christo, wann er dem Vorgeben nach sich unter denen Gestalten des Brodes persönlich aufhalten sollte, von denen Meßlesern zugefüget werden, fallen einem jeglichen gar zu empfindlich in die Augen. Man sihet nur gar zu oft, wie das Sacrificium cruentum der alten Römer auf das grausamste wiederholet werde und zwar von solchen Menschen, die sich um ein gar geringes Gelde/ gleich denen Metzger-Knechten/ dingen lassen, mit ihren unreinen Händen das unschuldige Lamm/ so oft ihr es verlanget, auf dem Altar abzuschlachten. Der Anblick ist viel zu entsetzlich; die Verachtung und Niederträchtigkeit, mit welcher diese Leute ihrem gegenwärtigen Christo begegnen, ist viel zu gros, daß man mit einigem Grunde glauben sollte, es seye ihnen ein wahrer Ernst, was sie von der Wandlungs-Lehre mit dem Munde daher schwätzen.

schwätzen. Sind sie aber darum nicht weit strafbarer als die alte Römer, welche Christum tödeten, ohne zu glauben, daß ein warhafter GOtt von ihnen an das Creutze geheftet würde? Wann kein anderer Beweisthum von dem Ungrunde und Nichtigkeit der Wandlungs-Lehre vorhanden wäre, so müste dieser eintzige gnugsam seyn, daß Christus so gar keine Spuren seiner Gegenwart durch eine allzugrose Unempfindlichkeit in dem Sacrament von sich blicken lässet, sondern seine Spötter, seine Peiniger, seine Creutziger in der Meinung bevestiget, es geschehe aus allzugroser Liebe, daß ein für seine Ehre sonsten so eiferender GOtt, der die vorwitzige Anrührer der Archen eines toden Holtzes so gar mit dem Tode bestrafet, sich anjetzo von seinen Wandlern so barbarisch behandelen lasse, ohne durch die geringste miraculose Sraf die ihme zugefügte Unbilden zu ahnden, oder seinen Verächtern einen heilsamen Schrecken einzujagen.

Die Clerisey der Römischen Kirchen erkennet solches gar zu wohl, die Päpste, welche das Fronleichnamsfest gestiftet haben, tragen kein Bedencken in ihren Bullen zu gestehen, daß es billig seye den Hostien, welchen das übrige Jahr hindurch nicht allzu honnette wegen einer allzugrosen Familiarität begegnet würde, zum wenigsten einmal eine rechschaffene Ehre durch feyerliche Begehung dieses Festes anzuthun, damit sie die ihnen so vielfältig zugefügte Affronten vergessen mögten. Die Stadt

Cöln

Cöln hat besondere Ursachen sich in diesem Stücke vor andern zu distinguiren. Die Trommelen werden gerüret, die Guarnison zihet mit fliegender Fahnen auf, die Canonen werden aus dem Zeughause auf die Wälle geführet / die Clerisei aller Stifter, die Mönche aller Clöstern versammlen sich in der Haubtkirchen, um als der beleidigende Theil ihrem beleidigten Christo pro forma eine kleine Abbittung zu thun und ihn nach einem jährigen Arrest ein wenig in die frische Luft zu begleiten. Hier mangelet es an keinen Lustbarkeiten. Die Strasen sind mit wohlrichenden Kräuteren bestreuet: alle Pfeifer und Spielleute der gantzen Gegend sind beschäftiget ein lustiges Däntzgen aufzumachen. Man sihet Charletans, Hanswursten und kurtzweilige Räthe, welche, um den vor der Archen tantzenden David vorzustellen, mit blosen Säblen vor der Monstrantze herumspringen, geharnischte, welche ihre alte Trojanische Kriegs-exercitia bey jeglicher Station sehr geschicklich machen, um die an denen Fenstern liegende unzehlbare Zuschauer bey ihrem Thee und Coffee zu belustigen. Alles dieses geschihet unter dem Donnern der Canonen, einem abgewechselten Feuer der Mousqueterie, und einem erstaunlichen Getöse aller zusammen gezogenen Glocken.

Es scheinet aber alle diese Divertissements seyen nicht so sehr Christo zu Ehren, als zur Schmach, haubtsächlich aber zu Belustigung seiner Spötter angestellet. Die Sache und

der

der Augenschein redet von selbsten. Welcher Carneval, welche Lupercalia und Bacchanalia sind mit denen Unsinnigkeiten zu vergleichen die von unseren Corybanten in dieser octav getrieben werden. Man hat 8. gantzer Tage zu diesem Wuth bestimmet, um Christo die wenige Ehrenbezeugungen mit Fressen, Saufen, Tantzen, und allen übrigen der Völlerey nachfolgenden Lastern zu verbitteren. In solcher Verfassung zihet die berühmte Procession unter der Anfürung des P. Roberts nach Mülheim, die Protestanten durch eine Controvers-Predig heraus zu fordern und zu beschimpfen. Unter einer so zahlreichen Bedeckung ist der P. Robert des Sieges über die Protestanten gantz versicheret, weil sich niemand, aus Forcht auf der Stelle todgeschlagen zu werden, unterfangen wird, die Controvers-Predig durch einen Einwurf zu unterbrechen. Die Triumph-Lieder werden so fort in denen Wein- und Bier-Häusern der Stadt Mülheim angestimmet, und nachdem die andächtige Wahlfarter unter dem Zechen aus Mangel eines protestantischen Gegenparts ein ander Stüle und Bäncke um die Köpfe geschmissen, so endiget sich diese herrliche Fronleichnams-Andacht gemeiniglich mit sacrificiis cruentis, welche denen Barbirern und Feldscherern unter die Hände gerathen.

§. CVIII.

Berengarius.

Die Römische Kirche ist eine Versamm-

lung der Gottlosen. Der apostolische Stul ist nunmehr ein Sitz des Satans.

Lanfrancus.

Nie hat ein Ketzer, ein Schismaticus, ein böser Christ auf solche Art gesprochen. Alle Ketzer haben gegen den heiligen Stul eine Ehrfurcht getragen.

Anmerkung.

Keine von allen Secten des Christenthums ist empfindlicher als die Römische. Nachdeme sie alles, was ausser ihr ist, verketzeret, verfluchet, verdammet, und mit denen schimpflichsten Namen beleget, so kan sie von uns nicht einmal das kleine Wörtgen **Babel** verschmertzen. P. Robert führet hierüber bittere Klagen, ohnerachtet uns sein Vorfarer als Nachfolger Simon des Zauberers und der Nicolaiten in offentlichem Druck ausgescholten hatte. Ist es dann um die Warheit etwas so gar schimpfliches? **Babel** saget nichts anders als eine **Verwirrung**. In welcher Secte aber hat von mehr als 1000. Jahren eine grösere Verwirrung geherrschet, als in der Römischen? Ist es keine Verwirrung, die geistliche Macht mit der weltlichen zu vermischen, die alte Satzungen auzuheben und dagegen neue einzuführen, dannoch mit dem Alterthum pralen, da man doch so neu und jung ist? Ist es nicht eine Verwirrung, Christum und den Mammon zu vereinigen, ein Diener aller Diener zu seyn, und sich über die gekrönte Häubter selbst aufzuwerfen, sich der Unfehlbarkeit zu rühmen,

und in den Augen aller Welt gröblich zu irren? Nachfolger Christi und der Aposteln, zugleich aber reiche, mächtige und prächtige Weltfürsten zu heissen? durch Gelübde sich zur Armut verbinden, und denen Reichthümer aus allen Kräften nachzutrachten? Welche Verwirrung durch die Exemption, welche den Cörper der Römischen Kirche durch eine ungereimte Versetzung der Glieder, wie Bernardus L. 4. consid. bezeuget, zu einer Mißgeburt gemacht hat? Welche Verwirrung durch die falsche erdichtete Decretalen, durch die eingeführte Appellation, Dispensation in göttlichen und menschlichen Rechten, Verganthung der Pfründen, angemaßte investitur? Welche Verwirrung unter so vielen in ihren Kleidungen, Reglen, Gebräuchen und Absichten unterschiedenen Orden? Welche Verwirrung auf dem päpstlichen Stul durch den Nationalismum, durch Schismata, durch intrusiones, Simonie, Vergiftung ꝛc.? Welche Verwirrung in denen Conclavibus? in denen Conciliis? in denen Schulen? in denen Gelthungerigen Römischen Gerichten? in denen National-Kirchen? Welche Verwirrung unter denen Heiligen im Calender? in denen Fest-tagen? in der Sitten Lehr? in denen Missionen? in so vielen denen Menschen aufgebürdeten Gebräuchen, Ceremonien und Glaubens-Articulen? ja so gar in denen Sacramenten? in dem Beichtstul? ꝛc. Welche Verwirrung wird von denen Jesuiten allein angestiftet, da

sie

sie sich ihrem Oberhaubt und dessen Satzungen, die von ihnen anderstwo als unfehlbar verthädiget worden, anjezo offentlich widersetzen? kurtz zu sagen: wer wird alle Verwirrungen dieser Kirchen auf denen Fingeren daher rechnen können? bey allen solchen so erstaunlichen Verwirrungen will man zu Rom durchaus kein **Babel** haben. Man rühmet sich der Einigkeit, da doch unter denen Gliedern dieser Kirche ein tödlicher Haß, Eifersucht und Zwietracht herschet. Diese gar zu grose Empfindlichkeit nimmet ihren Ursprung aus dem Hochmuth der Clerisey, welche, da sie anderen predigen, die Warheit vielweniger als die Weltleute und Layen vertragen kan. Eine kleine abgenöthigte Ausdruckung bringet diese Ecclesiam repræsentativam in den Harnisch. Ein angehender Reformirter Prediger sagte ohnlängst: **die Heilige selbst würden / wann man sie zu Rede stellen sollte / einen so ausschweiffenden** *cultum* **nicht gut heissen**: hatte er nicht die Warheit gesprochen? allein man finge ein Zettergeschrei an; man suchte sich der Habschaft, und so gar der Person dieses Predigers zu versichern; man würde vielleicht gar nach Blut gedürstet haben, wann dem Italiänischen Mordgeist in Deutschlande durch die Verträge und Reichsgesätze kein Gebiß angeleget wäre. Von uns allein wird Gedult und ein demüthiges Stillschweigen geforderet, dann sie sind gewonet uns ohne Forcht der geringsten Ahndung zu belei-

digen. Stünde es bey der Clerisey, so würde man bald das Reich wegen der Religion in Feuer und Flammen loderen sehen. Was nöthiget die Jesuiten uns jährlich herauszufordern, und so schimpflich anzutasten? wir haben stillgeschwiegen: hat sich aber darum der Wuth dieser Menschen besänftigen lassen? sie sind durch unsere Gedult noch grimmiger, und wütender worden, man hat uns endlich zur Verthädigung genöthiget, damit es bey denen Einfältigen nicht das Ansehen haben mögte, die Bosheit und der Betrug hätten über die Warheit gar zu sehr obgesieget. Inzwischen sihet man aus der Redensart Berengarii, daß das Wörtgen **Babel** in der Römischen Kirchen nicht viel jünger als die Transsubstantiation seye, ja es ist noch eine geraume Zeit älter. Berengarius hat es nicht aus denen Fingern gesogen; Eusebius hat schon lange zuvor das **Babel** der herrschenden fleischlichen Kirchen beschrieben. Es haben sich auch vor und nach denen Zeiten Berengarii erleuchtete Männer gefunden, welche die Römische Kirche ihrer Verwirrung halber überzeuget haben, deren Namen man aber eben darum in dem Register derer Ketzer suchen muß.

§. CIX.

Berengarius.

Welche Vernunft kan begreiffen, oder wem kan es träumen, daß durch ein Wunderwerck das Brod in dem Leib Christi gebrochen werde? welcher nach der Auferstehung

unzer-

unzerbrechlich ist, und bis an das Ende der Welt im Himmel bleiben wird.

Lanfrancus.

Der gerechte sihet durch den Glauben; Er untersuchet nichts; Er will nichts durch die Vernunft begreifen; Er glaubet lieber die göttliche Geheimnissen, als daß er sich bemühe etwas unbegreifliches zu begreiffen, damit er an jenem Tage den Lohn seines Glaubens empfange. Es ist hingegen eine Eigenschaft der Ketzer, daß sie mit dem Glauben der Einfältigen ihr Gespötte treiben, und alles durch die Vernunft begreifen wollen. Wann wir glauben, daß Christus auf Erden von denen, die ihn würdig empfangen, warhaftig, und mit Nutzen gegessen werde, so glauben wir zugleich, daß er gantz und unverwesentlich im Himmel bleibe. Diese Lehre ist in dem Concilio zu Ephesus, und durch Cyrillum von Alexandria bevestiget.

Anmerkung.

Der Gerechte sihet durch den Glauben. Durch welchen Glauben? durch den Glauben an Christum? oder durch den Glauben an die Transsubstantiation? nicht der letztere, sondern der erstere wird von einem Christen erforderet. Sollte man nicht ohne die Transsubstantiation an Christum glauben können? **wer an mich glaubet/** spricht der Heiland. Ein Leichtglaubiger, ein Einfältiger, kurtz zu sagen ein Narre, untersuchet nichts; wohl aber ein Gerechter. Paulus hat uns

also unterrichtet, daß wir Christi in dem Abendmal auf eine geistliche Weise theilhaftig werden, dieses ist kein Geheimnis, sondern geoffenbaret Joan. 6. was aber geoffenbaret ist, dieses ist kein Geheimnis. Wie aber? solches geziemet sich nicht zu untersuchen, dann es ist nicht geoffenbaret, folglich ein Geheimnis. Warum haben es aber die Brodwandeler untersuchet? Sind sie nicht die erste, welche dieses Geheimnis durch ihren Patriarchen Ratbertus untersuchet, oder besser zu sagen, durch ihre schöne Auslegung gar unbegreiflich, lächerlich und fleischlich gemacht haben? warum sind sie mit ihrer Untersuchung eines solchen Geheimnisses nicht zu Hause geblieben? der Lohn einer so muthwilligen *Untersuchung*, als unvernünstiger *Leichtglaubigkeit*, wird an jenem Tage vermuthlich nicht nach der Rechnung Lanfranci und des P. Roberts ausfallen. Die Leichtglaubigkeit ist eben so schädlich als der Vorwitz. Die Vorwitzige irren leicht, die Leichtglaubige aber werden gewis betrogen. Wehe dem menschlichen Geschlechte, wann man von demselben alle Vernunft verbannet, wann die Leichtglaubige die Vernünftigste, und die Vernünftige so gar Ketzer seyn sollten. Man müste die Anhänger der Römischen Kirchen billig eine Secte der Leichtglaubigen nennen, welche alles glauben, ausser was sie nicht glauben sollten. Dann wessen werden sie von ihren Oberhäubtern nicht weis gemacht? Nie hat GOtt von einem vernünftigen Geschöpfe einen so unsinnigen Gehorsam

geforderi

gefordert als die Römer von denen ihrigen. Was fordern diese aber? sie fordern mit Lanfranco, daß man glauben solle Christus werde auf eine fleischliche Art in allen Kirchen gegessen, da er doch ungegessen im Himmel sitzet. Sie fordern demnach, daß Christus gegessen, und nicht gegessen werde. Eine unsinnige Forderung! Lanfrancus will so gar diese Forderung aus dem Concilio zu Ephesus bestättigen. Wer kan es den P. Robert verdencken, wann er sich so sehr bemühet seine Transsubstantiation alt zu machen, da sich Lanfrancus schon dazumal in dem Alterthum so sorgfältig umgesehen hat, um seiner Lehre eine Stütze zu finden. Allein die Transsubstantiation ist zu allem Unglücke in dem Concilio Ephesino nicht zu Hause; dann alle Gelehrte sind einig, daß in diesem Concilio kein Wort davon enthalten seye. **Wer einmal lüget, der ist nicht aus GOtt.** P. Robert wird sich bemühen müssen, die von Lanfranco, seinem Vorfechter, aus dem Concilio Ephesino angezogene Stellen nachzuschlagen, und uns in seiner zukünftigen Predig einen authentischen Auszug mitzutheilen.

§. CX.

Lanfrancus.

Wir glauben, daß die irrdische Wesenheit, die Substantz des Brods und Weins durch das Ministerium des Priesters, und die Allmacht GOttes auf dem Altar in die Wesenheit des Leibs Christi verwandelet wer-

de. Alles wird veränderet, ausgenommen die Gestalten, und einige andere Eigenschaften dieser nemlichen Dingen. Warum aber dieses? darum, damit man in einem rohen Fleisch und Blut keinen Eckel tragen, und daß der Glaube (an die Transsubstantiation) desto verdienstlicher seyn mögte, doch dergestalten, daß der nemliche Leib Christi im Himmel zur Rechten des Vaters gesund, gantz und unsterblich bleibe, und daß man zugleich sagen könne/ wir essen den nemlichen Leib, der von Maria geboren ist, und essen den nemlichen Leib nicht. Er ist der nemliche / was die Eigenschaft, die warhafte Natur, und die Kraft desselben betrift. Er ist der nemliche nicht, wann man die Gestalten, und den äusserlichen Schein des Brods und Weins betrachtet.

Anmerkung.

Alles wird verändert ausser die Gestalten und Eigenschaften. Die zufällige Dinge waren gleichwohl ehender zu veränderen als die **wesentliche.** Dann wir wissen, daß GOtt die **Wesenheit** der Dingen weder veränderen könne, noch wolle. Es muste aber also geschehen, diese Herren sind gar zu eckelhaft. Es grauet ihnen für dem rohen Fleisch und Blut ihres GOttes, dann sie besorgen eine Anarexin. Gleichwohl haben sie sich selbst eine so eckelhafte Speise vorgeschrieben. Ein Reformirter Geist ist bey weitem nicht so eckelhaft, als ein Italiänischer Magen, der mit dem rohen Fleisch seines Gottes

tes den Hunger stillen will. Das Fleisch ist nemlich eine Nahrung des Magens, keineswegs aber der Seelen, welche einen geistlichen Hunger zu einer geistlichen und göttlichen Speise träget, auch ohne solche geistliche Nahrung eben so wie der Leib aus Abgang der fleischlichen verschmachten müste. So essen sie dann den nemlichen Leib Christi, und essen ihn nicht. Wann nach dem deutlichen Ausspruch Christi Joann. 6. **essen** und **glauben** einerley ist, so will dieser Widerspruch sagen; **sie glauben/ und glauben nicht.** Wer kan aus einer so seltsamen Haushaltung kommen, wo man das nemliche **isset**/ und das nemliche nicht isset, glaubet, und nicht glaubet? auf solche Weise geschihet auch eine Veränderung an dem Leib Christi selbst. Christus unter denen Gestalten ist ein gantz anderer Christus, als jener, der ohne Gestalten im Himmel ist. Dannoch sind die Gestalten eine blose **Decke**/ eine **Kleidung.** Wie kann aber dasjenige, was verborgen ist, durch die Decke in seiner Wesenheit veränderet werden? Essen sie nun das Fleisch des **bedeckten** Christi, warum essen sie nicht auch das Fleisch des **unbedeckten**? da doch der **bedeckte** und **unbedeckte** nach ihrer Lehre der nemliche ist.

§. CXI.

Berengarius.

Das Brod und der Wein bleiben, was sie waren nach ihrer Wesenheit, und man nennet es den Leib und das Blut Christi, weil

weil man sich des Brods und des Weins bedienet die Gedächtnis des gecreutzigten Fleisches und des vergossenen Bluts zu feyeren.

Lanfrancus.

Wann dieses wahr ist, so wären die Sacramenten der Juden weit fürtreflicher gewesen, als die Sacramenten der Christen. Dann das vom Himmel gesendete Manna, und die Thiere, die man schlachtete, waren mehr werth als ein Bissen Brod und ein Paar Tropfen Wein. Es ist auch viel göttlicher das Zukünftige, als das Verflossene zu verkündigen.

Anmerkung.

Also waren das Manna und die geschlachtete Böcke Sacramenten der Juden; kein einziger Vater, ja nicht einmal die Juden selbst haben diesen Dingen den Namen des Sacraments beygeleget. Das Brod im Abendmal und das Wasser in der Taufe werden darum Sacramenten genannt, weil der göttliche Stifter der Sacramenten mit diesen sichtbaren Geschöpfen eine unsichtbare heiligmachende Gnade verknüpfet hat. Kann dieses wohl von dem Man, von denen Schaubroden, Böcken und Schlachtopfern gesagt werden? Ein gemästeter Ochs ist ohne Zweifel besser als ein Bissen Brod, wann man die Wesenheit, und den Preiß dieser Dingen, nach unserer Weise zu schätzen, mit einander vergleichen will. Lanfrancus hätte aber mit keiner gröseren Verachtung von dem Abendmal reden können, als du er Christum, den Stifter dieses Sacra-

ments

ments, gleichsam hofmeistert, daß er kein edleres Geschöpfe als Brod und Wein zum sichtbaren Zeichen seines Leibs und Bluts erwählet habe. Es liesse sich noch einiger massen hören, wann wir bey Niesung des Abendmahls keine andere Absichten hätten als die Juden, denen es nur darum zu thun war, mit dem Man ihren leiblichen Hunger zu stillen. Dieses Brod war ihnen auch von GOtt zu keinem andern Ende gegeben. Was suchen nun diejenige anders, welche sich einbilden den rohen Leib Christi mit Fleisch und Blut in ihrem Magen zu versencken? Wir hingegen sind nicht darauf bedacht unsern Leib, sondern nur die Seele durch diese himmlische Speise zu sättigen. Dann wir wissen, daß Christus nicht verlange im Magen, als in dem unflätigsten Theile des menschlichen Cörpers, sondern in dem Hertzen, oder besser zu sagen, in der Seele zu wohnen, welches nicht anders als durch eine geistliche Gegenwart und Beywohnung geschehen kan. Solchem nach sind alle dergleichen schwache Einwürfe bey uns, die wir eine wahre und würckliche Gegenwart Christi in dem Abendmahl von gantzem Hertzen glauben, gantz vergeblich, und wir halten dafür, daß es viel göttlicher seye, sich des verflossenen, nemlich des Leidens und Sterbens Christi durch diese sacramentalische Erinnerung realiter theilhaftig zu machen, als mit denen Juden auf eine zukünftige Erlösung vergeblich zu hoffen.

§. CXII.
Lanfrancus.

Wann dasjenige, was Berengarius von dem Abendmahl hält, wahr ist, so ist dasjenige falsch, was die Römische Kirch davon glaubet. Dann es rühmen sich alle, die sich Christen nennen, daß sie im Sacrament das wahre Fleisch und das wahre Blut Christi empfangen. Fraget die Grichen, die Armenier, und die Christen aller Nationen; sie sagen alle einhellig, daß sie also glauben. Ist nun der Glaube der allgemeinen Kirchen falsch, so ist entweder nie eine allgemeine Kirche gewesen, oder sie ist zu Grunde gegangen, und bey Berengarius allein geblieben.

Anmerkung.

Wir haben in der 2ten Abtheilung erwiesen, daß die Lehre von der Transsubstantiation im Xten Saeculo nicht allgemein gewesen seye. Hingegen haben wir dem Hrn. Bossuet gerne eingeraumet, daß dieselbe von den Romanern gegen das XIte Saeculum in ihre herrschende fleischliche Kirche seye eingeführet, oder, besser zu sagen, mit Gewalt denen Menschen aufgedrungen worden, mithin daß Berengarius mit einer herrschenden und überhand genommenen Lehre zu seiner Zeit gestritten habe, keineswegs aber Scotus Erigena, und Rhabanus Maurus. Warum sollte dann dasjenige, was die Römische Kirche lehret und glaubet, nicht falsch seyn können? Von wem, und wo ist die Gabe der Unfehlbarkeit dieser

Kirchen versprochen worden? Sie ist ein Israel secundum carnem, welches seiner Eigenschaft nach nicht anders als irren kan. Keine Lehre wird durch die Menge ihrer Anhänger gerechtfertiget. Wo hatte sich dazumal die wahre Kirche verborgen, als zu denen Zeiten des Concilii zu Rimini die gantze Welt dem Arianischen Irrthum beygepflichtet hatte? Konnte nicht ein Arianer dazumal mit dem nemlichen Fuge also sagen, wie Lanfrancus und P. Robert? Fraget **die Grichen, die Armenier** ꝛc. Also kan die äusserliche, prächtige, fleischliche Kirche irren, dann sie hat mehrmal offentlich vor aller Welt geirret. Der berühmte Eremit Antonius, wie die Romanisten in seinem Leben lesen können, hat den Abfall der herrschenden Kirchen schon vor langer Zeit prophezeyet. Antonius, also melden die authentische Geschichten, sasse einsmals vertiefet in Gedancken, und gleichsam ausser sich selbst verzucket. Er kam auf einmal zu sich, er seufzete, zitterte, weinete ꝛc. und da ihn die Brüder inständig baten ihnen die Ursach seiner Thränen zu eröfnen, so sprach er: Meine Kinder! man sollte lieber sterben, als dasjenige erleben, was ich gesehen hab. **Der Zorn wird über die Kirche kommen, sie wird solchen Menschen übergeben werden, welche denen unvernünftigen Thieren gantz ähnlich sind. Dann ich sahe den Tisch des HErrn, und Maulthiere um denselben also gumpen, als wann es ein unor-**

unordentlicher Tantz verschiedener Bestien wäre. Ihr habt meine Seufzer gehöret: dann ich vernahme eine Stimme, die zu mir sprache: *Altare meum fiet execrabile:* mein Altar wird zum Greul werden: vid. Anton. Die Romanisten pflegen unter denen Maulthieren die Arianer zu verstehen, denen, wie oben gemeldet, die allgemeine Kirche übergeben war. Allein sie mögen die Prophezeyung Antonii ausdeuten wie sie immer wollen, so folget zwar, daß die wahre Kirche Christi, sie mag in noch so wenig Gliedern bestehen, nimmer gäntzlich zu Grunde gehen, die fleischliche herrschende Kirche aber gröblich irren, und denen Maulthieren übergeben werden könne. Waren es dann keine Maulthiere, welche im zehenden Saeculo, eben dazumal als das monstrum der transsubstantiation gebohren ward, den Römischen Stuhl besessen, und um den Altar des HErrn gegumpet haben? eine grose Menge dieser Thieren gumpet noch heutiges Tages um den Altar, also daß man mit Fug sagen kan, die Weissagung Antonii seye auf das genaueste erfüllet: Altare factum est execrabile. Es darf demnach Lanfranco nicht seltsam vorkommen, daß zu seinen Zeiten die Wahrheit bey wenigen seye erhalten worden. Gleichwohl hat Berengarius nicht allein für die Wahrheit gezeuget, er ist auch der erste Zeuge nicht, sie ist auch nicht mit Berengario zu Grunde gegangen. Er ist der erste

nicht, dann wir haben oben aus denen Schriften Pascasii Ratberti erwehnet, daß die Lehre von der geistlichen Gegenwart sehr alt seye, weil Pascasius gestehet, daß er mit **einer uralten Ketzerey zu streiten habe.** Berengarius war auch zu seiner Zeit **nicht allein**, dann alle Geschichten sagen, daß er viele Nachfolger hinterlassen habe. Unter anderen bezeuget Sigebertus Gemblacensis, ad ann. 1051. multa a *multis* pro Berengario et contra ipsum fuisse edita. Es haben aber die neuere Brodwandeler die particulam *pro* aus allen neuern editionibus Sigeberti ausgemustert, dann der gegenwärtige Text redet nur von denen Gegnern Berengarii; so genau wissen diese Herrn alles zu Behuf ihres Irrthums aufzusuchen, daß sie als pestes historiae dieses arme *pro* vertilget haben, damit nur die Nachwelt nicht wissen mögte, daß vor diesem einige Menschen der Wahrheit beygepflichtet hätten: daß auch diese Lehre mit Berengario nicht zu **Grunde gegangen** seye, dieses zeiget der Augenschein; die Lehre von der geistlichen Gegenwart blühet, da hingegen der Irrthum von der transsubstantiation aus einem grosen Theile Europens, und beynahe aus dem gantzen Ost-Indien vertilget worden, mithin aufgehöret hat eine allgemeine Lehre der Christen zu heissen.

§. CXIII.

Berengarius.

Das Fleisch Christi ist unverwesentlich, es

es kan aber das Sacrament verfaulen, so es lange Zeit bewahret wird.

Guimondus.

Es ist dem nicht also: das Sacrament kan nicht verfaulen; verfaulet es aber etwa, so geschiehet solches um die Nachlässigkeit und den Unglauben der Menschen zu bestrafen.

Anmerkung.

Es schicket sich in Wahrheit nicht, daß man sage der unverwesentliche Leib Christi seye verfaulet: Guimondus will es durchaus nicht gestehen, die neue Brodwandeler aber wissen es aus der täglichen Erfahrnis, daß ihr Sacrament der corruption und Faulens unterworffen seye: fraget man nun dieselben, was dann eigentlich in der Hostien verfaule? so antworten sie: nicht der Leib Christi, sondern die apparentiae, oder Gestalten würden corrumpiret, und der Leib Christi entferne sich alsobald nach der corruption. Wohl! es entstehet aber hieraus wieder ein neuer Zweifel; dann wir fragen ferner: was ist dann dieses, was nach der corruption übrig bleibet? es ist doch gleichwohl etwas, was zuvor nicht gewesen war; der sonsten angenehme und süsse Geschmack der Hostien ist nunmehr eckelhaft, die weisse Farbe hat sich in schwartz verändert? wir werden vermuthlich hier einer zweiten transsubstantiation benöthiget seyn, dann wir haben nunmehr wiederum eine nagelneue Materiam, neue Gestalten, und apparentias, die vor der corruption nicht gewesen

wesen waren; wodurch werden anjetzo die neue accidentia unterstützet? ist es eine neue materia prima? woher ist diese so geschwind gekommen? bleiben aber die corrumpirte accidentia ohne Materie, so ist ein neues Mirackel vonnöthen, dieses armselige Gebäude zufälliger Dingen ohne Untersatz in der freyen Luft aufzubauen. Wozu sollte aber ein so vergebliches Wunderwerck dienen? Es entstehet hier eine andere Frage: ob man auch die corrumpirte Gestalten anbäten müsse? in diesem Punct sind die Herren nicht recht einig. Jene verfaulte Hostia zu Constantinopel wurde von denen Griechen nicht anders als ob sie ein Ketzer wäre zum Feuer verdammet. Hingegen bätet man zu Waldthürn im Odenwald ein altes vermodertes leinenes Tuch an, worauf ein Priester den Kelch ausgeschüttet hatte. Allhier sind die species nicht allein corrumpiret, sondern auch gar verschwunden, und man muß dannoch anbäten. Hierüber haben die Theologische Facultäten verschiedener Römischen Universitäten wider einander sehr heftig gestritten. Einige behaubteten, das Wundertuch könne nicht mehr angebäten werden, quod species non amplius cadant sub sensum, es seye keine materia consecrabilis vorhanden, also folglich auch keine materia adorabilis. Allein das Opfer, welcher die bethörte dortige Gegend nach Waldthürn bringet, ist gar zu reichlich, das Cameral-Interesse zu N. N. ist gar zu sehr mit diesen corrumpirten

pirten accidentien verknüpfet, man hat demnach für die adorabilität tanquam pro aris et focis gefochten, und die Einfältige laufen noch zur Stunde Heerdenweise in den Odenwald ein von Alterthum gantz gelbes Tuch anzubäten, und um sich, welches der Zweck der Prediger ist, in dem Glauben an die transsubstantiation zu bevestigen. Sollte man nicht sagen, diese Menschen seyen in ihren Sinnen verrücket, welche mit Versäumung ihres Hauswesens mit grosen Kosten einen Weg von mehr als 20 Meilen in denen heissesten Sommertagen lauffen, um Christum in einem alten Tuch und verfaulten accidentien anzubäten, da sie doch denselben, wann sie anders rechtschaffen an die transsubstantiation glaubeten, gemächlicher zu Hause in frischen Gestalten in allen Kirchen, und auf allen Altären finden und anbäten könten.

§. CXIV. Solchermassen sind die Gründe, worauf das Gehäuse der Transsubstantiation gebauet ist, in ihrer äussersten Stärcke beschaffen. Der gegenseitige Controversprediger würde fürwahr seine Zuflucht zu denen erdichteten Xaverianischen Wunderwercken nicht genommen haben, wann er diesen armseligen Beweisthum hinlänglich geachtet hätte, die Lehre von der Wandlung zu bevestigen. Es ist nemlich die Art der peripateticorum, daß sie in der Noth zu sicheren qualitatibus occultis, und endlich zu Bemäntelung ihrer Unwissenheit auf die göttliche Allmacht ihre

Zuflucht

Zuflucht nehmen. P. Robert erzehlet uns im Beschluß seiner Predigt Xaverianische Wunderwercke, welche sich am Ende der Welt schier, wie es heisset, **in unsern Augen** sollen zugetragen haben. Die Entlegenheit der Oerter, der grose Zwischenraum des Meers, setzen den Prediger so vieler Unwahrheiten in eine vollkommene Sicherheit, daß wir nie nach Ost- und West-Indien überschiffen werden, um uns wegen solcher erstaunlichen Xaverianischen Wunder zu erkundigen. An sich selbsten wäre dieses eine gantz unnöthige und vergebene Bemühung, weilen die Erfinder solcher Wunderwercken ihren schändlichen Betrug so grob und unverschämt gespielet haben, daß derselbe uns von denen äussersten Gräntzen der Welt bis in Europam in die Augen fallen muß. Wir gehen also in folgender Abtheilung zu Wercke, dem Betrug die Larve abzuziehen und denselben in seiner natürlichen und schändlichen Blöse dem geneigten Leser darzustellen.

Vierte Abtheilung.

Die Xaverianische zu Bestättigung der Wandlungs-Lehre von P. Robert angeführte Wunderwercke werden aus denen neuesten Indianischen Nachrichten untersuchet, und des Betrugs überführet.

§. CXV. P. Robert besitzet ohne Zweifel

einen Talisman, wie würde er sonsten die geheimeste Gedancken unseres Hertzens errathen können? **ich weiß es wohl,** sagt er controv. p. 29., **daß man euch** (er meinet uns) **nicht angenehm komme, wann man Wunderwercke erzehlet, deren ihr keines aufzuzeigen wisset.** Nie ist ein Römischer Controversist gefälliger und leutseliger gewesen, als dieser. Er betheueret, daß er uns mit einer langweiligen Erzehlung jener erstaunlicher Wunderwercken, welche in Metaphrastes, und denen übrigen Romanen der Italiänischen Kirchen bis zum Eckel in groser Menge befindlich sind, nicht überlästig fallen wolle, dann sein Talisman hat ihn voraus versichert, daß wir diese Fablen als ein *Lari fari*, wie es ihme zu reden beliebet, **verlachen würden.** Er weiß es nur gar zu wohl. Hält er aber auch sein Wort? Seine anjetzo regierende päpstliche Heiligkeit Benedictus XIV. warnen uns durch die berühmte Bulle: *Ex quo singulari*, daß wir denen Jesuiten, welche von ihme als **arglistige, tückische und boshafte Menschen** beschrieben werden, nicht allerdings trauen sollen. Seine Heiligkeit trauen diesen Herren selber nicht; wer wird uns also zumuthen können, diesen von ihrem eigenen Oberhaubt so übel beschriebenen Männern Glauben beyzumessen? Es ist wahr, P. Robert gehet anfänglich mit seinen Complimenten so weit, daß er aus Forcht, **uns einen empfindlichen Verdruß zu erwecken,**

wecken, uns nicht einmal **in der Güte anmahnen mag**/ wir mögten doch zum wenigsten seine Xaverianische Wunderwercke nicht mit **Pharisäischen scheelen Augen ansehen**; allein, da er heilig verspricht, uns mit Fablen zu verschonen, so thut er dannoch das Gegentheil; es sind nur alte von denen übrigen einfältigen Mönchen auf denen Cantzlen ausgepeitschte Miracklen, die er uns nicht aufzubinden gedencket. Die Ursach ist leicht zu errathen, **weil er selbst nicht daran glaubet.** Ein Jesuit erhebet nur die Wunderwercke seines Ordens, ausser diesen weiß er weder etwas zu loben, noch zu bewundern.

§. CXVI. Wie stellet er sich aber an, um seinen Zweck zu erreichen? die Transsubstantiation soll und muß gleichwohl durch Wunderwercke bevestiget werden. Ein verschmitzter Kopf! zuvor weissaget er, wir würden ihme **alles für der Faust abschlagen**, gleichwohl ist er bey einer so theuren Zeit und Mangel nöthigen Beweisthums gezwungen Wunderwercke, und zwar keine altfränckische, sondern Xaverianische aus **denen neuesten Nachrichten Indiens** zu erzehlen, damit die Fabel der Wandlung zum wenigsten auf eine übernatürliche Weise mögte bestättiget werden. Hiebey suchet er seinem Vorgeben nach nicht unsern, sondern seinen, welcher bekanntlich sehr wichtig ist, eigenen Vortheil, demnächst aber den Nutzen seiner Zuhörer, **welche**

sich ohne vermessene Leichtglaubigkeit auf die von ihme dem P. Robert vorgebrachten Xaverianische Wunder-Beweisthum, und auf die neueste Indianische Nachrichten so sicher als auf ein Evangelium verlassen können. Hingegen förchtet der gute Mann, daß uns, die wir nach der aufrichtigen Warnung Benedicti XIV. denen glatten Worten eines Jesuiten nicht sonderbar viel Gutes zutrauen, ein solcher Unglaube von dem grosen GOtt zu keiner Tugend werde angeschrieben werden. Sehet, so subtil gehet dieser Prediger mit denen Ketzern um, da er sich nicht einmal unterstehet, diesen unsern Unglauben ein Laster zu nennen.

§. CXVII. Allein diese Zieraten endigen sich auf einmal. P. Robert fället in seinen paroxismum, sollet ihr dann, sagt er, nie was gehöret haben? habet ihr in keiner Historie etwas gelesen? schallert euch nicht in euren Ohren der allgemeine beständig gleichlautende Ruf, die Geständnis aller übrigen Welt, wie viel tausend und tausend Wunder die göttliche Hand zu Beståttigung unserer Glaubens-Lehre von der Wandlung schier (allein nicht gar) in unseren Augen gezeiget habe? alle neueste Historien aus Indien machen es wahr: seyd ihr dann so gar fremde in der Welt, daß ihr nicht wisset, was

die

die Welt von *Xaverio* rede? was sie von denen Wundern der Indianischen Missionarien sage? Man könte dagegen mit Cicero paradox. VI. auch ein wenig fragen, quae est ista in commemorandis fabulis vestris tam insolens ostentatio? soline vos miraculis divites pro Dy immortales? Nosne nos audivisse aliquid et legisse non gaudeamus. Wie! mein Pater, vermeinet ihr dann, wir Einfältige hätten gar nichts gelesen? sehet, wir geben euch eine aufrichtige Rechenschaft unserer Lection, wir haben gelesen die ausgekünstelte Lügen des P. Bouhours, die Gotteslästerige Panaegyricos des P. Segneri und Avancini, die unsinnige Xaverianische Andacht der Nothhelfer aller Nothhelfer des P. Knauf, die auferbauliche Nachrichten des P. Stöckleins in verschiedenen grosen foliis ꝛc. ꝛc. Wir haben aber auch gelesen les memoires historiques sur les missions des Indes orientales von der Feder des P. Norberts, Anecdotes de la Chine. Was noch mehr ist, wir haben gelesen die notas et observationes des P. Caroli Castorani in Bullam Benedicti XIV. supra ceremonias et ritus Sinicos. Wir haben gelesen l'istoria delle cose operate nella China da Monsignore Giovanni Ambrosio Mezzabarba, ein herrliches Buch, worinnen die Wunder der Societät von dem P. Viani einem Serviten beschrieben werden; und damit ihr nicht meinen möget, wir hätten gar

nichts gelesen, so haben wir endlich gar gelesen die Bulle Clementis XXI. *Ex illa die*, und die herrliche Constitution Benedicti XIV. *Ex quo singulari*, in denen als in einem kurtzen Compendio alle Wunder der Societät enthalten sind. Vermuthlich haben wir mehr gelesen als uns P. Robert dancken wird.

§. CXVIII. Ist es nicht so? man fraget uns ein wenig cavalierement, und wir antworten gar zu Laconisch. Die Fragen und Antworten sind dunckel. Es ist billig, daß man sie erläutere. Was für ein allgemeiner Ruf ist es dann, der in unsern Ohren so gleichlautend schallert? Das gröste Mirackel unserer Zeiten! ein Wunder aller Wunder! ein armer Bettelmönche, ein lausiger, zerlumpter Franciscaner, ein P. Carolus Castorani hat eine so stoltze, muthige, denen gecrönten Häubtern erschröckliche und dem päpstlichen Stuhl selbst gefährliche Societät über den Telpel geworffen, er hat einen Sieg erhalten, dessen sich noch niemand vor ihme rühmen kan. Die vor kurtzer Zeit so Weltberühmte Miraculen der Chinesischen Stückgieser, Calendermacher, Drachen, Mandarinen und Staats-Präsidenten des Kaysers Camhi, jener apostolischen Hofnarren, Brillen- und Gläserschleifer, jener Missionarien haben sich auf einmal in Betrug verwandelt. Aus dem Munde Benedicti XIV. **schallert in unseren Ohren ein gleichlautender Ruf:** die Herrn Patres

der

der Societät seyen tückische, ungehorsame, arglistige Männer / Mördere, gepurpurte Ministere des Römischen Stuhls / Meineidige und ihres durch das 4te Gelübde so theuer beschwornen Gehorsams vergessene Rebellen, Verächter der apostolischen Bullen / Urheber einer neuen Abgötterey 2c. Ein erschröcklicher Ruf! Es sind die neueste Nachrichten aus Indien. Wollet ihr noch mehrere Neuigkeiten wissen? die Transsubstantiation ist aus dem gantzen Chinesischen Kayserthum wegen Bosheit der Jesuiten verbannet, alle ungeheure Conqueten, womit die compilatores, deren auferbauliche Schreiben gantze Folianten angefüllet, und in Europa ein so groses Getöse gemacht haben, sind auf einmal zernichtiget, so viel tausend und tausend Wunder, die sich an dem Ende Asiens schier unter unsern Augen zugetragen haben, sind vergeblich ersonnen 2c. Nichtsdestoweniger ist P. Robert so unverschämt, sich auf die neueste Nachrichten Indiens zu beziehen, und seinen bezechten Kappesbauren ein langes und breites von tausend und tausend Wunderwercken vorzuschwätzen. Was saget aber die gantze Welt von Xaverio? was saget sie von denen Wunderwercken der Missionarien? was saget sie? verzeihet uns, wir sind Fremde: wir haben in Teutschland von keinen Wunderwercken gehöret: man höret niemand davon sagen,

gen, als Jesuiten und Bettschwestern. Wo sind dann Xaverianische Wunderwercke? welcher Einwohner der grosen Stadt Cöln hat jemal eines gesehen, ohnerachtet die Patres des Collegii denjenigen wunderthätigen Xaverianischen Rosencrantz besitzen, welcher die Kraft hat so gar die Tode zu erwecken. Inzwischen machet der P. Duarte eine Königin in Portugall weiß, in Teutschland würden täglich tausend und tausend Xaverianische Wunder gewürcket. P. Knauf verkaufet uns dagegen Portugesische Wunderwaaren; man tröstet die Portugisen mit teutschen, und die Teutsche mit Portugisischen Wundern, und da die gantze Welt von nichts als Xaverianischen Wunderwercken redet, so weiß doch niemand, wo deren eines jemal geschehen seye. Wir werden aber bald hören, was für eine Sprache die vernünftige Welt darüber führe.

§. CXIX. Beynahe gereuet es mich, auf einmal so heraus geplatzet zu haben. Es ist gleichwohl nicht ohne Ueberlegung geschehen; ich gedachte den Hochmuth unseres Widersachers durch den blosen Namen Castorani auf einmal zu demüthigen, und seine Zuhörer zu warnen, wie übel sie thäten einem solchen Apostel, dem der päpstliche Stuhl selbst so übel trauet, ferner Gehör zu geben. Es ist aber noch nicht gnug, wir müssen ein wenig ordentlich verfahren, damit der Betrug der Xaverianischen Miracklen entdeckct werde. P. Robert

bert setzet sein gantzes Vertrauen auf unsere Unwissenheit, er bauet ein Haus darauf, daß wir von denen Indianischen Wunderwercken weder etwas gehöret noch gelesen hätten. Demnächst fänget er an folgender massen zu phantasiren: **Es geschehen keine Wunder / als in der wahren Religion: nun haben** *Xaverius*, **und seine Nachfolgere die** *Missionarii*, **tausend und tausend Wunder gethan / also waren sie in der wahren Religion.** Er gehet uns ferner zu Leibe: **die Miraculen geschehen aus keinen andern Absichten, als die wahre Religion zu bekräftigen; die** *Transsubstantiation* **ist ein wichtiger Theil der wahrhaften Religion; also sind obige Wunderwercke geschehen / die** *Transsubstantiation* **zu bekräftigen:** Pater Robert muß sich nicht befremden, daß Menschen unseres gleichen, welche weder gelesen, noch gehöret haben, den minorem seines ersten Syllogismi rund abschlagen, und einer deutlichern Probe dieses blosen Angebens gewärtigen. Wir setzen diesem Achilli so fort einen andern Vernunftschluß entgegen: **Wer in einem die Religion angehenden Punct einmal lüget, der ist nicht aus GOtt: nun haben die Jesuiten in Ansehung der Wunderwercke / als in einem die Religion angehenden Punct / tausend und tausend mal gelogen / also sind sie nicht aus GOtt.**

Wir sind anjetzo beschäftiget den minorem darzuthun.

§. CXX. P. Godefridus Knauf gibt uns in seinem **wunderthätigen Nothelfer** gnugsame Materie an die Hand, solches zu bewerckstelligen, p. 9.: 600. **Königreiche werden zusammen gerechnet,** die *Xaverius* **Christo durch seine Lehre gewonnen hat.** Sehet da einen Schnitzer! in welchem Welttheile sind diese 600. Königreiche befindlich? zeiget uns diese, oder ihr habt erstaunlich geschnitten. Wissen wir dann gar nichts von dem Zustande Indiens? vielleicht ist es ein Druckfehler, vielleicht sind es 60., vielleicht gar 6. Allein Pater Knauf bedienet sich der Vorsichtigkeit eines Quittantens: Er schreibet **sechshundert:** damit man nicht besorgen möge, daß er sich aus Uebereilung verschrieben. Die Patres Segneri und Bouhours zehlen dieser bekehrten Königreichen nicht weniger, alle sind in Asien, oder vielleicht gar in concavo Lunæ gelegen. Wir geben dem P. Robert auf, gemeldete 600. Königreiche in der Asiatischen Charten zu bemercken und das Angeben des P. Knaufs wahr zu machen, oder sich im Namen der Societät auf das Maul zu schlagen und zu gestehen, daß sie in Erzehlung des Xaverianischen Wunderwercken eine ausbündige Aufschneiderin seye.

§. CXXI. Pag. 29. *Xaverius* **hat wie ein anderer Josua zu zwey verschiedenen malen**

len die Sonne fünf Stunden lang still-gehalten, damit die neu bekehrte Christen gegen ihre barbarische Feinde obsiegeten, oder aber der augenscheinlichen Gefahr ihres Untergangs bey vielfältigen Steinklippen bey Goa und Malaca wegen einreisender Nacht entgehen mögten. Eine abermalige derbe und erstaunliche Lüge! Diejenige Freygeister, welche zu unseren Zeiten das Wunderwerck Josua in Zweifel zihen, oder dasselbe auf einen poetischen Sinn ausdeuten wollen, wenden dagegen ein, daß der Tag in dem Hemisphærio des Landes Canaan nicht so lange als zwey Tage könnte gewesen seyn, wann nicht die Nacht in dem gegenseitigen Hemisphærio so lang als zwey Nächte gewesen wäre. Ein solches Wunder hätte der gantzen Welt in die Augen fallen müssen; sollte niemand als Josua dieses erstaunliche Phænomenon der Nachwelt hinterlassen haben? da es zu einer Zeit geschahe, da die Astronomie eine geliebte Wissenschaft der Philosophen war? sollte sich nicht zum wenigsten eine Spur dieses Wunders in denen historischen und philosophischen Schriften finden? la suspension du soleil expliquée d'une maniere raisonable par A. O. Londres 1729. Diese Einwürfe finden bey niemand Eingang als bey jenen, welche die Warheiten der göttlichen Schrift in Zweifel zihen wollen. Man antwortet ihnen: Es seye nicht

nicht wahrscheinlich, daß Josua ein so groses Wunder aufzuzeichnen sich würde unterfangen haben, wann diese That dazumal nicht notorisch gewesen, und vor denen Augen der gantzen Welt geschehen wäre: so wohl die Canaaniten als Israeliten selbst würden ihn für einen visionaire, Betrüger und Lügner gehalten haben. So ist es auch Josua nicht allein, der dieses Wunder der Nachwelt in seinen Schriften hinterlassen hat: Er bezihet sich c. 10. v. 13. auf ein sicheres Buch des Gerechten, in welchem dieses Wunder verzeichnet ist. Diese Begebenheit habe denen Alten eben wenig als die Sündflut verborgen seyn können, sie ist ein Schlüssel zu verschiedenen Fablen des Heydenthums, von Phaëton Atreus &c. Die Chinesische Geschichten so gar melden, daß unter der Regierung des 7ten Kaysers Yao (es ist der P. Martini der solches berichtet Hist. Sin. L. 1. p. 37.) die Sonne innerhalb 10. Tagen nicht untergegangen seye, mithin die Menschen dazumal eine allgemeine Entzündung des Erdbodens beförchtet hätten. Sind aber obige Einwürfe nicht hinlänglich die That Josua, oder vielmehr die Warheit der göttlichen Schrift in Zweifel zu zihen, so sind sie es gewißlich in Ansehung dieser Xaverianischen Lügen. Wann hat sich dann dieses grose Xaverianische Phænomenon ereignet? P. Knauf weis es eben so wenig als Bouhours und Segneri, das datum und das Jahr sind ihrer

Gedächtnis entfallen. Die Urheber dieses massiven Schnitzers haben es aufzuzeichnen vergessen. Es muß aber nothwendig im 16ten Sæculo geschehen seyn, weil dazumal Xaverius im Leben war. Ein so groses Wunder hat sich gantz incognito zugetragen. Niemand als die Jesuiten haben solches beobachtet. Jederman schliefe in Europa als die Nacht zweymal fünf Stunden länger, keiner unserer Mathematicorum ist es innen worden, daß er 5. Stunden länger als gewönlich geschlafen habe. Keine Uhr hat diese merckliche Veränderung des Sonnen-Laufs verrathen, gar wenige waren so glücklich dieses Wunder zu beobachten, dann P. Segneri schreibet in seinem Panægyrico Xaveriano: *aliqui dicunt* **einige sagen, daß** *Xaverius* **die Sonne am Firmament zweymal vest gestellet habe.** Vielleicht hat es **einigen** in denen 600. Königreichen geträumet. Einmal die Sonne vestzustellen, war denen Dichtern nicht gnug, dann gleichwie sie ihren Xaverium so gar Christo in denen Wunderwercken vorzihen, also muste er auch Josua vorgezogen werden. Es sagen es aber nur **einige**; vielleicht war es eine andere Sonne als die unserige, welche man in Indien einer Hand voll Portugesen zu Liebe vest gestellet hat? Wer waren die **einige** / die so ungeheur gelogen haben? Ist die Zahl der Zeugen hinlänglich ein so groses Wunder zu verificiren? Es sollte einem bedün-

cken

cken es seye gar nicht der Mühe werth wegen einem kleinen Hausen Portugesen, welche eben die frömmste Christen nicht sind, den Lauf der Sonnen zu hemmen, und die Natur in Unordnung zu bringen, oder man hätte zugleich den Mond, die Planeten und alle Sterne mit Arrest belegen müssen. Hat vielleicht Xaverius dieses Wunder gewürcket, die Göttlichkeit seiner Mission zu beståttigen? Welcher Apostel aber ist jemal gesendet worden blutige Feldschlachten anzurathen? daß er aber zum Blutvergiesen gerathen habe, solches bezeuget P. Knauf p. 10. Dieses Wunder hat sich ja in keinem Winckel des Erdbodens zugetragen, sondern in dem Angesicht aller Menschen, die sich in allen Geschäften nach dem Lauf der Sonnen richten, und zwar beynahe zu unseren Zeiten. Unsere Groseltern würden uns diese Begebenheit haben erzehlen können. P. Segneri müste also nicht sagen aliqui dicunt, sondern um zu zeigen, daß die gantze Welt von denen Xaverianischen Wundern rede, so würde er sich füglicher auf das Zeugnis aller dazumal lebendiger Menschen bezogen haben. Nie hat ein Legenden-Schreiber so unverschämt aufgeschnitten. Ihre Fablen fanden Raum gnug auf Erden, diese aber haben ihren Mund an den Himmel gesetzet, posuerunt in cœlum os suum. Eine gewönliche Strafe der Lügner ist, daß man ihnen nicht glaube, wann sie auch ungefehr die Warheit sagen.

Wir

Wir haben demnach Ursach den Schluß zu machen: dörfen die Geschichtschreiber der Xaverianischen Wunderwercken in grosen Dingen so unverschämt lügen, wie werden sie uns in denen kleinen belogen haben? wann man denen grosen Wunderwercken keinen Glauben beymessen kan, wie wird man denen übrigen Glauben beymessen können. P. Robert wird von der Güte seyn, dieses Xaverianische Solstitium in seiner künftigen Predig durch ein unverwerfliches Zeugnis wahr zu machen, oder zu gestehen, daß seine Societät keine andere Absichten habe, als ihren mehr als abgöttischen cultum Xaverianum durch offenbare Lügen zu beförderen, im übrigen aber mit gantzen ehrbaren Welt ihr Gespötte zu treiben.

§. CXXII. P. 11. *P. Antonius Quadros Provincial* **in Indien schreibet/ daß er neuntzig tausend Xaverianische Weissagungen zehlen könne.** *Xaverius* **habe hundert unterschiedliche Sprachen gar zierlich und verständlich geredet.** Neuntzig tausend Weissagungen! wären derselben nicht etwa **zehen tausend** hinlänglich gewesen aus Xaverio einen Propheten, ja mehr als einen Propheten zu machen? der H. Johannes der Täufer hatte mit einer Weissagung gnug, mehr als ein Prophet zu seyn, plus quam propheta. Wo sind aber die Zeugen einer so ungeheuren armee von Weissagungen? Es ist der Pater Antonius Quadros, ein Jesuit, welcher

welcher justement derselben 90000. gezehlet hat. Wir würden es glauben, wann nicht ein Jesuite, sondern ein Dominicaner das Register über diese Weissagungen gefüret hätte. Worinn bestehen aber diese Weissagungen? hat vielleicht Xaverius prophezeiet, daß seine Gesellen und Nachfolger in Asien und Europa so groses Unheil anstellen würden? hat er geweissaget, daß durch die Geldbegierde und Raubsucht der Jesuitischen Missionarien das Christenthum aus Japan, und endlich wegen ihrer Eitelkeit, Hochmuth, Regiersucht, und Halsstarrigkeit aus China werde verbannet werden? vielleicht hat er seiner Societät gar geweissaget, daß sie von einem armen Bettelmönche Carolo Castorani sollte gestürtzet werden, daß sie den von ihme in denen 600. Königreichen gepflantzten Weinberge Christi verwüsten und als Rebellen und Aufrürer wider den Päbstlichen Stuhl von Benedicto XIV. erkläret, oder daß so gar der Orden, wann etwa dieser hertzhafte Papst auf die herrliche Gedancken Clementis XII. gerätet, aufgehoben und cassiret werden sollte. Wer weiß, ob diese Prophezeiungen nicht bald erfüllet werden, das Sünden-Maas dieser Gesellschaft scheinet erfüllet zu seyn. Benedictus aber ist grosmüthig gnug zu einer so wichtigen Unternehmung, wann anders die Societät kein Mittel findet die Tage dieses ihnen so übel gewogenen Kirchenhaubts abzukürtzen.

Wir

Wir haben Ursach das göttliche Gerichte in tiefester Ehrfurcht zu bewundern, da es anjetzo in denen Augen aller Welt mit dem Chinesischen Handel so weit gekommen, daß entweder der Römische Stul diese mächtige Societät, oder diese den Römischen Stul zu Schanden machen, oder gar zu Grunde richten muß. Warum hat aber Xaverius nicht auch 90000. Sprachen geredet. P. Antonius Quadros zehlet derselben nur hundert. Er sollte billig derselben zum wenigsten 600. gezehlet haben, damit Xaverius in denen 600. Königreichen das Evangelium hätte predigen können. Allein Xaverius selbst machet den Pater Quadros zum Lügner, da er sich in verschiedenen Sendschreiben, wovon die Patres Dominicani authentische Copeien in Händen haben, öfters beklaget, wie schwer es ihme falle, einige dieser Orientalischen Sprachen zu lernen, und wir sehr er wegen Unwissenheit derselben im Predig-Amte gehinderet werde. Mendacem oportet esse memorem. P. Segneri aber verschüttet die Brühe gar: wann er in seinem Panægyrico erzehlet, Xaverius habe in einem sicheren Eylande aus Mangel der Sprache das Evangelium mit Wincken geprediget. Natibus prædicavit Evangelium Gleichwohl betheuret P. Knauf p. 11. **daß wann er nur in einer Sprache predigte/ doch gleichwie die heilige Apostel von unterschiedlichen Landvölckern verstan-**

den wurde/ als redete er eines jeglichen Sprach. Sehet da! wie schön diese Lügen zusammen hangen. Worzu waren hundert Sprachen nöthig, wann die eintzige Portugisische hinlänglich war allen Völckern zu predigen; was hatte Xaverius vonnöthen/ in dem Eylande einen Pantomimen abzugeben?

§. CXXIII. P. 20. *Xaverius* **hat durch Eintuncken seines Fuses dem Meere seine Säure benommen / er hat die Wellen besänftiget / das Ungewitter abgewendet / er hat einen gefärlichen Meerfelsen zweyfach zerspalten / damit die Nothleidende durchschiffen / und der Gefahr entrinnen mögten ꝛc. Darum wird er noch heutiges Tages als ein Patron des Meers und auf denen Wasserflüssen nicht nur von christlichen / sondern auch heidnischen / Türckischen und Indianischen Schifleuten gehalten.** Hier haben wir einen andern Neptunum, Aequoreumque Jovem sceptroque tridente potentem. Was noch mehr ist, *Xaverius* **wurde von weit abwesenden gesehen / so ihn angerufen/ bey einem Schiffbrüchigen ist er 3. Tage lang auf einem im Wasser herum getriebenen Brette gewesen / da alle andere in selbigem Schiffe ertruncken.** p. 28. Es geschahe ihnen recht: warum haben sie den Gott des Meers nicht auch

auch angerufen. P. 29. Wie auch einmal zugleich (man mercke auf: allhier kommet eine Probe der Transsubstantiation) in einem grosen Last- und in einem kleinen Reimschiflein bey Gefahr leidenden Personen gewesen/ und alle erhalten. Wo er auch in einem halb zerbrochenen Schiffe war/ hielte man sich für sicher/ also/ daß ein Türckischer Kaufmann doppelten Schifflohn bezahlete/ damit er seine Waaren in das Schiff bringen mögte/ worin *Xaverius* war. Wie schön konnte man sich aber auf diesen neuen Meergott verlassen? einen Meergott welcher selbst 3. mal Schiffbruch gelitten und beynahe ertruncken wäre. Pag. 36. Versuncke dieser Meergott einmal dermassen in die Tiefe/ daß ihme der Lust des Schiffes auf den Rücken gekommen; Ein andermal ergriffe er ein Stück Holtzes von seinem zerschmetterten Schiffe/ schwumme auf demselben 3. Tage und 3. Nächte über die Wellen des Meers herum/ und runge so lang mit dem Tode/ bis er endlich gantz erkaltet und schier unempfindlich an das Gestade ausgeworfen worden. Kein eintziger von denen Poeten meldet, daß ihrem alten Heidnischen Neptuno in seinem eigenen Element jemal ein solcher Possen geschehen seye.

Sind diese nicht Betrüger, welche die

Menschen unterrichten, einen solchen Gott des Meers in der Gefahr des Schiffbruchs anzurufen, einen Gott nemlich der sich selbsten von dem Untergang nicht hat befreien können. Wisset ihr dann nicht, daß kein anderer GOtt des Meeres angerufen werden müsse, als derjenige der dasselbe erschaffen hat? Inzwischen hat der Jesuit Segneri, so viel an ihme ist, dem grosen GOtt Himmels und der Erden seine Allmacht entzogen, und seinen Xaverianischen Meergott als einen Statthalter der göttlichen Allmacht, Divinæ omnipotentiæ vicarium offentlich proclamiret, ja er hat allen übrigen Heiligen des Römischen Calenders unter das Gesicht gesagt, daß Xaverius **allein mehr vermöge, als sie alle miteinander auf einem Haufen.** Man lese nur seine Panægyricos, und erstaune über die Unsinnigkeit solcher in sich selbst verliebten Menschen. Die Felsen in der Mitten des Meeres zu zerspalten, ist eine eigene Kunst Xaverii, welche ihme nie einer von denen Heiligen nachthun wird. Wir haben dessen eine Probe oben pag. 20. gesehen. Ein anderer Fels war pag. 29. so ungezogen, **daß er dem Schiffe, worauf man den Cörper** *Xaverii* **hinweg führete, mit besonderer Halsstarrigkeit im Wege stunde: Er wurde gezüchtiget, und Mitten von einander gespalten.** So muß man dergleichen harte Köpfe mores lehren. Sie,

die

die Xaverianische Schlafmütze, jene Kindermachende wunderthätige Schlafmütze, verstehet die Kunst des Felsen-Spaltens, dann das Schiff, worauf diese Kappe von Goa nach Lisabon übergebracht wurde, durchschnitte in vollem Seglen eine eben so unartige Klippe, als ob sie eine weiche Butter-Rolle gewesen wäre. Ey so schneide! Nachdem man uns einmal mit Feststellung der Sonnen und des gantzen Firmaments, mit 90000. Weissagungen, 600. Königreichen, 100. Sprachen, gespaltenen Felsen, verdoppelten Personen, so derbe Schnitzer aufgebunden hat, so sind wir nicht schuldig anderen miraculösen Bagatellen Glauben beyzumessen.

§. CXXIV. Wir gedencken uns mit Untersuchung dieses Jesuitischen Alcorans nicht länger zu bemühen, sondern wir bitten den geneigten Leser solche bey dem P. Bouhours, Maffæus, Segneri, Knauf, und denen übrigen Geschichtschreiberen der Societät aufzusuchen, und zu erwegen, ob es möglich seye, daß die Frechheit zu lügen auf einen so hohen Grad habe getrieben werden können. Wie wird aber die Transsubstantiation durch diese offenbare Unwarheiten bestättiget? sind es nicht die Absichten des P. Roberts controv. p. 30. **gantze Landschafften, 600. Königreiche unter der aufgehenden Sonnen / so viele geschliffene Köpfe der Brach-**

mannen und Bontzen, so viele Königliche und Fürstliche Personen haben auf Zureden *Xaverii* die *Transsubstantiation* geglaubet: was ist das? was ist es? Mich förchtet die gute Leute haben sich unschuldig daran bringen lassen. Wir besorgen es beynahe auch: Allein wer sollte sich von einem, der die Sonne in den Arrest nehmen kan, nicht noch eines mehreren bereden lassen? *Xaverius* in einem schlechten Röcklein von einem Pilgerstab begleitet, dabey aber von dem Portugesischen König Emanuel mit Flotten und Kriegs-Heeren unterstützet, war genugsam im Stande denen Indianern etwas noch seltsameres als die Transsubstantiation einzupredigen.

Diejenige, welche das Evangelium in West-Indien verkündigen, haben in Peru, Chili, Mexico, buenos aeres noch grösere Wunder gethan, und ihre Transsubstantiation durch die Gewalt der Spanischen Waffen dergestalt befestiget/ daß sie darüber nach der Rechnung Bartholomæi de las Casas bis 17. Millionen unschuldiger Menschen ermordet haben. Schweiget doch stille! Euere lettres edifiantes haben jene Art denen Unglaubigen die Wandlungs-Lehre beyzubringen, euere grausame Menschen-Jagden, jene erbärmliche Sclaverei, die man denen Neubekehrten durch die Transsubstantiation auf den

Nacken leget, eueren aus der Mission zihen-den erstaunlichen Profit, euere Commercien nacher Brasilien und Tucuman, euere kostbare Reductionen an denen Flüssen Parana und Uraguay, euere neue Königreiche an dem Rio di Plata, eueren Jubelen und Perlenhandel in Indostan, und ora pescaria, euere Manufacturen gnugsam verkündiget; die Unglaubige aber sind so tumme nicht, daß sie nicht endlich sehen sollten was ihre Apostelen mit ihrer Transsubstantiation im Schilde führen.

§. CXXV. Worin bestehen aber die Wunderwercke der Missionarien/ jener Nachfolger Xaverii in dem Apostolat über 600. Königreiche? welche sind dann jene Mirackelen, wordurch sie die Transsubstantiation bevestigen? Pater Josephus Stœcklein, ein Compilator der berühmten auferbaulichen Sendschreiben, beantwortet diese Frage in einer seiner Vorreden: **wegen dem auferbaulichen und heiligen Tugendwandel unserer Missionarien sehen die Blinde/ die Taube hören/ die Aussätzige werden gereiniget/ die Tode stehen auf, und denen Armen wird das Evangelium verkündiget.** Alles dieses lässet sich hören: allein, meine Herren! euere Wunderwercke sind gar zu wunderbar, sie sind niemal mittelmäsig. Wir wissen aber in Europa von keinen anderen, als die denen obigen schnur-

grade entgegen sind, allhier machet ihr die Sehende blind, und die Hörende taub. Ein gantzer Europäischer Welttheil führet bittere Klagen über euere Gewinnsucht, Hochmuth und Herrschbegierde, über euren sicheren Muth, sich in weltliche Händel zu mischen, Unruhe zu stiften 2c.; absonderlich über eine der Societät gantz eigene giftige Kranckheit, welche von dem General Claudius Aquaviva in lib. de curandis morb. Societ. ein Aulicismus genennet wird. Tausend Buspprediger würden nicht hinlänglich seyn euch von eueren Sünden und Ungerechtigkeiten zu bekehren, bisher sind alle Warheiten, die man zu euerer Bekehrung geschrieben hat, vergeblich gewesen. Allein die Constitution Benedicti XIV. *Ex quo singulari*, hat euerem Betrug die Masque auf einmal abgezogen. Wir wissen nunmehr aus dem Munde dieses grosen Papsts, daß auch der Pater Stöcklein ein Lügner seye, und auf eine mehr als gotteslästerige Weis jene Worte, die der Heyland von sich selbst ausgesprochen, denen Chinesischen Hof-Mandarinen, jenen Verehreren des Confucii, jenen Verächteren des Römischen Stuls, jenen ex Cathedra erklärten halsstarrigen, tückischen und unbändigen Rebellen zugeeignet habe.

§. CXXVI. Die Stadt Cöln ist vor anderen zu beklagen, welche euere Wunderwercke zu ihrem unwiederbringlichen Schaden

den empfindet. Allhier hüten sich die Thaumaturgi der Societät diejenige Verstorbene von denen Toden zu erwecken, deren Güter sie durch erschlichene Testamenten so häufig an sich zihen, sollten auch manche Bluts-Freunde den Verlust ihrer Erbschaft mit blutigen Thränen beweinen. Welche Wunder thut nicht ein eintziger Procurator, hoc genus infandum Judæa propago? forderet jemand Spitzen, Eventaillen, Zeuge, Stoffen, und Galanterien von einer Gattung die einem beliebet, wird er einem nicht alle erdenckliche Waaren entweder durch seine eigene oder die Hände seiner Quiselen feil bithen? Euere kostbare und einträgliche Apotecke, welche allen Apotecken dieser grosen Stadt durch ihre Medicinen ein tödliches Gift ist, euer Buchhandel, eure durch alle Welttheile berühmte Wechselbanck, euere Tod-Angst, eine der sinnreichesten Arten zu gewinnen ꝛc. sind so viele Wunderwercke, worüber jedermann erstaunet, wann man betrachtet, daß eine Societät, die sich selbst einer so genauen Nachfolge Christi rühmet, nach so grosem eingesogenen Reichthum, so wenig, als der grose Schlund bey Malmoë, zu ersätigen seye. Obwohlen nun ein so erstaunlicher Reichthum bey täglich überhand nehmendem Wucher und einer so unermüdeten Geflissenheit immerfort mehr und mehr zu erwerben, zu äuserstem Nachtheil des gemeinen Wesens in euere Kisten flieset, so gleichen dieselbe

selbe dannoch dem Caspischen Meer, welches den grosen Wolga-Strom verschlinget, ohne einen eintzigen Tropfen zurückzugeben. Abermal ein Wunderwerck, daß Menschen gefunden werden, deren Bauch einen solchen Ueberfluß verdauen kan. Euere Manufacturen, euere Schuster, Schneider, Schreiner sind in denen Mauren des Collegii eingeschlossen. Welcher Handwercksmann zihet von euch den geringsten Nutzen? ihr waret vor einigen Jahren gar im Begriffe, Blasbälge und Ambose anzulegen, nicht allein euer eigenes Eisenwerck, sondern auch Ketten für die Stadt Cöln zu schmieden, wann nicht der erzörnte Pöbel, und die in den Harnisch gejagte Schmiede getrohet hätten, euer Raubnest zu bestürmen, und die Werckstätte eueres Vulcani zu zernichtigen. Ist es nicht ein Wunderwerck, daß eine in der Person Petri Canisii vor so wenig Jahren in diese Stadt eingezogene Societät sich in so kurtzer Frist so sehr gemästet, daß dieses eintzige Collegium an Kostbarkeiten, Gütern und Baarschaften vielen Fürsten den Trutz bithen kan. Diese sind nur Cölnische Miracklen, wer wird alle übrige durch die gantze Welt, in welche sich die Societät, als eine um sich fressende Contagion, ausgebreitet hat, erzehlen können?

§. CXXVII. Was saget nun die Welt von Xaverio? was saget sie von euch? sie saget

get Xaverius seye ein sehr geitziger und unersättlicher Heiliger. Sie fraget, warum er nur von weitem seine Miracklen würcke? ob es dann nicht eben so nöthig, ja viel nöthiger seye, die Transsubstantiation in Deutschland als in Ost-Indien zu bevestigen? Ein groser Theil von Europa glaubet noch viel weniger an die Wandlungs-Lehre als die Indostanische Braminen, die Siamische Telapoins, die Chinesische Bontzen, und die Africanische Marabous. Sie fraget, warum werden dann in Deutschland, in der Stadt Cölln (allwo doch der Gott des Meeres so inbrünstig angerufen und angebeten wird) keine Wunder gewürcket? denen Jesuiten hat es nie an Ausflüchten gemangelet, man höre einmal die Antwort des P. Fontenay aus denen auferbaulichen Sendschreiben. **Ein Jesuit**, sagt er, **der nach Indien schiffen will**, um Wunder zu würcken, **muß sein gantzes Naturell veränderen, absonderlich muß er ablegen eine sichere Europäische Geschäftigkeit, die sich in alles mischet, und alles mit Feuer bezwingen will.** Ein sehr wichtiges Geheimnis! der Europäische, sonderbar der Deutsche Boden träget keine Wunderwercke. Das Europäische Naturel der Jesuiten ist nicht bequeme Wunder zu würcken. Die Chinesische und Malabarische Wundermänner der Societät haben mit dem Asiatischen Clima ihre Natur veränderet, sie

sie wissen nichts von einer Geschäftigkeit, die sich gleich der Europäischen in alles mischet/ und alles mit Feuer bezwingen will. Man besorget aber naturam etsi furca expellas tamen usque redibit; Es ist nur Wind, es sind Aufschneidereien. P. Fontenau wird durch die neueste Nachrichten aus Indien, durch die Constitution Ex quo singulari, durch die glaubhafte Erzehlungen des P. Viani und Castorani der Unwarheit überzeuget. Ein Jesuite in China und Malabarien ist der nemliche, der er zuvor in Europa war, obschon er sich gleich einem Protheus tausendmal in einen Mandorinen Rock, in den Beltz eines Bontzen, oder unter die so genannte Casten der Indostanischen Braminen verstecket, und durch solche Verstellung dem armen Teuffel einen Possen zu spielen vermeinet. Mithin bleibet ihme das nemliche tückische Europäische Naturell, und nebst diesem die nemliche Unfähigkeit eben so wenig in Indien, als in Europa Miraculen zu würcken. Es sind demnach Unwarheiten, was man uns von Indianischen Wunderwercken durch die pralende Federn der Emissarien aus so entfernten Länderen vormalet. Indem sie uns keines in Europa, keines weder von ihnen noch ihrem Xaverio zu Behuf der Transsubstantiation vorzeigen können.

§. CXXVIII. Gleichwol weis P. Robert noch andere Wunder zu erzehlen. Soll

es

es ein Wunder seyn/ sagt er/ daß sich die Lehre jener (der Protestanten) vielleicht in einigen Landschaften Europens hat ausgebreitet: so ist es gewiß ein grösseres Wunder/ daß zu eben selbiger Zeit *Xaverius* seine die Catholische Lehre von der *Transsubstantiation* in gantz Indien schier und Japan mit so unerhörtem Fortgang empor gebracht hat. Die Ausbreitung der Evangelischen Lehre ist in denen Augen des P. Roberts ein gar kleines Wunderwerck, was noch mehr ist, er zweifelet so gar daran, ob sich dieselbe vielleicht in einigen Landschaften Europens ausgebreitet habe. Allein die Ausbreitung der Wandlungs-Lehre in China, Japan und Malabarien ist ein Wunder aller Wunderen. Gantz Indien schier/ jedoch nicht gar, hat dieser Lehre beygepflichtet. Wer so offenbar lüget, der ist unmöglich aus GOtt. Es ist fürwar zu besorgen, daß diese Herrn den cultum Confucii mit einem eben so unerhörten Fortgang in Europa ausbreiten werden, als sie die Wandlungs-Lehre in China ausgebreitet haben. Wohin ist aber diese Lehre in denen 600. Xaverianischen Königreichen, in China und Japan gekommen? Die neueste Nachrichten aus Indien sagen, sie seye verschwunden wie der Schnee. Was noch mehr ist, Benedictus XIV. gibt eueren wunderbarlichen Wunderwercken die eintzige Schuld, daß die

Wand-

Wandlungs-Lehre nebst der gantzen Römischen Religion schier in gantz Indien seye ausgerottet worden. Sie ist aus China und Japan verbannet, die Thomas-Christen schreien euere Emissarien in dem gantzen Orient als Betrüger aus, und haben sich zu groser Schmach der Societät dem Joch entzogen, welches ihr ihnen aufzulegen im Begriffe waret. Man hat die Wandlungs-Lehrer als Spionen und Verräther aus Abyssinien verjaget; in Java und denen übrigen wichtigen Eroberungen der vereinigten Provintzien will man nicht ein Wort von der Transsubstantiation hören; in Siam ist die Wandlung mit dem berühmten Clemens in das Grab gegangen. Von allen 600. Königreichen ist der Transsubstantiation nichts mehr übrig, als die nach dem Bericht der Jesuiten selbst in Sünden und Lastern versenckte Stadt Goa, eine kleine Hand voll Portugesischer Conqueten, und etwa das Frantzösische Pondichery, allwo man noch etwa wandlet, und den Kühemist s. v. weyhet, damit die Neubekehrte ihre Stirne beschmiren können; würde diese Lehre nicht geblieben seyn, wann sie aus GOtt gewesen wäre. Der erzörnte GOtt aber hat dieser Bosheit, diesem neuen Heidenthum, welches mit Entheiligung seines Namens nicht in einem apostolischen Geist, sondern durch politique, Hofschwäncke, Verstellung, und durch Hülfe weltlicher und eiteler Wissenschaf-

ten eingefüret worden, nicht länger zusehen wollen, ja er hat sich euerer selbst, als sehr bequemen Werckzeugen, bedienet, dieses gantze Chinesische und Japanische **Babel** umzustürtzen. Inzwischen stehet und blühet die Evangelische Lehre in Europa einmal wie zuvor, sie wird in Ost- und West-Indien von eifrigen apostolischen Männern mit erwünschtem Fortgang ausgebreitet, **der Unterschied der Meinungen aber / welche durch Zulassung GOttes bey verschiedenen Kirchen waltet / hat den Untergang dieser Lehre keines wegs beförderet.**

§. CXXIX. Wir haben diesen Punct mit gutem Vorbedacht bis hieher zurückgesetzet. Er ist der eintzige, den Pater Robert in seiner Controvers-Predig vor die Brust spannet, da er sich der Uneinigkeit der Protestantischen Kirchen in einigen Meinungen das Abendmal betreffende zu seinem vermeintlichen Vortheil bedienen will. Er bezihet sich auf die Einigkeit der Römischen Kirchen, und vermeinet daraus zu erzwingen, daß keine von denen Protestantischen, sondern jene allein die wahre und allein seeligmachende Kirche seye. Der berühmte Göttingische Cantzler, der Herr Abt Mosheim, wird diesen Einwurf in seiner Erzehlung der neuesten Chinesischen Kirchen-Geschichten tom. I. am kräftigsten beantworten. **Wie kranck und schwach /** sagt

er,

er, ist das Oberhaubt der Römischen Kirchen: wie starck und gewaltig sind die Stände derselben: wie erbitteret sind diese wider einander: welcher Haß, Neid und Wuth herschet unter ihnen: wie wenig achtet die Societät einen Papst, dem sie doch den genauesten Gehorsam gelobet hat: wie viel Zwietracht und Unruhe ist in derjenigen Kirchen / die sich ihrer Eintracht und Ruhe so sehr rühmet: wie zerrüttet sihet der innerliche Zustand des Römischen Hofes aus: wie viele Künsten haben nicht die Jesuiten erdacht die allerkräftigste Gesetze der Päpsten zu entkräften: wie oft werden die Schlüsse dieser Kirchen / welche doch unwandelbar seyn sollten / veränderet: wie unbequem und mangelhaft ist die Regirung derselben? Hat der Heiland seine Gemeinde in allen Theilen des Erdbodens einem einzigen Bischofe in Europa unterwerfen wollen, so hat er einem Menschen mehr aufgegeben / als hundert bestreiten können / und eine der allerunvollkommensten Regierungs-Arten erwälet.

§. CXXX. Zu allen diesen wichtigen Betrachtungen haben die neueste Nachrichten aus Indien Anlas gegeben. Die Glieder der wahren Kirchen sind mit sich selbsten nicht uneinig; wir

Wir haben unseren äusserlichen Gesellschaften niemal den Namen einer allein seeligmachenden Kirchen mit solchem Eigensinn und Hochmuth beygeleget, daß wir nicht dafürhielten, es könten auch aufrichtige GOtt gefällige Seelen anderswo gefunden werden, und daß der blosse Name eines Reformirten Christen zur Seeligkeit nicht hinlänglich seye. Wir hassen, und verfolgen niemand/ der sich von unseren Meinungen entfernet. Vielmehr halten wir uns verbunden, die jenige zu lieben, welche durch Vorurtheile mit uns entzweyet sind. Wir glauben, daß sie anders handlen würden, wann sie von dem Irrthum ihrer Meinungen überzeuget wären. Wir wünschen, daß jederman Christum in dem Abendmal finden möge; Der Herr hat seine Kirche weder an einen Ort, noch Gemeinde angebunden, er findet überal Schaafe, die seine Stimme hören, und ihme ohne alle Absicht auf Meinungen in dem Geist und in der Warheit zu dienen suchen. Die jenige Kirch wird bey uns den Vorzug haben, welche von der Welt-Liebe am meisten entfernet, und der ersten Evangelischen Einfalt und Vollkommenheit am ähnlichsten ist. Die Römische Kirche hat zu allen Spaltungen des Christenthums durch ihren Abfall und Zerrüttung Anlaß gegeben, man ist gezwungen gewesen aus einer solchen Verwirrung zu entflihen, und ein so unerträgliches Joch einer unbändigen Clerisey abzuwerfen.

Einige haben sich mehr / andere weniger entfernet. Sehet da! die warhafte Ursach aller unter denen Christen waltenden Uneinigkeiten. Es sind Fehler begangen worden, welche ein christliches Gemüthe beklaget; das Vergangene aber ist nicht zu änderen. Es sind Fehler der Menschen. Nicht so wohl der Unterschied in Meinungen, als eine allgemeine Zerrüttung der Sitten ist die Schuld dieses Unheyls. Das gantze äusere Christenthum hat sich hierin etwas empfindliches vorzuwerfen, niemand aber mehr, als die Römische Kirche, welche durch ihren kläglichen Abfall einen grosen Theil des menschlichen Geschlechtes in den Untergang gestürtzet hat. Wir verlangen keine Wunderwercke, wir sind der Evangelischen Lehre, und der geistlichen Gegenwart Christi in dem Abendmal durch den Glauben gnugsam versicheret, wir zwingen derselben keine auf; diejenige, denen es um Wunderwercke zu thun ist, haben keinen Glauben. Eine armselige Religion, die sich durch Betrug und Gedichte unterstützen muß. Wir beten die unerforschliche Rathschlüsse GOttes an, welcher mit solcher Langmuth zusihet, wie unterschiedlich das menschliche Geschlecht gesinnet seye ihme zu dienen. Sollten wir diesen Unterschied nicht dulten, da er von einem allmächtigen Wesen geduldet wird, in dessen Händen es stehet alle Secten der Welt auf einmal auszurotten und so gar die Widerspenstige

spenstige durch seine Allmacht in einen Schafstall zusammen zu treiben. Diejenige, die hierin der göttlichen Weisheit vorgreifen, und ihre Secten nach Art der Römischen Kirchen mit Feuer und Schwerd fortpflantzen wollen, können von uns nicht anders, als Beleidiger der göttlichen Majestät und Tyrannen des menschlichen Geschlechtes, angesehen werden. Eine auf solche Weise erzwungene Einigkeit in Meinungen ist ein Scheusal/ wofür sich die Natur entsetzet, weil sie die mit Vernunft begabte Menschen denen unvernünftigen Thieren änlich machet. Wir haben unsere Antwort so kurtz und bündig, als immer möglich, gegeben, dann wir eilen zum

Beschluß.

§. CXXXI. Was ist übrig? Entweder habe ich die Reformirte Auslegung der geheiligten Worten Christi gegen allen Verdacht einer vertreheten Hartnäckigkeit satsam verantwortet, oder nicht? urtheilet selbst, jedoch unpartheyisch, ihr Herrn Gegnere! hab ich es gethan, was habt ihr dann zu thun? wann euch die Schuld eine offenbare Warheit nicht erkennen und annehmen zu wollen nicht auf den Rücken fallen solle? Wollet ihr noch länger die Ohren verstopfen? wollet ihr gar nichts hören oder lesen? wollet ihr gar nichts wissen, als was euch von Jesuiten vorgepre-

diget und aufgebunden wird. Ein vernünftiger Richter höret beyde Theile. Die Vernunft ist euch ohne Ursach nicht mitgetheilet. Da man euch aber unter Betrohung der Verdamnis so sorgfältig verbitet unsere Schriften zu lesen, so könnet ihr versichert glauben, daß euere Lehrer einen Betrug spilen, dessen Entdeckung sie so angsthaft beförchten. Hab ich es auch vielleicht nicht so genau getroffen, so weis ich doch, daß der Fehler nicht der Evangelischen Lehre, sondern meiner Schwachheit zuzumessen seye. Inzwischen bleibet euch Herrn Gegnern die Ungewisheit allzeit auf dem Rücken hangen. Man hat euch von dem Ungrunde des Berufs euerer Kirchenhäubter versicheret, jedoch traget ihr eine Last von Menschen ersonnener Satzungen, ohne auf Mittel zu finnen dieselbe abzuleinen. Man entdecket euch den Betrug, dannoch glaubet ihr denen, die euch so schändlich hinter das Licht führen. Sollte es dann zu viel seyn, wann ihr in einer so wichtigen das Heil betreffenden Sache mit euerem Gewissen zu Rathe gehen, und demnächst einen hertzhaften Entschluß, nach abgelegten Vorurtheilen, GOtt in dem Geist und in der Warheit zu dienen, und dem Dienste der Nebengötter abzusagen, abfassen woltet? Die Liebe der Warheit, die Sorge eueres Heils erforderen von euch gantz andere Anschläge; man muß nicht denen vermeintlichen Italiänischen Statthaltern, sondern

Christo, nicht denen Jesuiten und ihren glatten Worten, sondern denen Apostelen und ihrer Lehre folgen. Das warhafte Christenthum ist etwas gantz anderes als jene Comödien, die man in denen Kirchen der Jesuiten spilet. Nichts ist strafbarer als eine unbesonnene Leichtglaubigkeit, durch welche man sein eigenes Heil, wofür eine solche selbst im Argen wandelende Societät nicht gut sprechen kan, so liederlich auf die Spitze stellet. Was für eine Antwort soll ich hier erwarten? der Ketzer, also werden viele unter euch sagen, muß sich mächtig viel einbilden, daß er uns, die den allein seligmachenden Glauben kraft einer Præscription von undencklichen Jahren besitzen, eine solche Frage vorstellen darf. Weis er es dann besser als die Patres der Societät, Leute die alles wissen, denen nichts verborgen ist? Bey dieser Antwort muß ich wohl stillschweigen, der ich in denen Hofkünsten, in denen Geheimnissen des Betrugs, und in der Weisheit dieser Welt keines wegs wie jene geübet bin. Bekomme ich den Korb, so geschihet es keines wegs aus Mangel der Warheit, sondern weil man dieselbe nicht erkennen will, und Belieben träget auf eine so grobe Art betrogen zu werden. Dannoch sind vielleicht noch einige, denen die Sorge ihres Heils etwas tiefer zu Hertzen gehet, sollen diese sich nicht umsehen, und den erbärmlichen Zustand ihrer Kirchen betrachten, sollen sie dann so

gar unempfindlich und blind seyn, daß sie den Betrug ihrer Führer, die fleischliche Absichten ihrer Prediger, den Eigennutzen ihrer Hirten nicht mercken, fühlen, hören, und sehen können? Es ist warhaftig hart in einer Gemeinde zu sterben, die so weit von der Erkäntnis der Evangelischen Warheiten und dem wahren Christenthum entfernet ist? Es ist aber auch hart, saget ihr, einen so ur- und steinalten eisgrauen Glauben, als der Römische ist, zu verlassen. Wie? wann euere Voreltern gefehlet haben, sollet ihr nicht Erlaubnis haben vernünftiger zu seyn? hätte diese Sprach kein Gehör gefunden, so würde euch anjetzo die Clerisey Heu und Stroh zu essen geben. Unsere Vorfahren haben sich ihrer Vernunft bedienet, bedienet euch derselben auch, und rettet zum wenigsten euere zeitliche Güter aus denen Klauen dieser Geitzigen, wann es euch kein rechter Ernst wäre das Gewissen von der Tyrannei unberufener und durch verbottene Wege in den Schafstall eingeschlichener Miedlingen zu befreyen. Haben diese Italiäner euere Voreltern an der Nase herumgeführet, so werdet ihr klüger, und ihr soltet euch von einer gesicherten, handgreiflichen, vor Augen liegenden Warheit nicht abhalten lassen, euch eines besseren zu besinnen. Was wird aber die Welt sagen? was wird sie sagen? eben dasjenige, was sie von denen Xaverianischen, und Jesuitischen Wunderwercken saget. Sie

wird

wird sagen, man habe euch lang und grob gnug geteuschet; es ist aber einfältig, daß jemand, der seine Seele zu retten suchet, darauf sehen will, was die Welt darüber urtheile; lasset die Welt immer urtheilen, wann die Welt vernünftig ist, so wird sie sagen, daß in dem wichtigen Geschäfte des Heils nicht rathsam seye, jedesmal denen Fustapfen einiger Fürsten dieser Welt, die uns von dem P. Robert als Vorgängere der Bekehrung vorgespiegelet werden, nachzufolgen. Fraget immer, was die Welt sagen werde; wir fragen euch, was GOtt davon sagen wird, wann jene Grose dieser Erden so wohl, als wir übrige geringe Menschen vor dem Richterstul GOttes erscheinen, und über die hiebey geführte Absichten Rechenschaft geben werden. Christus, der gröste Verächter dieser Welt, hat uns sich selbsten und seine Aposteln, keines wegs aber weltliche Fürsten zur Nachfolge in dem Wege des Heils vorgestellet. Es ist aber ein Weg des Creutzes, der Verachtung, der Verläugnung, und Abtödung, den wir, um zur Seeligkeit zu gelangen, eintretten müssen. Ein jeglicher ist ein Wandersmann für sich selbsten; derjenige wird nicht irre gehen, der einen Weg suchet, der wegen seiner Ungemächlichkeit und Hindernis der Dörner am wenigsten gangbar und betretten ist. Schlaget diesen ein, wir werden euch folgen bis an das

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deutlich erwiesener Ungrund der Italiänischen Transsubstantiation Durch eine statthafte Widerlegung der 1747 und 1748 von Melch. Steffens und Robert Junck durch den Druck publicirter wider den Religions-Frieden und das Edict Caroli VI. handlender Streitschriften

S.l. 1749

Polem. 961-1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773436-0
VD18 1475357X-001